Roos, Magnus Friedrich,

Christliche Glaubens-Lehre für Diejenigen, welche sich zur gegenwärtigen Zeit nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben lassen wollen, nach der heiligen Schrift verfertigt

Stuttgart 1860

M. Magnus Friedrich Roos,
weil. herzogl. Württemb. Raths und Prälaten zu Anhausen an der Brenz:

Christliche
Glaubens-Lehre

für Diejenigen,

welche sich zur gegenwärtigen Zeit

nicht mit mancherlei und fremden Lehren

umtreiben lassen wollen,

nach der heiligen Schrift verfertigt.

Dritte Auflage.

Mit einer Vorrede von Professor **Dr. Beck.**

Anhänge:

1. Zwei Abhandlungen von der Rechtfertigung und Heiligung.
2. Von dem geistlichen Wachsthum.
3. Gewisse, wahrscheinliche, und falsche Gedanken von dem Zustande gerechter Seelen nach dem Tode.

Stuttgart,
Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.
(Christophsstraße Nr. 6.)
1860.

Gedruckt bei L. Fr. Fues in Tübingen.

Vorrede.

In jener Zeit des vorigen Jahrhunderts, wo unter einer kalten Glaubenslosigkeit und einem steifen Schul-Christenthum weithin sich Erstarrung durch die Glieder der evangelischen Kirche ergoß, erscheint Württemberg begnadigt mit einer Schaar erleuchteter und entschiedener Glaubenszeugen, deren stilles Wirken, in Wort und Schrift der Pflege eines lauteren, biblischen Christenthums zugewandt, tief in das Volksleben eingriff, und auch auf die praktische Ausbildung der Geistlichkeit bedeutenden Einfluß übte. Namen, wie Bengel, Oetinger, J. C. Storr, Steinhofer, Burk, Hahn, Rieger, Roos, u. s. w. ziehen sich wie ein goldner Faden durch das Gewebe jener Zeit. Ihnen verdankt Württemberg hauptsächlich die anspruchslose Gediegenheit, wodurch sein christliches Leben unter der Ungunst der Verhältnisse besser als irgendwo sich behauptete; und von dem durch sie in Umlauf gesetzten Capital zieht die Gegenwart noch Zinse, welche Unkenntniß und Eigenliebe oft auf ganz andere Rechnung schreibt.

Daß die mancherlei Zeugnisse dieser Männer, zurückgedrängt durch eine jüngere Literatur, die sie keineswegs ersetzt, wieder mehr als bisher unter den Christen in den Vordergrund treten möchten, ist der Wunsch aller, die sie ge-

nauer kennen und zu würdigen wissen. Allein größtentheils sind die Schriften aus dem Buchhandel verschwunden, während sie unter dem Volk, wo sie noch zu finden sind, als ein theures Vermächtniß zusammengehalten werden. Von Roos, welcher aus der Reihe jener Männer, mild und friedlich wie der Abendstern, noch in unser Jahrhundert hineinreicht (er starb 1803), besitzen wir sein Hausbuch in mehrfacher Auflage; seine Einleitung in die biblischen Geschichten sammt den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wurde bereits 1835 durch die Fues'sche Buchhandlung dahier neu hervorgefördert *); und indem nun von derselben Seite seine christliche Glaubenslehre, die nur höchst selten noch käuflich war, wesentlich unverändert wieder dargeboten wird: entspreche ich gerne dem Wunsche der Verlagshandlung, mit einigen Worten die Schrift einzuführen. Ich möchte gerne dazu beitragen, daß es möglich würde, auch andere Werke von Roos und seinen Geistes-Genossen, namentlich seine biblische Seelenlehre, übersetzt aus dem Lateinischen, und seine Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu, die eine natürliche Fortsetzung seiner oben genannten Einleitung bildet, durch neue Auflagen einem größeren Kreise wieder zugänglich zu machen.

Auch wer Roos noch nicht genauer kennt, findet es bald in der hier vorliegenden Glaubenslehre, daß in ihr ein Mann spricht, welchem das „ich glaube, darum rede ich" auf die Stirne gezeichnet ist, und der in priesterlicher Einfachheit des göttlichen Bundesvolks schlicht und recht über der Ordnung

*) Ist in dritter Auflage 1857 erschienen; siehe hierüber und über weitere Roos'sche Schriften das Verzeichniß am Schlusse dieses Büchleins.

des Heiligthums hält, bemüht, ja kein fremdes Feuer auf den Altar zu tragen. Der Grund, wie er gelegt ist durch Propheten und Apostel, ist ihm der Fels, welchen die springenden Wogen der Zeit-Brandungen immer umsonst belecken; auf den baut er, und dieß nicht blos so, daß er Gefahr liefe, aus Heu, Stroh und Stoppelwerk ein scheinbar wohnliches Hüttlein nach wechselndem Zeitgeschmack dem edlen Grund nur aufzusetzen — er haut sich aus dem Felsen selbst das Gebäu, sich gerne bescheidend, auf der Meister-Rolle einer baukünstlerischen Zunft seinen Namen nicht glänzen zu sehen. Daß er im Himmel angeschrieben stehe, am Firmament des im göttlichen Baustyl aufzuführenden Tempels, der aus seiner Verhüllung hervortritt, wenn das Leim- und Tünchwerk menschlicher Baumeister zerbröckelt und verzehrt wird; daß er da seine Rechtfertigung erhalte als treuer und kluger Knecht, ist der Zielpunkt, der ihn weghebt über die Ansichten und Gänge einer kurzsichtigen, schwankenden Zeit.

Roos kennt — dieß zeigt sogleich der köstliche Anfang seines Buchs — die Schäden seiner Zeit, dieselben, die jetzt nur großgewachsen sind und verdeckt mit künstlicherer Gleißnerei; er sieht ihnen in's Herz, wie sie ihre Quelle haben in selbstsüchtigem Sinn, der aus dem, was er lernt, weiß und thut, ein Gewerbe will machen für die geheime unreine Lust, für die Ehrsucht, Habsucht, Genußsucht. Daß nun einem solchen Sinn die Wahrheit, die ihm nicht bequem ist, vielmehr entgegengesetzt, nicht bewiesen werden kann mit schlußmäßigem Satz und Gegensatz; daß vielmehr der Mensch, gelehrt oder ungelehrt, umgeändert werden muß in seinem

eigenen, innersten Sinn, um fähig zu seyn, Wahrheit aus Gott zu erkennen: das weiß und glaubt Roos mit Allen, die zu unterscheiden wissen zwischen einem Glauben, der in Gottes heiliger Geisteskraft steht und geht, Licht und Leben ist, und einem eitlen Schul-Glauben, der auf Menschen-Weisheit baut, eben darum gerade zu den seligen Geheimnissen des Himmelreichs, an deren göttlichen Thorheit man zum Narren werden muß in dieser Weltzeit (1 Kor. 1, 19—29. 2, 1—10. 3, 18 f.), nie ein rechtes Herz gewinnt und offenen Zugang.

Mit jener apostolischen Nüchternheit und Hochherzigkeit, die sich an Weisen und Unweisen durch die That bewährt hat, entschlägt sich daher der Verfasser der knechtischen Dresch-Methode, da man immer und immer auf das leere Stroh drischt, das sich mit dem göttlichen Weizen reimen soll (Jerem. 23, 28); entschlägt sich der unnützen Fragen und des Gezänkes einer falsch berühmten Kunst, da man an der Fragsucht selbst immer unheilbarer erkrankt immerdar lernt, und kann nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, die aus dem Tode in's Leben versetzt. Dieß Büchlein macht überhaupt aus der christlichen Lehre keine bloße Wissenschaft, die man verstehen kann wie eine Meßkunst, ohne sie ausüben zu wollen; was Jesu Christi Lehre seyn will, als das stellt es sie hin, als einen geöffneten Weg von Gott und zu Gott, welchen zu gehen, der Mensch sich bereiten lassen muß. Wie man dazu bereit wird, nicht anders als durch treuen Gehorsam gegen das, was als Wahrheit innerlich geblieben oder schon versiegelt ist; wie wir die eigenen Gedanken des fleisch-

lichen Sinnes müssen tödten, damit wir nicht um derselben willen und mit ihnen die Gottes-Gedanken tödten, die im Gewissen und durch den Mund göttlicher Zeugen sich aussprechen — das ist der Anfang aller Weisheit von oben, den unsre Schrift mit einfach treffendem Wort auch voranstellt. Neben dieser Selbst-Demüthigung am rechten Ort weiß aber der Verfasser eben so auch von Unabhängigkeit und freier Prüfung zu sagen, daß man sich „in Religions-Sachen das Ansehen derjenigen, die gelehrte und kluge Menschen heißen, nicht blenden und hinreißen lasse, weil diese bei ihrem Forschen oft durch den Ehrgeiz, oder Geldgeiz oder durch die Furcht vor den Mächtigen oder überhaupt durch die Feindschaft gegen Gott auch ohne ihr Bewußtsein geleitet, und dadurch schädliche Verführer Anderer werden. So bringen sie etwas Sonderliches auf, verneinen, was Andere bejahen, bejahen, was Andere verneinen, und schmücken ihre seltsamen Meinungen mit der Schminke der Gelehrsamkeit, welche die Weltweisheit oder Sprachkenntniß oder Geschichtskunde ihnen zu verschaffen scheint." S. 1.

So spricht der Geist der alten Zeugen, freimüthig bei aller Sanftmuth, seiner Höhe sich bewußt bei aller Demuth, ein rechtes Gericht richtend, mit der ernsten Liebe eines Arztes, nicht mit pharisäischem Stolz. Solche, die nach der Athener Art immer etwas Neues wollen vor die Ohren gebracht haben (Apostelgesch. 17, 20 f., 2 Tim. 4, 3), wenden sich ab von den einfach großen Schriftgelehrten der vorigen Tage, oder fahren flüchtigen Grußes an ihnen vorbei. Seelen aber, die aus der Wahrheit sind und Wahrheit thun

wollen, welchem Stand sie mögen angehören — sie werden aus dem alten Schatz der hier dargebotenen Schrift ein edles Metall gewinnen, das, ohne Glanz des Marktes, im Werth bei ihnen steigt, je mehr ihr eigen Herz geprüft ist oder wird, und das Zeitleben in seinem Geflitter und Geflatter durchschaut.

Es ist ein König der Zeiten und Menschen, die sich so großmeisterlich geberden, unvergänglich, unsichtbar, allein weise, ein Heiland der Sünder — der verkläre seinen Namen auch durch dieses, aus dem Seinen genommene Zeugniß.

Tübingen, den 17. November 1844.

J. T. Beck.

Vorwort des Verfassers.

Im vorigen Jahre ist mein kurzer Entwurf des Evangeliums, welcher nur aus sechs Bögen besteht, ohne Nennung meines Namens und des Druckorts, doch aber mit meiner Genehmigung, herausgegeben worden. Nun folgt die christliche Glaubenslehre nach, in welcher zwar von dem kurzen Entwurf einiges beibehalten worden, aber auch so vieles zu demselben hinzugethan worden ist, daß sie für ein neues Büchlein geachtet werden kann. Gott segne um Christi willen den geringen Dienst, den ich durch diese Schrift seinen Auserwählten leisten wollen, zur Ehre seines Namens.

Anhausen an der Brenz, den 30. August 1785.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
	Vorrede	III—VIII
	Vorwort des Verfassers	IX
I.	Von der christlichen Religion überhaupt	1—21
II.	Von der heiligen Schrift	21—36
III.	Von dem dreieinigen Gott	36—60
IV.	Von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt	60—93
V.	Von der Sünde und dem Gesetz	94—133
VI.	Von Jesu Christo und der Erlösung des menschlichen Geschlechts	133—177
VII.	Wie man zum Genuß des Heils in Christo Jesu gelange	177—209
VIII.	Von besondern Ständen, von der Kirche und von den Sakramenten	209—220

Anhänge.

	Zwei Abhandlungen von der Rechtfertigung und Heiligung	3—40
I.	Abhandlung von der Rechtfertigung	3—19
II.	Abhandlung von der Heiligung	19—40
	Von dem geistlichen Wachsthum	41—45
	Gewisse, wahrscheinliche, und falsche Gedanken von dem Zustande gerechter Seelen nach dem Tode	46—64

I. Alphabetisches Wort- und Sachregister.

A und O 46. 144.
Abendmahl, heiliges, 214 f.
Abfall der Juden vom Gesetz 116 ff.
Abfassung der Bibel 22 ff.
Abgötterei, ihr erstes Auftreten 36 f.
Abraham, Bund Gottes mit ihm 79 f.
Adam und Christus, Vergleichung beider 127. 190.
Allein Gott gut 43.
Allgegenwart Gottes 49.
Allwissenheit Gottes 49.
Alter Bund, Bedeutung und Stiftung desselben 78 ff.
Alter Mensch 132.
Altes Testament, von Jesu und den Aposteln als göttlich angesehen 23 f.
Analogia fidei 15.
Aneignung des Heils in Christo 177.
Anfang der Welt 60.
Apostolische Schriften, ihr göttlicher Ursprung und ihre lautere Wahrheit 24 f.
Atheisten 1. 21.
Auferstehung der Todten 218 f.
Augustin gegen Pelagius 20.

Beispiele, gute, machen es nicht aus 175.
Bekehrung als Bedingung der Erlangung des Heils 178 f.
Berufung 188.
Beschneidung 79.
Besessene 95 ff. 134.
Besserung erwirbt nicht Vergebung 173.
Beweisführung für die Wahrheit der christlichen Lehre 15 ff.
Bibel, Grund ihrer Abfassung 22. Buchstäblicher Verstand derselben 31. Ihre Zusammensetzung 22 ff. Eingebung 26 f. Nutzen 27 f. Vollkommenheit u. Ausdehnung über alle Menschen 29 f. Lehrart derselben 30. Durchgängige Wahrheit 30 f. 33. Grundtext und Übersetzungen 31 ff. Ihr Stillschweigen dient als Beweis 34 f. Aneignung ihres Inhalts 35 f. Ihre Bedeutung für den bekehrten Christen 201 f.
Bild Gottes, nach ihm ist der Mensch geschaffen 64 f. Verlust desselben durch den Sündenfall 98 ff.
Blut Christi, als Bestätigung und Gewährleistung der Verheißungen 91., vergossen zur Verge-

bung der Sünden 167 f. Wirkung desselben 174.
Böse, das, in der Welt; sein Ursprung und Verhältniß zu Gott 71 ff.
Bund Gottes, mit Noah, Abraham, Mose u. s. w. 78 ff., neuer 90.

Cainiten 36.
Ceremonialgesetz des alten Bundes; seine Bedeutung 81 f. 114., von ihm ist der Christ frei 203 f.
Christ, sein Verhältniß zu den Feinden seines Glaubens 14 ff., er ist frei von der Verdammung 201., er ist Glied der Kirche 211., sein Kampf gegen das Reich des Satans 208 f., seine äußere Stellung in dieser Welt 209 f.
Christus, als Engel Jehovah's im alten Testament 56 ff., Fürst des himml. Reichs 82 ff. 85 ff. 91 ff. 166., geweissagt im alten Bund 82 f. 133 ff., bestätigt durch Sein Blut die Verheißungen 91., übergibt am Ende das Reich Seinem Vater 92. 164 f., ist Herr der Engel 92., durch Ihn gibt Gott ewiges Leben 108., verglichen mit Adam 127. 190. Er ist der verheißene Same Abrahams 136. Sein Kommen in die Welt 137 f., Er ist das Wort (Joh. 1.) 138., wahrhaftiger Gott 138 f. 159 ff., Sohn Gottes und Schöpfer der Welt 139., Sein Zeugniß von Sich 140 ff., Sein Verhältniß zum Vater 141 ff. 144 f. 150 f., 160 ff. 164 f., Er ist der Gottmensch und göttlich gezeugt 146 f., Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm 147., Seine göttliche Verehrung 149 f. 162 f., Sein Verhältniß zum heil. Geist 151 f., Er ist des Menschen Sohn 151 f., der Erstgeborne unter Seinen Brüdern 152 ff., hat Sich für sie geopfert 153., Seine freiwillige Erniedrigung und Gehorsam gegen den Vater bis zum Tod am Kreuz 154 ff., Höllenfahrt 156., Erhöhung 156., Lehre der ältesten Kirchenlehrer von Ihm 163 f., Er kam in die Welt, die Sünder selig zu machen 165., Seine Lehre 165 f., Sein Vorbild 166 f., Tod 167., Er ist ein Hohepriester für die Seinen 169 ff., an unserer Statt gestorben 170 ff., Vergleichung Seines Opfers mit den alttestamentlichen Opfern 174 f., Er ist gemacht zur Weisheit, Heiligung und Gerechtigkeit 176 f., Richter der Menschen 217. 219.
Cores 38.

Deismus 39.
Demuth, christliche 207.
Disputationen unnütz 20.
Doxologieen der Schrift 50.
Dreieinigkeit Gottes 59 f.

Ebenbild, was darin liegt 65.

Ehestand, von Gott eingesetzt 210.
Eidschwur 210.
Eigenschaften Gottes 43 ff.
Eingebung der Schrift 26 f.
Einheit Gottes 59.
El Schaddai, Ursprung und Bedeutung dieses göttlichen Namens 39 f.
Elohim 54.
Empfindungen, geistliche 187.
Ende der Welt 219.
Engel, der, Jehovah's 56 ff. Wirkung Gottes auf die Engel 70 f., sie stehen unter der Gewalt Christi 93., ihr Fall 94., Zustand und Wirksamkeit der gefallenen Engel 94 f.
Entscheidender Augenblick der Bekehrung 189.
Erbsünde 98 ff., sie ist blos eine natürliche Folge des Sündenfalls 99 f., also ihre Wirkung auf uns keine Ungerechtigkeit Gottes 110 f.
Erkenntniß, ihre Wichtigkeit 1 f.
Erkenntniß Jesu 177. 186. 205.
Erleuchtung 192.
Erlösungsplan, kurze Darstellung desselben 107 ff.
Erneuerung des Menschen 199 f.
Erniedrigung, Stand der Erniedrigung Christi 148 ff., sie war freiwillig 154.
Erstgeborener, Bedeutung 152.
Erwählung, göttliche 46.
Eva, Schöpfung 66.
Evangelium, als eine Kraft Gottes 27 f., Predigt desselben 126 f. 202.

Fall der Engel 94 f., der Menschen 97 f.
Feuer, verzehrendes, Gott 48.
Fleisch, Bedeutung dieses biblischen Begriffs 179 f. 100.
Fluch, welcher auf dem Satan und seinen Engeln liegt 73.
Freiheit, Gesetz der 127. 202 ff., des Christen von der Verdammung 201.
Freiwilligkeit der Erniedrigung Jesu 154.
Freude des Christen 205 f.
Furcht Gottes 37.

Gaben des Geistes 211.
Gebet als Mittel zur Erforschung der Wahrheit 6 f., glaubiges Gebet überhaupt 207 f., Möglichkeit 69.
Gebote des Herrn 202.
Geheimnisse der Regierung Gottes 73.
Gehenna 217 f.
Geist, Gott ein 46 f.
Geist, heiliger 55. Seine Bedeutung im alten und neuen Testament 55 f. Er ist eine göttliche Person 56. Verhältniß Christi zu Ihm 151.
Geister vollendeter Gerechten 216 f.
Gelehrte, unglaubige 2. 5. 9.
Gerechtigkeit, welche im Himmelreich gilt 88 f. Gerechtigkeit Gottes 72. 75.

Gericht, jüngstes 218 f.
Gesetz, durch Mosen gegeben 80 f., seine Bedeutung 111 f. 127., Inhalt 112 ff., es zerfällt in ein Moral-, und in ein Ceremonial- und Polizeigesetz 114., durch das Gesetz wurden die früheren Verheißungen nicht aufgehoben 114 f., äußerlicher Gesetzesdienst 117 f., Bedeutung des Gesetzes im neuen Testament 118 f., Lehre des Paulus vom Gesetz 119 ff., seine Nothwendigkeit auch im neuen Testament 125 f. Gesetz als Theil des Evangeliums 125 f. Gesetz der Freiheit 127. 202 ff. Gesetz des Glaubens 181.
Gewissen 187 f.
Gewißheit, innere, der Rechtfertigung 186 f. 198. f.
Glaube an Gottes Bund 79 f. Gehorsam des Glaubens bei den Juden 116., der Glaube an Christum macht gerecht 171 ff. 177. 192 ff., er ist gewirkt durch Gott 186., unerläßlich zum Heil 190., Anfang des Glaubens 192 f., er macht gerecht auch ohne die Werke 197 f.; muß sich aber durch sie bewähren 199., immerwährendes Wachsen in ihm 204 ff., Gebet im Glauben 207 f.
Gleichnisse vom Reich Gottes 86 f.
Gnade, vorlaufende 188 f., sie ist die Ursache der Erlösung 189 ff. und Rechtfertigung 193.
Gnadenmittel 213 ff.
Gnadenstand 189.
Gnosis, Beschreibung und Partheien 17. 18. 31.
Gott, Seine Verehrung unter verschiedenen Völkern 36 ff., als El Schaddai 39 f., Jehovah 40 ff., der Herr Zebaoth 43., Höhe und Tiefe Gottes 44., Eigenschaften Gottes 44 ff., Er ist ein Geist, Bedeutung dieses Ausdrucks 46 f., Geist Gottes 55 f., Gottes Erscheinen im alten Testament durch den Engel des Jehovah 56 ff., Seine Einheit zugleich mit Seiner Dreieinigkeit 59 f., Er ist der Schöpfer der Welt 60 ff., der Herr der Geschöpfe 65., Seine Wirkung auf die Herzen der Menschen und auf die Engel 69 f., Sein Verhältniß zum Bösen in der Welt 71 ff., Seine Regierung in der verderbten Welt 73 ff., Sein Bund mit den Vätern des alten Testaments und dem Volk Israel 78 ff.
Gottesdienst, heuchlerischer 117.
Gottheit Christi 138 f. 159 ff.
Gottmensch, Christus der 146.
Grundtext der Bibel 31 ff.

Hades 217 f.
Harnisch des Teufels 93.
Haupt der Kirche 212.
Heiden, ihr Zustand 21.
Heiligkeit Gottes 51.
Heiligung 199 f.
Herrlichkeit Gottes 51.

Himmel 217.
Himmelreich 82. 84., seine Beschaffenheit 83 ff., die in ihm geltende Gerechtigkeit 88 ff., Entwicklung desselben nach der Offenbarung Johannis 88.
Höhe Gottes 44.
Hölle 217 f.
Höllenfahrt Christi 156.
Hohepriesterliches Amt Christi 168 ff.
Homousie Christi 163 f.

Jehovah, der Gott Israels 40 ff. König Israels 75 ff. Bedeutung dieses Namens 41 ff.
Jesusname 165.
Indifferentismus 12.
Inwohnung des Geistes und Christi 200.
Johannes der Täufer, seine Predigt von Christo 83.
Irrlehrer, ihre Widerlegung 16. 20.
Israel, Gottes Eigenthum 75.

Kinder in Christo 204.
Kirche, christliche 211 ff.
Kirchengebote 29.
Kommen Christi in die Welt 137 f. 165 ff.
König, Jehovah 43., Gott in Israel 75., Jesus 137. 166.
Kraft Gottes 53 f.
Kreuzestod Christi 168 ff.
Kreuz, Predigt davon 172.

Lästerung des heil. Geistes 131.
Leben, ewiges, als Gabe Gottes 108 f.
Leib der Sünde 132.
Leiden 206.
Leugnung der Menschwerdung Jesu 158., der Gottheit Jesu 159.
Licht, Gott ist ein 47.

Liebe, Gott ist die 47 f. 37.
Lohn der Treue 217.

Macht Gottes 39 f. 52 f., Christi im Stand Seiner Erniedrigung 156.
Materie, ewige 63.
Melchisedek 35.
Mensch, er ist zum Bilde Gottes geschaffen 64 f., der alte und natürliche Mensch 132., wie ist ihm zu helfen? 179. 183., die Menschen mußten durch Christum versöhnt werden 173 f.
Menschensohn, Christus der 151 f.
Menschwerdung Christi 137 f. 147 ff.
Moralgesetz, im Verhältniß zum Ceremonialgesetz 114.
Moses, Mittler des alten Bundes 80 f.

Neues Testament, Abfassung 24 f., Canon 25., Eingebung 26 f., Grundtext und Übersetzungen 31 ff., Stiftung desselben 90 f.

Offenbarung, ihre Nothwendigkeit 21 f., Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch die ganze Geschichte der Menschen 75 ff., Offenbarung Johannis, eine Kirchengeschichte 212. Aechtheit derselben 25.

Opfer 176.
Ordnung des Heils 187.

Patriarchen, ihre Religion 40.
Perser, ihre Religion 39.
Pflichten, besondere 209 f.
Pharisäer 117.
Prediger Salomonis 73.
Predigt, vom Reich Gottes 126 f., vom gekreuzigten Christus 172 f. 178.
Priesterliches Königreich 76.
Probe, von Gott darauf gestellt 72.
Propheten, ihre Stellung und Bedeutung in der israelitischen Theokratie 77 f., ihre Weissagungen von Christo 82 f. 136 f.
Prüfstein einer Lehre ist ihre Wirkung 12 f.
Prüfung der Menschen und Engel nach ihrer Schöpfung 72 f.
Psalter 116.

Rationalismus 1.
Rechtfertigung, des Glaubigen 170. 192 f., aus Gnaden 193., was ist der biblische Begriff von der Rechtfertigung? 193 ff., innere Gewißheit derselben 186 f. 198 f.
Rechtgläubigkeit 7. 8.
Reich Gottes, messianisches, Predigt von ihm 82 f. 126 f., seine Namen, Eintritt und Eigenschaften 83 ff., Bilder und Gleichnisse davon 86., es ist nur Eines 87., Ewigkeit desselben 90. 92. Umfang des Reiches Jesu 92.
Religion, wahre, ihr Wesen 11., die ganze Religion ist praktisch 12.
Richter, Gott ein 75.
Römer, Kap. 7. Erklärung 121 ff. 130.
Ruhe der Seele bei Jesu 177.

Sakramente 213 ff.
Samen Abrahams 136.
Satan, Ausstoßung 93.
Satzungen des Alten Testaments 16. 81.
Schlange, als Verführerin der ersten Menschen, und der auf ihr liegende Fluch 133 ff.
Scholastiker 20.
Schöpfung der Welt und des Menschen 60 ff., durch Christum 139.
Schrift, heilige, ihre Wirkung und Weisheit 25.
Sinnesänderung, vom Menschen gefordert 178 f.
Sittenlehre, ihr Verhältniß zum Glauben 10. 12.
Sohn Gottes, Christus der 139 ff. 141 ff. 144 f. 146 f. 161 f.
Sprechen Gottes 61.
Stand der Erniedrigung Christi 154 ff., der Erhöhung 156 f.
Stellung des Christen in der Welt 209 f.
Stellvertretung 170. 173.
Stufenmäßiges Aufsteigen Gottes vom Einfachen zum Zusammengesetzten bei der Schöpfung 64 f.
Sünde, um ihretwillen ist das Gesetz hinzugethan worden 111 ff.,

ihr Ursprung 94 ff., Fortpflanzung 98 ff., Wesen 131 ff., sie soll getilgt werden durch den Tod Christi 165 f. 168 f., Rechtfertigung von ihr 170.
Sündenfall 97 f., seine Wirkung auf uns 98 ff., durch ihn wurde der Mensch zum Guten untüchtig 99 ff., und verfiel dem Tode 103 ff.
Symbolische Bücher, Nothwendigkeit ihrer Festhaltung 9.

Tag, jüngster 219.
Tage der Schöpfung 62.
Taufe auf den Namen Christi 144. 214.
Taufgnade 188.
Testament 91.
Teufel, Name und Feindschaft 94. 208.
Theokratie, israelitische 75 ff.
Tiefe Gottes 44.
Tod, als natürliche Folge der ersten Sünde 103 ff., geistlicher 100., er ist der Sünden Sold 107., ewiger Tod 107., der natürliche Tod wird auch bei den Gerechten nicht aufgehoben 108 ff., Tod Christi 167 ff., des Christen 215 f., Zustand der Seele nach ihm 216 f.
Todsünde 133.
Traurigkeit, göttliche 192.
Tugend, Ungenügsamkeit derselben 21.

Uebel 74.
Uebersetzungen der Bibel 31 ff.
Unglaube, verdammt 190.
Unsündlichkeit Christi 152. 158 f.
Untergötter 40.
Unterscheidung Jesu von seinem Vater nach seinem Mittleramt 161.
Untüchtigkeit des Menschen zum Guten, hervorgebracht durch den Sündenfall 99 ff. 182 f.
Unvergleichlichkeit Gottes 44.

Vatername Gottes 84.
Verdammung des Menschen, sie ist gerecht 190 f., von der Verdammung zum ewigen Tode ist der Christ frei 201.
Veränderung beim Menschen nöthig 179.
Verdienst, hat der Mensch keines bei seiner Rechtfertigung 197 f.
Vereinigung der göttl. und menschlichen Natur Christi 147.
Verehrung Christi, göttliche 149 f. 162 f.
Verführung, Verhalten gegen sie 14.
Vergebung der Sünden durch das Blut Christi 167 f. 194.
Verhalten des Christen gegen die Feinde seines Glaubens 14 ff.
Verheißungen, göttliche, an Abraham 79 f., sie sind bestätigt durch das Blut Jesu 91., die Verheißungen des alten Bundes vor dem Gesetz sind durch dieses nicht aufgehoben 114 f., Verheißung Gottes an Adam, daß der Schlange der Kopf zertreten werden solle 134 ff.
Vernunft, Feindschaft derselben 132.

Versöhnung der Welt mit Gott durch Christum 168 ff. 171 f.
Verstockung 131.
Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts aus eigenen Kräften, ist eine solche anzunehmen? 66 ff.
Vollendung des Gerechten 90 f.
Vollkommenheit 204.
Vorbild Christi für die Seinen 166 f.
Vorlaufende Gnade 188 f.
Vorsehung Gottes 70.

Wachsthum im Glauben 204 ff.
Wahrheit, sie gibt sich Jedem kund 5., Weg zu ihr 5 ff., sie macht von Sünde frei 11., Wahrheit der Schrift 30 ff., diese ist buchstäblich zu nehmen 33 ff.
Wandeln im Geist 201 ff.
Weg zum Heil 183 ff.
Weissagungen der Bibel, noch nicht erfüllte 35 f., vom Erscheinen des Sohnes Gottes und des himmlischen Reiches 82 ff. 133 ff.
Welt, ihr Anfang 60 f.
Weltweisheit, wie weit sie reicht 21.
Werke, rechtfertigen nicht 197 f., durch sie muß sich aber der Glaube als lebendiger bewähren 199. Vollkommenheit in den Werken 205.
Wiedergeburt 179 f. 183 ff. 199.
Wirkungen Gottes auf den Menschen 70., auf den Bekehrten 185 ff. 191 ff., Wirkungen der ersten Sünde auf uns 98 ff.
Wohnen Christi in uns 200 f.
Wort Gottes, seine Kraft 185. 201., zur Heiligung nöthig 201., ein Gnadenmittel 213., Wort, das (Joh. 1.) 138. 150., es ward Fleisch 147 f.
Wunderliche Güte Gottes 74.

Zebaoth 43.
Zeitpunkt der Bekehrung und Rechtfertigung 189. 198.
Zeugniß Jesu von Sich selbst 140 ff.
Zeugung, göttliche, Christi 146 f.
Zukunft und Ziel der Welt 68 f.
Zulassung des Bösen durch Gott 71 ff.
Zurechnung der Erbsünde 109 f.
Zurechnung der Thaten, obgleich Gott sie wirkt 70.
Zweifel an der Religion, zu bekämpfen 5.
Zweck der Sendung und des Todes Christi 165 ff. 167 ff.
Zustand der Seele nach dem Tode 216 f.

II. Register über die in Betracht kommenden Bibelstellen.

Altes Testament. Seite

I. Mose.

1, 2 . . . . . . 55. 63
1, 27 66
1, 31 64
2. 66
2, 17 106
3, 16 f. 74. 133
6, 4 64
9, 6 64
15, 1 40
16, 13 56
17, 1 39
18, 21 49
20, 11 37
31, 42 37
53 37

II. Mose.

6, 3 39
15, 18 . . . . . 43. 75
19, 5 f. 76
20, 11 . . . . . . 31. 62
24, 7 f. 80

V. Mose.

25, 4 35
32, 17 41

Josua.

10, 12 28
15—21. 30
24, 2 36

Seite

1 Samuel.

1, 11 43

2 Samuel.

7, 16 86

1 Chronik.

1—10 30
30, 10 50

2 Chronik.

36, 23 38

Psalmen.

2, 7 146
8, 7 . . . . . . 34. 83
32, 1 34
40, 13 152
51, 7 102
82, 6 33
90, 2 60
95, 7 34
104. 63
110, 4 34
113, 6 44

Sprüche.

2, 1. 6
8, 31 58
16, 1 70

Prediger.

3, 11 107

Hohes Lied.

8, 6 48

	Seite
Jesaias.	
6, 3	51
9, 6	158
11, 10	36
35, 8	5
49, 8	36
52, 5	36
64, 4	36
Jeremia.	
10, 11	42
23, 22	13
Hesekiel.	
3, 12	51
Hosea.	
14, 10	210
Micha.	
5, 1	59
Neues Testament.	
Matthäus.	
5, 18 ff.	33
8, 12	83
13, 12	7
14 f.	28
22, 44	34
23, 8—10	2
28, 19	144
Markus.	
1, 25	96
4, 39	28
16, 15 f.	24
Lukas.	
1, 35	147
14, 23	86
17, 20 f.	87
20, 14	3

	Seite
Johannis.	
1, 1 ff.	138
1, 18	145
3, 6	179
11	143
20	3
31	165
4, 14	102
24.	47
5, 19	141
31	140
44	2
6, 44 f.	6. 184
55	214
7, 16 f.	5
8, 12	3
14	140
32	1. 11
44	31
47	3
10, 26	3
28 f.	142
34 f.	23. 33
11, 48	3
14, 8 f.	145
23	215
28	160
15, 4 f.	201
17, 11. 21	143
17	11
18, 37	3
Apostel-Geschichte.	
17, 28	61
18, 28	15
Römer.	
1, 16	27. 28

	Seite
1, 28	3
2, 17 ff.	7. 188
24	36
3, 2	23
9 ff.	102
25 f.	172. 194
28	197
4, 4 ff.	120
7 f.	34. 194
10	34
5, 12 ff.	103. 108. 111
20	127
6, 5	104
7, 6	202
7 ff.	112. 121. 125. 130
8, 3	101
10	108
9, 5	139
11, 17	85
33	44
14, 17 f.	87
15, 8 f.	24
12	36
16, 18	14. 19
I. Corinther.	
1. und 2.	180
1, 18	3 f.
26	6
2, 9	36
10	24. 44. 55
13	27
14	5
3, 1	204
15, 24 ff.	92. 164
27	34
55	216
II. Corinther.	
3, 6	28
5, 19 f.	190
6, 2	36
11, 3	31
12, 9	53
Galater.	
1, 8—12	24
3, 15 ff.	34. 115
4, 1—3	81
Epheser.	
1, 16—19	7
3, 10	73
4, 14	1. 15
6, 11	209
Philipper.	
2, 4 ff.	154. 157
12	185
3, 7 ff.	204. 207
Colosser.	
1, 19 f.	48
21	132
2, 2	15
8	14. 17
18	17
2 Thessalonicher.	
2, 3 f.	1. 10
10	10
I. Timotheus.	
1, 4	17
6 f.	17. 18
9	130
2, 4. 5.	1. 161
13 f.	31
4, 1	19
3. 7.	17. 19

Seite

5, 18 35
6, 4. 5. . . . . 3. 17. 19
20 17

II. Timotheus.
1, 12 1
2, 14. 23 . . . 17
16 19
25 f. 19
3, 1—6 19
3, 7 7
8 3
13 f. 14. 19
15—17 23

Titus.
1, 10 17
11 19

2 Petri.
1, 16 30
21 23
2, 1 ff. 19
4 94

Hebräer.
1, 3 139
2, 8 34
4, 12 27
5, 13 29
7, 3 35
8, 13 34

Seite

12, 29 48
13, 9 . . . . . . 1. 15

Jakobi.
1, 5 6
17 47
25 127
2, 12 127
18 199
3, 9 64

I. Johannis.
1, 5 47
2, 18 ff. 17
22 ff. 10. 14
4, 3. 17
5 . . . . . . 9. 19
8. 16 47

II. Johannis.
10. 11 14

Judä 1 ff. 19
6 . . . . . . 94. 179

Offenbarung Johannis.
1, 4 56
8 46
3, 21 140
4, 9 f. 52
5, 13 53
7, 10. 12 . . . . 52. 53
11, 13 54
13, 1 ff. 10

Druckfehler.

Seite 169 statt 167.
Seite 201 Linie 9 von unten lies könnte statt konnte.

I. Von der christlichen Religion überhaupt.

Weil heut zu Tag in allen christlichen Ländern der Religion halben viele Bewegungen und Neuerungen entstehen, und nicht nur viele Tausende als Naturalisten oder Atheisten von der christlichen Religion ganz abfallen (2 Theß. 2, 3.), sondern auch Viele dieselbe verfälschen, einige dazu gehörige Artikel wegwerfen und die übrigen unrecht vortragen: so ist einem jeden Christen daran gelegen, daß er wisse, an wen er glaube (2 Tim. 1, 12.), daß er die Wahrheit, welche von der Sünde frei macht, erkenne (Joh. 8, 32.) und sich nicht wägen und wiegen lasse von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen (Eph. 4, 14.). Er soll sich nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben lassen; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Hebr. 13, 9.

Man soll aber nicht meinen, daß nur ein Gelehrter diese Erkenntniß und Festigkeit des Herzens erlangen könne. Denn da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (1 Tim. 2, 4.), die allermeisten Menschen aber ungelehrte sind: so muß Er auch nach Seiner Barmherzigkeit für diese gesorgt haben, und noch sorgen. Ja, Er hat in seinem Worte oft bezeugt, man solle sich in Religionssachen das Ansehen derjenigen, die gelehrte und kluge Menschen heißen, nicht blenden und hinreißen lassen, weil diese bei ihrem Forschen oft durch den Ehrgeiz, oder Geldgeiz, oder durch die Furcht vor den Mächtigen, oder

überhaupt durch die Feindschaft gegen Gott auch ohne ihr Bewußtseyn geleitet, und dadurch schädliche Verführer Anderer werden. Der Ehrgeiz treibt die Menschen an, nach einem großen Namen zu streben, und nach derjenigen Bedeutung, nach welcher Christus es Matth. 23, 8. 9. 10. verboten hat, anderer Leute Meister, Väter und Führer zu heißen. Weil sie nun diesen Zweck nicht erreichten, wenn sie glaubten und lehrten, was Andere neben ihnen glauben und lehren: so bringen sie etwas Sonderliches auf, verneinen, was Andere bejahen, bejahen, was Andere verneinen, und schmücken ihre seltsamen Meinungen mit der Schminke der Gelehrsamkeit, welche die Weltweisheit oder Sprachkenntniß oder Geschichtskunde ihnen zu verschaffen scheint. Christus aber sagt zu solchen ehrgeizigen Leuten Joh. 5, 44: „Wie könnet ihr glauben, so ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die bei Gott allein ist, suchet ihr nicht." Können nun solche Leute nicht glauben, weil Gott den Glauben nur in gedemüthigten Seelen wirkt: so können sie auch von Herzen nicht recht lehren, und zur gegenwärtigen Zeit sich leichtlich erlauben, ihren Unglauben, der sonst durch eine angenommene Lehrform verdeckt wurde, ungescheut zu bekennen. Daß es Leute gebe, welche nicht eben die Gottseligkeit, sondern die Heterodoxie zu einem Gewerbe machen, und verführerische Bücher schreiben, weil sie wissen, daß diese Waare, wenn sie fein ausgearbeitet ist, in der thörichten und argen Welt gut abgeht, und ihren Verfassern Brod verschafft, und daß es ferner solche gebe, welche durch die Hoffnung einträgliche Aemter zu bekommen, oder durch das Bestreben den Mächtigen zu gefallen, und ihrer drückenden Ungnade zu entgehen, verleitet werden, sich wider die Wahrheit und Gottseligkeit

feindselig zu beweisen, ist bekannt genug. Solche Leute denken heimlich: lasset uns Christum tödten oder verdrängen, so wird das Erbe unser seyn, Luc. 20, 14., oder: lassen wir Ihn gelten, so kommen diese und jene und nehmen uns Land und Leute, das ist unsere irdischen Vortheile, Joh. 11, 48; wiewohl sie diesen Rath ihrer Herzen gemeiniglich nicht heraussagen, sondern wie Caiphas und der Rath zu Jerusalem ihr Fürnehmen mit dem Eifer für die Wahrheit schmücken. Niemand kann die von Gott geoffenbarte Wahrheit ohne Verleugnung seiner selbst und Uebernahme des Kreuzes fassen. Wer sich ihr nicht unterwerfen will, ist ihr und ihrem Urheber heimlich feind, weil sie dem fleischlichen Sinn entgegengesetzt ist, und sucht sie also durch allerlei Beredungen, wodurch er sich und Andere betrügt, aus dem Weg zu räumen. Weil solche Leute Arges thun, so hassen sie das Licht, und kommen nicht zu dem Licht heran, Joh. 3, 20. Weil sie Christo nicht nachfolgen, so wandeln sie in Finsterniß und haben das Licht des Lebens nicht, Joh. 8, 12. Sie hören Gottes Wort nicht, weil sie nicht von Gott und aus der Wahrheit sind, Joh. 8, 47. 18, 37. und glauben nicht, weil sie Jesu Schafe nicht sind, Joh. 10, 26. Es kann auch geschehen, daß solche Leute von Gott in einen verkehrten Sinn dahin gegeben und zum Glauben untüchtig werden, Röm. 1, 28., oder einen zerrütteten Verstand bekommen, wobei sie doch ihre (διαπαρατριβάς) gelehrten Abhandlungen immer fortsetzen, folglich nicht im gewöhnlichen Verstand verrückt aber doch zum Glauben untüchtig sind, 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 8., ja daß sie zuletzt gar der Lästerung des heiligen Geistes schuldig werden. Paulus warnet uns deswegen 1 Cor. 1, 18 u. ff. sehr nachdrücklich, daß wir uns durch das Ansehen der Menschen in Religions-

sachen nicht blenden lassen sollen, indem er sagt: „das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden (sie mögen Gelehrte oder Ungelehrte seyn), uns aber, die wir selig werden (wenn wir auch Ungelehrte sind) ist's eine Gotteskraft, denn es stehet geschrieben: „Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben — sehet an lieben Brüder euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen: sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß Er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme."

Man darf nicht meinen, als ob diese Worte keinen Gelehrten oder Gewaltigen, der den Christennamen führt, und mehr weiß als die ehmaligen Juden und Griechen, angehen könnten; denn Paulus macht keinen Unterschied unter den Nationen oder unter den Stufen der natürlichen Weisheit, sondern er setzt hier diejenigen, die verloren werden, und die selig werden, einander entgegen. Er redet von Weisen nach dem Fleisch: solche können aber auch den christlichen Namen führen; denn Fleisch ist, was vom Fleisch geboren ist, und

noch keine Wiedergeburt erfahren hat. Er bezeugt, daß bei der rechten Erkenntniß Christi Alles auf die göttliche Erwählung ankomme, und daß Gott Alles so einrichte, daß sich vor Ihm kein Fleisch, folglich auch kein christlicher Gelehrter rühmen könne. Wenn also auch ein solcher christlicher Gelehrter oder Gewaltiger zur wahren und seligmachenden Erkenntniß Christi gelangen will: so muß er vor der Welt thöricht, schwach, unedel, verachtet, und nichts werden, und sich vor Gott nimmer rühmen. Nicht viele Menschen von dieser Art lassen sich diesen Weg gefallen (V. 26.), viele bleiben natürliche, das ist unwiedergeborne Menschen, und vernehmen deßwegen nichts vom Geist Gottes (1 Cor. 2, 14.). Jener Weg aber, den Paulus zeigt, ist der Weg, worauf auch die Thoren nicht irren können (Jes. 35, 8.).

Niemand ist so unwissend in der Religion, daß er nicht etwas von der Wahrheit wüßte; und Niemand wird so sehr durch Religionszweifel verunruhiget, daß er nicht etwas als den geoffenbarten Willen Gottes erkennete. So gieng's den Juden zur Zeit des Wandels Christi auf Erden. Sie zweifelten, ob die Lehre Christi von Gott sei: hingegen glaubten sie mit Gewißheit, daß der Wille Gottes durch Mosen und die Propheten geoffenbart worden sei. Nun sagte Christus, Joh. 7, 16. 17.: „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, (wie er ihn schon erkennt) der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Ich von Mir selbst rede." Wer also in Ansehung der Religion eine richtige Erkenntniß und ein festes Herz bekommen will, muß sich entschließen und alsbald befleißen, den erkannten Willen Gottes zu thun. Wer aber seine Religion nur als eine Wissenschaft behandelt, die

er zwar verstehen aber nicht ausüben will (so wie viele Gelehrte die Meßkunst lernen, ohne jemals etwas auf dem Feld zu messen), der wird nie zurecht kommen. Gott wird es ihm nicht gelingen lassen. Sein eiteler Sinn wird ihn immer auf Abwege führen, und wenn er auch etwas Wahres ergriffen hat, so wird er's doch bald wieder als etwas Altes und Gemeines wegwerfen, und nach etwas, das neu ist, greifen, am Ende aber inne werden, daß er auf's Ungewisse geloffen sei, und Streiche in die Luft gethan habe.

Wer die wahre Religion, welche in der Bibel oft ein Weg genennet wird, recht kennen lernen und die Wahrheit, welche gerecht, heilig und selig macht, ernsthaft und anhaltend suchen will, muß beten. Wir müssen alle von Gott gelehret seyn. Joh. 6, 45. „So Jemand also Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rücket's Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." (Jac. 1, 5.) Mit diesem Gebot kommt auch die Anweisung Salomons überein, der Sprüchw. 2, 1. und ff. sagt: „Mein Kind, willt du meine Rede annehmen, und meine Gebote bei dir behalten, so laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu; denn so du mit Fleiß darnach rufest und darum betest; so du sie suchest wie Silber, und forschest sie wie die Schätze: alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden; denn der Herr gibt Weisheit und aus Seinem Munde kommt Verstand." Hier wird neben dem Gebet die Aufmerksamkeit und die Neigung des Herzens oder die Liebe zur Weisheit, die nicht nur tröstet, sondern auch bestraft, nicht nur unterweiset, sondern auch heiliget, wie auch ein begieriges Suchen und Forschen befohlen, und die liebliche Verheißung angehängt, daß Gott

dieses Alles mit Seinem Segen bekrönen werde: die wahre Religion aber, wie sie in dem Menschen ist, wird Weisheit, Furcht oder Verehrung des Herrn und Gottes Erkenntniß, wie auch Verstand genannt. Eph. 1, 16. 17. 18. 19. schreibt Paulus an die Epheser: „ich gedenke eurer in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner selbst Erkenntniß; und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichthum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke" u. s. w.

Was nun Paulus für die Epheser erbeten hat, soll und darf ein Jeder auch für sich selbst erbeten, dabei aber auch an das Wort Christi gedenken: „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, das er hat." Matth. 13, 12. Wer nämlich das aufgegangene Licht oder die empfangene Gnade treulich bewahrt, und nach einiger Zeit noch hat, dem wird noch mehr gegeben, daß er die Fülle habe. Wer aber nach dem Beten, Aufmerken und Forschen wieder von Gott abweicht und sich auf's Neue durch muthwillige Sünden befleckt und verfinstert, von dem wird, was er hat, genommen. Er ist also einer von denjenigen, von welchen Paulus 2 Tim. 3, 7. sagt: „sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen."

Wenn Jemand nur so rechtglaubig seyn will, wie der Jude, mit dem Paulus Röm. 2, 17 u. ff. redet, so ist sein Zustand sehr elend. Paulus sagt zu diesem Juden: „siehe

zu, du heißest ein Jude, und verlässest dich auf's Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weißest Seinen Willen, und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du was das Beste zu thun sei, und vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen und recht ist im Gesetz. Nun lehrest du Andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle nicht ehbrechen, und du brichst die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen, und raubest Gott, was Sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes." Paulus beschuldiget in diesen Worten den Juden keiner Ketzerei, sondern gesteht ein, daß derselbe sich des wahren Gottes rühme, Seinen Willen wisse, in dem wahren Gesetz unterrichtet sei, und eine Form der wahren Erkenntniß (ein Systema orthodoxum) im Gesetz oder in seiner Bibel habe. Das Licht des Gewissens machte auch einen solchen Juden tüchtig, von Gott und von den Werken, die das Gesetz gebietet und verbietet, in gewissem Maße ächte Begriffe zu haben, und recht zu lehren. Daß er aber bei dieser seiner Orthodoxie und Lehrsucht ein ärgerlicher Sclave der Sünde geblieben sei, bezeugt der Apostel deutlich. Man vergleiche nun mit diesem Juden einen Christen, dessen Theologie einen größern Umfang hat, und der die Formeln derselben Andern vorsagt, aus der Bibel beweist, und gegen die Widersprecher behauptet, außer dem Licht des Gewissens aber kein anderes hat, und sich die geistlichen Dinge nur nach der Aehnlichkeit, in welcher sie mit den natürlichen stehen, vorstellt. Was soll man nun von einem solchen denken? In der Nähe (manchmalen auch in der Ferne) siehet man, daß

er zänkisch, stolz, geizig, wollüstig sei, geistliche Dinge nicht beurtheilen könne, sich selber nicht lehre, was er andere lehrt, in's Himmelreich nicht hineindringe, und Andern wehre, die es thun wollen. Durch solche Leute wird freilich der christlichen Kirche nicht aufgeholfen. Darum schrieb vor kurzer Zeit ein weiser Mann mit Recht: „wenn Gelehrte, die in weniger aufgeklärten Zeiten, ohne selbst lebendige Erkenntniß Christi und Gottes zu haben, für ihren alten evangelischen Glauben um des Brods willen vielleicht bis in ihr Grab Kontroversien geführt hätten, jetzt aber wider eben diese Schriftwahrheiten schaarenweis zu Felde ziehen: so hat der Herr Christus an ihnen keine Jünger verloren; denn sie waren niemals die Seinen. Gerade so, wie schon Johannes die Irrlehrer seiner Zeit und ihre Anhänger beurtheilen mußte: „„sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie.““ 1 Joh. 4, 5.“ Man vergleiche hiemit die academische Abhandlung des sel. D. Anton von rechter Unterscheidung der wahren und falschen Lehre, welche lateinisch in dem Syntagmate seiner Dissertationum p. 373 sqq., deutsch übersetzt aber im vierten Theil seiner harmonischen Erklärung der vier Evangelisten als ein Anhang befindlich ist.

Wenn man aber ein Uebel mit dem andern vergleichen wird, so wird man bekennen müssen, daß das größere dieses sei, wenn nicht nur von praktischen Materien ungeschickt gelehrt wird, sondern wenn auch die theoretischen Artikel angefochten, die alten vorsichtig abgefaßten Lehrformeln weggeworfen, die symbolischen Bücher verachtet, ja selbst das göttliche Ansehen der Bibel geleugnet wird. Wenn Gott es solchen Männern gelingen ließe, so würde die Ausbreitung und Dauer Seines Gnadenreichs bald gar aufhören, weil sie nicht

so viel guten Weizen übrig ließen, daß davon Kinder des Reichs aufwachsen könnten. Auch ihre Sittenlehre ist sehr unvollständig und dabei schwankend, weil sie den Grund derselben umreißen. So lange das Volk Israel noch eine gute Lehre hatte, konnte es von den Abweichungen bald wieder zurückgebracht werden: als aber falsche Propheten und falsche Christi unter demselben auftraten, als die Lehre von dem Messias und Seinem Reich verfälscht, und zugleich eine falsche Auslegung des Gesetzes eingerissen war, so wurde es schnell zu schrecklichen Strafgerichten reif. Heut zu Tage besinne sich ein Jeder, der bemerken kann, was in der Christenwelt vorgeht, ob nicht der Abfall von der christlichen Religion angefangen habe, und von Jahr zu Jahr zunehme, von dem Paulus 2 Theß. 2, 3. geweissagt hat, und ob nicht das fürnehmste Kennzeichen der Menschen vom jetzigen Geschlecht dieses sei, daß sie „die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, auf daß sie selig werden" V. 10., und ob nicht zu befürchten sei, daß ihnen Gott die Wahrheit, welche sie nicht lieben, wegnehmen, und dagegen durch den Widerwärtigen, der V. 4. beschrieben wird, kräftige Irrthümer senden werde, daß sie glauben der Lügen V. 11. Man bedenke auch, daß dasjenige, was Offenb. Joh. 13. von den zwei Thieren gesagt wird, eine Verfälschung und Verleugnung der wichtigsten Glaubenslehren voraussetze, und daß Johannes 1 Joh. 2, 22. von dem Widerchrist sage, er leugne den Vater und Sohn. Weil nun in diesen Stellen die ärgste Verderbniß, die in der Christenheit einreißen kann, beschrieben wird, so ist klar, daß die Kirche alsdann in der größten Gefahr sei, wenn nicht nur grobe Laster ungerügt im Schwang gehen, sondern auch die fürnehmsten Glaubensartikel verleugnet wer-

den; obschon dabei dasjenige, was auch die Heiden hatten, und ohne welches die bürgerliche Gesellschaft gar nicht bestehen könnte, beibehalten wird.

Die wahre Religion besteht aus wahren Lehren, welche der Mensch durch die göttliche Erleuchtung glauben soll. Deßwegen wird vom Glauben und von der Erkenntniß oft in der heiligen Schrift geredt, und es wäre sehr ungereimt und gottlos gedacht, wenn man meinte, Gott wolle etwas Anderes als Wahrheit von uns geglaubt haben. Nur die Wahrheit macht von der Sünde frei, Joh. 8, 32.: nur in der Wahrheit wird man geheiliget, Joh. 17, 17. Fabeln haben diese Kraft nie gehabt. Darum wird's dem Wort Gottes zum Ruhm bezeugt, daß es wahrhaftig oder ein Wort der Wahrheit, und nichts Verkehrtes und Falsches darin sei. Die alten Propheten, der Herr Christus und die Apostel haben nicht nur Gebote, die man thun, sondern auch viele Lehren, die man glauben soll, und die oft in Gleichnisse und Geschichte eingekleidet sind, vorgetragen, und viele denselben entgegenstehende Irrthümer mit großer Schärfe widerlegt und widerlegen heißen, ja Paulus hat denjenigen ein Anathema genannt, der anders nicht nur moralisire, sondern evangelisire als er. Es wird auch die Thorheit, Unwissenheit, Finsterniß, Blindheit und das wankende Zweifeln in der heil. Schrift oft gerügt, und dagegen Weisheit, Erkenntniß, Erleuchtung, Festigkeit des Herzens, und ein Reichthum des gewissen Verstandes den Glaubigen als nöthig vorgeschrieben. Daneben aber redet die hl. Schrift oft auch vom Haben, Sein, Empfinden, Genießen, Thun und Wandeln, und verbindet dieses Alles so mit der Erkenntniß der Wahrheit, daß sie diese der Zeit nach nicht vorausgehen läßt, sondern die Erkenntniß selber als lebendig oder überschweng-

lich, und die Wahrheit als kräftig und wirksam vorstellt. Man findet auch in den Geschichten der Apostel, daß alle diejenigen, welche die von denselben gepredigten Glaubensartikel in der Anwendung auf sich selbst recht gefaßt und geglaubt haben, durch dieselben unmittelbar zu neuen Gesinnungen und Empfindungen, ja zu einer neuen Beschaffenheit ihrer Seelen und ihres Wandels gelangt seien. Als Christus die nach Emmaus gehenden Jünger Thoren und Leute von trägen Herzen gescholten hatte, so befreiete Er sie zu gleicher Zeit von der Thorheit durch die mit einer erleuchtenden Kraft begleitete Auslegung der Schrift, von der Trägheit aber durch das Brennen, oder den Liebeseifer, den Er in ihren Herzen wirkte.

Weil indifferentistisch gesinnte Leute dieses zu ihrem Vorwand machen, daß die Religion praktisch sei, und es auf Tugend, nicht aber auf Meinungen ankomme: so besinne man sich dagegen, ob denn die wahre Verehrung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nicht auch praktisch oder eine Tugend sei, und ob dieselbe nicht wahre Erkenntniß erfordere, und ob nicht auch überhaupt eine jede Fertigkeit Gutes zu thun durch Erkenntniß gepflanzt werde. Solche Leute lehren die Moral meistens nur in Bezug auf den Nächsten. Aber auch der Nächste wird anders angesehen und behandelt, wenn ich die Artikel der christlichen Lehre recht glaube, als wenn ich sie nicht glaube. Was tröstet den Nothleidenden als wahre Lehre? Was erquickt einen Sterbenden, bei dem man aufhören muß Sittenlehre zu predigen, als die geglaubte tröstliche Wahrheit von einem Erlöser und vom ewigen Leben, das man durch Ihn erlangen kann?

Eine heilsame Wirkung ist immer ein Beweis, daß die

Lehre, welche sie hervorbringt, Wahrheit sei: doch darf man umgekehrt den Schluß nicht machen, daß eine Lehre nicht wahr sei, wenn sie diese heilsame Wirkung bei Einigen nicht zeigt; weil dieselbe oft durch den Leichtsinn und die Herzenshärtigkeit gehindert wird; wie man zutheuerst an den Zuhörern Christi wahrnehmen kann. Auch darf ein leichtsinniger Mensch nicht so schließen: diese Lehre oder dieses Buch in der Bibel nützt mir nichts, darum ist jene Lehre und dieses Buch nicht von Gott; denn solche leichtsinnige und freche Leute dürfen die Probe nicht an sich selber machen. Ihnen nützt die ganze Bibel, die ganze christliche Religion nichts. Was aber ihnen nicht kräftig, tröstlich und heilsam seyn kann, ist's vielen Andern. Wenn aber eine Lehre nie und nirgends gute Früchte hervorbringt, wenn sie belustiget, aber nie Buße zum Leben wirkt, gerühmt wird, aber nie bekehrt, oder wie die Lehre der Pharisäer zur unerträglichen Bürde wird, aber Niemand belebt und tröstet, kurz, wenn ein Mensch, der sie aufmerksam und mit Beifall hört, bei derselben lasterhaft bleibt, und immer lasterhafter wird, insonderheit aber auf die Frage: was soll ich (Sünder) thun, daß ich selig werde, keine beruhigende Antwort bekommt: so verräth sie sich als ein ungeistliches loses Geschwätz, als ein Inbegriff thörichter und unnützer Fragen und Satzungen, oder als eine Menschenlehre, die, wenn sie auch nichts Irriges enthält, doch nicht genug Wahrheit in sich faßt, daß die Menschen dadurch gründlich gebessert und getröstet werden könnten. Der Herr sagt Jer. 23, 22. von solchen Leuten: „wo sie bei Meinem Rath blieben, und hätten Meine Worte Meinem Volk geprediget, so hätte sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehrt."

Wie hat sich aber ein Christ gegen Verführer und verführte Leute zu verhalten? Wenn man keine Gabe und keinen Beruf hat, sich mit ihnen einzulassen, so ist der beste Rath dieser: „Bleibe in dem, das du gelernet hast, und dir vertrauet ist; sintemal du weißest, von wem du gelernet hast, und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit" u. s. w. 2 Tim. 3, 14. 15. „Was ihr gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch in dem Vater und Sohn bleiben — und die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselben." 1 Joh. 2, 24. 27. Ein glaubiger Christ muß sich der Wahrheit, die er durch die Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt, und deren heilsame Kraft man in seiner Seele empfunden hat, nicht wieder durch eine lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen berauben lassen. Col. 2, 8. Er muß wachen, daß die Schlange, welche Evam mit ihrer Schalkheit verführt hat, seine Sinnen von der Einfältigkeit auf Christum nicht verrücke; ja er darf auch, als ein Mensch, der seiner Sache gewiß ist, die Verführer und Verführten, folglich auch ihre Schriften, äußerlich meiden. 2 Joh. 10. 11. Geräth sein Gemüth in eine Dunkelheit hinein, und wird er von Zweifeln angefallen, so soll er nicht schnell zufahren, und süße prächtige Reden (Röm. 16, 18.) nicht alsbald für Wahrheit halten, sondern Christum den treuen und wahrhaftigen Zeugen um neues Licht bitten: ja er soll darnach ringen, daß er durch ein geistliches

Wachsthum denjenigen köstlichen Zustand erlange, der Eph. 4, 13. 14. Col. 2, 2. Hebr. 13, 9. beschrieben ist. Wenn er aber Gelegenheit dazu bekommt, so darf und soll er nicht nur seinen Glauben gegen die Widersprecher ungeachtet ihres Spotts und ihrer Verachtung bekennen, und von der Hoffnung, die in ihm ist, den Grund angeben, sondern auch nach dem Maß seiner Gaben und nach der Pflicht, welche ihm etwa sein Amt auflegt, ihre Thorheit aufdecken. Gestehen sie ein, daß die Bibel eine göttliche Richtschnur des Glaubens sei, so soll er dem Beispiel Christi folgen, welcher die Pharisäer und Sadducäer aus den Schriften des alten Testaments widerlegt hat; dem Beispiel des Apollo, welcher die Juden beständig überwand, und öffentlich durch die Schrift erwies, daß Jesus der Christ sei, Ap.-Gesch. 18, 28.; und dem Beispiel Pauli, welcher die pharisäisch gesinnten Leute, die mit des Gesetzes Werken umgiengen, durch die Schriften des alten Testaments widerlegte. Zuweilen darf man sich auch gegen Leute, die etwas von der christlichen Religion für wahr halten, auf den Zusammenhang der Artikel (auf die analogiam fidei) berufen, oder die Falschheit ihrer Meinungen durch die kurzen Folgerungen, die man daraus macht, beweisen. Diese Weise hat Paulus mehrmalen beobachtet. Weil er voraussetzen konnte, daß die Christen zu seiner Zeit erkennen, es gehöre nichts zur christlichen Religion, als was von Gott geoffenbaret sei, so war es zur Widerlegung genug, wenn er etwas Menschengebot und Menschenlehre nannte. Weil nach ihrem eigenen Geständniß nichts als ein nothwendiges Stück zur neutestamentlichen Religion Jesu Christi gehörte, als was kräftig, reell, erleuchtend oder belebend ist: so war es für sie genug, wenn er die Gebote, durch welche

jüdische Eiferer oder auch gewisse Weltweise auf äußerliche Gebräuche drangen, schwache dürftige Satzungen, Schatten, Anfangsgründe der vergänglichen Welt nannte, und erinnerte, daß dasjenige, was sie verbieten oder gebieten, sich unter den Händen verzehre. Er war insonderheit bald mit seinem Beweis oder mit seiner Widerlegung fertig, wenn er voraussetzen konnte, daß diejenige, die er vor den Verführern warnen, oder von Abwegen zurückrufen wollte, Christum erkennen, und seine Erlösung und Gnade über Alles hochschätzen. Wenn die Todten nicht auferstehen, schrieb er, so ist auch Christus nicht auferstanden, und wir sind noch in unsern Sünden. Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Man darf den Engeln keine religiöse Verehrung leisten, weil Christus das Haupt Seiner Kirche ist. Wenn man der Hütte pflegen, oder an den levitischen Satzungen hangen bleiben will, so darf man von dem Altar der Christen nicht essen, d. i. Christi Leib im h. Abendmahl nicht wesentlich genießen, weil Sein Blut in's Heiligthum gebracht worden ist. Weil Christus Alles in Allen ist, weil Er Juden und Heiden mit Gott versöhnt hat, weil Er das einige Haupt Seiner Kirchen ist: so haben Glaubige aus der Beschneidung und aus der Vorhaut, ja glaubige Scythen, Barbaren, Griechen, Juden, Männer, Weiber gleiche Rechte in Christo, sie sind Glieder Eines Leibes. Es sollte keine Spaltung und Zwietracht unter ihnen sein. Solcherlei Schlüsse darf man zu allen Zeiten machen; muß aber nur acht geben, ob dasjenige, was man voraussetzt, von denen, die man lehrt oder widerlegt, als Wahrheit erkannt werde. Wie aber? wenn man's mit Leuten zu thun hat, welche von Christo verkehrte Lehren haben, und sich auch über

die Schriften der heiligen Propheten und Apostel wegsetzen? oder bei der Einbildung von einer hohen Weisheit und göttlichen Aufschlüssen hoch herab sprechen, und die Schrift nicht als bescheidene Schüler, sondern als aufgeblasene Meister auslegen? Die Apostel und ihre Gemeinden hatten auch solcherlei Leute um sich, weßwegen Paulus die Colosser vor einer gewissen fanatischen Weltweisheit, Col. 2, 8., und den Timotheus vor einem ungeistlichen losen Geschwätz und dem Gezänk einer fälschlich so genannten Erkenntniß (Gnosis, wovon die Gnostiker den Namen hatten) warnte, 1 Tim. 6, 20. Dazu gehörten die Fabeln und Geschlechtsregister (der erdichteten Aeonen), die kein Ende hatten, weil man ihrer so viele erdichten konnte, als man wollte, deren er 1 Tim. 1, 4. und die ungeistlichen und altvettelischen Fabeln, deren er 1 Tim. 4, 7. gedenkt; die Meinungen derer, die als Widerchristen von den christlichen Gemeinden ausgiengen, und den Vater und Sohn leugneten (1 Joh. 2, 18. 19. 22.) und nicht bekennen wollten, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen sei, und einen wahren Leib gehabt habe (1 Joh. 4, 3.), wie auch das Geschwätz derjenigen, die sich ins Geisterreich, von dem sie doch nichts gesehen hatten, hineinwagten, eine Verehrung der Engel und eine Enthaltung von gewissen Speisen und vom Ehestand geboten, Col. 2, 18. 1 Tim. 4, 3. Es gab Leute, die zu einem unnützen Geschwätz umgewandt waren, und Gesetzlehrer seyn wollten, oder Andern seltsame Auslegungen des göttlichen Gesetzes beibringen wollten, 1 Tim. 1, 6. 7.; Leute, die gern unnütze Fragen aufwarfen und disputirten, 1 Tim. 6, 4. 2 Tim. 2, 14. 23.; freche und unnütze Schwätzer, Tit. 1, 10. Man muß nicht meinen, daß diese Leute nur Eine Parthie ausge-

macht haben, und unter sich einig gewesen seien; denn es gieng ihnen, wie es allen fanatischen und aufgeblasenen Leuten geht. Ein jeder will Meister, und keiner will nur des andern Schüler sein. Einige nahmen mehr vom Heidenthum, einige mehr vom Judenthum oder Christenthum in ihre Lehre auf. Einige machten mehr Vernunftschlüsse, andere redeten als begeisterte Propheten, oder beriefen sich auf fabelhafte Geschichten, und das göttliche Gesetz selber, das sie verkehrt auslegten. Einige drangen auf eine seltsame Strenge gegen den Leib: andere erlaubten grobe Ausbrüche fleischlicher Lüste. Wie hat sich nun Paulus, und wie haben sich Petrus und Judas gegen solche Leute verhalten, und was haben sie den Christen und christlichen Lehrern für ein Verhalten vorgeschrieben? Haben sie weit ausgeholt? Haben sie sich in das Gebiet der Weltweisheit hinein begeben, und Widerlegungen angestellt, die an die Anfangsgründe der Metaphysik angeknüpft waren? Und haben sie die Christen und insonderheit die Lehrer unter ihnen, dergleichen Timotheus und Titus waren, diesen Weg angewiesen? Mit nichten. Ihre Widerlegungen und Warnungen waren kurz und nachdrücklich. Sie beriefen sich erstlich auf den Zusammenhang der Glaubensartikel, von denen wahre Christen eine gewisse Ueberzeugung hatten, wie schon oben erinnert worden. Hernach hießen sie die Glaubigen auf die Beschaffenheit der Irrlehren, und den Schaden, den sie bei den Verführern und Verführten anrichteten, Achtung geben. Sie verfehlen, sagt Paulus 1 Tim. 1, 5. 6., der Hauptsumma des Gebots, welche ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. V. 7.: sie verstehen nicht, was sie sagen oder setzen, oder sie verstehen sich selber nicht,

und haben keine Gewißheit bei ihren Meinungen. Ihr Geschwätz ist ungeistlich (profan) und los oder eitel und kraftlos, und hilft viel zum ungöttlichen Wesen, 2 Tim. 2, 16. Sie bleiben nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit; aus ihren Fragen und Wortkriegen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, 1 Tim. 6, 3. 4. Sie verkehren den Glauben der Leute, 2 Tim. 2, 18. Sie verkehren ganze Häuser, und lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinns willen, Tit. 1, 11. Sie meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe, 1 Tim. 6, 5. Sie dienen nicht dem Herrn Christo, sondern dem Bauch, Röm. 16, 18. Was für greuliche Schandthaten einige dieser Leute ausgeübt haben, haben Paulus 2 Tim. 3, 1—6., Petrus 2 Petr. 2., und Judas in seinem Brief mit einem großen Eifer angezeigt; da dann die Entdeckung anstatt einer Widerlegung war. Paulus deutet aber auch 1 Tim. 4, 1. an, daß verführerische Geister und Dämonen dahinter stecken, und Johannes redet 1 Joh. 4. von einem Geist des Widerchrists, der aus diesen Leuten, als aus falschen Propheten, rede. Die Ermahnungen der Apostel waren diese: entschlage dich dieser Dinge; übe dich selbst, aber in der Gottseligkeit, 1 Tim. 4, 7. Thue dich von den Zänkern, 1 Tim. 6, 5. Strafe die Widersprecher (als ein Bischof) und stopfe ihnen das Maul, Tit. 1, 10. 11. Wobei aber doch Paulus 2 Tim. 2, 25. 26. 3, 13. nur eine schwache Hoffnung der Zurechtbringung solcher widersetzlichen Leute äußert. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß Christen und christliche Lehrer immer in diesen Schranken der apostolischen Polemik geblieben wären! Weil man aber in den ersten Jahrhunderten die falschberühmte Kunst künst-

lich widerlegen wollte, so wurden die Widerleger einigermaßen selber dadurch befleckt, und verfielen, um ihrer Widerlegung ein gelehrtes Ansehen zu geben und sie annehmlich zu machen, auf irrige oder doch unbestimmte und verdächtige Ausdrücke von dem wesentlichen Wort (Logos), von dem Geist Gottes, von der Schöpfung und Erlösung, von den natürlichen Kräften des Menschen, von Menschenseelen und Dämonen u. dgl., welche man aber nicht für den Glauben aller oder der meisten Christen von ihrer Zeit halten darf. Weil der große Augustinus die Pelagianer nicht nach der Weise der Apostel, sondern mit dem Scharfsinn und der Heftigkeit eines gelehrten Streiters widerlegen wollte: so verfiel er unter Anderem auf die Meinungen von einer göttlichen Gnadenwirkung, der Niemand widerstehen könne. Weil die Scholastiker Alles bis auf die zartesten Fasern hinaus auswickeln wollten, so wurde ihre Theologie eine trockene und zänkische Lehre, und weil man in neuern Zeiten die alte Frage vom Ursprung und der Zulassung des Bösen, und von dem Zusammenhang der Dinge in der Welt besser als ehemals beantworten wollte, so richtete man dadurch Aergernisse und einen noch fortwährenden Schaden an. Die Apostel ließen sich nicht so weit ein. Sie schweiften nicht so weit aus. Sie sahen auf die Hauptsache. Sie standen im Mittelpunkt der Religion, das ist in dem Glauben an Jesum, und in der lautern Gottseligkeit, und hießen die Christen in eben diesem Mittelpunkt fest stehen, und aus demselben heraus alle Ausschweifungen der Verführer ansehen; da sie dann kurz und gut geprüft werden konnten. Paulus hielt zutheuerst den Timotheus von dem hitzigen Disputiren zurück, indem er die Verführer Leute von zerrütteten Sinnen hieß, die untüchtig zum Glauben seien,

denen man also mit Disputiren nichts abgewinnen könne, dabei aber die Versicherung gab, daß sie es in die Länge nicht treiben werden, weil ihre Thorheit Jedermann (nur aber vielleicht ihnen selbst nicht) werde offenbar werden. Nach diesem apostolischen Vorbild sollen sich glaubige Christen und auch die Gelehrten unter ihnen zur gegenwärtigen Zeit richten.

II. Von der heiligen Schrift.

Daß eine göttliche Offenbarung höchst nöthig sei, kann man aus der Beschaffenheit der Heiden, welche derselben mangelten, erkennen, als welche bei der natürlichen Religion nie stehen geblieben, sondern auf thörichte Fabeln verfallen, und dabei lasterhafte, ja zum Theil fast thierische Menschen, und närrische Götzendiener worden sind.

Die Weisesten unter ihnen bekannten ihre Unwissenheit, und wurden meistens beständige Zweifler und Atheisten. Auch der Christen Weltweisheit thut dem Gewissen eines Sünders bei Weitem keine Genüge, weil sie keinen Weg zeigt, auf welchem man Vergebung der Sünden, und die gewisse Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit, nach welcher ein jedes Menschenherz begierig ist, erlangen könnte; denn ob sie gleich gebietet, tugendhaft zu seyn, so macht sie doch für sich selbst Niemand tugendhaft, und wenn sie es auch vermöchte, so bliebe immer die unerörterte Frage übrig, ob Gott mit der neulich entstandenen sehr unvollständigen Tugend vorlieb nehmen, und wegen derselben die vorher begangenen und noch immer mit unterlaufenden Sünden vergeben wolle. Das gemeine Volk, welches den größten Theil des menschlichen Geschlechts ausmacht, kann ohnehin keine künstliche Weltweisheit fassen.

Wenn also der barmherzige Gott für die Menschen gesorgt hat, so hat Er ihnen gewißlich die lautere Wahrheit, welche weise machen, bessern, beruhigen und zur ewigen Glückseligkeit leiten kann, so geoffenbart, daß auch ein Ungelehrter sie fassen, und eben deßwegen glauben kann, weil sie von Gott geoffenbart ist.

Weil die wenigsten Menschen unmittelbare Offenbarungen von Gott bekommen, und das mündliche Nachsagen schon lang sehr unsicher wäre: so muß ein Buch vorhanden seyn, welches die von Gott geoffenbarte Wahrheit vollständig und so lauterlich enthalte, daß man Alles, was darin steht, ohne weitere Auswahl annehmen und glauben könne; denn wenn man eine Auswahl anstellen müßte, so zöge man die ganze Religion wieder vor den Richterstuhl der Vernunft oder der Weltweisheit, und machte die Wohlthat der göttlichen Offenbarung unbrauchbar. Wer sollte diese Auswahl machen? Die Gelehrten? Diesen ist aber so Vieles nicht zuzutrauen; auch sind ihre Köpfe uneins; Die Ungelehrten? Diese sind ohnehin dazu nicht tüchtig. Entweder ist also ein Buch voll Wort Gottes vorhanden, worin nichts verwerflich ist: oder das menschliche Geschlecht ist sehr übel berathen. Sind Gesetze darin, die man nicht mehr halten soll, so muß dieses Buch es selber anzeigen.

Dieses Buch ist die Bibel. In derselben kommen viele Kapitel und Sprüche vor, wovon die heiligen Männer, welche sie schrieben, bezeugt haben, der HErr habe dasjenige, was darin enthalten ist, gesprochen, oder ein Engel habe es gesagt. Weil nun diese heiligen Männer Wunderthäter waren, und jene Kapitel und Sprüche ohnehin Gott geziemend sind: so darf und soll man glauben, was sie als ein unmittelbares Wort des HErrn aufgeschrieben haben. Ueberdieß gibt es

Weissagungen in der Bibel, die hernach erfüllet worden sind: diese sind ohne Zweifel für ein Wort des allwissenden Gottes zu halten. Es ist ferner gewiß, daß Christus Jesus, der Sohn Gottes, und Seine Apostel das sogenannte alte Testament, welches eben dasjenige war, welches die Protestanten so nennen, für ein göttliches Buch gehalten; denn sie führten viele Sprüche daraus als entscheidende Beweise in den wichtigsten Artikeln, welche das ewige Heil der Menschen betreffen, an, und gaben damit zu verstehen, daß man sie als göttliche Aussprüche schlechthin und ohne einen weitern Beweis gelten lassen müsse. Christus, der sonst Menschengebote in der Religion für unnütz erklärte, bezeugte insonderheit mehrmalen, daß Er selber Alles thue und leide, damit die Schrift erfüllet würde, und daß Er nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er sagte auch bei der Anführung eines Spruchs aus dem Psalter, die Schrift könne überhaupt nicht gebrochen oder widerlegt und umgestoßen werden, Joh. 10, 35., und Paulus Röm. 3, 2: es seien den Juden Reden Gottes anvertrauet: wie aber? Ohne Zweifel durch die Schriften Mosis und der Propheten. Eben dieser Paulus, welcher viele Sprüche des alten Testaments als Beweise in Glaubenssachen angeführet und bei einigen ausdrücklich gemeldet hat, daß Gott sie geredet habe, hat 2 Tim. 3, 15. 16. 17. nicht nur die Schriften Mosis und der Propheten heilige Schriften genannt, sondern auch bezeugt, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sei, und zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit so nützlich sei, daß ein Mensch Gottes dadurch vollkommen und zu allem guten Werk geschickt werden könne. Auch sagt Petrus 2 Petr. 1, 21, daß die heiligen Menschen

Gottes, nämlich die Propheten, geredet haben als Getriebene von dem heiligen Geist.

Was die Bücher des neuen Testaments anbelangt, so hat die göttliche Güte ohne Zweifel dafür gesorgt, daß die Reden, Werke und Leiden des Sohnes Gottes, woran der Welt mehr als an allem Uebrigen gelegen ist, wahrhaftig und lauterlich beschrieben würden. Eben dieses gilt auch von den Geschichten der Apostel, welche die Entstehung der christlichen Kirche enthalten. Zu den Aposteln, welche größer als die Propheten, und sämmtlich Wunderthäter waren, hat Christus Marc. 16, 15. 16 gesagt: „gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Wenn also die Apostel predigten, folglich auch, wenn sie schrieben, so war bei Verlust der Seligkeit nichts nöthig als glauben; folglich war das Evangelium, das sie predigten, die lauterste Wahrheit. Man bedenke auch, was Paulus, der den andern Aposteln gleich und ein großer Wunderthäter war, von dem Evangelio, das er mündlich und schriftlich predigte, Gal. 1, 8. 9. 11. 12. Röm. 15, 18. 19. 1 Cor. 2, 4. 5. 10 bezeuget hat. Er hat sein apostolisches Ansehen im Brief an die Galater deswegen erwiesen und vertheidiget, damit diese erkennen möchten, das Evangelium, das von ihm geprediget worden, sei nicht menschlich, und er habe es auch von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Was nun Paulus, der sich andern Aposteln nicht vorzog, aber doch gleich achtete, von sich sagt, gilt auch von den übrigen Aposteln. Ihr Evangelium hat also einen göttlichen Ursprung, und ist die lauterste Wahrheit. Was die

Offenbarung Johannis anbelangt, so ist ihr Inhalt der Majestät Gottes und Jesu Christi so gemäß, und mit der übrigen heiligen Schrift so übereinstimmend, auch ist sie nach glaubwürdigen Zeugnissen der ältesten Lehrer so gewiß eine Schrift des Apostels Johannes, daß es ein frecher Muthwille ist, wenn man einen Betrüger für den Urheber derselben halten will. Denn bei diesem Buch verhält es sich nicht wie bei dem Buch Jesus Sirachs oder den Büchern der Maccabäer, deren Urheber sich nicht für Propheten, mit denen Gott oder ein Engel geredet habe, ausgeben. Sie haben also keine Schuld, wenn man ihre Bücher mit Unrecht für canonisch hält.

Man hat auch sichere Nachrichten, daß die alten Christen nach einer sorgfältigen Erkundigung alle diejenigen Schriften, welche die Protestanten in ihrer Bibel haben, für Schriften heiliger Propheten, Evangelisten und Apostel, und ihren ganzen Inhalt für Gottes Wort gehalten, und ihren Glauben darauf gegründet haben. Haben sie zum Theil eine Zeitlang gezweifelt, ob dieser oder jener Brief einen Apostel zum Urheber habe: so haben sie doch zuletzt davon eine Gewißheit erlangt. Kein Buch hat so nachdrückliche Zeugnisse der ältesten Christen für sich, als die Offenbarung Johannis, welche doch jetzo von dem Fürsten der Welt unter allen biblischen Büchern am meisten angefochten wird.

Es ist ferner gewiß, daß man die Erleuchtung und Heiligkeit wahrer Christen, ja den ganzen Vorzug, den die Christenheit vor dem Heidenthum hat, der Bibel zu danken habe, und daß Alle, die in der Stunde des Todes getrost waren, bezeugt haben, daß sie durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung (des ewigen Lebens) haben.

Es haben auch viele verständige Männer, die mit ihrer

Vernunft bis an die Gränzen der menschlichen Weltweisheit fortgerückt sind, erkannt, daß vom Wesen und Willen Gottes, vom Ursprung der Welt, von der Entstehung und Aufhebung des Bösen in der Welt, von dem Vertrauen, das ein Sünder gegen Gott haben solle, und von demjenigen, was auf den Tod folgt, nichts Gewisses festgesetzt werden könne: es sei dann daß man auf den Grund, das ist auf die Lehre, der Apostel und Propheten erbauet werde. Diese Lehre gibt von diesem Allen einen genugsamen Gott geziemenden und des Menschen Herz sättigenden Unterricht, und wer diesen faßt, wird ein weiser, gerechter und vergnügter Mensch, ein guter Regent, Bürger oder Hausvater, ein Mensch, der den Tod nimmer fürchtet. Sollte diese Lehre, und das Buch, worin sie enthalten ist, nicht einen göttlichen Ursprung haben?

Nicht Alles, was in der heiligen Schrift steht, ist von Gott unmittelbar geoffenbaret; denn wenn die heiligen Apostel und Propheten bekannte Geschichten, Namen, Geschlechtsregister u. dgl. schrieben, so bedurften sie keiner unmittelbaren Offenbarung, als welche nur bei geheimen Dingen nöthig war. Doch ist die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben, als welcher sie durch Seinen Geist auch in Ansehung bekannter Dinge so geleitet hat, daß sie nichts Verkehrtes und Falsches, nichts Unnöthiges und Ungeziemendes schrieben.

Man fragt, ob auch die Worte der heiligen Schrift von Gott eingegeben worden seien? Wenn man aber bedenkt, daß Paulus nicht nur sagt, die Wahrheit, sondern die Schrift sei von Gott eingegeben worden, die Schriften der Propheten seien heilige Schriften, und Petrus, die heiligen Menschen Gottes haben nicht nur gedacht, sondern geredet als getrieben von dem heiligen Geist; und wenn man ferner be-

denkt, daß Christus und die Apostel Worte der Propheten als Worte Gottes angezogen haben: so kann man nicht anders glauben, als daß auch die Worte den Propheten eingegeben worden seien. Eben dieses gilt auch von den Büchern des neuen Testaments: denn Christus hieß das Evangelium, das die Apostel predigten, bei Verlust der Seligkeit glauben, und Paulus sagt, sein Evangelium komme nicht nur, wie er's verstehe und überdenke, sondern wie er's predige, aus der Offenbarung Jesu Christi her, und er rede nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehre. 1 Cor. 2, 13. Man weiß hiebei wohl, daß die heiligen Männer Gottes Alles in solchen Sprachen und mit solchen Worten, die schon vorher bekannt waren, geredet und geschrieben haben, wiewohl die Worte in ihrem Vortrag, weil sie neue Sachen lehrten, oft eine neue Bedeutung bekamen, die man in menschlichen Büchern vergeblich sucht. Man gesteht auch ein, daß ein jeder Prophet und Apostel nach der Beschaffenheit seiner Gabe seine eigene Schreibart gehabt habe, und daß sich viele Wahrheiten verschiedentlich ausdrücken lassen, ohne daß sie etwas verlören. Nur muß man glauben, daß die Propheten und Apostel unter einer außerordentlichen Leitung und Unterweisung des heiligen Geistes Alles, was Gott durch sie offenbaren wollen, mit schicklichen und geziemenden Worten, die der Wahrheit gemäß, und zu dem Eindruck, welchen sie machen sollte, tauglich waren, ausgedrückt haben. Wäre dieses nicht geschehen, so wäre die Wahrheit nicht lauterlich auf die Menschen geflossen, und der Zweck ihrer Offenbarung großentheils zernichtet worden.

Das Evangelium wird Röm. 1, 16 eine Kraft Gottes zur Seligkeit, und das Wort Gottes Hebr. 4, 12

lebendig und kräftig und schärfer dann kein zweischneidig Schwert genennet. Paulus sagt 1 Cor. 2, 4. 5: „mein Wort und meine Predigt war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen-Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Er schreibt auch 2 Cor. 3, 6 dem Buchstaben, das ist dem Gesetz, eine tödtende, dem Geist aber, dessen Amt er führe, wenn er das neutestamentliche Evangelium predige, eine lebendigmachende Kraft zu. Hiemit kann man vergleichen, was Ps. 19 und Ps. 119 von der Kraft und Wirkung des göttlichen Worts bezeugt wird. Auch gehören alle Geschichten der Rührungen und Bekehrungen hieher, welche durch das Wort Gottes gewirkt worden sind. Es ist also gewiß, daß das Wort Gottes nicht nur überzeuge und überrede, wie ein wahres Menschenwort, sondern daß eine geistliche Kraft, nämlich die Kraft Gottes, durch dasselbe wirke. Wie aber? Freilich nicht so, wie sie Jos. 10, 12. 13. oder Marc. 4, 39 gewirkt hat. Eine Menschenseele, in welcher die Kraft Gottes durch das Wort etwas Heilsames wirkt, vernimmt das Wort zu gleicher Zeit mit ihrem Herzen, Matth. 13, 14. 15. Wenn sie durch's Wort bekehrt wird, so wird sie auch erleuchtet. Das Evangelium ist nur denjenigen, die es glauben, eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Röm. 1, 16.

Die heiligen Schriften, welche dem Timotheus von Kindheit an bekannt waren, konnten ihn zur Seligkeit weise machen durch den Glauben an Christo Jesu, 2 Tim. 3, 15. Freilich wurde von dem Timotheus ein neutestamentlicher Glaube gefordert, auf den auch Paulus hier deutet; den aber die Worte und Schriften Pauli und anderer Apostel

genugsam in ihm pflanzen konnten. Wenn also zu der Weisheit, die man durch Mosis und der Propheten Schriften erlangen kann, auch der neutestamentliche Glaube an Christum Jesum kommt, den die Schriften der Evangelisten und Apostel zur Genüge wirken können: so wird man auch nach dem Maß des neuen Testaments zur Seligkeit weise. Die ganze von Gott eingegebene Schrift ist alsdann einem Christen nützlich zur Lehre wider die Unwissenheit, zur Strafe wider die Irrthümer und bösen Neigungen, zur Besserung seines ganzen Zustands, und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, wodurch man sie bei dem geistlichen Wachsthum (im Gegensatz gegen die Anfangsgründe) als ein Wort der Gerechtigkeit, das einen vollkommenen Gerechten bildet (Hebr. 5, 13), benutzt: und so wird der Gott ergebene Mensch durch die Kraft der Schrift vollkommen und zu allem guten Werk geschickt. Was will man nun Weiteres? Von Mose und den Propheten sind keine mündlichen Ueberlieferungen vorhanden, und was man für ein Kirchengebot, das von den Aposteln herkommen solle, ausgibt, macht den Weisen nicht weiser, den Glaubigen nicht glaubiger, den Vollkommenen nicht vollkommener, und es fehlt überdieß am historischen Beweis des apostolischen Ursprungs. Niemand ist jemals über den Plan der Gottseligkeit, der in der h. Schrift enthalten ist, hinausgewachsen. Sie ist also vollkommen.

Die heilige Schrift ist für das ganze Volk Gottes, das bis an den jüngsten Tag sein wird, geschrieben. Kein Theil derselben ist unnöthig und unnützlich. Gleichwie aber ein einzelner Mensch die ganze Sonne über sich sieht, aber nicht alle Strahlen derselben fassen kann, also soll ein einzelner Christ die ganze Bibel ehrerbietig behandeln, wird aber nie-

malen alle Theile derselben gleich gut verstehen und fassen. Auch für das ganze Volk Gottes sind gewisse Theile der Bibel zu einer Zeit nöthiger und brauchbarer als zur andern; wie denn z. B. Niemand sagen kann, daß uns, die wir zur letzten Zeit leben, die Namen der Städte und Menschen, die Jos. 15—21. und 1 Chron. 1—10 stehen, so nöthig und nützlich seien, als sie ehemals den Israeliten gewesen sind. Doch gehen fleißige Forscher nirgends ganz leer aus, und wenn auch für sie etwas dunkel oder unbrauchbar bleibt, so finden sie dagegen in vielen andern Stellen den ganzen Rath Gottes von ihrer Seligkeit, den ganzen Weg zum Leben, das ganze seligmachende Evangelium klar und kräftig ausgedrückt.

Die heilige Schrift enthält nichts als Wahrheit, nämlich wahre Geschichten und wahre Lehren. Gott hat Sich darin nach der Schwachheit der Menschen gerichtet, und deßwegen Vieles wiederholt, Vieles mit eigentlichen und uneigentlichen Worten, poetisch und prosaisch, durch Geschichten und Gleichnisse und nach einer gemeinen Lehr- und Ermahnungsform gesagt. Er hat aus großer Liebe alle Formen gebraucht, um die heilsame Wahrheit den Menschen annehmlich und deutlich zu machen. Niemals aber haben die heiligen Männer Gottes in derselben mit thörichten Menschen thöricht geredet, und sie durch kluge Fabeln, wider die Petrus 2 Petr. 1, 16 ausdrücklich protestirt, geschwaigen oder zu einem guten Entschluß bereden wollen. Redet die Wahrheit von Herzen, sagt Paulus, und warum sollte er dieses nicht in seinen Predigten oder Schriften gethan haben? Einerlei Evangelium wurde den Juden in und außer Palästina, und den Griechen von allerhand Nationen gepredigt; und da dieses an sich selbst den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit war,

so wäre es ein schlechter Gewinn gewesen, wenn man jenen und diesen zu Gefallen thörichte Meinungen und Fabeln darein aufgenommen, folglich Böses gethan hätte, damit Gutes herauskomme. Es ist insonderheit eine Gotteslästerung, wenn man sagt, daß der Herr Jesus selbst, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, sich nach den irrigen Begriffen der Juden gerichtet, und z. B. von bösen Geistern geredet habe, wo doch keine waren. Von der israelitischen Religion ist Alles, was geistlich ist, in die Lehre Christi aufgenommen. Von vielen Verheißungen wird die Erfüllung — von vielen Vorbildern das Gegenbild gezeigt. Dieses Alles ist aber die lauterste Wahrheit, und diejenigen irren sehr, die Alles, was jüdisch ist, für thöricht halten, und die Schriften des alten Testaments, die Jesus und die Apostel hochgehalten haben, nach der Weise der alten Gnostiker verachten. Es ist auch ein seltsamer und ganz unerwiesener Einfall, daß die erste Geschichte im ersten Buch Mosis Stücke von alten Liedern gewesen, oder auch von Mose poetisch beschrieben, folglich uneigentlich zu verstehen seie: denn die Propheten und Apostel und Christus selbst beziehen sich auf diese Geschichten nach dem buchstäblichen Verstand derselben, wie die Parallelstellen in jeder Bibel anzeigen. S. 2 Mos. 20, 11. Joh. 8, 44. 2 Cor. 11, 3. 1 Tim. 2, 13. 14.

Ein ungelehrter Christ darf sich durch das Geschwätz derjenigen nicht irre machen lassen, welche vorgeben, man verstehe jetzo den Grundtext besser als ehemals, und finde, daß diese und jene Glaubensartikel nicht darin enthalten seien, die man in den Uebersetzungen zu finden meine. Allein man hat eine griechische Uebersetzung des alten Testaments, die größtentheils schon vor Christi Geburt von gebornen Juden gemacht,

und von den Aposteln selbst gebraucht worden. Auch hat man eine lateinische Uebersetzung der ganzen Bibel, die bald nach Christi Geburt gemacht, und hernach von gelehrten Männern je und je verbessert worden ist; anderer alter Uebersetzungen, allegata und Auslegungen zu geschweigen. Ueberdieß ist die Bibel in neueren Zeiten in viele Sprachen, und von dem gelehrten und frommen D. Luther unter einem deutlichen Beistand des h. Geistes, und mit Zuziehung gelehrter und erleuchteter Männer, sehr gut in die deutsche Sprache übersetzt worden. Wenn nun jemand alle alten und neuen Uebersetzungen einsehen könnte, so würde er finden, daß alle Eine Religion enthalten, und kein Glaubensartikel durch eine derselben umgestoßen sei. Obgleich keine Uebersetzung vollkommen ist, und insonderheit der hebräische Text des alten Testaments (weil man sonst kein Buch hat, das in der reinen hebräischen Sprache geschrieben wäre) Redensarten, Sprüchwörter, einzelne Worte, und insonderheit Namen gewisser Pflanzen, Thiere, Aemter und Völker enthält, die uns Europäern dunkel sind: so hangt doch unser Glaube nicht von denselben ab, weil die seligmachende Wahrheit in vielen Stellen ganz klar enthalten ist, und Gott Eine Wahrheit oft und auf eine mannigfaltige Weise gesagt hat. Auch haben gelehrte und gottesfürchtige Männer vor unserer Zeit hierin schon manches aufgeklärt, und wenn die jetzt lebenden Gelehrten in diesem Fleiß gewissenhaft fortfahren, so hat man es mit Dank zu erkennen. Aber den Grundtext selber willkürlich ändern, oder den Worten desselben ganz unerhörte Bedeutungen geben, die um ihrer Ungereimtheit willen vorher noch keinem Christen eingefallen sind, Bedeutungen, welche die Bibel zu einem magern, schwülstig redenden und albernen Buch machen, folglich den Text gleichsam zwingen

wollen, daß er dasjenige nicht sagen solle, was man nicht gern glaubt — dieses ist eine unselige Arbeit, die keinem ehrlichen Christen ansteht, und doch von Manchen getrieben wird. Bei dem neuen Testament hat sich ein ungelehrter Christ noch weniger wegen der Uebersetzungen zu ängsten, als bei dem alten; weil es in einer Sprache geschrieben worden, in welcher viele andere Bücher auch geschrieben sind. Hier bedarf also eine jede Uebersetzung auch in Nebensachen viel weniger Verbesserung, als die Uebersetzungen des alten. Sollte auch einem Christen einfallen, ob nicht in dem hebräischen, chaldäischen und griechischen Text der Bibel bei dem Abschreiben und Drucken Fehler eingeschlichen seien: so wisse er, daß man zwar solche Fehler entdeckt habe, und durch Vergleichung alter Exemplare zu verbessern suche, daß aber auch keiner von diesen Fehlern einen Glaubensartikel betreffe, sondern es nur da und dort auf die Genauigkeit und Schönheit des Ausdrucks, auf eine Zahl oder dergleichen etwas ankomme. Auch das fehlerhafteste Exemplar der Bibel enhält keine andere Religion, als die ächte christliche.

Wie genau man's mit den Worten der h. Schrift nehmen müsse, hat Christus mit einem allgemeinen Ausspruch gelehrt, da Er Matth. 5, 18. sagte: „bis daß Himmel und Erde vergehen, werde kein Buchstäblein oder Strichlein," das ist kein gering scheinender Ausdruck und Ausspruch, „des Gesetzes vergehen, bis daß es alles geschehe." Man kann aber auch solches mit Beispielen, die aus der h. Schrift selber genommen sind, beweisen. Die Regenten werden Ps. 82, 6. Götter genennet. Diese Titulatur, welche in einem einigen Wort besteht, führt Christus Joh. 10, 34. 35. an, und setzt hinzu: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden", näm-

lich auch in Ansehung solcher einzelnen Worte. Das Wörtlein Alles (Ps. 8, 7.) nimmt Paulus Hebr. 2, 8. und 1 Cor. 15, 27. so genau, daß er hinzusetzt, es sei nichts ausgenommen, als derjenige, der Christo Alles unterthan habe. Durch das Wörtlein heute, das Ps. 95, 7. steht, hat er Hebr. 4. bewiesen, daß dem Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden sei, und ein Christ deßwegen bei der Anhörung der Stimme Gottes sein Herz nicht verstocken solle. Wie genau nimmt Christus Matth. 22, 44. das Wort Herr, und Paulus Hebr. 8, 13. das Wort neu; Gal. 3, 15. das Wort Testament (Bund oder Vertrag), und V. 16. das Wort Samen, in so fern es in der einzelnen Zahl gesetzt ist. Eben dieser Apostel hat den kurzen Ausspruch, der Ps. 110, 4. steht, in dem Brief an die Hebräer als einen genau zu nehmenden Text behandelt, zergliedert, und aus einem jeden Theil desselben große Glaubensartikel hergeleitet. Auch auf die Zeitordnung der Dinge, die in der Bibel gemeldet werden, wird Röm. 4, 10. und Gal. 3, 17. gesehen, und daraus etwas Wichtiges gefolgert. Auch das Stillschweigen der h. Schrift ist wichtig, und gibt einen Beweis ab; wie dann Paulus Röm. 4, 7. 8. daraus, daß Ps. 32, 1. 2. keiner Werke gedacht wird, den Schluß macht, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit ohne Rücksicht auf die Werke zurechne. Melchisedek war als Priester ohne Vater, Mutter und Geschlecht, das ist, er hatte sein Priesterthum von heiligen Eltern nicht geerbt, und keine Nachkommenschaft hinterlassen, wie der Apostel aus dem Stillschweigen Mosis schließen, aber auch anderswoher wissen konnte. Doch sahe der Apostel darin allein auf das Stillschweigen Mosis, da er sagte: Melchisedek habe (in der Bi-

bel) weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. Hebr. 7, 3. Aber auch dieses macht einen Theil des Beweises von der Ewigkeit des Hohenpriesters Christi aus; gleichwie auch ebendaselbst die Namen Melchisedek und Salem nach ihrer Bedeutung als vorbildlich vorgestellt werden.

Daß wir nicht schüchtern seyn sollen, unter der Leitung des h. Geistes Worte der h. Schrift uns zuzueignen, lehrt uns dieselbe dadurch, daß sie Worte, die Gott zu Abraham, Mose, Josua, David und zu dem Volk Israel gesagt hat, auf alle Glaubigen, auch auf diejenigen, die von der Vorhaut sind, deutet; weil nämlich Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott, weil Aller zumal Ein Herr ist, reich über Alle, die ihn anrufen; weil Ein Gott und Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen. Jene heiligen Männer also, und das ganze Volk Israel, sind als Repräsentanten anzusehen, welche Verheißungen und Gebote Gottes für sich und Andere empfangen haben. Eben so verhält es sich mit den Aposteln und mit Allen, mit denen Christus selber geredet hat, wie auch mit den Gemeinden und einzelnen Personen, an welche die Apostel Briefe geschrieben haben. Was lokal ist, und nicht ganz auf die Umstände Anderer paßt, enthält doch eine allgemeine Lehre, gleichwie das Gebot 5 Mos. 25, 4., vergl. 1 Tim. 5, 18., welches in vielen Ländern nach dem Buchstaben nicht gehalten werden kann, die Lehre enthält, daß ein Jeder sich durch seine Arbeit nähren dürfe. Diese Art der Deutung und Auslegung ist insonderheit bei den biblischen Geschichten nöthig, als welche nie nach allen Umständen nachahmbar sind.

Auch solche Aussprüche, die als Weissagungen noch nicht erfüllet sind, darf man als Lehrsätze zu allen Zeiten

anwenden und brauchen, weil Gott Sich selber immer gleich ist. S. Jes. 11, 10. 49, 8. 52, 5. 64, 4. und Röm. 15, 12. 2 Cor. 6, 2. Röm. 2, 24. 1 Cor. 2, 9.

III. Von dem dreieinigen Gott.

Adam erkannte den wahren Gott, der ihn erschaffen hatte, und mehrmalen mit ihm redete. Als sein Enkel Enos geboren war, fieng man an auf eine feierliche Art und in öffentlichen Versammlungen den Namen Gottes anzurufen. Die Opfer Abels, Cains, Noäh und Anderer gründeten sich ohne Zweifel auf eine göttliche Offenbarung. Die Geschichte der Menschen vor der Sündfluth enthält keine Spur einer Abgötterei: hingegen läßt sich aus demjenigen, was Mose von Cain, Lamech und von den Tyrannen, welche vom Ueberfallen den Namen Nephilim hatten, und noch zu Mosis und Hiobs Zeit im fürchterlichen Angedenken waren, schließen, daß eine gewaltthätige und mörderische Ungerechtigkeit, welche Noah als ein Prediger der Gerechtigkeit bestrafen mußte, und welche vielleicht mit der Meinung, daß der Mensch auf Erden seine Abfertigung bekomme, und nach dem Tod nichts zu fürchten und zu hoffen sei, verbunden war, die herrschende Gesinnung der Cainiten und zuletzt fast aller Menschen gewesen sei. Nach der Sündfluth wurden die Menschen über dem Bau des babylonischen Thurns zerstreuet, und viele fiengen an, die Erkenntniß des wahren Gottes zu verlieren, und etwas für Gott zu halten, das nicht Gott war. Die älteste Nachricht von einer Abgötterei steht Jos. 24, 2. Laban aber, der diese chaldäische Abgötterei fortsetzte, hatte Teraphim (abgöttische Bilder), und wußte doch von dem wahren Gott, dem Gott Abrahams und dem Gott Nahors zu

reden, 1 Mos. 31, 53. Ebenso scheinen auch diejenigen von dem Gesinde Jacobs gesinnt gewesen zu seyn, welche fremde Götter oder Götzenbilder bei sich hatten, und sie ihm auf seinen Befehl unverweigerlich auslieferten, 1 Mos. 35, 2. 4. Bei den Canaanitern, Philister, Egyptiern und mit dem König zu Sodom konnten Abraham und Isaak von dem höchsten Gott reden, und reden hören, ungeachtet es bei ihnen an Götzenbildern nicht gefehlt haben mag. Man glaubte also damals insgemein, daß ein höchster Gott sei, glaubte aber auch, daß unter Ihm gewisse Untergötter große Gewalt haben, deren Bilder man verehren müsse, um durch sie glücklich zu werden. Diese Art der Abgötterei geht noch bei vielen Nationen, sonderlich in Afrika, im Schwang. Diejenigen waren also damals rechtglaubig, die den höchsten Gott geradezu und allein fürchteten oder verehrten. Furcht oder Verehrung war damals das Wort, womit man die wahre Religion ausdrückte, 1 Mos. 20, 11. 22, 12., wie dann auch der höchste Gott die Furcht Isaaks genennet wird, 1 Mos. 31, 42. 54. Und fürwahr, gleichwie Paulus Röm. 5, 13. sagt: die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz, aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht: also kann man sagen: die Furcht Gottes war in der Welt bis auf das Gesetz, und da kein Gesetz war, hatte man nöthig, sich und Andern fürnehmlich die Furcht Gottes einzuprägen; gleichwie hernach, da die Gesetzgebung auf dem Berg Sinai, und was vorhergieng und hernach folgte, die Menschen in eine große Furcht gesetzt hatte, die Liebe Gottes durch Mosen oft und ausdrücklich geboten wurde. Zu Josephs Zeit hielten die Egypter schon das Rindvieh für heilig, und deßwegen die Hirten, die es schlachteten, für einen Greuel, 1 Mos. 46, 34.

Auch zu Mosis Zeit und lang hernach war ein geschlachtetes Rind in Egypten ein Greuel, 2 Mos. 8, 26. wie noch jetzo bei einigen asiatischen Völkern. Zu Mosis Zeit hieß der wahre Gott schon der Hebräer Gott, und wenn Pharao von Ihm mit Mose redete, so sagte er: euer Gott, verlangte aber doch, daß die Israeliten bei ihrem Gottesdienst für ihn beten sollten, 2 Mos. 8, 28. Uebrigens war damals die Abgötterei schon bei den Egyptern eingeführt, und gieng von ihnen auch zu den Israeliten über, Jos. 24, 14.; wie denn auch die Aufstellung des goldenen Kalbs in der Wüste eine Nachahmung des ägyptischen Götzendiensts war. Von da an dachten nun die Heiden, daß jedes Volk und Land seinen eigenen Gott oder seine eigenen Götzen habe, und fürchteten sich vor dem Gott Israels, als einem mächtigen Gott, der doch viele neben sich habe. S. 1 Sam. 4, 8. 6, 5. 1 Kön. 20, 23. 2 Kön. 19, 10. 12. Deßwegen war zu Mosis Zeit und hernach dieses die Grundlage der israelitischen Religion, daß Jehovah der Gott Israels sei, und daß man keine anderen Götter neben Ihm haben, aber auch Seinen Namen nicht vergeblich führen solle.

Cores, der persische König, zernichtete die Götzen Babels, wie Jesajas Kap. 46. lang vorher geweissagt hatte, und erkannte, daß nur Ein Gott sei, den er den Gott vom Himmel nannte. Weil er nun hörte, daß das Volk Israel auch den einigen Gott vom Himmel verehre, und Jehovah nenne, so nannte er Ihn auch so, und bekannte zugleich, daß derselbe Jehovah, Gott vom Himmel, ihm alle Königreiche in Landen gegeben, und befohlen habe, Ihm ein Haus zu bauen 2 Chron. 36, 23. Esr. 1, 2. So fein dachte der König der Perser, weil ihn ein Licht von Israel

her anstrahlte. Die Perser selbst aber, wie auch die Meder und viele sehr große Nationen in dem hintersten und mittlern Theil von Asien, behielten zwar den Gedanken von einem einigen Gott bei, und hatten einen Abscheu an den Götzenbildern, wurden aber bald wilde, räuberische, unwissende Nationen. Weil ihre ersten Weisen etwa die Sonne und das Licht als Gleichnisse des unsichtbaren Gottes genannt, und überhaupt allzu sinnlich und bildlich von Ihm geredet hatten: so beteten sie bald die Sonne und das Feuer selbst an, oder hielten die feinste himmlische Materie oder gar einen lebendigen Menschen für die Gottheit. Bei ihrer Unwissenheit war es leicht, Viele unter ihnen zu dem eigentlichen Götzendienst oder zur Religion Mahomeds zu verleiten. Wie übel wären wir also berathen, wenn wir ohne eine göttliche Offenbarung, welche uns von dem Wesen und Willen, von den Geboten und Verheißungen Gottes, und insonderheit von der Ordnung, in welcher der Sünder bei Ihm Gnade finden kann, belehret, mit dem bloßen Deismus, oder mit der bloßen Vorstellung, daß ein einiger Gott sey, auskommen müßten!

Gott sagte zu Mose 2 Mos. 6, 3.: „Ich bin erschienen Abraham, Isaac und Jacob als der El Schaddai, aber mein Name Jehovah ist ihnen nicht offenbaret worden." Der Name El Schaddai bedeutet wahrscheinlicher Weise denjenigen, der sich selbst und seinen Verehrern genug ist. Der selige und allein gute Gott bedarf keines Dings außer Sich, und wer Ihn verehrt und seine Gnade genießt, bedarf außer Ihm keines andern Gottes. Die Offenbarung dieses Namens geschahe 1 Mos. 17, 1., da Gott zu Abraham sagte: „Ich bin der allmächtige Gott (El Schaddai), wandle vor Mir," daß du nämlich Meine als deines Herrn Gegenwart

glaubest, und dich derselben gemäß bezeugest, „und sei fromm," oder halte dich aufrichtig und ganz zu Mir. Im Bezug auf den Abraham schloß dieser Name ohne Zweifel die Bedeutung der zwei Worte ein, die Gott 1 Mos. 15, 1. brauchte, da Er Sich seinen Schild oder Schutz wider das Böse, und seinen sehr großen Lohn, oder das Wesen, das sich ihm zu seiner ewigen Glückseligkeit selber mittheilen wolle, nannte. Wer sollte nun nicht genug haben, wenn er Gott als einen solchen erkennt und genießt? Schon vorher wurde Gott als (El) das mächtigste Wesen mit der Aussicht auf den Messias und das ewige Leben von den Patriarchen verehrt: Gott fand aber für gut, diese Verehrung zu Abrahams Zeit, und zwar eben damals, da Er den Bund der Beschneidung einsetzte, durch den Namen El Schaddai zu bestätigen, und gegen die damals einreißende Verführung, durch welche man an Untergötter gewiesen, oder überhaupt irdisch gesinnet wurde, zu umzäunen.

Auch heut zu Tage hat dieser Name Gottes sein großes Gewicht. Wir sollen nach demselben uns hüten, daß wir nicht im Unglauben Menschen, oder Geld und Gut, oder uns selbst zu Untergöttern machen. Gott ist Sich selbst und uns genugsam. Die Offenbarung des Namens Jehovah gab der wahren Religion eine neue Bestätigung und Klarheit. Damals sahe das Volk Israel heidnische Nationen um sich herum, welche nicht mehr Untergötter, sondern eigene Nationalgötter anbeteten, über welchen ihrer Meinung nach kein höchstes Wesen war, und deren Gebiete die Theile einer ewigen für sich selbst bestehenden Welt waren. Eine jede Nation hatte ihren eigenen Landesgott, der seinen eigenen Namen hatte. Diese Götter aber waren neue Götter, vor kurzer Zeit als

Götter aufgeworfen, und sollten wenigstens zum Theil Geister verstorbener Helden oder Stammväter seyn. Auch gab es vielleicht schon zu Mosis Zeit Völker oder einzelne Leute, welche die Sonne, den Mond, die Sterne und das ganze Heer des Himmels anbeteten, wie er dann Israel vor dieser Art der Abgötterei zu warnen für nöthig erachtete, 5 Mos. 4, 19. Ueberdieß konnte Israel damals durch seine Bedrängnisse verleitet werden, die Götter der viel glücklicheren Heiden anzubeten. Gegen diesen Wahn mußte nun die Wahrheit behauptet werden, daß der Gott Israel der einige sei, daß man neben Ihm keine anderen Götter haben dürfe, daß Er nicht der Gott eines gewissen Lands, sondern ein Gott des Himmels, der Alles umfasse, sei, folglich auf der ganzen Erde und ewiglich verehrt werden solle. Um nun dieses Alles mit einer kraftvollen Kürze anzuzeigen, gab Sich Gott den Namen J e h o v a h, und deutete dadurch an, ein jeder Israelit dürfe in jedem Augenblick glauben: mein Gott i s t. Er ist im höchsten Verstand als der Jah, als das Wesen, mit dem kein anderes Wesen zu vergleichen ist, Er allein ist ein für sich selbst bestehendes Wesen, und nicht die Welt, die Sonne, der Mond u. s. w., deren Schöpfung Mose damals beschreiben mußte. Er ist aber kein n e u e r Gott, wie die Götter der Heiden sind, 5 Mos. 32, 17.; sondern w a r, da die Welt wurde, da Adam, Noah, Abraham lebten; weßwegen auch Mose in seinen ersten und ältesten Geschichten den Namen Jehovah brauchte, ob er schon vor seiner Zeit nicht geoffenbaret war, weil er andeuten wollte, es sei der Jehovah und kein anderer Gott, der die Welt erschaffen, und Sich den ersten Menschen geoffenbart habe. Der Name Jehovah sollte aber auch anzeigen, daß der Gott Israels ungeachtet aller

Veränderungen, die mit der Welt, mit Israel und mit einzelnen Menschen vorgehen, immer eben derselbe sein werde; da hingegen die Götter, so den Himmel und Erden nicht gemacht haben, vertilget werden müssen von der Erden und unter dem Himmel, wie die Juden den Chaldäern mit chaldäischen Worten bezeugen mußten, Jer. 10, 11. An dieser Aussicht auf die Zukunft war das Meiste gelegen, weßwegen Gott dem Mose, der nach Seinem Namen gefragt hatte, zuerst antwortete: „Ich werde sein, der Ich sein werde," und ihm hernach befahl, zu den Kindern Israel zu sagen: „Ich werde sein, der hat mich zu euch gesandt," endlich aber zu sagen gebot: „der Jehovah eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt: das ist Mein Name ewiglich, dabei soll man Mein gedenken für und für." Gott bezeugte also, ehe Er seinen ganzen Namen ausdrückte, daß Er sein werde, der Er sein werde; und man Ihn in der künftigen Zeit so finden und fühlen werde, wie man's nicht mit einer klaren Aussicht erwartet habe, und Er's den Hoffenden vorher nicht ganz deutlich machen könne. Das Volk Israel steckte damals in einer großen Noth, viele Israeliten dachten ohne Zweifel, Gott habe ihrer vergessen, sein Bund sei aufgehoben, Er lasse sie verderben, nun sagte aber Gott: Ich werde sein, ihr werdet mich in den künftigen Tagen als euren und eurer Väter Gott spüren. Wie aber? Ueberschwenglich über all' euer Bitten und Verstehen. Die Zeit wird's klar machen. Auf gleiche Weise bestätigte dieser Name die Hoffnung Israels, wenn es in seinem Land von Feinden bedrängt, oder gar unter den Heiden zerstreuet war, oder zu jeder Zeit mit einem sehnlichen Verlangen auf den Erlöser, der kommen sollte, wartete.

Es konnte denken: mein Gott hat mich auf die Zukunft gewiesen. Er hat gesagt: Ich werde sein, der Ich sein werde. Was Er also noch nicht gethan hat, wird Er thun, was Er noch nicht gegeben hat, wird Er geben. Er wird Sich noch weiter offenbaren und erweisen als unsern Gott. Ein jeder Christ hoffe und glaube nun auch so, und erwarte für sich und die ganze Kirche die herrlichsten Offenbarungen und Erweisungen dessen, der gesagt hat: Ich werde sein, und bete denjenigen an, der in die ewigen Ewigkeiten lebet. Jehovah wird 2 Mos. 15, 18. erstmals König genannt, weil Israel nun ein von den Heiden abgesondertes Volk worden war, und bleiben sollte. 1 Sam. 1, 11. aber kommt der Name Herr Zebaoth oder Herr der Heere das erstemal vor, welcher oft zu den kriegerischen Zeiten der Richter und Könige, am häufigsten aber von den Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi, da Israel ein schwaches wehrloses Volk war, gebraucht wurde, um anzudeuten, daß dem Gott Seines Volks die Heere der Sterne, der Engel, der Menschen und der Thiere zu Gebot stehen, und er dieselben wider Sein eigenes ungehorsames Volk, aber auch wider die Feinde Seines Volks aussenden könne. Salomo, der im Frieden regierte, hat diesen Namen Gottes nie ausgedrückt, den doch sein Vater David sehr oft gebraucht hat. Eines Christen Glaube wird also durch diesen Namen gegen die Furcht gestärkt, welche die irdischen feindseligen Machten, die das Reich Gottes gefähren, verursachen können. Wenn diese wüthen, so ist der Herr Zebaoth auch noch gerüstet. Man hat auch auf diejenigen Reden der h. Schrift zu merken, worin, was gut und vortrefflich ist, Gott allein zugeschrieben wird. Niemand ist gut, als Gott allein. Er ist allein weise,

allein mächtig, allein heilig, Er hat allein Unsterblichkeit. Sein Name allein ist hoch. Er wird und kann Seine Herrlichkeit keinem Andern geben. Ihm ist nichts gleich. Diese und dergleichen Aussprüche zeigen an, daß Gott unvergleichlich und unermeßlich über Alles erhaben sei. Er ist nicht nur in der Reihe der guten Dinge der Höchste: sondern Er ist so gut, daß alle Gutheit der Geschöpfe gegen der Seinigen für Nichts zu rechnen ist. So, wie Er unsterblich ist, ist nichts unsterblich u. s. w. Ihm gebührt also alle Ehre. Ihn soll man anbeten, und Ihm allein dienen.

Es gibt auch Stellen, worin einer göttlichen Höhe und Tiefe Meldung geschieht. Oft wird Gott von Engeln und von Menschen der Höchste genannt. Durch eine hohe Hand hat Er Israel aus Egypten geführt, 2 Mos. 14, 8. Gott, Deine Gerechtigkeit ist hoch, der Du große Dinge thust: Gott, wer ist Dir gleich! Ps. 71, 19. Wer ist, wie der Herr unser Gott, der Sich so hoch gesetzt hat? Ps. 113, 5. s. auch Ps. 148, 13. Jes. 55, 9. 57, 15. In diesen und vielen andern Stellen wird Gott als derjenige gepriesen, der weiser, mächtiger und überhaupt vortrefflicher als alles Erschaffene ist, und deßwegen von allen himmlischen und irdischen Geschöpfen, zu denen Er Sich, weil sie sehr gering sind, von der Höhe gleichsam herabbücket (Ps. 113, 6), gelobt werden soll. Hohe Augen, Trotz und Herzenshochmuth taugen vor Ihm gar nichts. Wer stolz ist, den kann Er demüthigen, wie Nebukadnezar erfahren und bekannt hat. Dan. 4, 34. Die Tiefe der Gottheit, die nur der heilige Geist erforschet, 1 Cor. 2, 10; die Tiefe der Gedanken Gottes, Ps. 92, 6., und die Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes Röm. 11, 33., beschämt den Stolz derjenigen, die

nichts von Gott wissen und erwarten wollen, als was sie mit ihrer Vernunft erreichen können. Kein Geschöpf kann Alles, was in Gott ist, erforschen, und ein jedes muß sich nur an dasjenige halten, was Er von Sich geoffenbart hat. Kein Geschöpf kann Seine Gedanken zum Voraus errathen, oder ihre Summe mit seinem Verstand zusammenfassen, sondern muß sich genügen lassen, etwas davon zu erkennen, das Er nämlich demselben entdeckt hat. Niemand versteht genugsam, wie reich derjenige sei, der sagen kann: wer hat Mir etwas zuvor gegeben, das Ich ihm wieder vergelten müßte? — wie weise derjenige sei, dessen Sinn Niemand erkennen, und dessen Rathgeber Niemand seyn kann — und wie groß die mit Güte oder Zorn verbundene und in den Grund der Herzen eindringende Erkenntniß desjenigen sei, der unbegreifliche Gerichte verhängt, und auf unerforschlichen Wegen führt. Wegen der Tiefe Seines Reichthums sind alle Dinge von Ihm, und wegen der Tiefe Seiner Weisheit und Erkenntniß sind alle Dinge durch Ihn; und weil alle Dinge von Ihm und durch Ihn sind, so sind auch alle Dinge zu Ihm, nämlich zu Seinem Dienst, zum Anhangen an Ihn, und zu Seiner Ehre bestimmt. Paulus hat sich zu dieser Betrachtung gewandt, nachdem er vorher von der Begnadigung und Verstockung zerschiedener Menschen gehandelt hatte. Er gab zwar von jener und dieser Röm. 9, 30—33. 10, 11—18 einen Grund an, und eiferte sowohl wider den Stolz, der Gott zum Schuldner machen will, als auch wider den Trotz, der Ihn der Ungerechtigkeit beschuldigen will. Weil er aber wußte, daß hier noch viele Fragen gemacht werden könnten, die kein Mensch sich selbst und andern beantworten kann: so schließt er seine Abhandlung mit der Bewunderung der Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und

der Erkenntniß Gottes, und mit dem Lob Seiner Herrlichkeit. Indessen haben freilich viele Gelehrte, wenn sie von der göttlichen Erwählung und Verwerfung, von der Gnade und dem Zorn Gottes handeln wollen, diese Tiefe nicht nur bewundern, sondern beleuchten und erforschen wollen; sind aber darüber auf finstere Abwege, Zänkereien und Spaltungen gerathen, und haben gezeigt, daß ihr Unternehmen nicht nach der Gnadenwahl und den Gnadenwirkungen (auxiliis gratiæ) eingerichtet gewesen sei.

Gott nennet Sich Jes. 41, 4. 44, 6. 48, 12 den Ersten und den Letzten, und Offenb. 1, 8 spricht der HErr: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.“ V. 11 aber sagt Christus: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte. Offenb. 21, 6 spricht, der auf dem Thron sitzt: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, und Offenb. Joh. 22, 13 sagt Christus: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.“ Gott ist der Erste, das A und der Anfang, weil kein Gott und überhaupt kein Ding vor Ihm war, und weil Er der Schöpfer der Welt, und die wirkende Ursache aller Dinge ist: Er ist aber auch der Letzte, das O und das Ende, weil Er nicht nur nach dem Ende der Welt und nach Ablauf aller Zeiten eben derselbe seyn wird, sondern auch weil Alles endlich zu Seiner Ehre herumgelenkt wird und auf Seine Verherrlichung hinauslauft; wie Er denn, um dieses voraus zu entdecken, den Ausgang oder das Ziel der wichtigsten Begebenheiten durch Seine Knechte, die Propheten, weissagen lassen, und Sich als ein Kommender wirklich darstellt.

Gott ist ein Geist, welchen kein Mensch gesehen hat

noch sehen kann; und von wem gesagt wird, daß er Ihn gesehen habe, der hat Seine angenommene Gestalt, nicht aber unmittelbar Sein geistliches Wesen gesehen. Weil Er aber ein Geist ist, so sollen wir Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, das ist, unsere Anbetung Ihm nicht so leisten, daß wir nur gewisse Zeiten, Oerter, Geberden, Töne und Ceremonien dazu wählen, in der Meinung, daß Er mit denselben allein zufrieden seyn werde. Er als Geist will unsern Geist, der Ihm vor allem Andern ähnlich ist, anbetend sehen, und weil ein Geist Wahrheit und Falschheit in sich haben kann, so soll unsere Anbetung, die wir Ihm im Geist oder nach dem inwendigen Menschen leisten, wahrhaftig, folglich nicht falsch oder lügenhaft seyn. Joh. 4, 24. 1 Tim. 6, 16.

Gott ist ein Licht, und obschon eine Tiefe der Gottheit ist, die kein Geschöpf erforschen kann, ob Er schon in Ansehung der Geschöpfe im Dunkeln wohnt, und ungeachtet Seiner Offenbarung ein verborgener Gott ist: so ist doch keine Finsterniß, und keine Abwechslung des Lichts und der Finsterniß in Ihm selbst. Er ist lauter Erkenntniß, lauter Freude, und das reinste Wesen. Licht ist auch Sein Kleid, das er anhat, wenn er Sich von den Geschöpfen sehen läßt. Er wohnt in einem Licht, das man sehen kann, und das Alles helle macht, in welches aber auch die Geschöpfe, die sich Ihm sonst geziemend nähern dürfen, nicht hineindringen dürfen. 1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 17. Ps. 104, 2. 1 Tim. 6, 16.

Gott ist Liebe, 1 Joh. 4, 8. 16., und hat als Schöpfer Liebe, oder wenigstens Harmonie, und Triebe zum Zusammenhang und zur Hülfeleistung in der ganzen Welt ausgebreitet. Damals sahe Gott Alles an, was Er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut, weil die ganze Welt ein Spiegel

der Liebe war. Die abfallenden Engel aber geriethen in einen feindseligen mörderischen Grimm, brachten ihn auch den Menschen bei, und richteten große Verwirrung an, bei welcher ein Ding dem andern Verderben und Tod zuzieht. Es war aber das Wohlgefallen Gottes, daß in Christo Jesu alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Friede machte durch das Blut an Seinem Kreuz durch Sich selbst, Col. 1, 19. 20. Wer nun in der Liebe bleibet, die durch diese Versöhnung wieder angerichtet worden, und die von Gott ist (1 Joh. 4, 7), der bleibet in Gott und Gott in ihm, und ist also der ewigen Vereinigung mit Gott fähig: wer aber nicht lieb hat, kennet Gott nicht, und kann auch der Vereinigung mit Ihm nicht theilhaftig werden.

Unser Gott ist aber auch ein verzehrendes Feuer, Hebr. 12, 29. 5 Mos. 4, 24. 9, 3. Gegen wen? Gegen diejenigen, die Ihm nicht dienen, Ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht; denn dazu ermahnt der Apostel, da er Gott ein verzehrendes Feuer nannte: und damit kommen auch die Worte Mosis überein. Ist's aber möglich, daß eben der Gott, der Liebe heißt, auch ein verzehrendes Feuer sei? Ja, denn Liebe ist stark wie der Tod, und (Liebes-) Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig, und eine Flamme des Herrn, Hohel. 8, 6. Eine verschmähete Liebe, eine Liebe, die den Geliebten beleidigen sieht, wird immer zu einem Eifer, zu einem verzehrenden Feuer; und je größer die Liebe ist, desto fürchterlicher ist das Feuer. Lasset uns also die Liebe Gottes erkennen, und ihre Erweisungen und Gaben annehmen, lasset uns den geliebten Sohn Gottes durch den Glauben ehren, lasset uns seine Kinder und in gewissem Maße Alles,

was von Ihm herkommt, lieben, damit Er uns nicht, weil Er Liebe ist, als ein Feuer verzehre.

Gott ist allgegenwärtig. Dieses glaubten Seine Verehrer vom Anfang der Welt an: denn sie wußten, daß man allenthalben mit Ihm und vor Ihm wandeln, und an allen Orten zu Ihm beten könne; wenn man gleich Seine Gestalt nicht sahe. David hat aber Ps. 139 und Jeremias K. 23, 23. 24 von dieser Allgegenwart Gottes am deutlichsten gezeugt. Wenn also gesagt wird, daß Gott hinauf- oder herabgefahren, gekommen oder gewichen sei, oder wenn gesagt wird, daß Gott im Himmel, unter dem Volk Israel, in der Stiftshütte und im Tempel zu Jerusalem wohne: so wußten verständige Leute wohl, daß diese Reden nur auf eine erschienene sichtbare Gestalt Gottes, oder auf besondere Erweisungen seiner wirksamen Gegenwart zu deuten seien.

Gott ist allwissend. Ps. 139. Jer. 23, 24. Ap.Gesch. 15, 18. Hebr. 4, 13. Er weiß nicht nur das Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige, und setzt Jes. 41, 22 u. ff. Jes. 43, 9. 10. 11. 45, 21. 46, 9. 10. 11 Seinen Ruhm darein, daß Er das Zukünftige vorher verkündigen, und zu seiner Zeit wirklich darstellen könne. Er weiß auch, was unter einer gewissen Bedingung geschehen würde, ob's schon nicht geschieht, wenn diese Bedingung unterbleibt. S. 1 Sam. 23, 12. 13. Was also 1 Mos. 18, 21 steht, bezieht sich auf die zwei Engel, die nach Sodom hinabgiengen. In ihnen gieng der Herr selbst hinab, und da sie belehrt wurden, eignete Sich's ihr allwissender Herr selbst zu. Wenn Gott ein Erforschen oder Prüfen zugeschrieben wird, so wird angezeigt, daß sich Seine Erkenntniß auch auf dasjenige beziehe, was den Geschöpfen verborgen ist, und das Er ihnen durch

Sein wirksames Erforschen und Prüfen entdeckt. Wenn Er drein sieht, oder einer Sache gedenkt, so bekommt Er keine neue Erkenntniß, sondern zeigt nur durch Helfen oder Strafen, daß Er sie schon habe.

Es gibt Doxologien oder Anbetungsformeln in der Bibel, worin Gott auf einmal alles Gute zugeschrieben wird. 1 Chr. 30, 10 u. ff. sagte der alte David: „Gelobet seiest Du Jehovah, Gott Israels unsers Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein, Jehovah! ist die Größe, und die wirksame Kraft und die Zierlichkeit, und der ewige Bestand und die Würde; denn was das Alles anbelangt, das im Himmel und auf der Erde ist, so ist Dein, Jehovah! das Königreich, und Du erhebest Alles bis zum Gipfel. Und der Reichthum und die Herrlichkeit ist vor Deinem Angesicht, und Du herrschest über Alles, und in Deiner Hand ist feste Stärke und wirksame Kraft, und in Deiner Hand ist (das Vermögen) Alles groß und fest zu machen.“ Man kann hier bemerken, daß dasjenige, was V. 11 gepriesen wird, in Gott selber sei. Er selbst ist groß, und hat eine wirksame Kraft der Allmacht. Er selbst ist das schönste Wesen, das Urbild und der Urheber aller Ordnung und Schönheit. Er ist ewig und unveränderlich. Er ist anbetungswürdig. Nun gieng David mit seinem Lobspruch von dem göttlichen Wesen aus, und umfaßte Alles, was im Himmel und auf der Erde ist, mit seiner Betrachtung. Er sagte aber: was dieses Alles anbelangt, so ist Dein, Jehovah! das Königreich, und in diesem Deinem Königreich erhebst Du Alles, was sich erheben läßt, bis zum Gipfel der Vollkommenheit. Du bist nicht nur in Dir selbst reich, und in Deinem Wesen herrlich, sondern es ist auch Reichthum und Herrlichkeit vor Deinem Angesicht; weil eine Menge von Ge-

schöpfen Dir zu Diensten steht, weil Dein Thron, Deine Wohnung, das Heer Deiner himmlischen Anbeter, ja der Zusammenhang und das Wesen Deiner Geschöpfe als Deiner Hände Werk herrlich ist; und Du herrschest über Alles, und in Deiner Hand ist Stärke und wirksame Kraft, Deine Werke ungehindert auszuführen, und in Deiner Hand ist das Vermögen, Alles, was klein ist, groß, und was schwach und hinfällig wäre, fest zu machen; weßwegen auch Dein Reich ein unbewegliches Reich ist, Deine Engel starke Helden sind, und diejenigen unter den Menschen, die Dir dienen, in Dir und in der Macht Deiner Stärke stark sein, und in Ewigkeit bleiben können.

Jes. 6, 3 fassen die Seraphim das Lob Gottes kurz zusammen, da sie mit der tiefsten Ehrerbietung sagen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, und die ganze Erde ist Seiner Herrlichkeit voll. Das Wort heilig, welches hier zur Ehre der heiligen Dreieinigkeit dreimal gebraucht wird, drückt die ganze unvergleichliche innerliche Vortrefflichkeit des göttlichen Wesens aus, nach welcher dasselbe nicht nur von Allem, was sündlich und unrein, sondern auch von Allem, was hinfällig, mangelhaft und eingeschränkt ist, unermeßlich unterschieden ist. Wenn die Heiligkeit sich offenbaret, so heißt sie Herrlichkeit; deßwegen sagten die Seraphim: die ganze Erde sei der Herrlichkeit Gottes voll.

Ezechiel hörte einmal hinter sich ein Getöne, wie eines großen Erdbebens, welches sprach: gelobet sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort, Ezech. 3, 12. Sie sagten: an ihrem Ort, weil die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes über ihnen in einer sichtbaren Gestalt erschienen war.

In der Offenbarung Joh. ist bei den Doxologien oft vom Geben und Nehmen die Rede. Die vier Thiere geben Offenb. Joh. 4, 9 dem, der auf dem Thron sitzt, der in die ewigen Ewigkeiten lebt, Herrlichkeit, Ehre und Dank, das ist, sie bekennen, daß Er Sich als den Heiligen offenbare, die höchste Würde habe, und der Wohlthäter aller Geschöpfe sei. Die 24 Aeltesten sagen V. 11: „Würdig bist Du, Herr, unser Gott! zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; weil Du alle Dinge erschaffen hast, und wegen Deines Willens waren sie und sind geschaffen.“ Sie setzen also die Macht zu der Herrlichkeit und Ehre, weil auch dieselbe aus der Schöpfung herausleuchtet. Wer dem, das nichts ist, das Wesen geben kann, vermag Alles, und bei dem ist nichts unmöglich.

Offenb. Joh. 7, 12 sagen viele Engel miteinander: „würdig ist das Lämmlein, das geschlachtet worden, zu nehmen die Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lob.“ Die Macht (δυναμις) ist die wirksame Kraft, der nichts unmöglich (αδυνατον) ist. Der Reichthum ist entweder in dem Lämmlein selber, und heißt alsdann der Reichthum der Herrlichkeit, Güte, Geduld, Langmuth, Barmherzigkeit, oder vor seinem Angesicht, da er darin besteht, daß es sagen kann: Himmel und Erde sind Mein, und Alles, was darinnen ist. Die Weisheit ordnet Alles, und führet es zum besten Zweck. Die Macht und Reichthum und Weisheit fließen in der Stärke oder unbeweglichen Festigkeit als dem Mittelpunkt zusammen; gleichwie dem höchsten Gewalthaber (Dynastae) die höchste Ehre gebührt, und Sein Reichthum, wenn er offenbar wird, unermeßlich mehr Herrlichkeit oder Pracht ausmacht, als der reiche

Salomo hatte (Matth. 6, 29). Also kann und soll Ihm, wenn Seine Weisheit Alles zum guten Ziel bringt, zugerufen werden: gelobet sei der da kommt: Er hat Alles wohl (εὖ) gemacht. Die Macht des Lämmleins herrschet, der Reichthum theilt sich mit großer Güte mit, die Weisheit bringt Alles durch unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege zum guten Ende: die Stärke aber vergewissert, daß das Lämmlein nicht beweget werde, oder Alles, was es hat, ewiglich unverrückt haben werde. Die Macht des Lämmleins wird in unserer Schwachheit vollendet, oder völlig offenbar, 2 Cor. 12, 9. Sein Reichthum, der auch Fülle heißt, hilft unserm Mangel ab, Joh. 1, 16. Ps. 107, 9. Luc. 1, 53. Seine Weisheit unterweiset und leitet uns Elende recht; Seine Stärke aber vergewissert uns, daß auch wir um Seinetwillen ewiglich bleiben und nicht bewegt werden sollen. Jer. 20, 11. Ps. 18, 3. 1 Joh. 2, 17.

Offenb. Joh. 5, 13 kommt das Wort Kraft (κρατος) in dem Lobspruch vor. Gleichwie nämlich Gott und das Lämmlein Alles thun kann, was Er will, folglich die höchste Macht (δυναμιν) hat, und in Seinem Wesen unbeweglich ist, vermöge der Stärke (ισχυος): also hat Er auch die höchste Kraft, Alles fest zu halten (κρατεῖν), daß Ihm Niemand entfallen oder entrinnen kann. Er hält mit dieser Seiner Kraft das Meer zusammen, wie in einem Schlauch, Ps. 33, 7. Er hält die Schafe Jesu fest in Seiner Hand, Joh. 10, 28. 29. Was Er bewahrt, kann nicht umkommen. Offenb. Joh. 7, 10 sagen diejenigen, die aus großer Trübsal gekommen sind, und ihre Röcke im Blut des Lammes gewaschen und weiß gemacht haben: Heil sei unserm Gott, dem Sitzenden auf dem Thron, und dem Lämmlein. Sie danken Ihm hiemit als dem einigen

Urheber ihres Heils, und schreiben ihr Heil Ihm allein zu. Offenb. 11, 13 wird von Leuten, die sich bei der Himmelfahrt der zween Zeugen bekehren, gesagt: „sie gaben Herrlichkeit dem Gott des Himmels.“ Es ist nicht glaublich, daß sie allesammt die Worte ausrufen werden: wir geben Dir Herrlichkeit, Gott des Himmels! gewiß aber ist's, daß ihre bußfertige Gedanken und Worte und die neuen Ausdrücke des glaubigen Gebets und der Bekenntniß des Glaubens gegen andere Menschen in das Geben der Herrlichkeit zusammengefaßt seien. Vorher hatten sie das Thier aus dem Abgrund, von welchem in diesem Kapitel die Rede ist, als einen irdischen Gott angesehen, wie es sich dann dafür ausgeben wird; oder waren wenigstens zwischen demselben und dem Gott des Himmels gleichsam in der Mitte gestanden: nun bekennen sie aber, der Gott des Himmels sei allein Gott, und geben Ihm Herrlichkeit, das ist, sie bekennen, daß Er allein Sich als ein heiliger Gott offenbaren könne.

Es ist leicht zu ermessen, daß in allen diesen Stellen, wenn gesagt wird, daß Gott etwas gegeben werde, oder daß Er Etwas nehme, keine neue Erwerbung (Acquisition), als welche bei Gott nicht Statt hat, angezeigt werde. Die Geschöpfe geben oder bringen Gott, wenn sie bekennen, daß Er sei oder habe, was Er ist und hat, und Er nimmt etwas, wenn Er ihr Bekenntniß gnädiglich annimmt.

Es ist bedenklich, daß der Name Gott (aelohim) hebräisch in der mehreren Zahl ausgedrückt ist, ob er schon in der einfachen auch üblich ist, daß aber im ersten Fall das Zeitwort (verbum) in der einfachen dabei steht, und daß ferner Gott 1 Mos. 1, 26. 3, 22. so redet, daß man an mehrere Redende dabei denken muß.

1 Mos. 1, 2 wird des Geistes Gottes Meldung gethan; denn kein Wind konnte bei dem ungeordneten Zustand der Welt wehen, und viel weniger schweben. Dieser Geist Gottes, den David, da er seine Unreinigkeit in der Buße erkannt hatte, Ps. 51, 13 das erstemal den heiligen Geist Gottes nannte, wird oft in den Schriften des alten Testaments genennet. Er kam über die Propheten und Helden, wenn Er sie zum Weissagen und zu großen Thaten erweckte. Er war in ihnen, Richt. 3, 10. Er führete die Gerechten als ein guter Geist auf ebener Bahn, Ps. 143, 10. Es wurde geweissagt, daß Er auf dem Messias ruhen, und dieser mit Ihm gesalbt werden werde, Jes. 11, 2. 61, 1 und daß Er zur Zeit des neuen Testaments über alles Fleisch, besonders aber über Israel werde ausgegossen werden, Joel 3, 1. Ezech. 39, 29. Zach. 12, 10. Gleichwie Er nun in den Schriften des alten Testaments der Geist Gottes und der Geist des Jehovah genannt wird: also wird Er in den Schriften des neuen ein Geist des Vaters und des Sohnes genannt, da man dann freilich an kein geringeres Wesen als an ein göttliches gedenken darf; denn wie sollte Jehovah einen Geist haben, und von Sich ausgehen lassen, der nicht göttlich wäre? Hat doch eines Menschen Geist, der weiß, was im Menschen ist, ein menschliches Wesen: warum sollte der Geist Gottes, der die Tiefen der Gottheit erforschet, nicht ein göttliches Wesen haben? 1 Cor. 2, 10. 11. Er ist allgegenwärtig, Ps. 139, 7. Wer aus Ihm von Neuem geboren worden, ist aus Gott geboren und Gottes Kind, Joh. 3, 6. 8. 1, 12. 13. Wer Ihn wissentlich und feindselig lästert, erlangt keine Vergebung, Luc. 12, 10. Wer ihm lügt, lügt Gott, Ap.-Gesch. 5, 3. 4. In wem Er aber wohnt, der ist Gottes Tempel,

1 Cor. 3, 16. 6, 19. — — — Bei der Taufe Christi erschien der h. Geist in der sichtbaren Gestalt einer Taube, und war von dem redenden Vater und von dem getauften Jesu, über dem Er blieb, unterschieden. Wer sollte hier an eine Eigenschaft Gottes gedenken? Er geht vom Vater und Sohn aus: der Vater sendet und gibt Ihn und gießt Ihn aus, und der Sohn auch. Er ist, nachdem der Herr Jesus den Menschen Seine sichtbare Gegenwart entzogen hat, ein anderer Beistand (Paracletus), der die Glaubigen lehrt, und in die ganze Wahrheit des Evangelii leitet. Die Welt kann Ihn nicht empfahen, denn sie siehet und kennet Ihn nicht (in Seinen Wirkungen), Christen werden auf Ihn wie auf den Vater und Sohn getauft; und gleichwie die Gnade Jesu Christi den Menschen entsündiget, die Liebe des Vaters aber erquickt: also beseliget ihn die Gemeinschaft des h. Geistes; denn wenn er Ihn empfängt, so hat er mit dem Vater und Sohn, dessen Geist Er ist, und mit allen Glaubigen, in denen Er auch wohnt, Gemeinschaft. Offenb. 1, 4 wird von den sieben Geistern, welche vor dem Thron Gottes sind, um den Himmel und Alles zu erleuchten (Offenb. Joh. 4, 5.), wie von dem Jehovah und von Jesu Christo, Gnade und Friede gewünscht. Aus diesen Zeugnissen erhellet deutlich, daß der heilige Geist, der übrigens nie in einer menschlichen Gestalt erschienen ist, keine Eigenschaft Gottes, und vom Vater und Sohn unterschieden sei. Weil man nun hier keinen schicklicheren Ausdruck hat, als das Wort Person, so sagt man, er sei eine andere göttliche Person, als der Vater und Sohn.

1 Mos. 16 wird erzählt, daß der Engel oder Gesandte des Jehovah mit der Hagar geredet habe, und Mose nannte V. 13 diesen Engel Jehovah, Hagar aber

Gott. 1 Mos. 22, 12 sagt der Engel des Herrn zu dem Abraham: du hast deines einigen Sohns nicht verschont um meinetwillen. Wer war aber derjenige, um deßwillen Abraham that, was er that? Ohne Zweifel der höchste Gott. Dieser Engel war's, der zu Jacob im Traum sagte: ich bin der Gott zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst ein Gelübde gethan, 1 Mos. 31, 11. 13. Diesen Gott zu Bethel aber nennet Mose 1 Mos. 28, 13. 21 Jehovah. Er war auch der Engel, von dem Jacob sagte, daß Er ihn von allem Uebel erlöset habe, und von dem er seinen Enkeln den Segen wünschte, 1 Mos. 48, 15. 16. Der Engel des Jehovah erschien dem Mose im feurigen Busch, und sagte hernach: Ich bin Jehovah der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, 2 Mos. 3. Er war also derjenige, von dem Jehovah 2 Mos. 23, 21 sagte: Mein Name ist in Ihm. Er war's, der 2 Mos. 34. dem Mosi auf dem Berg Sinai als eine vorübergehende Person erschien, da derselbe Gottes Herrlichkeit zu sehen verlangt, und die Verheißung erlangt hatte, daß der Jehovah alle seine Güte vor seinem Angesicht wolle vorübergehen lassen. Jehovah sagte zugleich: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der Mich siehet; und wiederum: Du wirst Mir hintennach sehen: aber Mein Angesicht kann man nicht sehen. Die vorübergehende Person war also gewißlich Jehovah, wie sie dann auch 2 Mos. 34, 6 so genannt wird, und doch rief sie aus: „Herr Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du bewahrest Gnade in tausend Glied" u. s. w., und diese Worte hielt Mose hernach 4 Mos. 14, 17. 18 dem Jehovah als Worte, die Jehovah gesprochen habe, vor. Hier redete also Jehovah mit dem Jehovah als

mit einem Andern, das ist, eine göttliche Person pries die andere; und Mose hat dieses erkannt und geglaubt, ob er gleich hernach schrieb: „Höre, Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Herr.“

Alle diese Zeugnisse beweisen, daß den Altvätern eine göttliche Person erschienen sei, die von einer andern göttlichen Person gesandt worden, oder mit einer andern göttlichen Person geredet habe. Jehovah ist der eigene Name (nomen proprium) des wahren und höchsten Gottes, welcher keinem erschaffenen Wesen mitgetheilt werden kann. Nun war der Sendende Jehovah, und der Gesandte war auch Jehovah. Gesandt werden ist also an sich selbst keine Erniedrigung, und beweist nur, daß der Gesandte nach dem Willen des Sendenden ausgegangen sei, um Sich und ein Stück der Wahrheit zu offenbaren. Diese Erkenntniß war schon in der Religion Abrahams, Israels und ohne Zweifel auch Adams, Enochs u. s. w. enthalten; wie dann Mose davon immer als von einer vorher bekannten Sache redet, und diejenigen Formeln nie braucht, die bei der Entdeckung einer neuen Wahrheit gewöhnlich sind.

Wer ist aber jener Engel oder Gesandte des Jehovah, der selber Jehovah hieß? Ohne Zweifel ist Er derjenige, der Spr. Sal. 8, 31. unter dem Namen der Weisheit sprach: Ich spielete auf Gottes Erdboden (durch Erscheinen, Verschwinden, und wunderbare Worte und Werke) und meine Lust ist bei den Menschenkindern. Er ist derjenige, der Mal. 3, 1 der Engel des Bundes und Jer. 23, 5 ein gerechtes Gewächs Davids, aber auch Jehovah unsere Gerechtigkeit genennet wird. Derjenige ist's, der hernach zu Bethlehem geboren wurde, und von dem

Mich. 5, 1 gesagt wird, daß Er von jeher und von undenklicher Zeit her Ausgänge gemacht habe. Er ist derjenige, der auch nach Seiner Menschwerdung sagte: Er sei vom Vater ausgegangen, Er sei von oben her, und der Vater habe Ihn gesandt. Bei jenen ersten Ausgängen, von welchen Mich. 5, 1 die Rede ist, erschien Er immer in einer menschlichen Gestalt, wie es dann wahrscheinlich ist, daß auch im brennenden Busch eine solche Gestalt gesehen worden sei; hernach aber nahm Er eine menschliche Natur in die Einigkeit Seiner göttlichen Person an, und wurde durch diese Annahme ein Blutsfreund aller Menschen, und der Erstgeborne unter allen Geschöpfen. Bei jenen Ausgängen verschwand Er bald wieder, nachdem Er etwas geredet hatte: durch Seine Menschwerdung aber kam Er in die Welt, und wohnete hernach unter uns, und legte seine menschliche Natur nicht mehr ab. Wenn Er Ausgänge zu den Menschen machte, und in einer sichtbaren Gestalt mit ihnen redete, nannten Ihn die Menschen den Engel des Herrn (2 Mos. 34. aber kommt dieser Name nicht vor, weil der erscheinende Jehovah nicht mit den Menschen, sondern mit dem Jehovah redete): wenn aber die Propheten von Ihm als dem Messias und Gottmenschen weissagten, so nannten sie Ihn den Sohn Gottes, Ps. 2, 7. 89, 27. 28.

Es ist also gewiß, daß unser Gott im höchsten Verstand Einer sei; daß aber im Himmel Drei seien, die da zeugen, „der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins," 1 Joh. 5, 7, und daß man nach dem Befehl Christi alle Völker so zu Seinen Jüngern machen solle, daß man sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufe, Matth. 28, 19. Diese Drei sind Ei-

nes göttlichen Wesens, weil sie Einen Namen haben, auf den man, ohne einen Unterschied zu machen, so taufen soll, daß der Getaufte zu der höchsten Verehrung und tiefsten Unterthänigkeit gleichmäßig verpflichtet wird. Diese Drei kommen auch in andern Stellen, als 2 Cor. 3, 13. Offenb. 1, 4. 5. 4, 2. 5. 5, 6. Ap.-Gesch. 2, 33. Eph. 4, 4. 5. 6. Matth. 3, 16. 17 u. dgl. vor. Von der ewigen und höchsten Gottheit Jesu Christi wird weiter unten besonders gehandelt werden.

IV. Von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt.

Die Welt, in welcher alle Theile zusammenhängen und ein einiges Ganzes ausmachen, hat einen Anfang gehabt; denn im Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und im Anfang war das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind. Daß dieser Anfang sich auf die Zeit beziehe, schließt man mit Recht aus Ps. 90, 2, wo von Gott gesagt wird: ehe dann die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; in gleichem aus den Worten Christi, der Joh. 17, 5 zu Seinem himmlischen Vater sagte: verherrliche Du Mich, Vater! bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war, aus Col. 1, 17, und endlich aus Eph. 1, 4, da Paulus von einer Erwählung redet, die vor der Erbauung (Structur 2 Macc. 2, 23) der Welt geschehen sei.

Die heilige Schrift braucht, wenn sie von der Schöpfung der Welt redet, die Worte schaffen, machen, bilden. Gott schuf Alles, daß es sei, er machte und bildete Alles, daß es dasjenige sei, was es nach der göttlichen Be-

stimmung sein sollte. Nachdem Himmel und Erde schon geschaffen, aber noch in einem ungeordneten finstern Zustand waren, fieng das göttliche Sprechen an, wodurch von Gott jedesmal ein Theil der Welt in eine außerordentliche Bewegung gesetzt wurde, unter welcher ein Geschöpf oder eine Gattung der Geschöpfe die Form oder ordentliche Stellung bekam; doch ist das göttliche Sprechen bei der Schöpfung des Menschen von dem übrigen Sprechen sehr unterschieden.

Die Welt heißt nie der Leib Gottes, und Gott heißt nie die Seele der Welt; sondern die heilige Schrift sagt, der Himmel sei Sein Stuhl, und die Erde Seine Fußbank, Jes. 66, 1. Matth. 5, 34. 35. Er sitze über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, seien wie Heuschrecken, Jes. 40, 22, und der Himmel und aller Himmel Himmel können Ihn nicht versorgen oder fassen, 1 Kön. 8, 27. „In Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns, in Ihm sind wir, und wir sind Seines Geschlechts," Ap.-Gesch. 17, 28. Doch ist das Leben, das wir als Geschöpfe haben, nicht Sein göttliches unauflösliches Leben, ob es schon Seine Gabe ist, und an Einem fort von Ihm als einem gegenwärtigen Gott erhalten wird. Wenn wir uns bewegen, so bewegt Er Sich nicht mit uns, ob Er schon unsere Bewegungen ohne Theilnehmung an dem Bösen, das daran klebt, als gegenwärtig erhält und regiert. In Ihm sind wir: aber unser Wesen ist nicht Sein göttliches Wesen, ob es wohl durch Seine wirksame Gegenwart erhalten wird. Wir und nicht die leblosen Bilder sind Seines Geschlechts oder von Seiner Art und Ihm ähnlich: wir sind aber doch keine Götter, und keine Theile der Gottheit; weil sonst ein Mensch dem andern göttliche Ehre anthun müßte. Kurz zu sagen, Gott hat einem

jeden Menschen und Geschöpf ein Wesen und Kräfte gegeben, die dem Besitz nach ihm eigen, und der Art nach von dem Wesen und dem Leben Gottes unermeßlich unterschieden sind; und deßwegen hat bei den Geschöpfen Treue und Untreue, Eitelkeit und Zerstörung, Strafe und Belohnung statt; und da in dem göttlichen Wesen eine ewige Ruhe ist, und keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß statt hat, so ist dagegen in der Welt viele Unruhe. Ein Ding zerstöret das andere, Licht und Finsterniß wechseln ab, und Veränderung ist bei allen Dingen anzutreffen.

Die Summe der Schöpfungs-Geschichte ist diese: „in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage," 2 Mos. 20, 11. Dieses wurde bei der Gesetzgebung gesagt, da der Herr gewißlich nicht dichterisch redete. Weil dazu gesagt wird: „darum segnete der Herr den Sabbath und heiligte ihn," so hat man Grund genug, den siebenten Tag, dessen 1 Mos. 2, 2. 3. Meldung geschieht, folglich auch die vorhergegangenen sechs Tage für eigentliche und gemeine Tage zu halten; denn den eigentlichen siebenten Wochentag verordnete der Herr zur Feier, weil er dazu nach der Schöpfung geheiliget und gesegnet worden war. Er hieß aber schon damals der siebente Tag, weil sechs solche Tage vorangegangen waren.

Sehr wichtig sind auch folgende Aussprüche der heiligen Schrift: „Herr! Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen," Offenb. Joh. 4, 11. „Betet an den, der gemacht hat Himmel, Erden und Meer und die Wasserbrunnen," Offenb. Joh.

14, 7. „Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jacob ist, deß Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer, und Alles, was darinnen ist, gemacht hat," Ps. 146, 5. 6. s. auch Ap.-Gesch. 4, 24. Jer. 32, 17. Von Ihm, als dem reichen Schöpfer und Geber, durch Ihn, als den weisen Regierer, und zu Ihm, als dem ewigen und anbetungswürdigen Herrn, sind alle Dinge: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. S. auch Ps. 102, 26. Spr. Sal. 8, 24—29. Neh. 9, 6. Weil alle Dinge von Gott sind, so kann Er sagen: „wer hat Mir etwas zuvor gegeben, daß Ich's ihm vergelte? Es ist mein, was unter allen Himmeln ist." Röm. 11, 35. Hiob 41, 2. „Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet; denn Er hat ihn an die Meere gegründet, und an den Wassern bereitet," Ps. 24, 1. 2. „Sein ist das Meer, und Er hat's gemacht, und Seine Hände haben das Trockene bereitet," Ps. 95, 5. Gäbe es eine ewige, von Gott unabhängige Materie, so wäre nichts ganz von Ihm: ja die Geschöpfe, die Er aus dieser Materie gebildet hätte, wären nicht ganz Sein, und Er wäre ihnen wenigstens etwas von Vergeltung schuldig, wenn sie ein Wesen, das nicht von Ihm wäre, zu Seinem Dienst anwendeten.

Ps. 104 werden die Geschöpfe Gottes, wie sie damals dem Propheten bekannt waren, nach der Ordnung der sechs Schöpfungstage beschrieben. Nachdem also das Licht und der Himmel erschaffen waren, und ehe Gott das Erdreich auf seinen Boden gegründet hatte, machte Er (am zweiten Tag) Seine Engel zu Geistern, und Seine Diener zu Feuerflammen. Der ungeordnete öde und finstere Zustand also, dessen Mose 1 Mos. 1, 2 Meldung thut, entstund nicht von

dem Fall und Grimm des sogenannten Lucifers, denn dieser Lucifer war damals noch nicht erschaffen; auch sahe Gott noch am sechsten Tag Alles, was Er gemacht hatte, an, und siehe, es war sehr gut, 1 Mos. 1, 31; folglich war damals noch kein Engel gefallen.

Die Schöpfungs-Geschichte hat Mose ohne Zweifel der verführerischen Abgötterei seiner Zeit entgegengesetzt, nach welcher Viele die Sonne, den Mond und die Sterne als Gottheiten angebetet haben, verstorbene, gewaltige und berühmte Männer (1 Mos. 6, 4) für Götter, und einige Geschlechter der Menschen und Thiere für besonders heilig gehalten wurden. Er gab also allen diesen Dingen den rechten Namen, beschrieb ihren Ursprung, und zeigte ihren Schöpfer als den einigen wahren Gott an.

Man kann auch aus seiner Geschichte wahrnehmen, daß Gott bei der Schöpfung vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgegangen sei; wie dann der Mensch, das letzte unter den Geschöpfen, alle diejenigen Kräfte in sich hat, welche einem Geist und einer Materie zukommen, und welche in den Dingen liegen, die sich ohne oder mit einem Wachsthum unwillkürlich oder willkürlich bewegen. Ein Mensch also, der sich freilich in seinem irdischen Raupenstand noch nicht ganz ausgewickelt hat, und z. B. wenn er ein Gerechter ist, seine völlige Stärke und seinen herrlichen Glanz noch erwartet, ist ein Sammelplatz aller Kräfte, und eine kleine Welt, in der Sich Gott, welcher alle Kräfte unermeßlich in sich hat, so spiegeln kann, wie Er Sich in allen übrigen Geschöpfen zusammengenommen, oder in der Welt als einem großen Spiegel immerfort spiegelt; weßwegen man sich nicht wundern darf, daß auch nach dem Sündenfall 1 Mos. 9, 6 und Jac. 3, 9

von dem Menschen gesagt wird, er sei nach dem Bild Gottes gemacht, und habe deßwegen eine Würde, die man durch keinen Mord zerstören, und durch keinen Fluch verunehren soll. Eine menschliche Natur, welche zwar keine Sünde, aber doch die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte, war fähig, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in sich wohnend zu haben, und bei dieser Inwohnung ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes zu sein. Doch muß man, wenn man an das göttliche Ebenbild gedenkt, nicht bei dem menschlichen Wesen stehen bleiben. Paulus sagt Eph. 4, 24.: der neue Mensch, den wir Menschen nach dem Sündenfall anziehen sollen, sei nach Gott oder nach dem Bilde Gottes geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und Col. 3, 10., der neue Mensch entstehe neuerdings in dem Sünder, wenn er Erkenntniß, und durch dieselbe das Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat, bekomme. Gott hat den Menschen, der jetzt viele Künste sucht, aufrichtig gemacht, Pred. Sal. 7, 30. In dem wesentlichen Wort war das Leben, und dieses Leben theilte sich dem Menschen im Stand der Unschuld mit, und war auch sein Licht, Joh. 1, 4. Gott hat allein Unsterblichkeit, die von nichts abhängt: Er schuf aber auch den Menschen so, daß er durch Seine Kraft, und bei dem Genuß und Gebrauch angewiesener Speisen, sonderlich aber der Früchte des Lebensbaums, unsterblich seyn konnte. Gott ist der höchste Herr über Alles. Er setzte aber auch den Menschen, Seinen Knecht, als einen Herrn über die Fische, Vögel und Thiere. Große Vorzüge, welche alle zum Ebenbild Gottes nach seiner völligen Bedeutung gehören!

Am sechsten Schöpfungstag wurden Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer vollendet, und Gott ruhete am sieben-

ten Tag von allen Seinen Werken, die Er schuf und machte; hatte aber schon vorher die Ordnung festgesetzt, nach welcher sich die Pflanzen durch den Samen, und die lebendigen Geschöpfe auf Erden durch Zeugungen vermehren sollten. Eva entstund aber nicht nach dieser Ordnung. Sie entstund durch eine Schöpfung, folglich noch vor dem siebenten Tag; wie dann Gott schon am sechsten Tag 1 Mos. 1, 27 u. ff. mit einem Mann und Weib als mit Zweien geredet hat. So oft noch ein Geschöpf in der Welt fehlte, war es nicht gut, daß es fehlte, und so war es auch am sechsten Schöpfungstag, als Adam zuerst erschaffen worden war, nicht gut, daß er allein sei. Gott ließ also einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, und machte ein Weib aus seiner Rippe, das Adam im Gegensatz gegen die vorher betrachteten Thiere für sein Fleisch und Gebein halten konnte. Dieses Alles holte Moses 1 Mos. 2 als eine Ergänzung der Geschichte des sechsten Schöpfungstages nach. In dem Adam war damals keine unordentliche Lust entstanden, auch war sein Schlaf kein Zeichen der Schwächung seiner Natur; denn er und die ganze Welt waren am Ende des sechsten Tages noch sehr gut.

Wer sich eine Geschichte des menschlichen Geschlechts nach seiner Einbildung vorstellen will, beredet sich und Andere, die ersten Menschen haben eine lange Zeit kleine und kindische Begriffe gehabt, hernach sei das menschliche Geschlecht in der Weisheit stufenweis gewachsen, und gehe nun mit Riesen-Schritten in der Aufklärung fort. Wohin dann? Bis zur feinsten Kunst, wollüstig und grausam zu handeln, und bis zu dem spottenden Witz, der Alles, was nicht Moral heißt, für Fabelwerk hält. Die wahre Geschichte des menschlichen Geschlechts ist aber diese: die ersten zwei Menschen lebten eine

kurze Zeit in der reinsten Unschuld: das wesentliche Wort war ihr Licht und Leben. Sie hatten eine richtige Erkenntniß und untadelhafte Gerechtigkeit und Heiligkeit, und herrschten über alle lebendigen Geschöpfe auf der Erde. Hernach sündigten sie, konnten sich aber auch nach dem Sündenfall dessen, das sie vorher erkannt und genossen hatten, erinnern; da ihnen Gott ohnehin mit Seiner Gnade bald zu Hülfe kam. Hernach wurden einige Menschen unmittelbarer Offenbarungen gewürdiget, wie man von Henoch und Noah gewiß weiß, und diese theilten, was sie von Gott lernten, Andern mit. Ihre Erkenntniß göttlicher Dinge war nicht so arm, als Viele meinen, wie aus Hebr. 11 und Judä 14. 15 zu schließen ist. Ueberdieß hatten sie bei ihrem langen Leben mehr Zeit, weise Betrachtungen anzustellen, als wir. Sie waren die Erfinder der nöthigsten und nützlichsten Künste und Werkzeuge. Vor der Sündfluth arteten die Menschen in eine rohe Wildheit aus, deren Urheber der Brudermörder Kain war: nach der Sündfluth aber versäumten viele Nachkommen des erleuchteten und glaubigen Noah, ihren Kindern die Wahrheit beizubringen, oder viele Kinder verschmäheten die Lehren ihrer Väter, und daher entstund bei vielen zertrennten Nationen Unwissenheit, Rohheit, Aberglauben, Abgötterei. Mit Abraham, Isaak und Jacob ließ Sich Gott in einen besondern Bund ein, und offenbarte Sich ihnen auf eine neue Weise. Ihre Nachkommen wurden vermöge desselben das weiseste Volk (5 Mos. 4, 6. 7. 8) und ein Licht für alle Nationen. Nachdem aber auch dieses Volk verderbt und hart gestraft worden war, kam Christus als das Licht der Welt, und hieß das Evangelium aller Kreatur predigen, welches aber freilich nicht von allen Menschen angenommen wurde. Nun ist die Zeit des Abfalls, und

die Offenbarung des Menschen der Sünden ist nahe, wie 2 Theff. 2 geweissagt ist. Hernach steht dem menschlichen Geschlecht noch bevor, was Offenb. Joh. 19. 20. 21 und 22 geschrieben ist.

Ob also gleich, was Gott thut, immer bestehet, und das Ende Seiner Werke besser als der Anfang ist, so kann man doch nicht sagen, daß das menschliche Geschlecht von Anfang an mit gleichen Schritten der Weisheit und Glückseligkeit zugegangen sei. Von der Höhe, worauf Adam auch noch nach dem Sündenfall stund, sank es so weit herab, daß es mit der Ausnahme von acht Personen würdig wurde ersäuft zu werden. Hernach gieng es wieder mit der guten Beilage, die es durch den Noah empfieng, so untreulich um, daß Sich Gott mit Seinen Offenbarungen zu einem einigen Geschlecht und Volk wandte, alle übrigen Heiden aber ihre eigenen Wege wandeln ließ, und die Zeit der Unwissenheit übersahe, Ap.Gesch. 14, 16. 17, 30. Durch das Evangelium empfieng die Welt wieder ein großes Licht; nun aber ist die Christenheit, die sich fälschlich einer vorzüglichen Aufklärung rühmt, wieder in eine große Finsterniß herabgesunken, die noch weiter überhand nehmen wird, bis Gott erfüllen wird, was Jes. 60 und anderswo verheißen ist. Vor dem Ende der Welt wird Spötterei, Sicherheit und Leichtsinn wieder einreißen, alsdann aber der Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi einbrechen, welcher ein Gerichtstag und zugleich der Anfang einer neuen herrlichen Haushaltung Gottes, unter der nichts mehr herabsinkt, seyn wird. So wird also das menschliche Geschlecht durch periodische Revolutionen und Abwechslungen zu seinem Ziel gleichsam fortgewälzt. Fallen und Steigen folgen bei demselben auf einander. Auf Gottes und der Auserwählten Seite

ist der neue Periodus des Steigens immer herrlicher als der vorige. Das entfernteste Ziel ist 1 Cor. 15, 24 — 28 angezeigt.

Die Welt ist kein Ding, das aus sich selbst bestünde; denn der Sohn Gottes trägt Alles durch Sein kräftiges Wort, Hebr. 1, 3, und es besteht Alles in Ihm, Col. 1, 17. Die Welt ist auch kein Uhrwerk, das für sich selbst ohne eine beständige Wirkung Gottes abliefe; denn Christus sagt Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch. Und wer ist, der nicht Sprüche genug wüßte, worin gesagt wird, daß Gott in dem sichtbaren Theil der Welt gebe, lenke, zurückhalte, speise, kleide u. s. w., in dem unsichtbaren aber oder bei den vernünftigen Geistern lehre, erleuchte, lenke, züchtige u. s. w. Zwar ist ein Zusammenhang unter den Geschöpfen, vermöge dessen immer eines das Werkzeug oder die wirkende Ursache wird, wodurch die Veränderung in dem andern entsteht, s. Hos. 2, 21. 22. Ps. 148, 8. Wer aber nur auf diesen Zusammenhang siehet, und sich darauf verläßt, gibt Gott nicht die Ehre, und betet nicht, wie wir doch in allen Angelegenheiten thun sollen; weßwegen die heilige Schrift uns auch bei natürlichen Begebenheiten immer auf Gott und Seine Hand und Rede hinweiset. Er thut Seine milde Hand auf, und sättiget Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Er gibt allem Fleisch Speise. Er sendet Seine Rede auf Erden, Sein Wort läuft schnell. Er gibt Schnee wie Wolle, Er streuet Reif wie Asche. Er wirft Seine Schlossen wie Bissen; wer kann bleiben vor Seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzet es: Er läßt Seinen Wind wehen, so thauet's auf. Ps. 148, 15. 16. 17. 18. Gott richtet Sich hiebei nach dem Verhalten der Menschen,

5 Mos. 28, und nach ihrem Gebet, Ps. 107. Jac. 5, 17. 18. Was die Menschen anbelangt, so sagt die Schrift, daß Gott die Gedanken der Völker wende, Ps. 33, 10, daß Er aller Menschen und insonderheit der Könige Herzen lenke, Ps. 33, 15. Sprüchw. 21, 1, und daß zutheuerst zwischen dem gefaßten Vorsatz, etwas zu reden, und zwischen die Rede selbst oft eine Wirkung Gottes hineinlaufe, nach welcher die Rede anders lautet, als der Mensch zu reden sich vorgenommen hatte, Spr. Sal. 16, 1. Diese Wirkungen Gottes aber, die bei allen Menschen vorkommen können, und auch jene, welche dem heiligen Geist zugeschrieben werden, und geradezu auf die Seligkeit der Menschen zielen, sind so sanft und so weit von allem Zwang entfernt, daß der Mensch dabei Lob oder Tadel bekommen, und kurz zu sagen, ihm das Wort, das er redet, oder das Werk, das er thut, zugerechnet werden kann. Daß die Vorsehung Gottes, welche die Allwissenheit in sich faßt, sich auf die geringsten Dinge erstrecke, wird Ps. 139, 5. 16. Sprüchw. 16, 33. Matth. 10, 29. 30. Matth. 6, 26. 30 bezeugt; weßwegen man alle Sorgen auf den Herrn werfen, und seine Wege auf Ihn wälzen soll, 1 Petr. 5, 7. Ps. 37, 5. Ps. 55, 23. Wie Gottes Wirkungen bei den guten und bösen Engeln beschaffen seien, wissen wir nicht ausführlich: nur wissen wir, daß die guten Engel Gottes Befehle ausrichten, und den Menschen oft Gottes Willen verkündiget haben. Böse Engel sind mit Ketten der Finsterniß gebunden und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. Christus vertreibet sie und errettet von ihrer Gewalt. Gute und böse Engel können einander widerstehen und mit einander streiten, Jud. 9. Dan. 10, 13. 20. Offenb. Joh. 12, 7. Gute Engel können den bösen etwas mit Macht

verbieten, Offenb. Joh. 7, 2. 3, und sie lösen oder binden, Offenb. Joh. 9, 14. 20, 1. 2. Nichts macht die Regierung Gottes so sehr unbegreiflich, als das Böse, so in der Welt ist. Boetius schrieb Consolat. L. I. Si Deus est, unde mala? bona vero unde, si non est? Wenn ein Gott ist, woher ist das Böse? Wenn kein Gott ist: woher ist das Gute? Zwar sind viele Heiden über dem Ursprung des Bösen ganz unbekümmert, weil sie überhaupt nicht wissen, was in vorigen Zeiten geschehen sei. Andere haben sich vorgestellt, es seien auf der Erde zuerst goldene Zeiten (Saturnia-secula) gewesen, wo es unter der Regierung der Götter (sub Dynastiis Deorum), die damals sichtbar bei den Menschen gewesen seien, gerecht und vergnügt hergegangen sei. Weil sie aber von der Gerechtigkeit jener ersten Menschen, ja auch ihrer Götter, keine hohen Begriffe hatten, so war es ihnen leicht zu denken, daß eben die Menschen nach und nach ausgeartet seien, und die Götter die Erde verlassen haben. Andere leiteten das Gute in der Welt von einem guten, das Böse aber von einem bösen Gott oder von einem abgewichenen Aeon her, und fabelten dabei Vieles von dem Streit des guten und bösen Gottes, und von ihrer gemeinschaftlichen Schöpfung der Welt, wovon Herrn D. C. W. F. Walchen Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien im ersten Theil nachgelesen werden kann; wie dann fast alle Ketzereien, die zur Apostel Zeit und bald hernach entstunden, aus dem Nachdenken über dem Ursprung des Bösen entstanden sind. In neuern Zeiten hat man gelehrt, das Böse in der Welt sei durch die Zulassung Gottes entstanden, und Gott habe es zugelassen, weil eine Welt, die kein Böses enthielte, nicht die beste gewesen wäre; Andere aber ha-

ben geglaubt, es sei unschicklich, die Welt, welche das Böse enthält, die beste zu nennen, weil man dabei nicht erkennen könne, wie Gott die Sünde ernstlich oder von Herzen hassen oder verbieten könne. Gott sei allein gut, und Seine Weise zu handeln immer die beste; die Welt aber, welche die Sünde, die Gott niemals wollen kann, in sich fasse, sollte man nicht die beste nennen, ob man gleich davor halten könne, daß Sich Gott in einer Welt, welche nicht die beste sei, nach Seiner wunderbaren Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit am besten offenbaren könne.

Lasset uns aber hier demüthige Schüler der h. Schrift seyn. Sie lehrt uns, daß es Gott wohlgefallen habe, die Engel und Menschen bald nach ihrer Schöpfung auf Proben zu setzen, welche die Gefahr, in die Sünde zu fallen, aber auch die Kraft, die Sünde zu vermeiden, und Gott durch Gehorsam zu ehren, in sich faßten. Hier wollte nun Gott Seine Gerechtigkeit offenbaren: denn Gerechtigkeit ist die Weise, einen Andern nach demjenigen freiwilligen Verhalten desselben, bei welchem auch das Gegentheil geschehen konnte, zu behandeln. Wenn ein Geschöpf nur nach dem Trieb seiner heiligen Natur heiliglich handelt, ohne einer Gefahr, zu sündigen, ausgesetzt zu sein: so kann sich die Gerechtigkeit an ihm nicht offenbaren; weßwegen auch am jüngsten Tag, da Gott den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird (Ap.-Gesch. 17, 31), ein Jeglicher nur empfahen wird, nachdem er bei Leibesleben, folglich bei der täglichen Gefahr, zu sündigen, aber auch bei der moralischen Möglichkeit, Gutes zu thun, gehandelt hat. Bei jener Probe nun sündigte ein Theil der Engel, und wird nun behalten zum Gericht des großen Tags mit ewigen Banden in Finsterniß (Jud. 6):

hingegen war es recht bei Gott, den Engeln, welche in der Probe Treue bewiesen haben, so viele neue Gaben mitzutheilen, daß sie nun ewiglich vor aller Gefahr gesichert sind. Wären die ersten Menschen in der Probe auch gut bestanden, so wäre ihnen eine gleiche gerechte und gnädige Vergeltung widerfahren. Sie sündigten aber, doch nicht so, daß Gottes Gerechtigkeit sie alsbald mit Ketten der Finsterniß in einen höllischen Zustand verstoßen und übergeben hätte, um zum Gericht behalten zu werden. Nein! eine neue Anerbietung der Gnade leuchtete schon aus dem Verhör, das ihr Schöpfer 1 Mos. 3 mit ihnen anstellte, heraus: und diese Gnade macht neuen Proben Raum, durch welche die Gerechtigkeit Gottes auf's Neue verherrlichet wird.

Nun war aber Gutes und Böses in der Welt. Nun entstund die sehr wunderbare und unbegreifliche Regierung Gottes, deren räthselhafte Gestalt Salomo im Predigerbuch zur Bewunderung darstellt, deren Gerichte Paulus unbegreiflich, und deren Wege er unerforschlich nennet, und bei welcher die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Kirche zur Zeit des neuen Testaments den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel kund wurde, Ephes. 3, 10. Kurz zu sagen, eine Regierung, welche viele Geheimnisse enthält. Auf dem Satan und seinen Engeln liegt der 1 Mos. 3, 14 ausgesprochene Fluch, und ein Gericht des großen Tags wartet auf sie, wiewohl ihnen doch ungeachtet ihrer Ketten die Macht zu verklagen, zu versuchen, zu binden und zu verschlingen, bis auf eine gewisse Zeit und unter den Einschränkungen, welche die Macht Gottes macht, gelassen worden ist. Adam und seine Nachkommen lagen und liegen noch unter dem Todesurtheil, das 1 Mos. 2, 17 ausgesprochen worden ist, und doch wird

ihnen in Christo ewiges Leben als eine Gabe Gottes angeboten. Sie wurden durch den richterlichen Ausspruch Gottes, der 1 Mos. 3, 16—19 steht, tief erniedriget, und doch ist ihnen in der gehörigen Ordnung eine Erlösung von allem Uebel und ein Eingang in die Ruhe Gottes verheißen. Das Sündenübel haßt und verbietet Gott. Er hindert es oft mit Gewalt, oder schränkt es immer ein, und hebt es durch gnädige Wirkungen bei denen, die denselben Raum geben, auf. Wenn Er es aber einerseits zuläßt, so werden andererseits diejenigen, die dadurch versucht werden, zum Wachen und Beten getrieben. Die Gefahr nöthiget sie, aus der Fülle Jesu mehr Gnade zu empfahen. Der Dienst Gottes bei dem Widerstand zieht reiche gnädige Belohnungen, die Treue Lob, der Kampf eine Krone nach sich. Das Uebel, das im Leiden besteht, ist entweder gerechte Strafe im eigentlichen Verstand, oder väterliche Züchtigung, bei welcher die Ruthe zum Leben fördert, das Feuer läutert, und die Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft. Bei den Auserwählten ist die Güte Gottes unter diesen Umständen eine wunderliche Güte, wie sie im Psalter etlichemal genennet wird, und Sein Name wird dadurch sehr verherrlichet, daß Er sie ungeachtet ihrer Schwachheit durch einen beständigen gefährlichen Widerstand mächtiger Feinde zum Ziel bringt.

Diejenigen irren sehr, welche den großen Gott nur als einen Arzt ansehen, der die verderbten Geschöpfe durch angenehme oder bittere Arzneien bei der Vorschrift gewisser Diätregeln zurechtbringen wolle. Aber nein! Gott hat nach dem Sündenfall den Acker verflucht, die Schlange verflucht, auch den Brudermörder Cain hat Er verflucht, und mit der Un=

fruchtbarkeit des Feldes, das er bauen würde, gestraft. Die Sündfluth war eine eigentliche Strafe wegen der Gottlosigkeit, welche abgewandt worden wäre, wenn die Menschen dem Noah als einem Prediger der Gerechtigkeit Gehör gegeben hätten. Als Sodom mit vier andern Städten durch's Feuer gestraft werden sollte, so sagte Abraham zu dem Herrn 1 Mos. 18, 25: „Das sei ferne von Dir, daß Du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei wie der Gottlose: das sei ferne von Dir, der Du aller Welt Richter bist; Du wirst so nicht richten.“ Abraham erkannte also den Herrn als einen Richter, und seine Zuversicht gieng darauf, daß Er den Gerechten und Gottlosen nicht mit einerlei Gericht tödten werde.

Noch deutlicher wurde aber die Gerechtigkeit Gottes offenbar, da Gott anfieng, ein Volk auf Erden zu einem priesterlichen Königreich einzurichten, und der König dieses Volks zu heißen; denn der Name König leitet von sich selbst schon auf die Erkenntniß der Gerechtigkeit.

Da Israel ein von den Heiden abgesondertes Volk war, und als ein solches aus Egypten zog, wurde Jehovah das erstemal ein König genannt, 2 Mos. 15, 18. Das war ein neuer Name Gottes, der das Lied Mosis, das Mirjam mit vielen Weibern sang, zu einem neuen Lied machte. Gott trat durch diesen Namen in eine besondere neue Verbindung mit den zwölf Stämmen Israels, welche dadurch Sein Eigenthum vor allen Völkern wurden. Der Herr legte hiebei eine Protestation ein, daß man Ihn deßwegen nicht für einen National- oder Provinzial-Gott halten sollte, und setzte deßwegen hinzu: denn die ganze Erde ist Mein, und eben deßwegen, weil die ganze Erde Mein ist, habe Ich

die zwölf Stämme Israels aus allen Völkern zu Meinem Eigenthum wählen, und ihm ein besonderes Land auf Meiner Erde verheißen können. Ihr sollt Mir, sagt Er ferner, ein priesterliches Königreich, d. i. ein Königreich, worin man Mich priesterlich bedient, und mit Opfern zu Mir nahet, und ein heiliges Mir geweihtes Volk sein. 2 Mos. 19, 5. 6.

Von da an nannten die Israeliten den Jehovah sehr oft ihren König, und verließen sich darauf, daß sie allein unter allen Völkern Sein Volk seien. Dieses Volk nun durfte kein anderes Gesetzbuch haben, als das göttliche, das Moses geschrieben hatte; wiewohl doch Gott in Nebensachen dem Gutdünken der Könige einigen Raum ließ. S. 1 Sam. 8, 11—17. 30, 24. 25. 1 Chron. 24—28. Das Kirchenwesen und die Polizei wurden bei diesem Volk nicht so unterschieden, wie es heut zu Tag geschieht, da die unsichtbare Kirche in den Weltreichen zerstreuet ist; denn es war ein priesterliches Königreich, in welchem das Priesterthum, welches sich auf die Heiligkeit Gottes bezog, durch die königlichen Gesetze desselben bestimmt und eingerichtet war. Ein Priester hatte in diesem Königreich ein besonderes Amt, war gleichsam ein Minister des ewigen Königs, der näher als Andere zu Ihm hintreten, und in Seinem und Anderer Namen mit Ihm, aber auch in Seinem Namen mit dem Volk handeln durfte. So waren auch die Söhne Davids Seine Priester, das ist, Ihm als solche, die den beständigen Zutritt hatten, zur Hand. S. 2 Sam. 8, 18. 1 Chr. 19, 17. Diese ordentlichen Diener des heiligen Königs mußten nebst den Leviten über dem göttlichen Reichsgesetz halten, und in so fern es ihre Aemter betraf, es selber erfüllen; wiewohl auch alle

Könige, Richter und Aelteste Israels es beobachten, und seine Beobachtung mit dem Ansehen und mit der strafenden Gewalt, die ihnen darin eingeräumt war, durchsetzen mußten. Der Herr behielt Sich überdieß vor, Richter und Könige zu ernennen, und zuweilen einen Mann, der weder ein Erbrecht noch ein Wahlrecht vor sich hatte, auf den Thron zu setzen. In besondern Fällen gab Er bis auf die Zeit Davids durch das Licht und Recht und vor und nach Davids Regierung durch Seine außerordentlichen Knechte, die Propheten, Antworten und Befehle, und Saul, Ahab, Ahas und Zedekia wurden unglücklich, als sie dieselben in ihren Kriegen nicht befolgten. Ueberdieß hatten diese Propheten die Vollmacht, Könige und ihre Unterthanen mit Worten zu bestrafen, ja auch wirkliche Strafen auszuüben, wie insonderheit Elia und Elisa gethan haben, welche deßwegen neben der Hochachtung sehr gefürchtet worden sind.

In diesem israelitischen Königreich, welches bis auf Christum währte, weil das Volk Israel auch nach der babylonischen Gefangenschaft Gottes Volk, und Seinem königlichen Gesetz unterworfen blieb (2 Mos. 2, 23), redeten die Propheten oft von der himmlischen Wohnung und dem himmlischen Thron Gottes; Jerusalem nannten sie eine heilige Stadt, und die Stadt des großen Königs; die Stiftshütte und den Tempel Gottes Haus und Palast, in welchem Gott über den Cherubim auf der Bundeslade als auf einem Thron sitze. Jesajas sahe den Herrn im Gesicht auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen, welcher über dem Tempel schwebte, weßwegen der Saum Seines Kleids den Tempel erfüllete. Oft redeten sie auch von den thätlichen Gerichten, wie auch von den Rechten oder gerichtlichen Aussprüchen der Gerech-

tigkeit Gottes, die man lernen und beobachten müsse, und dachten hiebei nicht nur an den Ernst, womit Gott über den Geboten von den Opfern, Fasttagen u. s. w. hielt, sondern vorzüglich an das Verhalten Gottes gegen Aufrichtige und Falsche, Gottesfürchtige und Gottlose, Gutthätige und Grausame, Sanftmüthige und Trotzige, Demüthige und Stolze, Betende und Nichtbetende, Glaubige und Unglaubige. Hier entdeckten sie, was bei Gott in Seinem Reich Rechtens sei, oder wie Sich der gerechte Gott in Seinem Wort und in Seinen Werken gegen die Menschen von allen diesen Gattungen offenbare. Viel Tröstliches und Liebliches kam hiebei vor. S. Ps. 19, 10. 11. 119, 7. 43. 117. 149. 164; aber auch viel Schreckendes, Ps. 119, 120. Ueberhaupt beschrieben sie die Gerechtigkeit Gottes als eine solche, die nicht eben Sünder als Sünder verflucht, wie Moses thut, sondern die den Bußfertigen und Glaubigen tröstlich und heilsam, den Unbußfertigen und Unglaubigen aber schrecklich ist; wie sie dann, wenn sie dieselbe auf dieser schrecklichen Seite ansahen, von Gottes Zorn und Grimm, vom Vertilgen, Tödten, Ausrotten, von der Vergeltung der Bosheit, von dem Fluch und Verderben reden. Man kann hievon mit Nutzen lesen, was der sel. H. Ph. D. Burk im fünften Theil seiner Abhandlung von der Rechtfertigung §. 594 u. ff. gesammelt und vorgelegt hat.

Die Zeit des israelitischen Königreichs oder der israelitischen Theokratie hieß auch die Zeit des alten Bundes oder des alten Testaments. Gott machte 1 Mos. 9 mit Noah einen Bund, der das ganze menschliche Geschlecht angeht, und, so lang die Erde stehet, fest bleibet: dieser Bund aber war nicht der sogenannte alte Bund, welcher sein Ende erreichen

sollte. Gott machte 1 Mos. 17 mit Abraham einen Bund; aber auch dieser war nicht der alte. Hingegen machte Gott mit den Israeliten einen Bund, „da Er sie bei der Hand nahm, daß Er sie aus Egypten führete;" und dieser Bund war der alte, und sollte hernach einem neuen Platz machen. Jer. 31, 31. 32. Hebr. 8, 8. 9. Die Zeit, da dieser Bund gemacht wurde, war eben diejenige Zeit, da der Herr anfieng Israels König zu heißen, und dieses Volk zu einem priesterlichen Königreich einzurichten.

Als Gott mit Noah einen Bund machte, verhieß Gott, daß Er keine Sündfluth mehr kommen lassen wolle, und machte den Regenbogen zu einem Siegel dieser Verheißung, oder zu einem Zeichen, durch welches die Menschen an diese Verheißung erinnert, aber auch von der Erfüllung derselben vergewissert werden sollten; denn so lang man Regenbögen sieht, kann Gott diese unbedingte Verheißung um Seiner Ehre willen nicht mehr zurücknehmen. Noah versprach hiebei nichts; ob's schon seine Schuldigkeit war, und auch die unsere ist, die durch ein Zeichen bestätigte Verheißung zu glauben.

Als Gott mit Abraham einen ewigen Bund machte, verhieß Er, daß Er sein und seines Samens Gott sein wolle. Diese Verheißung ist so reich, daß sie auch die Auferstehung zum ewigen Leben und den Genuß der göttlichen Liebe im neuen Jerusalem in sich faßt. S. Matth. 22, 31. 32. Offenb. 21, 3. Das Bestätigungszeichen dieser großen Verheißung konnte freilich nicht allen Menschen gemein sein, wie der Regenbogen. Abraham versprach hiebei eigentlich nichts: der Herr aber gebot ihm und seinem Samen die Beschneidung. Er gebot sie ihm so scharf, daß Er die Unterlassung derselben mit der Ausrottung zu strafen befahl. Dieses Zeichen

war sehr schicklich; weil es nicht nur an die Verheißung mahnte, und die Wahrheit derselben bestätigte, sondern denjenigen, der dieses Zeichen an seinem Leib trug, versicherte, daß die Verheißung ihn angehe, und er an Gott als seinen Gott eine wohlbefugte Ansprache machen dürfe. Auch dieser Bund erforderte also und erweckte Glauben, und zwar einen Glauben, der rechtfertiget und selig macht; weßwegen auch Paulus Röm. 4 und Gal. 3 ernstlich behauptete, daß nur Glaubige, aber auch alle Glaubigen, für den Samen Abrahams gerechnet werden müssen. Das Bestätigungszeichen dieses Bundes hörte zur Zeit des neuen Testaments auf: der Bund selber aber blieb fest; weßwegen Paulus Gal. 3 die dem Abraham gegebenen Verheißungen auch den Glaubigen des neuen Testaments zueignet. Gott hatte dem Abraham schon vorher Verheißungen gegeben, wiewohl Er darin den Ausdruck: Ich will dein Gott sein, nicht brauchte, sondern nur von einem Segen u. s. w. redete: diese Verheißungen aber hießen nicht Bund; weil kein Bestätigungszeichen dabei war.

2 Mos. 24, 7. 8 wird folgendes erzählt: „Mose nahm das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volks; und da sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen, da nahm Mose das Blut, und besprengete das Volk damit, und sprach: sehet das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch machet über allen diesen Worten.“ Hier wird also ein Bund beschrieben, der über einem Buch gemacht worden, und dessen Bestätigungszeichen, nach dem vorhergegangenen Verspruch des Gehorsams Opferblut war. In dem Bundesbuch, das Mose vorlas, stunden auch die Worte 2 Mos. 19, 5. 6. 20, 2; gewißlich aber die Worte 2 Mos. 23, 25: dem Herrn eurem

Gott sollet ihr dienen. Es stunden aber auch viele Gebote des Herrn, die auf das Innerliche und Aeußerliche giengen, darin, welche hernach noch weiter vervielfältigt wurden. Der Bund, den Gott mit Abraham gemacht hatte, wurde also in den mosaischen ganz hineingenommen: da aber die Beschneidung, die nur einmal an einem Menschen geschahe, mehr für ein Zeichen und Siegel als für ein Werk zu achten war: so wurden nun in dem Bundes-Buch, das Mose vorlas, viele und zwar beschwerliche Werke befohlen, welche zusammengenommen ein unerträgliches Joch wurden, Ap.-Gesch. 15, 10. Die alten Verheißungen, die in diesen Bund hineingenommen waren, erforderten Glauben; die Gebote aber Gehorsam, welcher durch eine innere gute Gesinnung, durch einen heiligen Wandel, und durch Beobachtung vieler Ceremonien geleistet werden sollte.

Die Apostel bezeugen, daß diese Ceremonien Schatten gewesen seien, die zwar eine Aehnlichkeit mit dem Körper haben, und seine Gestalt einigermaßen anzeigen, aber doch nicht der Körper selber sind. Sie bezeugen ferner, daß sie schwache, dürftige Satzungen gewesen seien. Auch sagt der Herr Jer. 31, 32, daß Israel Seinen Bund nicht gehalten habe; und die Geschichtbücher des alten Testaments zeugen oft davon. Paulus sagt aber auch Gal. 4, 1. 2. 3, daß die Glaubigen und Redlichen unter demselben wie Kinder behandelt worden seien, welche unter Pflegern und Zuchtmeistern stehen, und deren Zustand dem Zustand der Sclaven gleich sei. Es wird ihnen auch, ob es ihnen gleich am Vertrauen und Liebe zu Gott nicht fehlte, und sie davon große Proben ablegten, ein Geist der Furcht zugeschrieben, Röm. 8, 15. 2 Tim.

1, 7. Auch zeigte ihr Geist oft eine Strenge und Schärfe, welche den Genossen des neuen Bundes nicht mehr ansteht.

Nach diesem alten Bund nun regierte Gott als König Sein Volk Israel. Er mußte es zwingen oder streng über dasselbe herrschen, Jer. 31, 32, und redete durch die Propheten als Seine Gesandten oft scharf mit demselben, Amos 3, 8. Hos. 6, 5. Jer. 23, 29 wovon die Propheten selbst eine schmerzhafte Empfindung hatten. S. Jes. 21, 2. 3. Jer. 10, 19. 23, 9. Hesek. 21, 12. Habak. 1, 2. 3. 3, 2.

Durch die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden gieng eine große und wonnesame Veränderung in der Regierung Gottes vor. Die Propheten hatten schon geweissagt, daß der Messias von dem Herrn als ein König auf dem heiligen Berg Zion werde eingesetzt werden, Ps. 2, 6, und daß Er als König wohl regieren, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten werde, Jer. 23, 5. Der Geist Gottes offenbarte auch deutlich, daß dieses messianische Reich nicht nur Israel umfassen, sondern auf der ganzen Erde werde ausgebreitet werden. „Saget unter den Heiden," sagte Er Ps. 96, 10, „daß der Herr König sei, und habe Sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben solle, und richtet die Völker recht." S. auch Ps. 72, 8—11. 97, 1. 98, 2. 3. Sie beschrieben dieses messianische Reich als ein solches, das, so lange die Sonne und der Mond währet, ja ewiglich dauern werde, und als ein Reich, in welchem Gerechtigkeit und Friede im Schwung gehen, und den Elenden geholfen werden werde. Um aber die Leute von der Erwartung eines irdischen Reichs abzuziehen, weissagten sie auch von der Niedrigkeit, von dem Tod und der Himmelfahrt des Messias, wie auch von Seinem Sitzen zur Rechten Gottes,

und deuteten zugleich an, daß der Jehovah dem Messias Alles unter die Füße thun werde, Ps. 8, 7.

Als der Täufer Johannes unter Israel auftrat, weissagte er von Annäherung dieses erwünschten messianischen Reichs, und Christus selbst that eben dieses bei dem Anfang Seines öffentlichen Lehramts. Die vorgeschriebene Weise, dieses Reichs theilhaftig zu werden, war Buße, Glaube, neue Geburt aus Wasser und Geist, Trachten, Ringen, Bitten um seine Zukunft, es mit Gewalt zu sich ziehen, dem göttlichen Beruf folgen, ein guter Weizen werden u. s. w. Dieses Alles wurde auch den Juden geprediget, die der Heiland doch wegen der Theokratie, die noch unter ihnen war, Matth. 8, 12 Kinder des Reichs nannte. Diese Kinder des Reichs mußten aber doch trachten in das Reich des Messias einzudringen, und da nach einer neuen Bedeutung Kinder des Reichs, das ist Gerechte zu werden. S. Matth. 13, 38. 43. Obschon die Pharisäer die wahre Beschaffenheit dieses Reichs nicht erkannten, so fragten sie doch den Herrn Jesum Luc. 17, 20: „wann kommt das Reich Gottes?" Sie wußten also, daß es etwas Neues und etwas Anderes als die vorige Theokratie sei. Der Heiland antwortete damals, es sei schon mitten unter ihnen; redete aber zu andern Zeiten von einer völligern Zukunft desselben, Matth. 16, 28. Luc. 21, 31.

Die Beschaffenheit dieses messianischen Reichs wurde theils durch seine Namen, theils durch Gleichnisse, und theils durch Beschreibungen, die mit eigentlichen Worten geschahen, angezeigt. Die Namen sind: Reich Gottes, Reich des himmlischen Vaters, Reich des Messias, oder des Sohnes Gottes, Himmelreich, das Reich

Davids. Israel hieß ehemals das Volk Gottes, und David sagte 1 Chr. 30, 11 zu dem Herrn: Dein ist das Reich. Als aber das Reich Gottes nach einer neuen Bedeutung durch Christum kam, ließ Sich Gott in eine besondere Verbindung mit den Menschen ein, die unmittelbar ist, weil sie keinen Vice-König oder Statthalter leiden kann. Es ist in diesem Reich kein königlicher Thron, als der Thron Gottes; denn die Thronen der Regenten werden zu den Welt-Reichen gerechnet, obschon sie selbst Unterthanen und Knechte im Reich Gottes sein können. Indem dieses Reich ein Reich (Matth. 6, 9. 10. 13, 43) unsers Vaters genennet wird, werden wir für Kinder des großen Königs erklärt, und die Unterthanen sind also des Königs Kinder: wie lieblich und freundlich muß also das Regiment sein! Aus dem Vaters-Namen des Königs folgt bei den Kindern das Recht, das Reich zu erben, Matth. 25, 34. Eben dieses Reich des himmlischen Vaters ist aber auch das Reich des lieben Sohns Gottes oder des Messias, weil dieser als Gott-Mensch darin König ist. S. Matth. 16, 28. Joh. 18, 36. 37. Col. 1, 13. Wäre Christus nur ein Geschöpf, so würde Er als ein Statthalter Gottes zwischen Gott und uns stehen, und Sein Reich würde nicht im Gegensatz gegen die alttestamentliche Theokratie das Reich Gottes heißen. Königs-Kinder werden nicht durch einen Statthalter regiert. Das Wort Himmelreich zeigt an, daß der Vater in dem Himmel, und der Messias, der vom Himmel kam und wieder in den Himmel auffuhr, König in diesem Reich sei, daß der heilige Geist vom Himmel in die Herzen der Königs-Kinder gesandt werde, daß diese noch im Stand des Glaubens und der Hoffnung zu den himmlischen Dingen hingeführt, ja durch eine geheime

Verbindung darein versetzt, und endlich, nachdem sie schon vorher Bürger im Himmel gewesen, in denjenigen Theil des Reichs Gottes, welcher das himmlische Reich genannt wird, aufgenommen werden. Hebr. 12, 22. 23. 24. Eph. 2, 6. Phil. 3, 20. 2 Tim. 4, 18. Die Leute, welche den Herrn Jesum bei Seinem feierlichen Einzug nach Jerusalem begleiteten, nannten Sein Reich das Reich ihres Vaters Davids, Marc. 11, 10. Damit wir aber diese Rede keinem jüdischen Vorurtheil zuschreiben, müssen wir uns erinnern, daß auch der h. Engel Gabriel zu der h. Maria gesagt hat, Gott werde ihrem Sohn dem Messias den Thron Seines Vaters Davids geben, und Er werde ewiglich über das Haus Jakob König und Seines Königreichs kein Ende sein. Gleichwie nämlich David über das vorbildliche Volk Gottes, unter welchem freilich gerechte und ungerechte Leute waren, König war, und dieses Volk nach göttlichen Rechten regierte, also ist Christus über das eigentliche Volk Gottes (1 Petr. 2, 9), über den Israel Gottes, über dem Gnade und Friede ist (Gal. 6, 16), über den glaubigen Samen Abrahams, der geistlich beschnitten ist (Röm. 4), König, und regiert es nach göttlichen Rechten; wobei wir uns aber erinnern müssen, daß glaubige Heiden auf den Stammbaum Israels gepfropft, und Miterben der glaubigen Israeliten, miteinverleibet und Mitgenossen der Verheißung in Christo seien, Röm. 11, 17. Eph. 3, 6. Alle diejenigen, die mit ihrem Glauben so weit reichen, sie mögen von Jakob oder von einem andern Stammvater herkommen, sind das Haus Jakob, welches, wie die Namen der zwölf Stämme Israels Offenb. 21, 12 anzeigen, das neue Jerusalem bewohnen wird. Weil nun der Herr Jesus ohne Ende über dieses auserwählte Volk, welches aus

Königs-Kindern und zuletzt aus Königen (Offenb. 22, 3. 4. 5) besteht, herrschen wird: so wird Sein Thron der Thron Seines Vaters und Vorbilds, nehmlich des David, genannt; wie dann diese Anzeige dem David selbst 2 Sam. 7, 16 gemacht wurde.

Was die verblümten Ausdrücke und Gleichnisse von dem messianischen Reich anbelangt, so haben zwar die Propheten des alten Testaments weissagend nach ihrer eigenen Weise von einem Schwert des Königs, von Pfeilen, von einer Posaune, von Schleuder-Steinen und dergleichen geredet. S. Ps. 45, 4. 6. Zach. 9, 13. 14. 15. Christus aber hat, um dem Mißverstand vorzubeugen, das Himmelreich einem Acker-Bau, einer Senf-Pflanze, einem Sauerteig, Fund eines Schatzes, Kauf einer Perle, Fischfang, Weinberg-Bau, einer Hochzeit, einem Abendmahl, einer Abrechnung mit einem verschuldeten Knecht verglichen, und überall bezeugt, daß Gott zwar mit kräftigen Wirkungen vorangehe, aber nicht zwinge, und zuletzt einen jeden Menschen nach seinem Verhalten richte; wobei Er aber das Gericht gar anders als das römische Inquisitions-Gericht beschrieb, und überall Aussichten auf die unsichtbare Welt öffnete.

Mit eigentlichen Worten wurde die Beschaffenheit des Himmelreichs durch die vorgeschriebene Weise desselben theilhaftig zu werden angedeutet; denn die Menschen konnten aus derselben abnehmen, daß es hiebei nicht auf die Veränderung des Wohnorts, oder auf Waffen, sondern auf die Beschaffenheit des innern Menschen ankomme. Die Knechte Gottes sollen nöthigen; aber so, wie man Gäste zur Mahlzeit nöthiget, nicht wie man Sclaven zur Arbeit, oder Soldaten zum Dienst zwingt, Luc. 14, 23. Sonst sagte Chri-

stus, wenn zwei Seiner Jünger bei ihrer noch schwachen Erkenntniß die Annäherung des Reichs Gottes verkündigen werden, so werde dieses Reich sich zu den Leuten, welche sie hören, (durch's Wort) nähern, Luc. 10, 11. Er sagte auch zu einem Schriftgelehrten, bei dem Er feine Erkenntniß wahrnahm, er sei nicht fern vom Reich Gottes, Marc. 12, 34. Er sagte ferner, das Reich Gottes komme nicht mit äußerlichen Geberden oder mit einem in die Augen fallenden Gepränge, man werde auch nicht sagen: siehe hie, siehe da ist es; man werde es natürlichen Menschen nicht auf der Erde zeigen, oder, nach der heutigen Weise zu reden, nicht auf der Landkarte vorweisen können. Luc. 17, 20. 21. Vor dem Pilatus sagte Er: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, oder hat nicht den Ursprung und die Art davon; weil sonst Meine Diener Mich, ihren König, mit den Waffen vertheidigten, wie es in den Welt-Reichen gebräuchlich ist, Joh. 18, 36. Paulus sagt Röm. 14, 17. 18: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, das ist, es gibt kein göttliches Reichs-Gesetz, welches eine gewisse Gattung der Speise und des Tranks vorschriebe, sondern es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Col. 1, 13 aber gibt er zu verstehen, daß man eben nicht von der Oberherrschaft des römischen Kaisers, sondern von der Obrigkeit der Finsterniß, d. i. von der Gewalt des Fürsten der Finsterniß, errettet werde, wenn man in das Reich des lieben Sohnes Gottes versetzt werde.

Es wird in der heil. Schrift nicht von zwei oder drei Reichen, sondern nur von Einem Reich Gottes geredet, dessen verschiedene Offenbarungen beschrieben werden. Von dem

Reich Gottes unter Israel ist schon oben das Nöthige gemeldet worden. Was das Himmelreich anbelangt, so stund ihm vor der Zerstörung Jerusalems das widerwärtige Judenthum sehr im Weg: nach derselben kam es mit größerer Macht, Luc. 21, 31. Matth. 16, 28. Die Offenb. Joh. beschrieb hernach sieben große Revolutionen oder Angriffe auf Erden, wozu sieben Engel durch sieben Trompeten die Signale geben. In den sechs ersten Angriffen wird etwas Böses durch etwas Böses niedergeschlagen, und dem Reich Gottes dadurch eine neue Oeffnung gemacht; bei dem siebenten aber streitet und sieget der Herr Jesus selbst, und räumt dadurch so auf, daß geschehen kann, was Dan. 7, 27. Jes. 60. Offenb. Joh. 20 und in vielen andern Stellen geweissagt ist. Indessen sammelt sich ein großes Volk im Himmel, von dem Johannes Offenb. Joh. 7 schon einen großen Theil sahe, steht da vor dem Thron Gottes, dient Ihm priesterlich in seinem Tempel, und zeigt also, daß es ein Theil des priesterlichen Königreichs Gottes sei. Im Himmel folgt eine Offenbarung und Mittheilung der Herrlichkeit auf die andere, bis endlich der König auf einem großen weißen Thron kommt und Gericht hält: worauf diejenige Regierung, die Offenb. Joh. 21 und 22 beschrieben wird, folgt.

Nun fragt man billig, was für eine Gerechtigkeit in diesem Himmelreich gelte. Sie wird nicht durch das Gesetz, wenn man es nach seiner Strenge und im Gegensatz gegen die Verheißung betrachtet, geoffenbart; wurde aber schon durch das Gesetz oder durch die Bücher Mosis und die Propheten bezeuget. Röm. 3, 21. Das Gesetz sagt: thue das, so wirst du leben, und: verflucht sei, wer nicht bleibet in dem, das geschrieben ist, daß er darnach thue. Das war ein stren-

ges Recht, das Jedermann tödtete. Wenn Gott nach demselben regierte und richtete, so wären alle Sünder verloren. Aber die Gerechtigkeit Gottes, wie Er sie in Seinem Reich ausübt, ist durch das Evangelium geoffenbart, und ist in dem Grundsatz oder Reichs-Gesetz zusammen gefaßt: der aus dem Glauben Gerechte soll leben. Christus ist des Gesetzes Ende: wer an Ihn glaubt, ist gerecht. Wer glaubt und getauft wird, wird selig. Die Sünder, die glauben, werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist. Nach diesem Grund-Gesetz ist Gott gerecht, und macht zugleich gerecht, den der da ist des Glaubens an Jesum. Röm. 1, 17. 3, 24. 26. Freilich fließt aus diesem Grund-Gesetz auch der gegenseitige Ausspruch: wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Wer das Grund-Gesetz der Gerechtigkeit durch Werke des Gesetzes zu erreichen trachtet, reicht nicht dazu hin, und wird durch dasselbe nicht selig gesprochen, Röm. 9, 31. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, um Gott dadurch zu ihrem Schuldner zu machen, sind als Verächter Christi Jesu und als Uebertreter eben desjenigen Gesetzes, auf das sie sich verlassen, unter dem Fluch, Gal. 3, 10. Röm. 4, 4. Aber auch alle diejenigen sind unter dem Fluch, welche den Sünden ergeben sind, die 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19. 20. 21. Offenb. Joh. 21, 8. 22, 15 genennet sind; weil bei denselben der Glaube unmöglich statt haben kann.

So regiert nun Christus in Seinem Reich, und so wird Er richten. Nach dieser Seiner Gerechtigkeit kann der größte Sünder durch den Glauben Gnade, Frieden, Gaben des Geistes, Licht und ewiges Leben erlangen. Weil ihm dieses Alles nach dem Grund-Gesetz des Reichs Gottes,

oder nach der im Evangelio geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes rechtmäßig zuerkannt wird, so heißt er ein Gerechter, und seine Begnadigung eine Rechtfertigung, auf welche die wirkliche Mittheilung dessen, was gerichtlich zuerkannt wird, folgt, wovon aber weiter unten ausführlicher gehandelt werden wird.

Hier ist noch zu bedenken, daß, wie bei dem Anfang des israelitischen Reichs das alte Testament den Anfang genommen hat, also bei dem Anbruch des Himmelreichs das neue Testament gestiftet worden sei, welches, wie der Apostel Hebr. 8, 6 sagt, auf bessern Verheißungen als jenes steht. Zwar enthält jenes auch die Verheißung des ewigen Lebens, und Moses so wohl als die übrigen Propheten haben, wiewohl dunkler, als Christus und die Apostel bezeugt, daß diese Verheißung an Solchen erfüllet werde, welche sie glauben, und bei diesem Glauben Gottes Willen thun. Allein der Geist der Furcht, das Warten auf einen noch künftigen Erlöser, die noch dunkle Entdeckung vieler geistlichen und himmlischen Dinge, und das unerträgliche Joch der Ceremonien hinderten den heitern und völligen Genuß jener Verheißung; wie dann die Menschen zur selbigen Zeit weder vor noch nach dem Tode dasjenige erreichten, was der Apostel Hebr. 7, 11. 10, 1. 2. 14. 11, 40 Vollendung nennet. Nach dem neuen Testament aber ist die Erlösung vollbracht, der Geist der Kindschaft wird in die Herzen der Glaubigen gesandt, das Gesetz in die Herzen geschrieben, ein jeder Glaubige in priesterliche Rechte eingesetzt, folglich der Zugang zu Gott einem jeden geöffnet, die Gerechten vollendet, und das himmlische Erbe nicht nur in der Ferne gezeigt, sondern wirklich gegeben. Die Zeit des neuen Testaments verhält sich in

Ansehung des Lichts gegen der Zeit des alten, wie der Tag gegen der Nacht, oder wie der Tag gegen einen dunklen Ort, in welchem eine Kerze brennt, Röm. 13, 12. 2 Petr. 1, 19.

Wie sind aber diese besseren Verheißungen zu einem Bund, oder, eigentlicher zu reden, zu einem Testament gemacht worden? Nicht durch eine neue fleischliche Handlung, nicht durch ein thierisches Blut, sondern durch das Blut und den Tod Jesu Christi. S. Matth. 26, 28. Hebr. 9, 16. 17. Das vergossene Blut Jesu und Sein Tod am Kreuz ist nicht nur das Siegel oder Bestätigungs-Zeichen der Wahrheit dieser Verheißungen, sondern auch die verdienstliche Ursache derselben. Wir dürfen nicht nur so schließen: weil Christus Sein Blut vergossen, und den Tod am Kreuz gelitten hat, so ist's gewiß, daß Er uns liebe, und daß uns der himmlische Vater liebe, und daß Er aus Liebe alle Seine Verheißungen erfüllen wolle; sondern wir dürfen auch davor halten, daß diese Verheißungen eben deßwegen uns Sündern gegeben worden, und an uns Sündern erfüllt werden können und sollen, weil Christus Sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat, und wir Gott durch den Tod Seines Sohnes versöhnt worden sind.

Gleichwie Gott vor Christo Israel nach dem Inhalt des alten Bundes regiert, folglich so gegen ihn gehandelt hat, wie Er Sich bei Errichtung dieses Bunds geoffenbart (Hebr. 12, 18. 19. 20) und durch denselben sie verpflichtet hatte: also regiert Christus in Seinem Königreich, das kein Ende nimmt, nach dem Inhalt des neuen Bundes, welcher doch wegen Seines Todes mehr die Form eines Testaments, als eines Bundes hat. Er gibt den Glaubigen, was Er darin

verheißen hat, und sie sollen's annehmen, anwenden und Ihn darüber preisen. Er bringt sie bis zur Vollendung.

Obschon 1 Cor. 15, 24 und ff. gesagt wird, daß Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten, und alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben werde, so muß man doch bedenken, daß eben daselbst gesagt werde, daß alsdann dem Sohn Gottes Alles werde untergeordnet sein. Er wird also nicht aufhören zu herrschen, und es wird wahr bleiben, was der Engel Gabriel gesagt hat: Seines Königreichs wird kein Ende sein. Das Reich, das Er dem Vater überantworten wird, ist Sein Reich, in so fern durch dasselbe Feinde aufgehoben, und Geschöpfe dem Vater zugeführt werden sollten. Am Ende, wenn dieses ganz geschehen sein wird, wird Er Sein Reich dem Vater übergeben, aber auch Seine königliche Regierung mit dem Vater auf eine andere Weise ohne Ende fortführen.

Christus ist mit dem Vater der König über das Haus Jakob, das ist über das heilige Menschen-Volk, unter welchem auch Glaubige aus den Heiden begriffen sind, weßwegen auch der Herr, der allmächtige Gott, wegen derselben Offenb. Joh. 15, 3 (nach einer andern Lesart) der König der Heiden genannt wird. Es sind aber auch die Engel Seine Engel. Sie sind die vornehmsten unter Seinen Zebaoth (Heeren). Sie sind starke Helden, die Seinen Befehl ausrichten. Sie sind Seine Diener, und zugleich Sein Kriegsheer, Luc. 2, 13. Ueberhaupt ist Alles, was im Himmel und auf der Erde ist, Sein, und dem Messias ist insonderheit Alles unter die Füße gethan: die Feinde aber werden zuletzt unter Seine Füße gelegt. Er muß kriegerisch herrschen,

und als Beherrscher schützen und siegen, bis dieses geschehen ist, 1 Cor. 15, 25.

Daß mit den guten und bösen Engeln durch die Aufrichtung des messianischen Reichs eine Veränderung vorgegangen sei, davon hat die heilige Schrift kurze Anzeigen gegeben. Ehemals ist nämlich das Wort des alten Bundes fest worden, das durch die Engel geredet worden: hernach hat der Vater durch den Sohn geredet, und von Ihm ist das Wort von der Seligkeit auf Andere gekommen, durch die, so es gehört haben, Hebr. 2, 2. 3. Gott hat die zukünftige Welt, nämlich die Welt, in welcher der Messias das Himmelreich angerichtet hat, und welche zur Zeit der Apostel, da sie kaum angefangen hatte, die zukünftige hieß, den Engeln nicht unterthan. Hebr. 2, 5. Der starke gewappnete Satan ist inne worden, daß ein Stärkerer, nämlich der Sohn Gottes, über ihn komme, ihn binden könne, und ihm zwar nicht die Stärke seiner Natur, doch aber etwas, das Harnisch heißt, nehme, folglich ihn ausziehe, und ihm einen Raub nach dem andern entreiße: es ist auch ihm und seinen bösen Engeln die Schmach widerfahren, daß Christus sie bei Seiner Himmelfahrt öffentlich Schau getragen, und einen Triumph aus ihnen gemacht hat. Luc. 11, 22. Col. 2, 15. Dem Satan ist die Herrschaft über die Welt gerichtlich abgesprochen, Joh. 12, 31. 16, 11; worauf sich ein Jeder, der von seiner Gewalt los werden will, berufen darf; und von da an wird er ausgestoßen, welches aber nach und nach geschieht. Col. 1, 12. 13. 1 Joh. 3, 8. Offenb. Joh. 12, 9. 20, 2. 10. Bis aber dieses völlig geschehen ist, gilt noch immer, was 2 Cor. 4, 4. Eph. 6, 12—17. 1 Petr. 5, 8. 9. Offenb. Joh. 12, 12. 13, 2. 4. 16, 13. 14. 20, 7. 8. steht.

V. Von der Sünde und dem Gesetz.

Als Gott die Engel einer Prüfung unterwarf, sündigten viele derselben, behaupteten ihren Fürsten-Stand nicht, sondern verließen ihre Behausung, die nicht auf der Erde, sondern im Himmel war, wo sie wegen des wider Gott gefaßten Grimms nimmer wohnen wollten. Indem sie aber freiwillig aus dieser Behausung austraten, schonete Gott ihrer nicht; denn sie wurden mit ewigen Ketten in eine dichte Finsterniß, oder mit Ketten der Finsterniß in einen tartarischen (höllischen, unseligen) Zustand verschlossen, und so sind sie von Gott verlassen und übergeben, und zugleich als Gefangene verwahrt zum Gericht des großen Tags. Dieses ist die Nachricht, die uns Petrus 2 Petr. 2, 4 und Judas V. 6 von dem Abfall der bösen Engel, deren mächtiges Oberhaupt Satan oder Widersacher, Teufel oder Verläumder, Belial oder ein unbotmäßiger Geist, wie auch alte Schlange, Drache und Beelzebub heißt, geben. Dieser letzte Name war der Name des Götzen zu Ekron, wo auch ein Orakel war, und wo dieser Erzteufel seinen Sitz oder Thron gehabt haben mag. Die Engel sündigten also: wie sie aber gesündiget haben, wissen wir so eigentlich nicht, außer daß man aus den Worten Pauli 1 Tim. 3, 6: wenn ein neubekehrter Bischof sich aufbläbe, so falle er in das Gericht des Teufels, den wahrscheinlichen Schluß macht, der Teufel habe sich im Stolz aufgeblähet, und sei dadurch unter Gottes Gericht verfallen. Mit der Sünde, welche allen abfallenden Engeln gemein war, war die trotzige Verlassung des Fürsten-Stands, oder vorzüglichen Ehren-Stands, worein sie der Schöpfer gesetzt hatte, verbunden; und da sie in diesem Stand Engel des

Lichts gewesen waren, so wandten sie sich nicht nur selber zur Finsterniß; sondern wurden auch in die Finsterniß, und den damit verbundnen höllischen, verwirrten, grimmigen, unseligen Zustand so mächtig verschlossen, daß sie durch eine Geschäftigkeit von etlich tausend Jahren nicht herauskommen können. Schalkheit und Bosheit ist diesem Zustand gemäß: aber kein Funke wahrer Weisheit hat dabei statt. Sie wissen, daß ein Gott sei, empfinden aber nichts von Seiner Liebe, sondern zittern vor Ihm. Mordlust oder eine grimmige Begierde Alles zu verderben, und Lügenhaftigkeit sind die Eigenschaften des Teufels und seiner Engel: und dabei hat keine Liebe und Wahrheit Raum. Zwischen ihm und seinen Engeln ist ein fester Zusammenhang, wegen dessen der Herr Jesus den Gedanken für ungereimt hielt, daß der Satan seine Engel aus Besessenen, wo sie gern sind, vertreibe; denn, sagt Er, wenn er dieses thäte, würde eine Uneinigkeit zwischen ihm und seinen Engeln entstehen, und sein Reich nicht bestehen. Uebrigens versucht der Teufel durch sich selbst und durch seine bösen Engel die Menschen, quält ihre Seelen und Leiber, wo es ihm Gott zuläßt, nimmt das Wort Gottes von ihren Herzen weg, wenn sie es nicht bewahren, damit sie nicht glauben und selig werden, ist ein Gott und Fürst der Welt, herrscht in der Finsterniß der Welt, und verschlingt, wen er verschlingen kann; in welchem Falle die Menschen um den Gebrauch ihres Verstands und ihrer Freiheit kommen, welches insonderheit bei Besessenen und schwermüthigen Selbstmördern wahrzunehmen ist.

Was die Besessenen anbelangt, so ist es gewiß, daß es zur Zeit des Wandels Christi auf Erden solche gegeben habe; denn die Evangelisten führen von ihnen nicht nur die

Meinung und Worte der Juden an, sondern sagen selbst, daß unreine Geister oder Dämonen in ihnen gewesen seien, und sie des Gebrauchs ihrer Freiheit und ihres Verstands beraubet haben. Ja Christus, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, sagte, als Er solche Dämonen austrieb: verstumme und fahre aus, du sprachloser und tauber Geist, Ich gebiete dir, daß du ausfahrest und fahrest hinfort nicht in diesen Menschen. Marc. 1, 25. Marc. 9, 25. Er redete auch von diesem Ausfahren, und von der Rückkehr der unreinen Geister in den Menschen Luc. 11, 24. 25. 26 so, daß man Seine Worte auf keine natürliche Krankheit deuten kann. Aus der Maria von Magdala waren sieben Dämonen, gewißlich nicht sieben Krankheiten, ausgetrieben worden. Es werden auch gewisse Worte nicht den Besessenen, sondern den unreinen Geistern, die in ihnen waren, zugeschrieben, wie sie dann die Fähigkeit und Wissenschaft der Besessenen weit übertrafen. Sie redeten dieselben nur bei der Annäherung Christi. S. Marc. 3, 11. Luc. 4, 41. 8, 28.

Man sagt, die Besessenen seien Rasende gewesen, wie dann insonderheit die zwei besessenen Gergesener alle Kennzeichen der Wahnwitzigen und Rasenden an sich gehabt haben: allein man sollte vielmehr fragen, ob nicht die Rasenden zu allen Zeiten Besessene seien, folglich der Einwurf, daß es keine Besessenen mehr gebe, ungegründet sei. Solche wahnsinnige Leute sind ihrer nicht mächtig, können nichts Gutes thun, aber viel Böses, können nicht beten, aber schimpfen und lästern, wissen vernünftigen Menschen ihr Vergehen auf eine empfindliche und sehr beleidigende Art vorzurücken, sind stärker als Andere, zerreißen auch Fesseln, sind der Unsauberkeit

sehr ergeben, können, wenn sie zu sich selber kommen, nicht genau sagen, wie ihnen zu Muth gewesen sei, und erfahren zuweilen einen Rückfall in eine noch größere Raserei, als die vorige gewesen war. Daß ihr Blut dabei in einer Unordnung sei, ist begreiflich. Welches ist aber die Ursache dieser Unordnung?

Indem die bösen Geister wider Gott, ihren Schöpfer, einen beständigen Grimm auslassen, und den Menschen, Seinen edlen Geschöpfen, von denen sie nie beleidigt worden sind, Schaden zuzufügen trachten, stehen sie unter der Gewalt Gottes und Jesu Christi, welche sie einschränkt, immer viele ihrer Werke zerstört, manchen Raub ihnen entreißt, sie selbst aber zum Gericht des großen Tags aufbewahrt. Was alsdann ihre Strafe sein werde, ist aus Matth. 25, 41 zu schließen.

Die Geschichte des Satans und seiner Engel ist mit der Geschichte der Menschen mannigfaltig verbunden; wie sich dann in dieser manches ohne jene nicht erklären läßt. Der Satan ist ein Menschen-Mörder von Anfang. Er trägt die Schuld aller Sterbens-Fälle, die auf der Erde vorkommen. Alle Menschen können am jüngsten Tag auftreten, und ihn als ihren Mörder anklagen. Doch würde der Tod nicht zu allen Menschen hindurchgedrungen sein, wenn nicht durch Einen Menschen (Adam) die Sünde in die Welt, oder in das menschliche Geschlecht hineingekommen wäre, und alle Menschen gesündiget hätten.

Die erste Sünde des ersten Menschen wird 1 Mos. 3 ausführlich beschrieben, und man hat nicht nöthig, von dem buchstäblichen Verstand der Beschreibung abzugehen. Eva glaubte dem Teufel, der aus einer Schlange redete, und

glaubte Gott nicht mehr: auch neigte sie sich mit ihrer Liebe zu dem Teufel, den sie vielleicht nicht kannte, aber doch, weil er den Worten Gottes widersprach, für ein arges, lügnerisches Wesen hätte halten sollen, und faßte einen heimlichen Groll wider Gott, weil sie sich bereden ließ, Er verwehre ihr die Gleichheit mit Ihm in Ansehung der Erkenntniß. Zu diesem Allem kam eine sinnliche Lüsternheit und Begierde nach der Frucht des verbotenen Baums, die ohne Zweifel ihrer Natur schädlich war. Adam nahm an diesem Allem auch Antheil, nur kam bei ihm auch eine unordentliche Liebe und Gefälligkeit gegen sein Weib dazu. Die Schaam wegen der Blöße und eine ängstliche Furcht vor Gott waren die unmittelbare Folge dieser Sünde, und es ist glaublich, daß jene Schaam von der unordentlichen fleischlichen Lust, die nach dem Essen in ihnen entstanden war, hergekommen sei. Was Gott den zwei ersten Menschen für gemilderte Strafen angekündiget, und wie Er eine Feindschaft zwischen dem Weib und ihrem Samen und der Schlange und ihrem Samen festgesetzt, aber auch eine Ueberwältigung des Teufels durch des Weibes Samen verheißen habe, sagt Mose deutlich.

Für uns ist bei diesem Allem dieses das Merkwürdigste, daß eine traurige Folge von dieser Sünde der ersten Eltern auf uns geflossen sei. Man hat hier nicht nöthig, die Gedanken von einem Bundes-Haupt oder Stellvertreter zu Hülfe zu nehmen; weil sie diese Sachen dunkel machen, und Widersprüchen aussetzen. Einfältiglich kann man sich Alles so vorstellen. Was ein Stammvater für sich und seine Nachkommen empfängt, verliert er auch für sich und seine Nachkommen. Als Jechonia die königliche Würde und Einkünfte verloren hatte, wurden seine Nachkommen nach und nach ge-

ringe und arme Leute. Hätte er jene behalten, so wären seine Nachkommen, und unter denselben auch Joseph, der Pflegvater Christi, Könige, oder Prinzen vom Geblüt gewesen. Der Verlust des Königreichs war bei Jechonia eine Strafe der Sünden; davon floß aber die Wirkung auf seine Nachkommen, und dieses war keine Ungerechtigkeit, sondern eine nothwendige Folge der Einrichtung, die Gott gemacht hat, daß das menschliche Geschlecht durch Zeugungen vermehrt werden, und die Kinder in den Glücks- oder Unglücks-Stand ihres Vaters eintreten sollen. Wir werden nun in keinem Paradies mehr geboren, wir haben keine zur Unsterblichkeit eingerichteten Leiber, keinen Baum des Lebens mehr, weil unserm Vater Adam dieses Alles von Rechtswegen entzogen worden. Adam hätte auch aus Liebe zu seinen Nachkommen dieses Alles bewahren sollen, gleichwie noch jetzo ein Vater aus Liebe zu seinen Kindern sich hüten soll, sich eine Confiscations-Strafe zuzuziehen: für Gott aber war es nicht geziemend, uns Kinder wieder gerade zu in den Besitz der Güter des Stammvaters zu setzen (wie es auch in den Welt-Reichen nicht leichtlich geschieht), damit es nicht scheinen möchte, Er halte die Sünde Adams für etwas Geringes. Er ließ also den Folgen der Sünden ihren Gang, in so fern sie unglücklich machten; wußte aber den Unglücklichen auf eine andere geziemende Weise, nämlich durch einen Erlöser, zu helfen.

Dazu kommt aber noch eine andere Betrachtung. Wir haben ungeordnete und zerrüttete Leiber und verderbte Seelen von Adam geerbt. Dieses Erben darf Niemand ungereimt zu sein dünken, da wir täglich sehen, daß Kinder neben der allgemeinen Verderbniß zutheuerst auch besondere Nei-

gungen von den Eltern erben, die man auch durch Erziehungs-Anstalten nicht ändern kann. Wie dieses zugehe, wissen wir nicht, gleichwie wir vieles Andere auch nicht zu erklären wissen, das doch wahr ist. Adam, der nach dem Bilde Gottes geschaffen war, zeugte als ein Sünder einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und so gieng's fort, bis auf unsere Geburt. Es ist nöthig, daß wir einen neuen Menschen anziehen, weil der alte verdorben ist, und zu Gottes Bilde erneuert zu werden, weil wir nach dem Bilde sündhafter Eltern geboren worden. Ueberall wird in der h. Schrift bezeugt, daß das Gute, nämlich gute Fähigkeiten, Empfindungen, Erfahrungen, Triebe, Tugenden durch eine wirksame Gnade geschaffen, gepflanzt und gegeben werden müssen. Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und hat eine neue Geburt aus dem Geist nöthig, damit es Geist oder geistlich, und zur seligen Vereinigung mit Gott tüchtig werde. Der Erlöser sagt: ohne Mich könnet ihr nichts thun; und Paulus: der natürliche Mensch, der dem geistlichen, folglich dem wiedergeborenen entgegen gesetzt ist, vernimmt nichts von dem Geist Gottes; Gott aber ist's, der ein neues Herz und einen neuen Geist gibt, und das Wollen und das Vollbringen des Guten in uns wirkt; Christus ist's, der uns als das wesentliche Licht erleuchtet. Wir glauben nach der Wirkung der mächtigen Stärke Gottes, womit Er Christum von den Todten erweckt hat. Die göttliche Zurechtbringung eines Menschen ist die Lebendigmachung und Erweckung eines Todten. Niemand kommt zu dem Sohn, es sei dann, daß ihn ziehe der Vater, der Ihn gesandt hat. Gott gibt den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner selbst Erkenntniß. Er fängt ein gutes Werk in dem

Menschen an, und vollführt es auch. Bei allen diesen Aussprüchen, die freilich an erwachsene Leute gerichtet gewesen, sagt die h. Schrift nie, daß solche Leute aus einem guten natürlichen Zustand herausgefallen seien, und zu demselben umkehren sollen, oder daß sie sich selbst durch die Kräfte der Natur helfen können. Sie sagt vielmehr das Gegentheil, und schreibt alles neue Gute der Wirkung Gottes zu. Zwar wird der Taufe eine Kraft, etwas Gutes zu wirken, zugeschrieben: diese Wirkung aber ist Gnade, und nicht Natur. Die Natur, das Fleisch, die natürliche Seele werden überall im Gegensatz gegen den Geist, den Gott schafft, oder gegen das geistliche Leben, das Er gibt, für verderbt und untüchtig erklärt. Es zeigen auch die angeführten Aussprüche der h. Schrift nicht eben nur einen Mangel der Wissenschaft an, der nur durch einen Unterricht gehoben werden müßte: sondern handeln von einer neuen Geburt, von neuen Gaben, von einem neuen Geist, von einem neuen Leben, von einer Anwendung der göttlichen Kraft, u. s. w., welche bei dem Unterricht nöthig seien. Eben deßwegen wird dem Gesetz nur die Kraft zu tödten zugeschrieben, und die Kraft lebendig und gerecht zu machen abgesprochen; weil es den Menschen, der den Glauben und Geist durch das Evangelium noch nicht erlangt hat, als äußerst verderbt und untüchtig antrifft. Es ist durch das Fleisch geschwächt, wie Paulus Röm. 8, 3 sagt, das ist, das vom Fleisch geborne Fleisch, oder die Natur des Menschen hegt eine Feindschaft wider Gott in sich, und deßwegen ist das Gesetz Gottes, und noch vielmehr die Sittenlehre der Weltweisen (wie es auch die Erfahrung bestätiget), eine allzuschwache Arznei für dasselbe Fleisch. Es

ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, und vermag es auch nicht.

Ist nun der Mensch nach seiner Natur, oder nach dem natürlichen Zustand, in welchem er geboren worden, zu allem Guten untüchtig, so ist er dagegen geneigt, und reg zum Bösen; denn die Seele ist immer ein geschäftiges und wirksames Ding. Darum sagt aber auch die Schrift: das Dichten und Trachten oder die Ausbildung der Gedanken des menschlichen Herzens sei von Jugend auf böse, 1 Mos. 8, 21. Und: aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Gezeugniß, Lästerung, Matth. 15, 19. Es muß also eine neue Brunn-Quelle guter Gedanken und Tugenden in dem Menschen angelegt werden, welche auch Joh. 4, 14 genennet wird, weil sein Herz diese Quelle nicht ist. Als David in seiner Buße der tiefsten Quelle seines Ehebruchs und Todtschlags nachspürte, so sagte er, nicht um seine Eltern anzuklagen, als wozu er damals keine Neigung haben konnte, sondern um ein völliges Bekenntniß seines elenden Zustands abzulegen: „siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich mit der mir schon eingepflanzten Sünde in ihrem Leibe getragen. Ps. 51, 7. Man darf sich deßwegen nicht wundern, daß Paulus Röm. 3, 9—19 verschiedene fürchterliche Beschreibungen der Menschen, ob sie wohl zunächst denen, die unter dem Gesetz waren, das ist den Juden, gesagt waren, auf Juden und Griechen, das ist auf alle Menschen, anwendet; wie er dann diese Anwendung durch die Worte V. 10: wie dann geschrieben steht, deutlich zu erkennen gibt. Wer auch auf unmündige Kinder Achtung gibt, und wer

Kinder erziehen soll, muß wahrnehmen, daß sich in ihnen unordentliche Neigungen und Affekte regen, welche sie von Niemand abgesehen, und durch keine Beispiele aufgefaßt haben.

Wie ist also der natürliche Zustand des Menschen beschaffen? Der Mensch ist zu demjenigen, was geistlich gut heißen kann, untüchtig, und zum Bösen geneigt. Er ist also verderbt, und diese seine Verderbniß heißt man die Erbsünde. Will man das Wort Sünde hiebei scheuen, wiewohl es Ps. 51, 7 vorkommt, so sage man: angeborne Verderbniß, Zerrüttung, Unreinigkeit u. s. w. Auch Heiden haben schon etwas davon erkannt.

Was ist aber nun die Folge dieser angebornen Verderbniß? Paulus sagt Röm. 5, 12. 13. 14: „durch Einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben; denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz, aber wo kein Gesetz ist, wird Sünde nicht zugerechnet; sondern der Tod herrschte von Adam an bis auf Mosen auch über die, die nicht gesündiget haben, wegen der Aehnlichkeit (innerlichen Theilnehmung an) der Uebertretung Adams.“ Paulus heißt uns also auf die Zeit, die von Adam bis auf Mosen verfloß, zurücksehen. Damals war noch kein Gesetz, denn was man jetzt Gesetz der Natur heißt, ingleichem einzelne Gebote, dergleichen 1 Mos. 9, 3—7. 12, 1. 17, 1 stehen, nennet Paulus kein Gesetz; weil Gesetz in seiner Abhandlung ein göttlicher Ausspruch ist, wodurch der Menschen ganzer Sinn und Wandel nach Gottes Willen bestimmt, und zugleich denen, die anders gesinnt sind und anders wandeln, als Gott haben will, eine bestimmte Strafe angedrohet ist. Ein solches Ge-

setz war nicht in der Welt von Adam an bis auf Mosen, und doch war Sünde in der Welt; Sünde aber wird nicht zur Strafe zugerechnet, wenn kein Gesetz da ist, welches die Strafe vorher angedrohet hat. Doch aber herrschte der Tod schon damals als ein großes Uebel in der Welt, ja er herrschte auch über die, die nicht wirklich sündigten, über kleine Kinder, deren viele wenigstens in der Sündfluth ersoffen, oder über die, die nicht wider ein gegebenes Gesetz sündigten, und sich also keine gesetzliche Strafe zuziehen konnten. Warum herrschte er aber? Wegen der Aehnlichkeit oder innerlichen Theilnehmung an der Uebertretung Adams. Paulus redet Röm. 6, 5 von einer solchen Aehnlichkeit in Ansehung des Todes und der Auferstehung Jesu, wo er ohne Zweifel andeutet, daß der Glaubige nicht nur innerlich damit zufrieden sei, daß Christus um seiner (des Glaubigen) Sünden willen gestorben, und zu seiner Rechtfertigung auferstanden sei, sondern auch innerlich einen Sinn bekomme, dergleichen einen der sterbende Heiland gehabt, und innerlich (dereinst aber auch äußerlich) an dem Leben des auferstandenen Heilands Antheil habe. Dieses Alles heißt nun mit Einem Wort Aehnlichkeit oder Theilnehmung. Da also Paulus sagte, daß die Leute vor Mose wegen der Aehnlichkeit der Uebertretung Adams gestorben seien, so deutete er an, daß sie wegen der innerlichen (und auch in's Aeußere ausbrechenden) Theilnehmung an der Uebertretung Adams gestorben seien. Sie sündigten wider kein Gesetz, das ihnen den Tod gedrohet hätte: weil aber die Todesstrafe vermöge der göttlichen Drohung, die 1 Mos. 2, 17 steht, auf der Uebertretung Adams lag, so verfielen sie auch unter diese Strafe, weil sie an der Uebertretung Adams Antheil nahmen, weil

sie dieselbe nach dem innersten Sinn ihres Herzens billigten, weil sie eben so leichtsinnig, wider Gott feindselig, und lüstern waren, wie Adam in dem Augenblick war, da er vom verbotenen Baum aß. Doch darf man nicht meinen, daß Paulus nur die Menschen, die vor Mose lebten, habe schelten wollen; denn er sagte, der durch die Sünde in die Welt hereingekommene Tod sei zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündiget haben, das ist, weil sie alle an der Sünde Adams Theil nehmen, und diese Theilnehmung, so bald sie können, zum Ausbruch kommen lassen, oder weil sie alle Sünder sind, wo nicht durch Thaten, doch durch Neigungen. Daß die Worte Pauli diesen Sinn haben, beweist H. D. Zachariä in seiner biblischen Theologie 2. Th. S. 305. Was das Gesetz dabei noch hinzugethan habe, wird hernach erörtert werden.

Hier ist also ein neuer deutlicher Beweis von der Erbsünde, welche die Sinnes-Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams heißt. Wegen dieser Aehnlichkeit sterben die Menschen, freilich nicht alsbald, gleichwie auch Adam nicht an dem Tag, da er von dem verbotenen Baum aß, starb: er fiel aber an diesem Tag unter das Urtheil des Todes, er wurde des Todes schuldig. Daß die Worte d e s T o d e s s t e r b e n diese Bedeutung haben können, hat H. D. G. T. Zachariä in seiner biblischen Theologie 2. Th. S. 423 erwiesen. Man darf also von der Wirkung auf die Ursache schließen. Zu wem der Tod durchgedrungen ist, zu dem ist auch die innerliche Theilnehmung an der Uebertretung (folglich die angeborne Verderbniß oder die Erbsünde) durchgedrungen. Adam starb nicht wegen einer giftigen Beschaffenheit der Frucht, die er gegessen hatte, denn der Baum des Lebens hätte ihm wie-

der helfen können. Adam aber starb, und durfte nach dem Sündenfall nicht von dem Baum des Lebens essen, weil er ein Gesetz, darin ihm der Tod gedrohet worden war, übertreten hatte, und seine Nachkommen sterben auch nach dem Ausspruch jenes Gesetzes, weil sie an seiner Uebertretung innerlich Antheil nehmen.

Als Gott zu Adam sagte: „welches Tages du von dem Baum essen wirst, sollt du des Todes sterben", das ist das Leben verwirkt haben, so drohete Er nicht, wie ein irdischer König, der, wenn er einen Missethäter zum Tod verdammt, es ihm gönnt, wenn Gott dessen Seele ewiges Leben schenkt, und seinen Leib zum Leben aufweckt; oder wenigstens es nicht hindern kann. Wenn aber Gott tödtet, wer will ein Leben schenken oder lebendig machen? Gott hat Seiner Drohung 1 Mos. 2, 17 keine Verheißung beigefügt. Des Todes sollte der Mensch sterben, dieses sollte sein Ende sein. Die vom Leib getrennte Seele sollte kein ewiges Leben empfahen, und der Leib keine Auferstehung. Fürwahr ein widernatürlicher, hoffnungsloser, unseliger Zustand, der traurig genug ist, wenn man auch keine weiteren Umstände hinzudenkt. Nimmt man ein Bewußtsein der Seele dabei an, so weiß sie, daß sie nun ohne Ende unglücklich sei; der sinnlichen Ergötzungen ist sie beraubt, ihre Kräfte sind gelähmt, kein Licht leuchtet ihr, keine Wonne empfindet sie. Nimmt man kein Bewußtsein an, so ist ihr Zustand dem Nichts gleich, wovor einem Menschen auf's Aeußerste grauet; denn Alles, was die menschliche Würde und Persönlichkeit ausmacht, hätte alsdann aufgehört. Wie traurig wäre der Gedanke: „ich soll in kurzer Zeit kein Mensch mehr sein"; und doch hat Gott dem

Menschen die Ewigkeit, oder das Verlangen nach einem ewigen Leben in's Herz gegeben. Pred. 3, 11.

Der Tod ist also der Sünden Sold. Aergeres gibt's für den Menschen nichts, als den Tod. Der große Gott drohete und verhängte diesen Tod über den Uebertreter Adam und alle ihm gleichgesinnte Nachkommen; behielt Sich aber die Gewalt vor, das Todesurtheil früher oder später, schmerzlicher oder milder, mit mehr oder weniger Schmach zu vollziehen. Sterben müssen Alle: aber nicht Alle frühzeitig, nicht Alle durch's Wasser einer Sündfluth, oder durch Feuer und Schwefel, wie die Leute zu Sodom. Gott behielt Sich ferner die Macht vor, die Seele eines Gestorbenen in eine Finsterniß zu verstoßen, wo Heulen und Zähneknirschen ist, sie Qualen empfinden zu lassen, und ihr also den Todesstand recht bitter zu machen. Ja Er behielt Sich auch die Macht vor, das Todesurtheil an vielen Menschen zweimal zu vollziehen, und sie nur zu dem Ende aus dem Grab zu erwecken, damit sie noch einmal, oder des andern Todes, der noch schrecklicher als der erste ist, sterben könnten. Alles dieses bezieht sich freilich auf die Regierung, die Gott nach dem Sündenfall fortgeführt hat, und hängt von der Größe der Sündenschuld ab, welche sich die Menschen bei der allgemeinen Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams zuziehen; da sie z. B. die Stimme des Gewissens nicht mehr hören, viele gerechte Klagen anderer Geschöpfe wider sich erwecken, wider ihre eigene Natur wüthen, und die angebotene heilsame Gnade freventlich verachten und ausschlagen. Daß bei denjenigen Gottlosen, welche der jüngste Tag als lebend antreffen wird, kein leiblicher Tod, sondern eine schnelle Verwandlung vorgehen werde, und sie nur denjenigen Tod, welcher bei Andern

der zweite, bei ihnen aber der erste ist, werden leiden müssen, ist aus 1 Cor. 15 klar. Solche Ausnahmen macht der höchste Gesetzgeber nach Seiner unumschränkten Macht, wenn es die Beschaffenheit Seiner Regierung erfordert.

Die Gabe Gottes ist ewiges Leben; aber durch Jesum Christ, unsern Herrn, Röm. 5, 21, den Paulus in dem zweiten Theil desselben Kapitels immer dem Adam entgegen setzt. Nun hätte man freilich nach dem Urtheil der Vernunft erwarten sollen, daß durch den Urheber und Erwerber des ewigen Lebens der Tod alsbald werde ganz aufgehoben werden, wenigstens bei denjenigen, welche die über alle Menschen gekommene Rechtfertigung des Lebens, nach welcher allen Menschen der Pardon angekündigt, und das Gnadenrecht zu leben angeboten wird, durch den Glauben ergreifen. Allein Paulus setzt die völlige Aufhebung des Todes 1 Cor. 15, 53. 54. 55 weit hinaus, und sagt Röm. 8, 10: „der Leib eines Gerechten sei und bleibe dem Tod unterworfen um der Sünde willen", wiewohl er seine Rede dadurch sehr mildert, daß er hinzusetzt, der Geist, oder die durch die Wiedergeburt entstandene neue geistliche Natur, sei schon hier das keinem Tod unterworfene Leben um der Gerechtigkeit willen. Auch sagt die Schrift, daß ein Gerechter nach seinem edelsten Theil, nämlich in Ansehung seiner Seele, den Tod nicht sehe, ja nicht sterbe, und daß diese Seele wegen ihrer Trennung vom Leib durch die Aufnahme in das himmlische Reich Gottes, durch die Beziehung eines himmlischen Hauses, durch das Daheimsein bei dem Herrn, überschwenglich schadlos gehalten werde, und deßwegen das Sterben dem Gerechten sogar zu einem Gewinn werde. Enoch und Elias empfingen die Gabe des Lebens, ohne einen Tod ausgestan-

den zu haben, und so werden auch die Gerechten, die bei dem Anbruch des jüngsten Tags leben werden, sie empfahen. Ob sie nun gleich hierin von der allgemeinen Regel ausgenommen sind, so stehen sie doch in Ansehung dessen, das nach 1 Cor. 15, 53 zur völligen Aufhebung des Todes bei allen Menschen nöthig ist, unter keiner Ausnahme. Gleichwie also ein Schaden oder Verlust von Adam auf alle Menschen geflossen ist, weil Adam ihr Vater war: also ist noch weiter ein richterliches Urtheil zur Verdammniß aus Adams einiger Sünde über alle Menschen gekommen, Röm. 5, 16. Dieses Verdammungsurtheil aber ist ein Todesurtheil; denn wegen desselben herrscht der Tod, V. 14. 17., und es wird V. 15 gesagt, daß durch Eines Verfall Viele gestorben seien. Adams verwirkte Strafe kommt also auf alle Menschen, und das über Adam ausgesprochene Todesurtheil trifft alle Menschen, folglich wird die Sünde Adams allen Menschen zugerechnet; denn wer die Strafe einer Sünde leiden muß, oder wen ein Urtheil trifft, das wegen einer Sünde gefället worden, dem wird dieselbe Sünde zugerechnet. Paulus hat V. 13, wo er das Wort zurechnen braucht, diesen Schluß gemacht: wo kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht zugerechnet. Nun wurde aber schon vor Mose die Sünde zugerechnet, daß man wegen derselben sterben mußte: folglich war damals schon ein Gesetz, aber freilich nicht das Gesetz Mosis, sondern das Gesetz, welches dem Adam gegeben, und dessen Anhang ein Todesurtheil war, das auf den Fall der Uebertretung gefället war. Welches ist aber der Grund dieser Zurechnung? Dieser ist's, daß alle Menschen Sünder worden sind, V. 12; daß alle in einer Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams stehen, V. 14; oder daß durch Eines Ungehorsam Viele als

Sünder hingestellt worden sind, V. 19. Die Zurechnung also die Paulus lehrte, ist eine mittelbare Zurechnung (imputatio mediata). Gleichwie über die Juden, mit welchen Christus redete, alles gerechte Blut zur Strafe kam, welches vorher vergossen worden war; weil sie einen Sinn hatten, der dem Sinn aller vorigen Heiligenmörder ähnlich war: also kommt die Uebertretung Adams zur Strafe über alle Menschen; weil alle Menschen von Natur eben so gesinnt sind, wie Adam im Augenblick seiner Uebertretung.

Hier steigen aber Gedanken, die man Klagen oder Fragen nennen kann, in dem menschlichen Herzen auf, welche, wenn sie mit einer demüthigen Bescheidenheit und Ehrerbietung verbunden sind, Gott nicht mißfällig sein können. Die Gedanken sind diese: wir leiden einen Schaden wegen unsers ungehorsamen Stammvaters: soll dann aber dieser Schaden ewiglich währen? Soll er nicht wieder ersetzt werden? Wir fühlen auch unsere Verderbniß, und bekennen, daß wir nach derselben auch von dem verbotenen Baum äßen, wenn wir an der Stelle Adams wären: allein diese Verderbniß ist in uns eingedrungen, ehe wir unserer bewußt waren. Wir sind vom Fleisch schon als Fleisch, von Sündern als Sünder geboren worden. Wir sind böse worden, ehe es in unserer Willkühr stund, gute Geschöpfe zu sein. Unser gerechte Schöpfer wird uns also nicht behandeln, wie die bösen Engel, deren jeder für sich selbst sündigte und böse wurde, da er auch hätte gut bleiben können.

Nun was antwortet die Schrift? Sie sagt, Gott habe eben deßwegen die Menschen nicht wie die abgefallenen Engel mit Ketten der Finsterniß gebunden und zum Gericht behalten. Er habe nicht nur die böse Gesinnung der Menschen an-

gesehen, sondern auch ihre Unglückseligkeit zu Herzen genommen. Er habe ihnen einen Erlöser verheißen, und wirklich gesandt, durch welchen sie Gerechtigkeit und Leben empfahen können. Durch desselben Gnade soll Gottes Gnade im Gegensatz gegen das Verdammungsurtheil, und Seine Gabe im Gegensatz gegen den Verlust Vielen reichlich widerfahren. Dieses doppelte Gnadengeschenk helfe aus vielen Sündenfällen zur Gerechtigkeit. Hier sei ein Ueberfluß der Gnade und Gabe der Gerechtigkeit, so daß man nicht nur leben, sondern im Leben herrschen könne, durch Einen, Jesum Christ, durch dessen Gerechtigkeit, im Gegensatz gegen der allgemeinen Verdammniß zum Tod, die Rechtfertigung des Lebens, oder der allgemeine Ausspruch, daß der Sünder leben könne und solle (Ezech. 33, 11) über alle Menschen gekommen sei. Röm. 5, 17. 18. 19.

Ist's aber dem also, warum schreckt uns denn Paulus? Ist eine Rechtfertigung des Lebens, oder ein göttlicher Ausspruch, daß wir leben sollen, vorhanden: warum hält er uns das Todesurtheil noch vor? Darum, weil nicht nur dieses Todesurtheil an Vielen, welche jene Rechtfertigung verschmähen, auf eine geschärfte Weise wirklich vollzogen wird, sondern auch, weil diejenigen, welche sie wirklich durch den Glauben erreichen, sich in der Buße als todeswürdige Sünder erkennen sollen, damit sie die Rechtfertigung, ja Christum selbst, desto höher schätzen, und desto begieriger ergreifen können.

Was soll aber das Gesetz? Nämlich das mosaische Gesetz? So fragt Paulus selber, Gal. 3, 19., und antwortet darauf: es ist hinzugethan worden um der Sünde willen, und Röm. 5. 20: „das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde“; Röm. 3, 20: „durch

das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde". Und Röm. 7, 7—13, wo er von der Wirkung des Gesetzes bei einem einzelnen Menschen redet, spricht er: „ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch's Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust (daß sie so mächtig und so sündhaft sei), wo das Gesetz nicht hätte gesagt: laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Ich aber lebte etwa ohne (Rücksicht auf das) Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war, denn die Sünde nahm Ursach am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbe Gebot. Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das gut ist, mir ein Tod worden? Das sei ferne. Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch's Gebot."

Wenn man diese Aussprüche Pauli auch nur obenhin ansieht, so erkennet man, daß die Betrachtung der Sünde auf die Betrachtung des Gesetzes, und die Betrachtung des Gesetzes zu der Erkenntniß der Sünde leite.

Gott hat auf dem Berg Sinai ein Gesetz gegeben, und durch die Engel geordnet oder ordentlich aussprechen lassen. Mose aber war der Mittler zwischen den Engeln, welche zugleich eine gewisse Gewalt bekamen (Hebr. 2, 5), und dem Volk Israel, und überbrachte es diesem Volk, Gal. 3, 20. 21. Dieses Gesetz war ein gebietendes und verbietendes Wort des ewigen und allerhöchsten Herrn, und es waren demselben Ver-

heißungen und Drohungen angehängt. Die Summe der gesetzlichen Verheißungen war diese: „thue das, so wirst du leben". Die Summe der Drohungen ist diese: „verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er darnach thue". Gal. 3, 12. 10. Weil dieses Gesetz zur Einrichtung eines priesterlichen Königreichs unter Israel dienen sollte, so waren darin viele Vorschriften von äußerlichen Dingen, z. B. von Opfern, Feiertagen, Speisen, Zehnten, leiblichen Strafen der Missethäter u. s. w. enthalten, welche sich nur auf dieses Königreich bezogen, und mit demselben wieder fallen mußten. Andere Gebote zielten geradezu darauf, daß Israel ein wahrhaftig heiliges Volk sein sollte. Weil aber der heilige Gott nicht anders als wollen kann, daß alle Menschen, die Er zu Seiner Verehrung und Vereinigung erschaffen hat, wahrhaftig heilig seien: so sind alle Menschen zu demjenigen verpflichtet, was in diesen Geboten enthalten ist, und erkennen ihre Verpflichtung, wiewohl auf eine dunkle Weise, durch das in ihre Herzen geschriebene Gesetz, dessen unmittelbare Wirkung Gewissen heißt. Einige dieser Gebote gebieten, andere verbieten etwas. Diejenigen, die etwas gebieten, verbieten stillschweigend das Gegentheil. Einige drücken eine äußerliche Handlung aus, z. B. Nicht-tödten, Nicht-Ehbrechen, Nicht-stehlen, und gebieten zugleich stillschweigend die gute innerliche Gesinnung, ohne welche jene Gebote gar nicht, oder nur heuchlerisch gehalten werden könnten: andere aber drücken diese innerliche gute Gesinnung geradezu aus, z. B. die Liebe zu Gott, die Ehrfurcht vor Gott, die Liebe des Nächsten, und gebieten zugleich stillschweigend alle diejenigen Werke, welche aus dieser Gesinnung fließen. Zu dieser

letzten Gattung gehören auch die Gebote, welche sagen: du sollst dich nicht lassen gelüsten. Alle diese Gebote wurden von Gott auf dem Berg Sinai gegeben, und wurden durch die Hand oder den Dienst Mosis dem Volk Israel bekannt gemacht. Eben dieser Mose hat sie in seinem fünften Buch mit vielen Erklärungen, welche meistens auf die innerlichen Gesinnungen deuteten, summarisch wiederholt: alle Geschichten des Volks Israels erläuterten sie, und alle Propheten legten sie noch weiter aus, und wendeten sie auf die Leute, die zu ihrer Zeit lebten, durch Bestrafungen und Ermahnungen an.

Noch sind zwei Anmerkungen hier zu machen. Die erste ist diese, daß diejenigen Gebote, welche allgemeine und ewige Pflichten gebieten, und welche wir Christen aus dem Gesetz Mosis für uns herausheben, und das Moralgesetz zu nennen pflegen, mit den andern Geboten, welche wir das Ceremonial- und Polizeigesetz zu nennen pflegen, in einem Zusammenhang gestanden seien; denn eben deßwegen mußte man täglich zwei Lämmer für das Volk Israel opfern, und am Versühnungsfest noch ein besonderes Opfer schlachten, dessen Blut in das Allerheiligste hineingebracht wurde, weil das Moralgesetz täglich übertreten wurde. Eben deßwegen mußten die Kindbetterinnen sich reinigen, weil die Kinder mit sündhaften Neigungen wider das Moralgesetz geboren wurden u. s. w. Auch hat Mose in seinem fünften Buch ausführlich gelehrt, mit welchen Gesinnungen der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott alle Ceremonien beobachtet werden sollen, und zutheuerst 5 Mos. 26 das Formular einer Rede vorgeschrieben, worin die Israeliten bei der Hingabe der ersten Früchte solche Gesinnungen ausdrücken sollten.

Die zweite Anmerkung ist diese, daß durch die mosai-

schen Gebote die Verheißungen, die Gott ohngefähr 430 Jahre vorher dem Abraham gegeben hatte, nicht aufgehoben worden seien. Paulus behauptet dieses Gal. 3, 15. 16. 17. ausdrücklich, und zwar aus folgenden Gründen: weil diese Verheißungen die Form eines Bundes gehabt, und durch die Beschneidung bestätiget worden, weßwegen gar nicht zu denken sei, daß Gott sie vermindern oder gar widerrufen wollen; und daß das Gesetz durch die Dazwischenkunft der Engel und eines menschlichen Mittlers gegeben worden, welches von jenen Verheißungen nicht gesagt werden könne, die eben dadurch einen Vorzug vor dem Gesetz bekommen haben. Aber auch die vier letzten Bücher Mosis von 2 Mos. 20 an stimmen hier dem Apostel deutlich bei; denn die dem ersten Gebot einverleibte und hernach sehr oft wiederholte Formel: Ich bin der Herr dein Gott, drückte schon die Summe der Verheißungen aus, die Gott dem Abraham gegeben hat. Und wie hätte Moses die Israeliten, welche alle Sünder waren und blieben, zum Vertrauen auf Gott, ja zur Freude bei ihrem Gottesdienst aufmuntern, und ihnen im Namen Gottes die Vergebung ihrer Sünden, wenn sie sich bekehren würden, anbieten können, wenn er nicht an die alten Verheißungen gedacht hätte? Durch ihn wurden keine neuen gegeben, die alten aber in sein Gesetz eingeflochten. Wer die vorbildliche Bedeutung der Priester, Opfer und anderer Dinge verstund (wie es denn glaublich ist, daß Mose, der die himmlische Hütte sahe, in welcher der Messias Priester sein sollte, sie verstanden, und Andern erklärt habe), bekam dadurch tröstende Blicke auf denjenigen, in welchem alle Verheißungen Ja und Amen sind.

Rechtschaffene Israeliten sollten und konnten nach der Anweisung der Propheten das Gesetz Mosis nach seinem ganzen

Umfang, aber mit Einschluß der ältern Verheißungen, für ihre göttliche Religionsurkunde, aber auch für das Gesetzbuch, das in dem unter ihnen angerichteten priesterlichen Königreich gelten sollte, halten. Die in dasselbe eingeflochtenen Verheißungen forderten und erweckten Glauben, und öfters Freude, welches desto leichter geschehen konnte, weil das Beschneidungs-Zeichen einen Jeden immer erinnerte, daß Gott sein Gott sei; die Gebote aber erforderten Gehorsam. Es entstund also bei einem solchen Israeliten ein Glaubensgehorsam, und je mehr sein Glaube wuchs, desto freiwilliger war sein Gehorsam, und desto mehr war er tüchtig, große Thaten zu thun. Zwar fühlte er dabei immer einen Geist der Furcht, weil Sich Jehovah auf dem Berg Sinai so fürchterlich geoffenbart hatte, und die Menge der Gebote wurde ihm zu einer drückenden Last: doch war er gern ein Israelit, und erkannte seinen großen Vorzug vor allen Heiden. Wenn auch die harten Worte, die Paulus Gal. 3, 10. 12 aus dem Gesetz anführt, in sein Gewissen eindrangen, so wußte er sich wieder zu fassen, weil er glauben durfte, daß sein Gott vermöge der Verheißungen das Gebet erhöre, und Sünden vergebe. Ein solcher Israelit war eine sehr ehrwürdige und edle Person. Wer einen solchen ganz kennen lernen will, sehe den Psalter an, als worin, wie D. Luther in seiner Vorrede erinnert, nicht die äußerliche Geschichte, sondern das Herz eines rechtschaffenen Israeliten geschildert ist.

Allein nicht alle Israeliten waren solche rechtschaffene Leute. Oft wandte sich der größte Theil des Volkes zu dem lustigen und durch Orakel und finstere Geisteskräfte scheinbar gemachten Götzendienst, und dieses war ein Abfall von dem Gott Israels, wodurch man sich von Seinem priesterlichen

Königreich lossagte, und auf welchen deßwegen die leibliche Todesstrafe gesetzt war; wiewohl dasselbe, wenn fast Alle abfielen, und wenn auch die Könige den Abfall begünstigten, nicht vollzogen werden konnte, sondern allgemeine Strafgerichte Gottes einbrachen. An diesen Abfall grenzte die Verfälschung des äußerlichen Gottesdiensts, welche Jos. 22 fälschlich vermuthet, hernach von Micha und den Danitern angefangen (Richt. 17. 18), vom König Jerobeam aber im Reich der zehn Stämme öffentlich eingeführt und festgesetzt wurde. Noch erträglicher war die in Juda eingerissene Gewohnheit, auf den Höhen, das ist in kleinen Tempeln, welche auf den Bergen erbauet wurden, zu opfern, ingleichem die betrügliche Weise zu opfern, welche Mal. 1 und 3 bestraft wird.

Es gab aber auch eine Menge von Israeliten, zu welchen der Herr sagte, was Ps. 50, 7—23. Jes. 1, 10—23. Jes. 29, 13 steht. Diese Leute nämlich beobachteten den äußerlichen Gottesdienst genau, es war aber weder Furcht, noch Liebe Gottes, noch Glaube, noch Liebe des Nächsten bei ihnen. Sie lebten in groben Lastern. Der heilige Gott hielt ihnen dieses Alles vor, überzeugte sie, daß sie Seine aufrichtigen Verehrer nicht seien, und drohete ihnen mit einem thätigen scharfen Gericht.

Diese Gattung von Leuten mehrte sich unter dem Judenvolk sehr, nachdem die maccabäischen Fürsten mit dem Schwert in der Hand eine Reformation unter demselben ausgeführt hatten. Weil sich aber viele Juden damals auf die Gelehrsamkeit legten, und Schriftgelehrte wurden, und insonderheit die aufgestandene Sekte der Pharisäer allerhand Zusätze zu dem Gesetz Mosis, und allerhand Auslegungen seiner Gebote auf die Bahn brachte: so fand der Herr Christus

Vieles zu bestrafen. Er verwarf die Zusätze als unnütz. Er setzte den tückischen und falschen Auslegungen Seine wahre entgegen, und lehrte durchaus, welches die wahre Gerechtigkeit sei, die in dem nun erschienenen Himmelreich gelte.

Nach der Himmelfahrt Jesu mußten die Apostel diese Lehre fortsetzen, und der Streit wegen des Gesetzes wurde dabei immer mehr ins Licht gesetzt. Gesetz hieß bei demselben nicht mehr die ganze Lehre Mosis, bei welcher Gebote und Verheißungen unter einander gemenget waren, und welche einen Glaubensgehorsam erforderten (wiewohl doch diese Bedeutung Gal. 3, 23. 4, 21. Hebr. 10, 1 statt hat), sondern Gesetz war, wenn es nicht die 5 Bücher Mosis bedeuten sollte, nur der Inbegriff der Gebote, und zwar vornehmlich der Gebote von der Beschneidung, von Sabbathen, Festen, Neumonden, Opfern, Speisen u. s. w., und wer diese hielt, däuchte sich nach einem Verdienst der Werke gerecht, und der Erfüllung der Verheißungen fähig zu sein. Man lebte also ohne Glauben, ohne Furcht und Liebe Gottes, nach dem Buchstaben der Regel: thue das, so wirst du leben. Die Verheißungen waren dabei nicht unbekannt: man dachte aber, durch's Thun werde man ihrer Erfüllung würdig. Die Juden wußten auch wohl, daß Gott durch Mosen auch Keuschheit, Liebe, Enthaltung von Lügen und bösen Lüsten geboten hatte: allein hier halfen sie sich entweder durch die obengemeldten tückischen Auslegungen, oder wenn sie eingestehen mußten, was ihnen Paulus Röm. 12, 17—24 vorhielt, so meinten sie, die Werke des Gesetzes, welche sie doch dabei vollbringen, z. B. die genaue Beobachtung der Sabbathe, die Opfer, die langen Gebets-Formeln machen Alles wieder gut. Auch die Beschneidung sahen sie nicht mehr als ein

Bestätigungs-Zeichen der Verheißungen, die man glauben sollte, sondern als das erste Gesetzes-Werk an, wodurch derjenige, an dem es verrichtet werde, zu Haltung des ganzen Gesetzes verpflichtet werde.

Diese Bedeutung des Worts Gesetz fanden die Juden in den Büchern Mosis und der Propheten nicht: denn obschon auch die zehn Gebote, die Verordnungen wegen der Opfer und andere von dieser Art Gesetz genannt wurden, so war doch immer Alles an freie Verheißungen angeknüpft. Wenn aber das Wort Gesetz die ganze von Gott geoffenbarte Religionslehre bedeuten sollte, so war die Bedeutung dieses Worts bei Mose und den Propheten ganz anders, als bei den Juden zu Pauli Zeit. Mose hatte 5 Mos. 6, 24. 25 gesagt: „der Herr hat uns geboten zu thun nach allen diesen Rechten, daß wir den Herrn unsern Gott fürchten, auf daß es uns wohl gehe alle unsere Lebetage, wie es gehet heutiges Tags, und es wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem Herrn unserm Gott, so wir halten und thun alle diese Gebote, wie Er uns geboten hat." Paulus aber predigte den Juden Ap.-Gesch. 13, 38: „so sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch Jesum, und von dem Allem, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden, wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht." Auch ist bekannt, was er Röm. 3, 28. 4, 5. 6. Gal. 3, 10. 11. 12 von dem Gesetz und den Gesetzes-Werken geschrieben hat. David hatte Ps. 19, 8 geschrieben: „das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele," und Ps. 119, 1: „selig sind, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln," und V. 92: „wo Dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so

wäre ich vergangen in meinem Elend." Paulus aber Röm. 4, 6: „daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke" (des Gesetzes) und beruft sich hiebei auf David selbst, der Ps. 32, 1. 2 keiner Werke Meldung thue. Gal. 3, 21 aber sagt er: es sei kein Gesetz gegeben, das lebendig machen, folglich erquicken und trösten könne. Aus diesem Allem ist ersichtlich, daß Mose und David das Wort Gesetz, in so fern es Religionslehre sein sollte, in einer andern Bedeutung gebraucht hatte, als die Juden zur Zeit Pauli, und als Paulus selbst, wenn er sie widerlegte, und ihre Weise zu reden beibehielt. Wie widerlegte er sie aber? Er widerlegte sie so, daß er ihnen sagte, in der Religion Davids habe die Gnade Raum gehabt, aber die Juden zu seiner Zeit haben ein Gesetz, das ist eine Religionslehre, nach welcher Gott dem Menschen, der mit Werken umgehe, den Lohn aus Pflicht geben müsse, Röm. 4, 4—8. Abraham habe Verheißungen bekommen, nach welchen das Erbe frei, das ist aus Gnaden, geschenkt werde, und welche nichts als G l a u b e n erfordert haben, und diese Verheißungen haben in der mosaischen Religion noch gegolten: die neueren Juden aber wissen von keiner solchen Verheißung etwas; das Gesetz nach der Bedeutung, die sie ihm geben, sei nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thue, werde dadurch leben, Gal. 3, 12. Abraham habe vor der Beschneidung dem Herrn, als Er ihm große Dinge verhieß, geglaubt, und dieses sei ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden: die Juden aber wissen von einem solchen Glauben nichts, sondern wollen durch die Werke des Gesetzes, unter denen sie die Beschneidung oben an setzten, gerecht werden, Röm. 4. Gal. 3. Die Gerechtigkeit Gottes,

die durch den Glauben an Jesum Christ allen denjenigen, die da glauben, zum Heil verhelfe, sei schon durch das Gesetz (die Bücher Mosis) und die Propheten bezeugt; wer aber die Gesetzlehre der neuen Juden, welche ihre ganze Religion ausmache, annehme, verlieree Christum, wenn er Ihn auch gehabt habe, und falle aus der Gnade, wenn er auch darin gestanden sei, Röm. 3, 21. Gal. 5, 4. Er setzte auch dieses hinzu, daß die Juden, mit denen er streite, stolze Plauderer und Betrüger seien. Sie rühmen sich des Gesetzes, und schänden Gott durch Uebertretung des Gesetzes, Röm. 2, 23. Sie nöthigen Andere, sich beschneiden zu lassen, damit sie sich rühmen können, sie haben viele fleischlich beschnittene Proselyten gemacht, halten aber selber das Gesetz nicht, ob sie schon auch beschnitten seien, Gal. 6, 13. Ueberdieß seien die Ceremonien, deren sie sich vornehmlich befleißen und rühmen, schwache, dürftige Satzungen, und leere Schatten, die Christus durch die Lehren des Evangelii abgethan habe.

Paulus stellte sich aber auch ernsthaftere Personen, als jene Plauderer und Verführer, vor, nämlich solche, die sie anstrengten, das Gesetz Mosis nach seinem ganzen Umfang, oder, wenn sie Christen waren, wenigstens nach dem moralischen Theil desselben zu halten, und durch dieses Thun gerecht zu werden. Röm. 7 beschreibt er einen solchen Menschen, und richtet seine Beschreibung so ein, daß er, um sie lebhafter zu machen, sich selber als das Bild darstellt. Ich, sagte er, lebte ehemals ohne das Gesetz, d. i. ohne Aufmerksamkeit auf dasselbe, und ohne innerliche Erfahrung seiner Wirkung; da aber das Gebot kam, und mich zu treiben anfieng, lebte die Sünde auf. Die sündliche Neigung empörte sich in mir. Ich aber starb: das Gebot war für mich kein todter, wohl aber

ein tödtender Buchstabe, es kündigte mir das Todesurtheil an, und ich verlor allen Muth, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war, auf den Fall, wenn ich eine reine Natur gehabt hätte. Hernach entschuldiget er gleichsam das Gesetz, und sagt, daß die Sünde ihn eigentlich getödtet, oder als todeswürdig dargestellt und muthlos gemacht habe, aber freilich durch das Gesetz, welches deßwegen 1 Cor. 15, 56 die Kraft der Sünde heißt, weil es das Verdammungs-Urtheil wegen der Sünde enthält, und im Gewissen ausspricht. Der ernsthafte Mensch, den Paulus hier beschreibt, erkannte vorher die Sünde nach ihrer Abscheulichkeit und Schädlichkeit nicht. Er wußte insonderheit nichts von der Lust, gleichwie Adam und Eva im Stand der Unschuld nicht wußten, daß sie nackend seien; weil sie sich ihrer Blöße nicht schämten. Er wußte also nicht, daß sie so stark, so schändlich und so verdammlich sei, bis das Gesetz zu ihm sagte: laß dich nicht gelüsten. Hier erschien die Lust, die er vorher unbemerkt in sich gehegt, und zugleich ausgeübt hatte, durch die Widerrede des Gesetzes gereizt, in ihrer völligen Stärke, aber auch in ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit. Hernach wurde er noch weiter inne, daß das Gesetz geistlich, er aber fleischlich, unter die Sünde verkauft sei, und daß er oft thue, was er nicht wolle, und nicht thue, was er thun wolle; wie er dann dieses Alles Röm. 7, 7—25 der Länge nach beschreibt. Der Mensch, den Paulus hier beschreibt und redend einführt, hatte die pharisäischen Auslegungen des Gesetzes, welche Christus in der Berg-Predigt und anderswo widerlegte, nicht eingesogen. Er erkannte, daß das Gesetz geistlich sei, und nicht nur grobe Laster, sondern auch innerliche böse Neigungen verbiete. Er war auch

kein frecher und lasterhafter Schwätzer, wie der Jude, den er Röm. 2 bestraft, sondern wollte das Gute ernstlich, ob er schon den Stand eines heiligen Menschen noch nicht erreichen konnte: der Mensch, der Röm. 7 redend eingeführt wird, suchte die Rechtfertigung zum Leben, fand aber anstatt derselben den Tod, er suchte die Heiligung, empfand aber, anstatt sie zu erreichen, seine Gefangenschaft unter der Sünde. Auf diese pragmatische Weise kommt also durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünde, in so fern sie den Tod wirket, und in so fern sie herrscht. Auf diesem Weg wird man erfahrungsmäßig inne, daß diejenigen, die mit des Gesetzes Werken umgehen, bei allem Ernst, den sie anwenden, unter dem Fluch seien, weil sie keinen Ersatz ihrer vorigen Sünden aufbringen, und wider das geistliche Gesetz zu sündigen nicht aufhören. Wie hilft nun Paulus einem solchen Menschen zurecht? Mit einer milden Barmherzigkeit läßt er ihn Röm. 7 seine Klagen ausreden, legt ihm den Seufzer in den Mund: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“, in dessen Gliedern nämlich die sündlichen Lüste wirksam sind, dem Tod Frucht zu bringen, oder zu meinem Todesurtheil immer mehr Beweise zu sammeln? Er heißt ihn sogar Gott danken, daß es nun so weit mit ihm gekommen sei, daß er mit dem Gemüth (innern Menschen, Verstand und Willen) dem Gesetz Gottes diene, ob er schon mit dem Fleisch oder nach der verderbten Natur der Sünde (wiewohl ungern, und mit beständigem Widerspruch) diene; weil dieser Zustand doch an den Gnadenstand gränze, und ungleich besser sei, als das Leben ohne Gesetz. Uebrigens sagt er einem solchen Menschen, was Röm. 7, 1—6 und Röm. 8, 1. 2 steht. Ja einem solchen Menschen gilt Alles,

was Paulus in seinen Briefen von Abraham und David, von Christo und Seiner Erlösung, vom Fluch des Gesetzes, von den Verheißungen, von der Gnade, von dem Glauben, von der Gerechtigkeit, Kindschaft Gottes und Freiheit gelehrt hat, und es gilt ihm überhaupt das Evangelium, durch welches er dahin gebracht werden soll, daß er sagen kann, er sei von dem Gesetz los und ihm abgestorben, oder er sei nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Wie ist aber die Lehre Pauli vom Gesetz noch jetzo zu gebrauchen? Erstlich sollten und könnten die jetzt lebenden Juden, welche ihren Voreltern, die zu Pauli Zeit lebten, sehr ähnlich sind, sich dadurch die Augen öffnen, und zum Glauben an Christum Jesum leiten lassen. Ueberdieß sind in der Christenheit viele theils nöthige, theils unnöthige Gebräuche, ja auch göttliche äußerliche Verordnungen vorhanden, welche, wenn sie ohne den Geist des Glaubens nur äußerlich beobachtet werden, eben so wenig zur Gerechtigkeit helfen, als die Gesetzeswerke der Juden. Man bedenke die allgemeinen Entscheidungen Pauli. Was nicht aus Christo und aus der Gnade durch den Glauben hergeleitet wird, ist unächt. Hier hat dann Opfern, Fasten, Sabbathhalten, Wallfahrten, Klostergelübde beobachten, Beten, Lesen, Hören, Almosen geben u. s. w. einen gleichen Werth. Pauli Entscheidung umfaßt dieses Alles. Wer Gerechtigkeit und Leben nur in Christo suchen soll, findet sie in keinem dieser Dinge. Paulus nennet zuweilen Gesetzeswerke, die zu seiner Zeit unter den Juden üblich waren: seine Aussprüche aber treffen alle Gesetzeswerke, die zu allen Zeiten üblich sind; wie er dann oft ohne alle Einschränkung von denselben redet.

Aber der ängstliche und ringende Mensch, der Röm. 7

beschrieben worden, sollte doch unter den Christen, die zur Zeit des Himmelreichs oder des neuen Testaments lebten, da Lehrer nicht mehr das Amt des tödtenden Buchstabens, sondern des Geistes führen sollen, von Rechtswegen nicht mehr gefunden werden. Allein leben nicht viele Christen ohne Gesetz? gibt es nicht Viele unter ihnen, welchen das Gesetz so nöthig und nützlich ist, wie jenen, von denen Paulus 1 Tim. 1, 8. 9. 10 redet? Ist's nicht nöthig, daß das Gebot komme, und ihnen die Sünde in ihrer Macht und Verdammlichkeit vorstelle? Haben sie nicht nöthig, durch's Gesetz, in so fern es unauflöslich ist, zur Erkenntniß der Sünden gebracht zu werden? Müssen sie nicht von ihrer eigenliebigen Höhe herabgesetzt werden, und ihre Todeswürdigkeit und Gefangenschaft erfahrungsmäßig erkennen? Müssen sie nicht durch Erfahrungen überzeugt werden, daß sie sich nicht selber helfen können, und um eine Errettung seufzen müssen? Ist nicht solches zur Ehre des Erlösers nöthig, weil Seine Erlösung sonst nicht hochgeschätzt würde? Ein christlicher Lehrer soll freilich das Amt des tödtenden Buchstabens nicht führen; wenn er aber das Evangelium, welches das Wort vom Reich (Gottes) heißt, predigt, so muß er diejenigen Gebote Gottes, welche die Liebe gebieten, die Lust verbieten, kurz, welche von einer allgemeinen und ewigen Gültigkeit sind, in sein Evangelium hinein nehmen, ja er muß auch die allerschrecklichsten Drohungen hinein nehmen, die vorzüglich in den Büchern des neuen Testaments stehen. Freilich soll er dieses Alles mit der Lehre von Christo und von der Gnade verbinden: allein der Maulchrist, der bisher nicht nur ohne Glauben, sondern auch ohne Gesetz gelebt hat, faßt jenes scharflautende Wort ohne diese Verbindung. Er faßt es allein;

weil er dessen allein fähig ist. Für ihn ist also nichts, als Gesetz, gepprediget worden, obschon der Prediger kein Gesetzprediger war. Hat aber nur das Scharfe, das im Wort vom Reich enthalten ist, bei ihm gehaftet, so kommt er unter das Gesetz, und wird der Mensch, dessen Bekenntnisse, Klagen und Seufzer Paulus Röm. 7 beschreibt.

Christus predigte das Evangelium, oder das Wort vom Reich (Gottes), und hieß Seine Apostel auch das Evangelium predigen. Diese, die Ihn selbst hatten predigen hören, konnten leichtlich erkennen, was Evangelium sei. Erfüllte und nächstens zu erfüllende Verheißungen, die allerherrlichsten Zeugnisse von der Vatersliebe Gottes, von der Erlösung, Gnade und zukünftigen Herrlichkeit, wie auch von der Ausgießung und Wirkung des heiligen Geistes, die nun geschehen sollte, waren darin enthalten. Weil aber kein Reich ohne Gebote bestehen kann, so mußten sie auch die Gebote Gottes und Jesu Christi vortragen, und zugleich vom zukünftigen Gericht und von höllischen Strafen deutlicher, als Moses, zeugen. Dieses Alles hieß Evangelium, oder eine gute Botschaft, weil das Schreckende mit milden, sanften, tröstenden, erquickenden Zeugnissen verbunden, und wie übergossen war, und überall Gott als Liebe und Licht, und der Erlöser als Erretter aus allem gegenwärtigen und zukünftigen Uebel angepriesen wurde. Sie nannten wohl auch einen Theil ihrer Lehre Gesetz, und führten sogar Worte, die in den Büchern Mosis stehen, wörtlich als solche an, die noch im Himmelreich gelten, s. Röm. 8, 4. 7. 13, 8. 9. Jac. 2, 8. 10. 11, brauchten aber freilich das Wort Gesetz nicht in derjenigen Bedeutung, in welcher es Röm. 7. Gal. 3. 1 Tim. 1, 9 und überhaupt im Streit mit den Juden gebraucht wurde.

Jakobus redet sogar von einem Gesetz der Freiheit, das vollkommen sei, und nach welchem ein Christ gerichtet werden müsse, Jac. 1, 25. 2, 12. und drückt durch dieses Wort die evangelische Anweisung zu einem heiligen Leben aus, welche vollkommen ist, weil sie alle Gebote, die das Bild Christi schildern, umfaßt, und ein Gesetz der Freiheit, weil sie ohne Zwang unter dem Trieb des Geistes der Kindschaft beobachtet wird. Nach dieser Anweisung, Regel und Vorschrift, das ist nach dem evangelischen Gesetz, muß sich freilich ein Christ von Gott und Menschen richten lassen.

Röm. 5 hat Paulus Adam und Christum, jenen als einen Uebertreter, diesen aber als einen Gerechten, einander entgegengesetzt, und von jenem den Tod, von diesem aber das Leben hergeleitet. Nun, hätte man denken können, ist Alles erörtert. Was Adam verderbte, hat Christus gut gemacht. Allein Paulus gedachte auch noch an das Gesetz, welches zwischen Adam und Christum hineingekommen sei, und sagte V. 20, es sei hineingekommen, damit die Sünde mächtig würde. Gal. 3, wo er im Streit mit pharisäischgesinnten Leuten begriffen ist, gedenkt er des Adam nicht, sondern des Abraham, und der ihm gegebenen Verheißungen. Hier mußte er aber, weil diese Leute steif auf das Gesetz sahen, auch die Frage erörtern: was soll dann das Gesetz? da dann seine Antwort diese war: es ist wegen der Uebertretungen hinzugethan worden. Es ist klar, daß Paulus hier das Wort Gesetz nicht nach der evangelischen, sondern strengen Bedeutung brauche, nach welcher es durch Mosen gegeben ist, von Christo und Seiner Gnade nichts sagt, von den Verheißungen, welche frei schenken, unterschieden ist, und kein Gegenstand des Glaubens, sondern des Thuns ist. Gal. 3, 12.

Nach dieser Bedeutung ist auch die Lehre vom Gesetz als ein besonderer Artikel in die christliche Glaubenslehre aufgenommen worden. Nun sagt Paulus Röm. 5, es sei zwischen Adam und Christum hineingekommen, damit die Sünde mächtig würde, oder damit der Verfall groß gemacht würde; Gal. 3 aber, es sei wegen der Uebertretungen hinzugethan worden. Ferne sei es von uns zu denken, der heilige Gott habe die Absicht gehabt, durch das Gesetz den Verfall und die Uebertretungen des menschlichen Geschlechts zu vermehren. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht Niemand. Er wollte durch das Gesetz nur die Erkenntniß der Sünde vermehren. Die Menschen sündigten vor der Gesetzgebung auch, und wußten in vielen Fällen, daß etwas Sünde sei. Die Strafe Cains, die Sündfluth und die allgemeinen Aussprüche, die Gott damals über das menschliche Geschlecht that, das Gericht über Sodom und Anderes mußte sie hievon belehren. Ihr Verstand konnte Vieles richtig beurtheilen, wenn er von dem Gewissen regiert, und vom wesentlichen Wort angestrahlet wurde. Doch war die Mannigfaltigkeit und Abscheulichkeit der Sünde, und die darauf gesetzte göttliche Strafe ihnen nicht klar genug. Man kann auch bei Noah, Lot und bei den Söhnen Jakobs eine gewisse Gleichgültigkeit in Ansehung ihrer Sündenfälle wahrnehmen, an deren Statt nach der Gesetzgebung, und noch gewisser nach der Anrichtung des Himmelreichs, Angst, Reue, Seufzer und Thränen eingetreten wären. Gott gab also das Gesetz, daß der Verfall des menschlichen Geschlechts, der vor Seinen Augen immer nach der Wahrheit als sehr groß erschien, auch den Menschen in ihrer Erkenntniß sehr groß erscheinen möchte. Er erklärte also die Menschen wegen ihrer Empfängniß und

Geburt, wegen gewisser scheußlicher Krankheiten, und ihre Leiber, wenn sie todt waren, für unrein. Er hieß sie viele Sündopfer und Schuldopfer darbringen, weil sie immer Sünder seien, und oft eine besondere Schuld auf sich geladen haben. Er schrieb ihnen Reinigungen vor, damit sie sich oft für unrein halten möchten. Ueberdieß verbot Er die Sünde nach vielen besondern Formen und Ausbrüchen derselben. Er verbot sie bis auf die Lust hinaus. Er gebot Vieles, insonderheit aber, daß man Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, den Nächsten aber wie sich selbst lieben solle. Dieses Alles bestätigte Er neben andern Strafen, die auf besondere Vergehungen gelegt waren, mit dem allgemeinen Fluch, der über alle diejenigen ausgesprochen wurde, die nicht in allem demjenigen bleiben würden, das im Gesetz stehe, daß sie darnach thun.

Dieses hieß nun die Sünde, die vorher gar zu gering geachtet wurde, als mannigfaltig, groß, greulich und verdammlich darstellen, damit die Gnade als groß, herrlich und kräftig erkannt werden möchte; weil man nicht mehr auf die Uebertretung Adams allein zurücksehen, sondern eingestehen mußte, daß die Gnade aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit verhelfe. Als das mosaische Gesetz noch nicht gegeben war, wurde die Sünde nicht zugerechnet: nun aber, da das Gesetz vorhanden war, wurden alle Sünden denen, welche sie begiengen, zugerechnet, weil alle unter der Bedrohung des Fluchs im Gesetz verboten waren. Diejenigen irren sehr, welche das Gesetz, welches Paulus geistlich nennet, für unvollständige und unvollkommene Vorschrift halten, die Christus durch ein neues vollkommeneres Gesetz habe verbessern und ergänzen müssen; denn diese Meinung ist der Lehre Pauli,

welcher das Gesetz als etwas, durch das Niemand gerecht werden könne, als eine Schrift, die alle Menschen unter die Sünde beschließe, als ein Wort Gottes, das die Sünde überschwenglich groß mache und Jedermann tödte, vorstellt, durchaus zuwider.

Was geht aber dieses Alles die Christen an, die nicht zum priesterlichen Königreich, das unter den Israeliten war, sondern zu dem messianischen Himmelreich berufen sind? Hier muß man sich dessen wieder erinnern, was Paulus Röm. 7 von einem Menschen, der kein Jude war noch werden wollte, sagt, wie nämlich auch bei ihm die Sünde durch's Gesetz, und sonderlich durch das Gebot: laß dich nicht gelüsten, mächtig und überaus sündig worden sei. Und was soll man von den Sündern, die er 1 Tim. 1, 9 nennet, und die man unter den Christen in großer Anzahl findet, denken? Für sie liegt das Gesetz da, damit dadurch bei ihnen die Sünde mächtig werde. Endlich bedenke man, daß Gott ein Einiger sei, und Seinen Sinn nicht ändere. Den Mord, Ehebruch, Diebstahl, das falsche Zeugniß und die böse Lust haßt Er an einem Christen so sehr als an einem Israeliten; weil diese Sünden Seinen Majestäts-Rechten entgegen stehen. Daß man Ihn über Alles lieben, daß man den Nächsten wie sich selbst lieben, daß man heilig sein solle, weil Er heilig ist, hat Er den Israeliten und Christen mit gleicher Schärfe geboten. Man erinnere sich auch dessen, was schon oben angemerkt worden, daß diejenigen Aussprüche des Gesetzes, welche sich nicht auf die israelitische Verfassung beziehen, und unter allen die wichtigsten sind, in das Himmelreich hineingenommen seien; wobei denn die alte Drohung: du sollst des Todes sterben, und die neuere: verflucht sei, wer nicht bleibet u. s. w. sogar

nicht aufgehoben sind, daß sie vielmehr durch die fürchterlichsten Zeugnisse vom Zorn und Gericht Gottes, vom ewigen Verderben, von der äußersten Finsterniß, vom höllischen Feuer, vom Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, u. s. w. erkläret sind. Auf wen nun auch zu unserer Zeit ein solches Wort als einen Unglaubigen stoßt, den tödtet das Gesetz, bei dem macht das Gesetz die Sünde sehr groß.

Was Christus dagegen geleistet habe, und wiefern nicht eben die unglaubige Welt, sondern nur diejenigen, die an Ihn glauben, vom Gesetz los und ihm abgestorben seien, wird in einem andern Abschnitt gesagt werden: nur soll die Welt nicht meinen, daß der Segen des Kreuzes Jesu sie, alldieweil sie im Schlaf liegt, überströmen müsse. Sie liegt und steht noch jetzo unter dem alten Todesurtheil und neueren Fluch des Gesetzes, bis sie aufwacht und glaubig wird.

Die Sünde heißt in der Bibel Ungehorsam, Uebertretung, Ungerechtigkeit, Verfall, eitele Handlung, die falsche Vorstellungen zum Grund hat, und des Zwecks der Glückseligkeit verfehlt, Bosheit u. s. w. Auch im neuen Testament wird sie Gesetzlosigkeit (Anomia) genannt, und dadurch angedeutet, daß das Gesetz Gottes auch die Kinder des Reichs angehe, wie es auch Jakobus K. 2 ausführlich behauptet. Wer den heiligen Geist erkennt, und doch lästert, kann keine Vergebung erlangen; weil er bei seinem wider Ihn gefaßten Grimm nimmer bekehrt werden kann. Wer sich in einem festen Sinn wider die mächtigen Anforderungen Gottes steift, ist v e r s t o c k t und verhärtet, oder ein unseliger fort Esprit; da dann, weil die Anforderungen Gottes dazu Gelegenheit gegeben haben, gesagt werden kann, daß Gott ihn verstockt habe. Wer aber aus Leichtsinn und Trägheit in seinen fleischlichen Sinn so versinkt, daß

ihn nichts rührt, als was sinnlich ist, wird gegen göttliche Worte und Wirkungen fühllos, blind und taub, und kann nichts mehr davon fassen, folglich auch nicht glauben und selig werden. Rückfällige gerathen in einen ärgern Zustand, als ihr voriger böser Zustand gewesen war. Laue, die der Gnadenmittel und Gnadenrührungen gewohnt werden, ohne sich zu bekehren, sind schwerer zurecht zu bringen, als Kalte. Spötter und Lügner sind vor Andern zum Glauben untüchtig. Die Sünde betrügt, und der Sünder betrügt sich dabei selber. Fleischliche Lüste sind in den Gliedern wirksam, und streiten wider die Seele, weil sie dieselbe zerrütten. Wenn die Sünde herrscht, ist der Sünder ihr Knecht, und Niemand kann ihn frei machen, als der Sohn Gottes. Wer durch die Wiedergeburt nicht geistlich worden ist, ist fleischlich, und wer fleischlich ist, ist fleischlich gesinnet; fleischlich gesinnet sein aber ist eine Feindschaft wider Gott. Weil aber die Vernunft zu dem Sündigen gebraucht wird, so ist der Mensch ein Feind Gottes durch die Vernunft in bösen Werken. Col. 1, 21. Das ganze System der Sünde, wie es in dem Menschen ist, wird der alte Mensch, und der Leib der Sünde genennet, der Mensch aber, der Sünde thut, als geistlich blind, schlafend und todt, als ein Mensch, der vom Teufel ist, in dem der Teufel sein Werk hat, der unter des Teufels Gewalt steht, und als gefangen in seinen Stricken auf dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt, wandlet, ingleichem als ein fauler Baum, der keine andern, als arge Früchte tragen kann, beschrieben. Schrecklich ist die Beschreibung eines natürlichen Menschen, die Röm. 3, 10—18 steht, und von Paulo als ein Zeugniß, das alle Menschen angehe, angeführt wird. Bei der Entstehung böser Thaten geht es so zu, daß

den Menschen seine eigene Lust reizet, hernach empfängt die Lust durch die Einwilligung, und gebiert die Sünde, oder die böse That, die ihn des Todes würdig macht. Je mehr Gnade und Unterricht an einen Menschen gewendet worden, desto größer ist seine Sündenschuld, und desto schwerer seine Strafe, wenn er ungehorsam ist. Es gibt eine Sünde zum leiblichen Tod, dergleichen eine die Corinthier durch die unehrerbietige Behandlung des Leibes Christi bei dem h. Abendmahl begangen haben; da dann das Gebet um Abwendung des Todes, welcher doch nicht immer mit der Verdammung verbunden ist, vergeblich ist, wie zutheuerst Mosis Beispiel lehrt.

VI. Von Jesu Christo und der Erlösung des menschlichen Geschlechts.

Gott hat den Menschen, die durch die Schlange betrogen worden waren, und das ihnen zugestoßene Uebel vornehmlich auf dieser Seite ansahen, alsbald Hülfe und Heil im Gegensatz gegen die Schlange verheißen, wie die meisten christlichen Lehrer aus 1 Mos. 3, 15 schließen; denn eine Feindschaft gegen ein natürliches Schlangengeschlecht, ein oftmaliges Tödten der Schlangen, und ein Verletztwerden von ihrem Biß wäre für eine göttliche Rede etwas Allzuwidriges, und enthielte weder Belehrung noch Trost, noch Bestrafung in der Rücksicht auf die begangene Sünde. Die Schlange hatte geredet, wie Moses sagt: es hatte aber eigentlich der böse Geist durch sie geredet; weil aber Mose diesen bösen Geist nicht nennen wollte, so fuhr er fort, das Wort Schlange zu brauchen. Gott verfluchte sie, und der Fluch traf die thierische Schlange, aber noch schärfer den bösen Geist. Die Schlange sollte verflucht sein vor allem Vieh und vor allen Thieren

auf dem Felde: so sollte der böse Geist vor allen vernünftigen Wesen in der Welt verflucht sein. Auf dem Bauch sollte die Schlange gehen, die ohne Zweifel vorher aufgerichtet gegangen war, und indem sie auf dem Boden kriecht, und ihre Nahrung sucht, Erde in den Mund bekommen, und essen ihr Lebenlang. So sollte der böse Geist tief erniedriget sein, und seine Lust und Weide an unreinen Dingen haben. Nun lenkte Gott Seine Rede auf das Verhältniß des bösen Geistes gegen die Menschen, und weil das freundschaftliche Vertrauen gegen denselben der Eva geschadet hatte, so sagte Gott: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der Schlange) und zwischen dem Weibe. Weil aber die Schlange auch unter den Menschen einen schädlichen Samen haben wird (Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 10), so will Ich auch Feindschaft setzen „zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen des Weibes". Weil nun vermöge dieser von Gott gesetzten Feindschaft das Weib von der Schlange, und ihr Samen von dem Samen der Schlange geschieden, zwischen beiden aber eine beständige Fehde sein sollte: so sollte der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertreten, das ist ihre Gewalt zernichten, und diese jenen in die Ferse stechen. Man vergleiche die ganze Erzählung Mosis und diese Rede Gottes mit Marc. 1, 23—26. 5, 6. 7. 8. Matth. 8, 29, so wird man eine Aehnlichkeit finden. Die Besessenen und die bösen Geister waren verbundene Wesen (Subjecte); die Schlange und der böse Geist auch. Von den Besessenen wird gesagt, daß sie etwas geredet haben, da doch die Rede nach ihrem Inhalt sich nicht für sie, sondern für die bösen Geister schickte. Auf gleiche Weise redete die Schlange, und die Rede war eigentlich des bösen Geistes. Jesus sprach etwas zu den Be-

sessenen, was Er aber sprach, gieng eigentlich die bösen Geister an. Also redete Gott mit der Schlange, was Er aber redete, gieng eigentlich den bösen Geist an; wiewohl nach 1 Mos. 3, 14 auch sichtbare Zeichen an der thierischen Schlange von dem Fluch zeugen sollten, der vornehmlich den bösen Geist traf. Wie viel Adam und Eva von den Worten Gottes verstanden haben, wissen wir nicht: vielleicht mehr als wir; denn wenn Gott redete, strahlte auch Sein Licht die Menschen an. Hatten sie weniger Begriffe, als wir, so waren sie dagegen auch von keiner bösen Hermeneutik (Auslegungs-Kunst) angesteckt, die unter die Künste gehört, welche von den Menschen zum Schaden der Aufrichtigkeit erdacht worden (Pred. Sal. 7, 30). Eva und ihr Samen werden in der Rede Gottes als die Gegenparthie der Schlange und ihres Samens vorgestellt: folglich die Eva, wie hernach die Sara, als die Mutter aller Auserwählten. Es ist wahrscheinlich, daß Adam, den das Todesurtheil 1 Mos. 2, 17 geängstet hatte, aus der Rede Gottes einen Trost und neue Hoffnung geschöpft habe, und sein Weib nach dem göttlichen Vorgang die Mutter aller Lebendigen, das ist aller Auserwählten, die dem unaufhörlichen Tod entrinnen, genannt habe. Die Schlange wurde verflucht, und doch zugleich angezeigt, daß sie ungeachtet des Fluchs eine schädliche Macht, welche durch den Namen Kopf angedeutet wurde, behalten, und einen schädlichen Samen haben werde. Das Zertreten jenes Kopfes wird nicht der Eva, sondern ihrem Samen zugeschrieben. Was konnte aber dem Adam und der Eva tröstlicher sein, was konnte sie von der neuen Liebe ihres Schöpfers damals deutlicher versichern, als die Verheißung, daß die Macht ihres Feindes, den sie auch auf künftige Zeiten fürchten mußten,

werde zernichtet werden, und zwar nicht unmittelbar von Gott, sondern durch den Samen der von demselben betrogenen Eva? Was nun hier verheißen war, hat Christus gethan. Er hat den Betrug, dadurch die Eva zu Fall gebracht worden, an der Schlange gerochen, und ihre Macht überwältiget. Der Samen der Eva, der Mutter aller Lebendigen, war Christus, gleichwie der Samen Abrahams, des Vaters aller Glaubigen, Christus ist. Doch da das Wort Samen immer eine Menge bedeutet, so werden zugleich alle Auserwählten dadurch verstanden, deren Haupt Christus ist, welcher nicht nur für Sich allein, sondern auch durch die Auserwählten Satans Macht zerstöret, und ein Segen für die Geschlechter der Heiden ist.

Daß der Samen Abrahams, durch den alle Geschlechter der Heiden gesegnet werden sollen, und welcher der Welt Erbe sein soll, Christum und die Glaubigen, deren Haupt Er ist, und die Er Seine Brüder nennet, bedeute, bedarf bei denjenigen, welche Pauli Auslegung Gal. 3 und Röm. 4 für die einige wahre halten, keines weiteren Beweises.

Auch der Held (Schiloh), dem die Völker anhangen sollen (1 Mos. 49, 10), und der Prophet, der als ein Mittler und Stifter einer neuen göttlichen Haushaltung Mosi ähnlich sein sollte (5 Mos. 18, 18. 19), ist Christus. Die alten Erklärungen übertreffen noch immer die neuen.

Von Davids Zeit an wurde die Erkenntniß des zukünftigen Erlösers heller und ausgebreiteter. Er sollte vermöge einer göttlichen Zeugung der Sohn Gottes heißen, König sein, aber auch Priester nach der Weise Melchisedeks, und Sein Leben zum Schuldopfer geben. Er sollte Jehovah unsere Gerechtigkeit genennet werden, und nach Seiner Erscheinung unter den Menschen sollte man zu den Städten

Juda sagen können: siehe da ist euer Gott. In den Weissagungen wurde Er auch David, das gerechte Gewächs Davids, und der Fürst Messias genannt. Gott redete aber auch von Ihm, als von Seinem Knecht, und Er selbst stellte Sich als denjenigen vor, der Seinen Willen gern thue, Sein Gesetz im Herzen habe, und Sich gegen Ihn wie ein hörender Jünger verhalte. Er redete Jes. 48, 16 als der Jehovah; und doch sagten die Weissagungen, daß der Jehovah Ihn senden, salben, und Ihm Alles geben und unterwerfen werde. Seine Geburt zu Bethlehem von einer Jungfrau sollte niedrig, Seine Gestalt geringscheinend, Seine Person, Lehre und Handlungsweise Vielen anstößig, Sein Leiden sehr schwer, und Sein Tod schmählich sein. Nach Seinem Tode sollte Seine Seele nicht in der Hölle gelassen werden, und Sein heiliger Leib die Verwesung nicht sehen. Er sollte wieder leben, triumphirend gen Himmel fahren, zur Rechten Gottes sitzen, und ewiglich König und Priester auf Seinem Thron sein.

Dieses war die gute Beilage der Lehre von dem Erlöser, welche dem Volk Israel durch die Propheten anvertrauet, aber freilich nicht von allen Israeliten treulich bewahrt wurde. Die Allermeisten hiengen sich zuletzt allein an den Namen König, und erwarteten Ihn nach einem fleischlichen Sinn als einen solchen. Die Zeugnisse von Seiner göttlichen Natur, von Seinem Priesterthum und Anderes übersahen sie. Auch stunden falsche Meinungen bei ihnen auf, nach welchen sie sagten, man werde nicht wissen, woher der Messias komme, Er werde, ohne zu sterben, ewiglich leben, Elias der Thisbite müsse vor Ihm kommen u. s. w.

Er kam nun, der göttliche Erlöser kam in die Welt:

und dieses Kommen in die Welt zeigte schon an, daß Er vorher schon als derjenige, der nicht zur Welt gehörte, gewesen sei. Er offenbarte Sich durchaus so, wie Ihn die Propheten beschrieben hatten. Wie die prophetischen Zeugnisse von dem Ort und der Art und Zeit Seiner Geburt, die in die Mitte der Weltjahre, in die Zeit des zweiten Tempels, und in eine der letzten von den siebenzig Wochen Daniels fallen sollte, wie auch die Weissagungen von Seinem irdischen Leben, Leiden, Tod, Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt erfüllet worden seien, ist bekannt genug, und bedarf hier nicht ausgeführt zu werden. Wir wollen hier nur von Seiner Person, die von Vielen nicht genug erkannt und geehrt wird, und von Seinem Mittleramt handeln.

Johannes nennet Ihn das Wort, und sagt Joh. 1, 1. 2. 3: „im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott, alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." 1 Joh. 1, 1. 2 nennet er Ihn „das Wort des Lebens, das von Anfang gewesen sei, wie auch das Leben, das bei dem Vater gewesen, und uns erschienen sei." Joh. 1, 9. 10 aber das „wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen sei, die durch Ihn gemacht worden." 1 Joh. 5, 20 nennet eben dieser Apostel den Vater den Wahrhaftigen, und den Sohn auch den Wahrhaftigen, und setzt dieses als eine Erklärung von dem Sohn Gottes hinzu, daß Er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei. Ohne Zweifel ist das Wort wahrhaftig, welches von dem Vater und Sohn gleichmäßig gebraucht wird, einem leeren Schein, einer leeren Titulatur, oder auch einer uneigentlichen und niedrigen Bedeutung des Worts Gott entgegengesetzt. Der Sohn ist

wahrhaftig in eben der Bedeutung Gott, wie der Vater, und deßwegen ist Er nicht nur der Lebendige, sondern auch im Verhältniß gegen uns Menschen das ewige Leben. Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben: wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Dieses ist das Zeugniß Johannis 1 Joh. 5, 11. 12, der Gott den Vater nie geradezu das ewige Leben genennet hat. Paulus sagt Röm. 9, 5, Christus sei von den Vätern nach dem Fleisch hergekommen, und rechnet solches unter die Vorzüge des jüdischen Volks. Weil er nun auch Christum ehren, und erinnern wollte, daß man nicht bei Seiner irdischen Herkunft mit seiner Erkenntniß stehen bleiben solle, so setzt er hinzu: „welcher ist Gott über Alles, der gelobt sein soll in Ewigkeit.“ Hebr. 1, 3 nennet er Ihn den Abglanz der Herrlichkeit, und das Ebenbild oder den Abdruck des Wesens Gottes, und sagt von Ihm, daß Er alle Dinge mit Seinem mächtigen Wort trage. Er ist, wie der Apostel eben daselbst ferner bezeugt, der Sohn Gottes, den alle Engel Gottes anbeten sollen, ein ewiger und gerechter König. Er ist Gott, den Sein Gott gesalbet hat mit dem Oel der Freuden über Seine Genossen. Er ist der Schöpfer der Welt. Er ist derjenige, der anstatt der alten Welt eine neue machen wird, selber aber unveränderlich und ewig ist. Er ist der Jehovah, von dem dieses Alles Ps. 102 gesagt worden. Er fuhr, nachdem Er Seinen Lauf und Sein Geschäft auf der Erde vollendet hatte, über alle erschaffenen Himmel auf, und der Vater sagte zu Ihm: setze Dich zu Meiner Rechten. Er setzte Sich auch zur Rechten der Majestät, oder auf den Thron der Majestät in dem Himmel. Ps. 110, 1.

Hebr. 1, 3. 8, 1. Wenn also Ps. 113, 5 gefragt wird: „wer ist wie der Jehovah unser Gott, der Sich so hoch gesetzt hat?" so darf der Sohn nicht ausgenommen werden. Er hat Sich so hoch gesetzt, als der Vater. Ob Er gleich Offenb. 3, 21 sagt: „wer überwindet, dem will Ich geben mit Mir auf Meinem Thron zu sitzen, gleichwie Ich überwunden habe, und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinen Thron": so ist doch bei dieser Herunterlassung Jesu zu glaubigen Ueberwindern der Unterschied noch unermeßlich groß; denn Sein Thron wird nicht des Ueberwinders Thron, da hingegen des Vaters Thron auch Sein Thron ist, Offenb. 22, 1. 3. Auch fragt Paulus Hebr. 1, 13 verneinungsweise: „zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: setze dich zu Meiner Rechten?" Zu dem Sohn hat Er's aber gesagt, welcher dadurch über alle Engel und Menschen erhöhet worden ist, und einen Namen über alle Namen bekommen hat. Er wird auch auf dem hohen göttlichen Thron mit eben den Worten gepriesen, mit welchen der Vater gepriesen wird, Offenb. 5, 12. 13.

Jesus sagte Joh. 5, 31 zu Leuten, die Ihn nur für einen Menschen, und zwar für einen Sabbathschänder (Joh. 5, 31) hielten: so Ich (als ein Mensch, ohne ein göttliches und biblisches Zeugniß zu haben) von Mir selber zeuge, daß Ich der Messias und Sohn Gottes sei, so ist Mein Zeugniß nicht wahr. Hingegen sagte Er Joh. 8, 14: „wenn Ich auch von Mir selber zeuge, so ist Mein Zeugniß wahr; denn Ich weiß, von wannen Ich kommen bin, und wo Ich hingehe". Ich bilde Mir's nicht nur ein, sondern weiß es, daß Ich vom Himmel und von Gott gekommen sei, und wieder zu Gott gehe. Laßt uns nun diesen göttlichen Zeugen, der für Sich

selbst glaubwürdig ist, und von dem der Vater und heilige Geist, und Johannes, die Apostel, alle Propheten, und Seine Werke gezeuget haben, hören, wenn Er von Sich selbst gezeugt hat. Er sagte, Er sei vór Abraham gewesen, und habe, ehe die Welt gewesen, bei dem Vater schon diejenige Herrlichkeit gehabt, in deren Genuß Seine menschliche Natur bei Seiner Erhöhung gesetzt werden sollte. Er sagte ferner, Er sei vom Himmel und von Gott gekommen. Er sei von oben her, Er sei vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, und wenn Er die Welt verlasse, so gehe Er zum Vater, und fahre dahin auf, wo Er vorher gewesen sei. Er gebe ewiges Leben. Wer Ihn bitte, dem gebe Er lebendiges Wasser, nämlich den Geist. Er sende diesen göttlichen Geist, der vom Vater ausgehe. Joh. 14, 13. 14 sagt Er, was man in Seinem Namen bitten werde, das wolle Er thun. Nun bitten die Glaubigen in Seinem Namen um Dinge, die Gott verheißen und zu thun versprochen hat. Dieses Alles nun thut der Sohn, wie der Vater, weil Er Gott ist, wie der Vater. Ueberhaupt sagt Er Joh. 5, 19: „der Sohn kann nichts von Ihm selber thun, denn was Er siehet den Vater thun; denn was derselbe thut, das thut gleichmäßig auch der Sohn", und wendet diesen allgemeinen Ausspruch hernach auf die Auferweckung der Todten und auf das Gericht an, und sagt von jener, der Sohn mache lebendig, welche Er wolle; von diesem aber, der Vater richte Niemand, nämlich außer dem Sohn, dem Er alles Gericht übergeben habe; da dann der Schluß dieser ist, daß Alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren. Wer sieht nicht hieraus, daß der Herr Jesus von Seiner ewigen Gottheit gezeuget habe? denn welches Geschöpf dürfte von dem Schö-

pfer sagen, ich thue was derselbe thut, gleichmäßig, gleichwie Er lebendig macht, also mache ich lebendig, welche ich will: man soll mich ehren, wie man den Schöpfer ehret? Wer würde solche Reden eines Geschöpfs hören können? Joh. 10, 28. 29 hatte Er von Seinen Schafen gesagt: „Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen", und: „Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen". Weil Er nun gewohnt war, Seinen Vater zu ehren, so sagte Er nur von demselben ausdrücklich: Er ist größer denn Alles. Doch damit man nicht meinen möchte, Seine Hand sei schwächer, als die Hand des Vaters, so setzte Er mit einer geziemenden, aber lehrreichen Bescheidenheit hinzu: Ich und der Vater sind Eins. Es ist klar, daß hier nicht von dem Herzen oder Sinn, sondern von der Hand die Rede sei. Weil Er und der Vater Eins sind, so hält Seine Hand die Schafe, die Ihm der Vater gegeben hat, so fest als die Hand des Vaters, und Er ist auch größer als Alles, wie der Vater. Die Juden verstunden Jesum wohl, und warfen Ihm deßwegen vor, Er mache einen Gott aus Sich selbst. Der Herr Jesus lehnte in der Antwort den Namen Gott nicht von Sich ab, sondern sprach, was das Wort Gott oder Götter anbelange, so werde es Ps. 82, 6 auch von irdischen Regenten gebraucht, deren keiner doch sagen kann: ich und der Vater sind Eins. Ihn aber habe der Vater geheiliget, und von Allem, was gemein ist, unterschieden, und in die Welt gesandt, außer welcher Er vorher gewesen sei: es sei also keine Gotteslästerung, wenn Er sage: Ich bin Gottes Sohn, folglich Eins mit dem Vater. Er thue die Werke Seines Vaters, folglich göttliche Werke: und deßwegen könne man erkennen und glauben, daß der Vater in Ihm sei, und Er in dem Vater. Es ist klar,

daß der Herr Jesus Sich hier nur aus einer Herunterlassung auf Ps. 82, 6 berufen, Sich aber zugleich einen unermeßlichen Vorzug vor den irdischen Regenten zugeeignet habe. Joh. 17, 11. 22 begehrt Er von seinem Vater, Er solle dazu verhelfen, daß die Auserwählten Eines seien, und setzt hinzu: gleichwie Wir Eines sind. Daß aber der Sohn auf eine besondere und unvergleichliche Art mit dem Vater Eines sei, erhellet daraus, daß der Sohn V. 21 zu dem Vater sagt: die Auserwählten sollen in Uns Eines sein. Wer hat jemals gehört oder gesagt, daß die Menschen in Gott und in einer Kreatur sein, und dadurch Eins sein sollen? Die Auserwählten aber sind dadurch Eins, und werden durch Einen Geist belebt, daß sie sämmtlich in dem Vater und Seinem Sohn Jesu Christo sind; da dann eben deßwegen, weil der Vater und Sohn Eines sind, und Ein Geist von dem Vater und Sohn als Einer Quelle ausfließt, nicht zwei Parteien entstehen können, deren eine in dem Vater, und die andere in dem Sohn durch den Glauben wäre. Nein: wer in dem Vater durch den Glauben ist, ist auch in dem Sohn. Die Einheit des Vaters und des Sohnes ist also die hohe und tiefe Ursache, daß die Auserwählten Eines sind. Der Herr Jesus gebrauchte in Seinem Gebet die Wörtlein Uns und Wir, da Er von dem Vater und Sich redete, gleichwie Er auch Joh. 3, 11 das Wörtlein Wir brauchte, da Er von Sich und dem heiligen Geist redete. Welches Geschöpf aber dürfte sich unterstehen, zu dem Schöpfer, der unermeßlich über Alles erhaben ist, zu sagen: Wir. Welche Unbescheidenheit, welche Beleidigung der göttlichen Majestät würde es dadurch an den Tag legen! Nur derjenige durfte so reden, in dem alle Fülle der Gottheit leibhaftig, das ist wesentlich,

wohnet, und der dem Wesen und der Würde nach Eins mit dem Vater ist.

Matth. 28, 19 heißt Jesus auf Seinen Namen, wie auf den Namen des Vaters und des heiligen Geistes, taufen; und weil die Taufe eine Verpflichtung zur Jüngerschaft, folglich zum Glauben und Gehorsam sein solle, so erhellet hieraus, daß ein Getaufter Ihm, wie dem Vater und heiligen Geist den Glaubensgehorsam leisten solle. Keine Spur einer Ungleichheit ist hier vorhanden. Offenb. 1, 11. 2, 8. 22, 13 sagt der Sohn Gottes von Sich selbst: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte." Und eben dieses ist's, was Offenb. 21, 6 derjenige, der als Gott auf dem göttlichen Thron sitzt, von Sich selber sagt. Auch sagt's Jehovah Jes. 44, 6 von Sich selbst, und setzt hinzu: und außer Mir ist kein Gott, folglich Keiner, der dieses von sich sagen könne, wie dann diese Titulatur in allen Stellen, wo sie vorkommt (auch Jes. 41, 4. 48, 12), als der Grund solcher Werke, die nur Gott thun kann, angegeben wird. Wäre Christus nicht Jehovah und wahrhaftiger Gott, wie der Vater, so dürfte Er Sich nicht so nennen. Er wäre alsdann nicht der Erste, sondern der Zweite, und nicht der Letzte, sondern der Ohneinsletzte; wiewohl, wenn Gott der Erste ist, Niemand der Zweite, und wenn er der Letzte ist, Niemand der Ohneinsletzte heißen kann, weil Er unvergleichlich ist, und kein Wesen, das außer Ihm ist, sich als in einer Reihe an Ihn anschließen kann.

Was das Verhältniß Jesu Christi gegen den Vater anbelangt, so redete Er Joh. 3, 16 von Sich selbst als dem eingebornen Sohn des Vaters. Das Wort Sohn war der Grund, daß Er Gott Seinen Vater nennen konnte, das Wort eingeboren aber zeigte eine göttliche Geburt oder Zeugung

an, und schloß zugleich alle Anderen, die sonst Söhne Gottes heißen, aus. So wie Jesus der Sohn Gottes ist, ist's niemand Anderer. Johannes nennet Ihn Joh. 1, 18 den eingebornen Sohn, der als innigst geliebt und innigst verbunden, in des Vaters Schooß sei, und deßwegen Gott gesehen habe, und uns besser als alle Propheten, die Gott zwar in einer angenommenen lehrreichen Gestalt, niemals aber nach Seinem Wesen gesehen haben, verkündigen könne, wer Gott, und wie Er gegen die Menschen gesinnet sei. Sonst sagte Er auch, der Vater habe Ihn gesandt (wie ein Gleicher einen Gleichen, der sich dazu willig finden läßt, senden kann) und Er sei vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, gleichwie Er wiederum die Welt verlasse, und zum Vater gehe. Damit man sich aber keine Entfernung von dem Vater vorstellen möchte, sagte Er auch, der Vater lasse Ihn nie allein, und Er sei in dem Vater, und der Vater sei und wohne in Ihm. Joh. 14, 8. 9 bezeugt Er, daß derjenige, der Ihn kenne und sehe, nicht nöthig habe, zu bitten: zeige uns den Vater; denn wer Ihn sehe, sehe den Vater. Und dieses ist's, was auch Paulus bezeugt hat, da er Ihn Col. 1, 15 das (sichtbare) Bild des unsichtbaren Gottes, und Hebr. 1, 3 den Abdruck Seines Wesens genennet hat. Adam hieß auch im Stand der Unschuld nicht das Bild des unsichtbaren Gottes, sondern war nach Seinem Bild, und zur Aehnlichkeit mit Ihm gemacht. Wer ihn sahe, sahe Gott nicht, und bedurfte also, daß ihm Gott besonders geoffenbart und gezeigt werde. Nur derjenige, der alle Güte des Vaters ohne Einschränkung in Sich hat, konnte dem Philippus, der etwas Anderes, als einen Menschen im Stand der Unschuld zu sehen wünschte, so antworten, wie Joh. 14, 8. 9 steht.

Von dem Namen Sohn Gottes ist noch besonders zu merken, daß derselbe in den Weissagungen, und in den Büchern des neuen Testaments immer Christo als einem Gottmenschen beigelegt werde. Im Anfang war das Wort, und dieses Wort wurde oft der Gesandte des Jehovah genannt, wenn es Ausgänge zu den Menschen machte: als es aber Fleisch wurde, und unter den Menschen, als voll von Gnade und Wahrheit, wohnte, sahe man seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Gleichwie Gott Propheten sandte, die von dem Augenblick ihrer Sendung an Propheten wurden: also sandte Gott, da die Zeit erfüllet wurde, auf eine höhere Weise Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß wir die neutestamentliche Kindschaft empfiengen, die vorher noch Niemand zu Theil worden war. Er erbete oder bekam damals einen höheren Namen, als der Name der Engel ist, und wurde von Gott zum ersten Sohn gemacht, damit wir durch Seine Gnade und durch eine geistliche Geburt aus Gott in einem ausnehmenden Verstand Kinder Gottes würden, und der Geist der Kindschaft: Abba, Vater! in uns rufen könnte. Was die göttliche Zeugung anbelangt, auf welche dieser hohe Name gegründet ist, so wurde davon Ps. 2, 7 geweissagt; denn daselbst sagt derjenige, den der Vater als Seinen König auf Seinen heiligen Berg Zion eingesetzt hat, und der das Eigenthumsrecht über alle Menschen von Ihm heischen durfte: der Jehovah hat zu Mir gesagt: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget, und nennet dieses einen festen Grundsatz, nach welchem sich alle Menschen richten sollen; wie dann bald hernach gesagt wird: küsset den Sohn, daß Er nicht zürne

u. s. w. Nun sagte Paulus Ap.-Gesch. 13, 33: „Gott hat die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, dadurch erfüllet, daß Er Jesum erwecket", oder unter den Menschen aufgestellet hat; „wie dann im andern Psalmen geschrieben steht: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget. Wie aber diese Erweckung (Darstellung unter den Menschen), die von der Auferweckung Jesu von den Todten, welche Paulus V. 34 aus einem andern Spruch beweist, unterschieden ist, zu verstehen sei, kann man aus den Worten des Engels Gabriel abnehmen, der Luc. 1, 35 zu der Maria sagte: „der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden." Darum also, weil bei der Ueberkunft des heiligen Geistes, welche auch andern Menschen widerfuhr, der Maria etwas ganz Besonderes widerfahren ist, daß nämlich die Kraft des Höchsten sie überschattete, und der Höchste das Wort und das Leben, das ewiglich bei Ihm war, von Sich ausgehen ließ, um Sich im Leib der Maria mit einer menschlichen Natur zu vereinigen — darum sollte das Heilige, das von der Maria geboren wurde, Gottes Sohn genannt werden.

Die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, und die unmittelbare Folge derselben wird verschiedentlich ausgedrückt. Gott wurde im Fleisch geoffenbart. In Jesu wohnte die ganze Fülle der Gottheit, das ist alles Unermeßliche und Unendliche, das die Gottheit in sich hat, leibhaftig; nämlich so, daß Er nicht nur den Schein und Titel, sondern das Wesen selbst hatte. Das Wort wurde Fleisch, freilich nicht durch eine Verwandlung, sondern durch eine Vereini-

gung, nach welcher das Wort unter der Gestalt des sündlichen Fleisches verborgen war. Er, der die Gestalt Gottes hatte, nahm die Gestalt eines Knechts an, und wurde wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Damit wir aber nicht meinen, daß Christus nur ein Mensch gewesen sei, welcher der göttlichen Innwohnung und Gnadengaben auf eben die Weise, wie andere Menschen, nur in einem größeren Maße, gewürdiget worden sei, so müssen wir bedenken, daß eben das Heilige, das von Maria geboren worden, Gottes Sohn, und eben derjenige, der Sich selber sehr oft den Menschensohn nannte, der eingeborne Sohn Gottes, daß das gerechte Gewächs Davids Jehovah unsere Gerechtigkeit, und Christus, der von den Vätern nach dem Fleisch herkommt, Gott über Alles in Ewigkeit gelobet, genannt werden solle. Da Er im Stand der Erniedrigung als Mensch mit einer menschlichen Stimme redete, sagte Er von Sich selbst, Er sei vor Abraham gewesen, habe vor der Schöpfung der Welt eine Herrlichkeit bei dem Vater gehabt, habe das Leben in Sich selbst, wie der Vater, mache lebendig, welche Er wolle, und werde dahin auffahren, wo Er vorher gewesen sei. Hingegen sagte Er auch im Stand der Herrlichkeit: Ich war todt und ward lebendig. Wenn Er als der Herr über Lebendige und Todte die Todten lebendig machte, welche Er lebendig machen wollte, so brauchte Er Seine menschliche Stimme, und wandte zugleich Seine göttliche Macht und Kraft an. Da Ihn Johannes als ein Lamm auf dem göttlichen Thron sahe, so hörete und sah er, wie Er im Himmel göttlich verehrt, und dabei das Lamm, das geschlachtet worden, genennet werde. Dergleichen Zeugnisse gibt es viele in der h. Schrift, und sie überzeugen uns,

daß nur Ein Christus sei, daß Er Gott und Mensch zugleich sei, daß Er die göttliche Macht, Kraft und Herrlichkeit als Seine eigene, und die menschlichen Schwachheiten und Leiden als Seine eigenen angesehen habe, und in der Rücksicht auf Seinen Erniedrigungsstand noch so ansehe, daß Er bei Seinen Werken als Gott und Mensch zugleich gehandelt, und daß Er so, wie Er ist, als Gott und Mensch die göttliche Verehrung empfange. Hierin unterscheidet Er Sich von allen Glaubigen, in welchen zwar der ewige Gott wohnet, welche aber doch nicht sagen können, daß sie selbst vor der Welt gewesen, und göttlicher Ehre würdig seien, und kurz zu sagen, das, was Gottes ist, nicht als etwas Eigenthümliches, das zu ihrer Persönlichkeit gehöre, ansehen dürfen. In Christo aber wurden die göttliche und menschliche Natur zu Einer Person vereiniget, und Er sahe Alles, was jene und diese angieng, als etwas Eigenes an. Ein schwaches Bild hievon ist ein Mensch, der Eine Person ist, und doch zwei Naturen hat, eine geistige und eine materielle. Der Geist denkt von der Wunde, die der Leib bekommt: es ist meine Wunde; ob er schon in seiner Natur keine Wunde bekommen kann; und der Leib würde von der Weisheit oder Thorheit der Seele auch so denken, wenn er denken könnte; wenigstens wird Alles, was dem Leib besonders, oder der Seele besonders widerfährt, dem ganzen Menschen zugeschrieben.

An dieser Erkenntniß ist Vieles gelegen; denn die göttliche Verehrung Jesu fließt aus derselben. Wenn Jesus göttliche Gnadengaben im höchsten Maße gehabt, wenn Gott Alles durch Ihn gethan hätte: so müßten wir zwar Gott, der in Ihm gewohnt, und durch Ihn gewirkt hat, anbeten, Ihn selbst aber dürften wir nicht anbeten, weil Er nicht selbst Gott

wäre. Nun ist Er aber Gott und Mensch in Einer unzertrennten Person. An Ihn selbst sollen wir glauben, vor Ihm selbst müssen sich alle Kniee beugen, und Alle bekennen, daß Er der Herr sei. Er ist das Haupt Seines Leibes, nämlich der Gemeinde, Er ist alle Tage bei den Seinigen bis an der Welt Ende, und wenn Zween oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, so ist Er mitten unter ihnen. Er gibt ewiges Leben. Er ist selber Licht und Leben. Von Ihm kommt Gnade und Friede. Er sendet und gibt den göttlichen Geist. Dieses Alles wird von dem ganzen Christus gesagt.

Von dem Verhältniß des Sohnes Gottes gegen Seinen Vater ist Folgendes zu bemerken. Ehe die Welt war, hat Jesus bei demjenigen, den Er in seinem Gebet Vater nannte, eine Herrlichkeit gehabt. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Niemals sagt die Schrift, daß Gott bei dem Wort gewesen sei. Der weiteste Blick rückwärts ist dieser: ehe die Welt war. Nur der Vorwitz hat weiter sehen, und wissen wollen, daß das wesentliche Wort ehemals in Gott, als noch nicht ausgesprochen oder ausgeboren, gewesen sei. Gott hat durch den Sohn geredet, und die Weltzeiten zusammengeordnet; niemals sagt die Schrift: der Sohn, oder das Wort, durch Gott. Die wesentliche Weisheit machte Ausgänge zu den Menschen, erschien in einer menschlichen Gestalt, war ein Gesandter des Jehovah, hieß aber selbst auch Jehovah. Derjenige aber, der Ihn sandte, hieß nie Sein Gesandter. Auf dem Berg Sinai und bei andern Erscheinungen, wie auch durch den Geist der Propheten, pries Er oft den Jehovah: nach Seiner Menschwerdung aber nannte Er denselben oft Seinen Vater, aber auch Seinen Gott, und bezeugte zugleich,

daß Sein Vater auch unser Vater, und Sein Gott auch unser Gott sei. Von dem Vatersnamen bezeugte Er in Seinem Gebet Joh. 17: Er habe ihn den Menschen geoffenbart.

Was Sein Verhältniß gegen den heiligen Geist anbelangt, so sagt die Schrift, daß Er als der Menschensohn mit demselben gesalbet worden sei. Ob aber gleich diese Salbung auch von den Glaubigen gesagt wird, so ist doch zwischen Christo und ihnen ein unermeßlicher Unterschied. Die Glaubigen haben mancherlei Geistesgaben, und an einem jeden wird seine besondere Geistesgabe vorzüglich offenbar; aber auch zugleich eine Armuth in Ansehung anderer Gaben kund. In Jesu aber war eine Fülle ohne Armuth. Man überdenke Seine Lebensbeschreibung. Nirgends erscheint er als ein Solcher, der auf einer Seite stark, und auf einer andern schwach gewesen sei; und auch dieses beweist, daß Seine Lebensbeschreibung ein Werk des heiligen Geists gewesen sei. Der Vater gab Ihm den Geist ohne Maß. Er allein hat die sieben Geister Gottes. Ueberdieß ist dieser göttliche Geist auch Sein Geist, wie des Vaters, und wird von Ihm gesandt, wie von dem Vater, und auch dieses beweist Seine ewige Gottheit; denn wessen Geist der göttliche Geist des Vaters ist, der ist Gott, wie der Vater, und wer den göttlichen Geist senden kann, der ist Gott. Die Glaubigen sind Kinder und Tempel dieses Geistes; niemals aber wird Er ihr Geist genannt, und noch weniger von ihnen gesandt oder gegeben.

Wegen der Menschwerdung, die durch eine menschliche Geburt geschahe, nannte Jesus Sich selbst oft den Menschensohn; und Stephanus nannte Ihn im Geist so, da er Ihn zur Rechten Gottes stehen sahe, Ap.-Gesch. 7, 55.

Menschen werden in der h. Schrift oft Menschenkinder genennet, und zu dem Propheten Ezechiel sagte der Herr mehrmalen: du Menschenkind oder Menschensohn. Christus ist aber in einem ausnehmenden Verstand der Menschensohn, nämlich der aus dem menschlichen Geschlecht entsprossene heilige Mensch, der aller Menschen Stelle vertreten sollte, der geborne Mensch, welcher die Herrlichkeit des menschlichen Geschlechts sein sollte. Er war von der Geburt an heilig, und blieb heilig, unschuldig, unbefleckt. Er wurde von außen her versucht; nie aber von Seiner eigenen Lust gereizt, und die äußerlichen Versuchungen konnten Ihn nie zu der geringsten Abweichung bringen. Die Sünden, Thorheiten und Schulden, von denen Er Ps. 40, 13. 69, 6 als von Seinen eigenen redet, sind unsere Sünden, Thorheiten und Schulden, die Er Sich durch eine freiwillige, gerichtliche Uebernahme zugeeignet (appropriirt) hatte. Er selbst aber hatte nicht nöthig, für eigene Sünden Opfer zu thun, weil Er keine hatte, Hebr. 7, 27. Uebrigens war Er als der Menschensohn der Sohn der Maria, Davids, Abrahams, Adams, und schämt Sich nicht, die Menschen Seine Brüder zu nennen; wiewohl Ihn kein Mensch jemals so genannt hat, weil es der heiligen Geziemlichkeit zuwider war. Doch nennen Ihn die Apostel den Erstgebornen unter vielen Brüdern, den Erstgebornen unter den auferstehenden Todten, ja den Erstgebornen unter der Menge der Geschöpfe. Röm. 8, 29. Col. 1, 18. Offenb. Joh. 1, 5. Col. 1, 15; wobei zu bemerken ist, daß das Wort Erstgeborner nach dem jüdischen Gesetz nicht immer denjenigen, der zuerst geboren wurde, bedeutete, sondern eine Würde und Macht, die Jemand in Seinem Geschlecht bekam, anzeigte. Esau konnte die Zeit seiner Geburt nicht

verkaufen, wohl aber seine Würde und Macht in dem väterlichen Hause, und hiemit verkaufte er seine Erstgeburt. Ein Israelit konnte die Zeit der Geburt seiner Söhne nicht verändern; hingegen konnte es ihm einfallen, den Sohn einer geliebten Frau zu dem Erstgebornen zu machen, der doch nicht zuerst geboren war, 5 Mos. 21, 16. Unter den Söhnen Jakobs wurde Ruben seiner Erstgeburt verlustig, das ist, er verlor die Würde und Macht, nach welcher er unter seinen Brüdern der Oberste im Opfer und der Oberste im Reich sein sollte: es wurde also dem Juda das Fürstenthum gegeben, und Joseph die Erstgeburt, welche nach einer engeren Bedeutung eine doppelte Erbportion bedeutete, 1 Chron. 6, 2. Wenn wir also auf die Zeit zurücksehen, da noch keine bürgerliche Verfassung die Rechte der Erstgeburt eingeschränkt, und zum Theil aufgehoben hat: so war der Erstgeborne derjenige, der in seines Vaters Haus für Alle, die dazu gehörten, opfern durfte, über seine Brüder eine Herrschaft ausübte, und eine doppelte Erbportion bekam. Wer ist nun, der nicht wüßte, daß Jesus für alle Seine Brüder, für die todten und lebendigen, für die gebornen und noch nicht gebornen, geopfert hat, ja daß durch Ihn Alles versöhnt worden ist zu Ihm selbst, es sei auf Erden, oder im Himmel, und daß Er der Herr Seiner Brüder, der todten und lebendigen, ja aller Geschöpfe sei, und daß Er die Fülle, das ist Alles, vom Vater empfangen und geerbt habe; Seine Brüder aber mit Sich erben, und allen Geschöpfen, die nicht unter dem Fluch liegen bleiben wollen, einen Segen zufließen lasse. Gleichwie der Name Eingeborner den Herrn Jesum von allen Menschen, ja von allen Geschöpfen unterscheidet: also stellet der Name Erstgeborner, vermöge dessen Er in allen Dingen

den Vorgang hat, Ihn als den Menschensohn in der Verbindung mit Seinen Brüdern, mit den Todten, ja mit allen Geschöpfen vor unsere Augen.

Was sollen wir aber von der freiwilligen Erniedrigung Jesu glauben? Er war der Menschensohn, das ist, der von Menschen geborne und dem menschlichen Geschlecht einverleibte Mensch, dessen sich alle Menschen freuen sollten. Dieser Menschensohn aber war von Seiner Geburt an auch Gottes Sohn, folglich der größten Ehre und Wonne würdig. Er hätte also Gott gleich sein, oder alsbald dem Genuß nach in einen Stand eintreten können, welcher der göttlichen Würde gemäß gewesen wäre. Aber Er riß diesen Genuß nicht als einen Raub an Sich. Er äußerte Sich selbst, oder Er leerete Sich selbst aus. Von was? Nicht von Seiner Gottheit, nicht von dem Oel des Geistes, womit Er gesalbt war: auch leerete Er Sich nicht so aus, daß der Vater nicht mehr in Ihm gewohnt hätte. Kurz, die ganze Fülle der Gottheit blieb leibhaftig in Ihm. Er leerete Sich aber vom Genuß und von dem Gebrauch der göttlichen Herrlichkeit aus, wodurch Er schon auf Erden, wie jetzo im Himmel, Gott gleich (ἴσα) worden wäre, oder Alles genossen hätte, was Gott genießt. Anstatt der vor Ihm liegenden Freude erduldete Er Traurigkeit, Mangel, Schmerzen, ja gar das schmähliche Kreuz. Er nahm an Weisheit zu, wandelte im Glauben, hielt Sich an's Wort Gottes, war ein Schüler Seines Vaters, und empfieng sonderlich frühmorgens Unterweisungen von Ihm (Jes. 50, 4); dachte, was Jes. 49, 4 steht, als ein Mensch, der aus vorliegenden Umständen einen Schluß macht; wußte den Tag und die Stunde Seiner Erscheinung zum Gericht nicht und fühlte in Seinem Leib Hunger, Durst, Müdigkeit,

Schmerzen, in der Seele aber Verwunderung, Angst und Betrübniß. Doch müssen wir nicht meinen, daß Er nicht auch in diesem Stand Freude genossen habe, wie dann Luc. 10, 21 Seiner Freude Meldung geschieht. Auch stund Er, wenn Er besondere Werke that, in dem Stand des Schauens: denn Er that nichts, als was Er sahe den Vater thun. Solches geziemte Ihm, als dem Eingebornen Sohn Gottes, und als dem größten Propheten und Seher. In diesen Stand trat Er freiwillig ein, und nahm eine Knechtsgestalt an. Es war Ihm innerlich so zu Muth, und äußerlich führte Er Sich so auf, wie es einem Knecht oder armen geringen Menschen zukommt. Innerlich und äußerlich war Er zu einem Knecht, der dienen, leiden, nachgeben muß, und nichts Eigenes hat, gebildet, und war übrigens andern Menschen ähnlich, und nach der Gestalt, Bewegung, Empfindung, Bedürfniß wie ein Mensch erfunden. Da Er aber bei diesem Allem ohne eine wirkliche Unterwürfigkeit hätte bleiben können: so erniedrigte Er Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, nämlich bis zum Tod am Kreuz. Zum Beweis dieses Gehorsams nannte Ihn der Vater durch den Jesajas etlichemal Seinen Knecht, und Er selbst berief Sich auf Gebote, die Ihm der Vater gegeben habe. Ja Er hielt Sich für verpflichtet, das Gesetz und die ganze Schrift zu erfüllen. Auch die Geistessalbung deutete auf diesen Gehorsam; denn da Er mit Seinen göttlichen Kräften frei hätte handeln dürfen, so überließ Er Sich dem Trieb und der Regierung des heiligen Geistes, womit Ihn der Vater gesalbt hatte. Er war überdieß Seinen Eltern und der Obrigkeit unterthan, und Jedermanns Diener durch mühsame Liebeswerke. Damit man aber dabei die Freiwilligkeit, ja Ihn selbst heilsamlich erkennen möchte,

so redete Er auch wie ein Gewalthaber. Ich sage euch, solches gebiete Ich euch, ihr heißet Mich Meister und Herr, und thut recht daran; denn Ich bin's auch. Ich habe Macht, Mein Leben zu lassen, und wieder zu nehmen, ob Ich schon darüber ein Gebot von Meinem Vater empfangen habe. Ich mache lebendig, welche Ich will. Du sagst's, Ich bin ein König. Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist? Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Dieses waren Reden, durch welche Er Sich als den Herrn, der freiwillig sich erniedriget habe, offenbarte. Er gebot den bösen Geistern, Er bedräuete den Wind und das Meer; Er hieß Seine Jünger, da sie für Ihn zween Esel holten, sagen: der Herr bedarf ihrer; Er trieb die Käufer und Verkäufer zweimal aus dem Tempel; die Engel dieneten Ihm, nachdem Er 40 Tage gefastet hatte. Auch diese Begegnisse bewiesen, daß Er der Herr der Herrlichkeit sei.

Nach Seinem Tod, da Er im Geist lebendig worden war, gieng Er hin zu den Geistern, die in einem Gefängniß waren, und gegen zweitausend Jahre vorher bei Leibes Leben zur Zeit Noahs nicht geglaubt hatten, hernach aber mit der Sündfluth gestraft worden waren. Er predigte diesen Geistern als ein Geist; gleichwie Er vorher als ein sichtbarer Mensch den sterblichen Menschen geprediget hatte. Ohne Zweifel hat diese Seine Höllenfahrt große Folgen gehabt, und Sein Name ist dadurch in der Hölle bekannt worden. Er, dem der Vater die Schlüssel der Hölle und des Todes gegeben hat, nahm damals von diesem Theil Seines Reichs Besitz.

Hernach nahm Er auch den Himmel ein, in den Er triumphirend auffuhr, gleichwie Er auch eben damals als Ho-

herpriester durch Sein Blut in das himmlische Heiligthum eingieng, und fand, daß Seine Erlösung eine ewige Gültigkeit habe. Damals sagte der Vater zu Ihm: setze Dich zu Meiner Rechten, und Er setzte Sich zur Rechten auf den Thron der Majestät in dem Himmel, wo Er König und Priester zugleich ist, als König herrscht, als Priester der Liturgus im himmlischen Heiligthum ist, und deßwegen den Vater noch immer Seinen Gott nennet (Offenb. Joh. 3, 12), auf eine geziemende Art für uns bittet, und uns segnet. Paulus sagt Phil. 2, 9. 10. 11, Gott habe Jesum erhöhet, und Ihm einen Namen (Würde) gegeben, der über alle Namen sei, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, s. auch Eph. 1, 20 — 23. Joh. 17, 5. 10 wird diese Erhöhung eine Verklärung bei dem Vater genannt, und von der Verklärung in den Glaubigen unterschieden.

Noch ist zu bemerken, daß von diesem Stand der Hoheit und Herrlichkeit gewisse Dinge gemeldet werden, welche zwar keine Erniedrigung, aber doch eine Herablassung in der Liebe anzeigen. Der Herr Jesus ist noch jetzo der Liturgus im himmlischen Heiligthum, das ist, Er verwaltet das Amt eines Hohenpriesters in demselben (Hebr. 8, 2); thut da was Er am Kreuz gelobet hatte (Ps. 22, 26), nennet den Vater Seinen Gott (Offenb. Joh. 3, 12), wandlet als Aufseher mitten unter den goldenen Leuchtern, das ist unter den christlichen Gemeinden (Offenb. Joh. 2, 1). Die Braut, mit welcher Er Hochzeit halten will, steht zu Seiner Rechten, Ps. 45, 10. Ja Er wird Sich aufschürzen, Seine Knechte, die Er wachend gefunden hat, bei einem himmlischen Gast-

mahl zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen aufwarten. Solche Proben der sich herunterlassenden freundlichen, fröhlichen und zärtlichen Liebe schicken sich eben so gut zu dem Stand Seiner Erhöhung, als es sich zu Seiner Herrlichkeit vor Seiner Erniedrigung geschickt hat, daß Er mit zwei Engeln Abrahams Gast gewesen, mit Mose aus dem brennenden Busch wie ein Freund mit dem andern geredet, vor ihm auf dem Berg Sinai vorübergegangen und den Jehovah gepriesen, den Salomo als einen Jedidjah (Liebling des Herrn) derjenigen Liebes-Erweisungen und Auftritte, die im Hohenlied beschrieben werden, gewürdiget, und durch David und Jesajas Seine innerlichen und äußerlichen Leiden beschreiben lassen.

Weil der Herr Jesus auch in Ansehung Seiner Person Jes. 9, 6 Wunderbar heißt, wie auch Jes. 8, 14 ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, so ist es kein Wunder, daß über Ihn bisher nicht nur alldieweil Er in der Knechtsgestalt unter den Menschen wandelte, sondern auch hernach allerhand Urtheile gefället, und die Frage: wer ist der? (Matth. 21, 10) nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen verschiedentlich beantwortet worden ist. Gott sei Dank, daß die thörichte Weltweisheit verschwunden ist, nach welcher viele Leute nicht bekennen wollten, daß Jesus Christus in dem Fleisch gekommen sei; weil sie das Fleisch für das Werk eines bösen Gottes hielten. Zu Johannis Zeit wurde diese Meinung so sehr ausgebreitet und so scheinbar gemacht, daß er schreiben konnte, derjenige habe den Geist Gottes, der bekenne, daß Jesus Christus in dem Fleisch gekommen sei, oder eine wahrhaftige menschliche Natur mit allen ihren unsündlichen Schwachheiten angenommen habe, 1 Joh.

4, 2. 3. Nun zweifelt auch die Welt nicht daran: hingegen gibt es Leute, welche diese menschliche Natur Jesu dadurch verunehren, daß sie meinen, es sei darin auch ein Kampf des Fleisches und des Geistes, oder ein Sammelplatz böser Lüste, die aber der Herr Jesus nie ausbrechen lassen, gewesen, und sich dabei vornehmlich auf das Gebet Christi am Oelberg berufen; da doch Christus in demselben Seinen menschlichen Willen dem Willen des Vaters, dem jener keinen Augenblick widerstrebte, unterworfen, und durch die demüthigen Worte: Vater, ist's möglich u. s. w. nur das unschuldige Grauen vor dem Leiden, welches der menschlichen Natur, wenn sie keinen stärkenden Trost genießt, wesentlich anhangt, ausgedrückt hat.

Daß Christus wahrhaftiger Gott sei, wird von Vielen, die sich weise zu sein dünken, geleugnet. Sie berufen sich darauf, daß Er Sich selbst als einen Knecht Seines Vaters angesehen, und deßwegen von Geboten, die Ihm der Vater gegeben, geredet habe; daß Er bekannt habe, Er suche nicht Seine eigene Ehre; daß Er den Vater angebetet, und Seinen Willen dem Willen des Vaters unterworfen, und Traurigkeit und Schwachheit gefühlt habe. Allein dieses Alles beweiset nur dieses, daß Er neben der göttlichen auch eine menschliche Natur gehabt, und Sich in Ansehung dieser, wie Paulus Phil. 2 redet, selbst ausgeleert und erniedriget habe. Wäre Er nichts als ein Geschöpf gewesen, so hätte Er Sich selbst nicht ausleeren dürfen; denn ein Geschöpf ist schon für sich selbst ein leeres Gefäß, und würde sich, wenn Gott es gefüllt hätte, ohne große Untreue nicht ausleeren können. Auch kann sich ein Geschöpf unter Gott nicht selber erniedrigen, es sei dann, daß es vorher thöricht stolz gewesen sei; denn es ist schon an sich selbst unter Ihn erniedriget, und zu allem Ge-

horsam verpflichtet. Bei Jesu aber war der Mangel an Kraft und Freude freiwillige Ausleerung, weil die Fülle der Kraft und Freude Sein eigen war, und das Halten der Gebote im Thun und Leiden eine freiwillige Erniedrigung, weil Er als eine göttliche Person nicht wesentlich niedrig, und als der Herr über Alles zu keinem Gehorsam verpflichtet war. Man höre also auf, Ihm die Zeichen und Bekenntnisse Seiner Schwachheit und Unterwürfigkeit vorzuwerfen, weil der Starke freiwillig schwach, und der Herr freiwillig ein Knecht wurde, um unsere Gerechtigkeit zu werden.

Warum sagte Er aber Joh. 14, 28: „der Vater ist größer denn Ich?" Darum sagte Er's, daß Er Seine traurige Jünger erwecken möchte, sich aus Liebe gegen Ihn über Seinen Hingang zum Vater zu freuen. Hier ist es nun unschicklich, an einen Vorzug des Vaters in Ansehung der göttlichen Würde zu gedenken; denn dieser Vorzug wäre an sich selbst keine Ursache der Freude gewesen. Welcher Unterthan wird zu seinen Freunden sagen: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zu dem Fürsten gehe; denn der Fürst ist vornehmer als ich? Der Herr sahe hier die Größe des Vaters im Gegensatz gegen Seine freiwillige Erniedrigung an. Er, den die Engel Gottes anbeteten, war auf Erden sogar kleiner, das ist niedriger, als die Engel, Hebr. 2, 9. Da Er aber zum Vater gieng, der größer als Er, das ist nicht erniedriget war, wie Er, wurde Er auch erhöhet, und dieses war's, das Ihm Seine Jünger aus Liebe mit Freude gönnen sollten. Kurz zu sagen, die Worte Jesu handlen nicht von dem Wesen und der Würde, sondern von dem Stand, in welchem Er selbst damals war, und der durch

die Größe des Vaters zu einer unermeßlichen Größe erhoben werden sollte.

Man soll sich auch nicht daran stoßen, daß 1 Tim. 2, 5 Gott und der Mittler, Joh. 3, 16 Gott und Sein eingeborner Sohn, und 2 Cor. 13, 13 der Herr Jesus Christus und Gott von einander unterschieden werden; ja daß Christus Joh. 17, 3 zu Seinem himmlischen Vater sagt: „das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und denjenigen, den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen"; denn alle Reden von dieser Art sind nach der göttlichen Haushaltung eingerichtet, nach welcher der Vater nicht ausgegangen und nicht gesandt worden, sondern nur als Vater und als der allein wahre Gott Sich den Menschen geoffenbart hat. Der Sohn Gottes aber ist vom Vater ausgegangen und gesandt worden, und hat Sich als den Mittler zwischen Gott und die Menschen gestellt, um zwischen beiden wieder eine Vereinigung zu stiften. Ob Er also gleich selber Gott ist, so wird Er doch nach diesem Seinem Mittleramt 1 Tim. 2, 5 von Gott unterschieden; gleichwie Er eben daselbst, ob Er schon selber ein Mensch war, von den Menschen unterschieden wird. Der eingeborne Sohn Gottes ist selber auch Gott, gleichwie der einige Sohn eines Königs auch König, und dem Vater an Würde gleich sein kann. Wenn aber dieser Königssohn sich von seinem Vater freiwillig senden ließe, um eine Fehde, die zwischen dem Vater, ja zwischen ihm selbst und zwischen den Unterthanen entstanden wäre, zu vermitteln: so würde er bei diesem freiwillig übernommenen Geschäft als des Königs Sohn und Gesandter, und als der Mittler betrachtet werden, sonderlich wenn er keine königliche Pracht von sich ausstrahlen ließe. Der Sohn Gottes macht als Jesus Chri-

stus, das ist als der Heiland und Gesalbte, die Sünder, die an Ihn glauben, Seiner Gnade theilhaftig, damit sie alsdann der Liebe Seines Vaters, der Gott ist, genießen können. Von Ihm ist derjenige, den Er gesandt hat, als Sein Gesandter, und als der Heiland und Gesalbte unterschieden. Wenn ich aber Jesum Christum ansehe, wie Er und der Vater Eins sind, so darf ich auch Ihn den allein wahren Gott nennen. Der Geist Gottes ist gewißlich ein göttlicher Geist, oder hat ein göttliches Wesen, und doch wird auch dieser Geist, in so fern er gesandt, und den Glaubigen zur Anrichtung der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und Seinem Sohn Jesu Christo gegeben wird, von Gott unterschieden.

Man sagt, der Heiland habe im Stand der Erniedrigung nie verlangt, daß man Ihn anbeten, oder göttliche Gaben von Ihm bitten solle, und dem Gebet, das Er Seine Jünger gelehrt, eine Anrede an den Vater im Himmel vorangesetzt. Allein was hievon wahr ist, läßt sich durch die Worte Pauli erklären: ob Er schon in göttlicher Gestalt war, hielt Er's doch nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, oder so bedient zu werden, und Sich so zu empfinden, wie es dem Menschensohn, der Gott ist, möglich gewesen wäre, sondern äußerte Sich selbst u. s. w. Uebrigens gab Er dem samaritischen Weib zu verstehen, daß sie Ihn um lebendiges Wasser, das ist um den göttlichen Geist, bitten könnte und sollte, und verhieß es ihr auf ihre Bitte zu geben. Der Schächer bat Ihn um sein Angedenken bei der Zukunft in Seinem Reich, folglich um eine fröhliche Auferstehung: Er versprach ihm aber noch mehr als diese. Daß Er von vielen um Wundercuren gebeten worden, ist bekannt. Indem Er aber bezeugte, Er könne Sünden vergeben, ewiges Leben schenken, Seine Schafe

in Seiner Hand halten, den Tröster, den heiligen Geist, senden, zum ewigen Leben erwecken u. s. w., so gab Er deutliche Winke, daß man Ihn um dieses Alles bitten könne und solle. Die Apostel, welche den Gemeinden auch von Ihm Gnade und Friede wünschten, deuteten an, daß man auch Ihn um Gnade und Friede bitten solle. Der sterbende Stephanus bat: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Die Braut spricht: komm; und bittet Ihn also um Seine Zukunft.

Man gibt vor, die ältesten christlichen Lehrer haben von dem wesentlichen Wort oder von Christo nicht so gelehrt wie wir. Sie haben gesagt, daß das Wort vor der Schöpfung zu einer gewissen Zeit von Gott gezeuget worden, dem Vater bei der Schöpfung gedient habe, Ihm untergeordnet sei u. dgl. und daß das Wort Homousios (gleiches Wesens) nicht biblisch, und nur von der nicänischen Kirchenversammlung im Jahr 325 zum beständigen kirchlichen Gebrauch festgesetzt worden sei. Allein nicht die Bücher der Kirchenlehrer, sondern die Schriften der Propheten und Apostel sind die ächte Fundgrube der Wahrheit. Haben jene aus Begierde den Heiden ein Geheimniß begreiflich zu machen zuweilen ungeschickt geredet, so war es ihnen eher zu verzeihen, als es jetzo zu verzeihen ist, wenn man nur diese ungeschickte Redensarten bei der Verwerfung ihrer andern Lehren aus ihnen sammlet, und von dem Licht, das Gott der Kirche gegeben hat, wieder in jene Dunkelheit zurückgeht. Doch haben nicht alle Kirchenlehrer so ungeschickt geredet, und viele Christum als den wahrhaftigen und ewigen Gott gepriesen, auch sind nicht alle ungeschickten Reden so zu verstehen, wie man sie jetzo versteht. Das Wort Homousios steht freilich nicht nach dem Laut, wohl aber der Bedeutung nach in der Bibel; wenn

man aber mit Schriftworten von der Wiedergeburt, vom Opfer und Priesterthum Christi, von guten und bösen Engeln, von der Posaune Gottes, von der Stimme des Erzengels u. s. w. redet, so sagt man: weg mit den jüdischen Redensarten! Was soll man nun thun? So lange ein Mensch seinen Kopf zu seinem Gott macht, ist ihm weder mit der Bibel noch mit den Kirchenlehrern zu helfen.

Am Ende aber wird Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten, und alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der Ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sei Alles in Allen. So schrieb Paulus 1 Cor. 15, 24. 28. Wer aber aus diesen Worten einen Schluß wider die ewige und höchste Gottheit des Sohnes machen will, frage sich selbst, warum der Sohn, wenn Er nur ein Geschöpf wäre, am Ende, und nicht bälder, das Reich Gott und dem Vater überantworte, und warum Er alsdann, und nicht bälder, Gott und dem Vater unterthan sei. Ist denn Gott nicht immer der Beherrscher Seiner Geschöpfe? Ist Ihm nicht ein jedes Geschöpf deßwegen, weil es Sein Geschöpf ist, unterworfen? Wenn der Sohn dem Vater das Reich überantworten wird, so wird es keine Erniedrigung für den Sohn sein, denn dieses wird alsdann geschehen, wann der Vater dem Sohn alle Seine Feinde wird unter die Füße gelegt haben. Er wird's Ihm also übergeben, in so fern es ein kriegerisches Reich gewesen war, in welchem Er, wie Offenb. Joh. 19, 11 gesagt wird, mit Gerechtigkeit gerichtet und gestritten hatte. Auf gleiche Weise werden auch die Herrschaften, Obrigkeiten und Gewalthaber nicht erniedriget werden, wenn Gott nach erreichtem Endzweck ihre Aemter aufheben wird; denn sie werden dadurch nur desto völliger in

die Ruhe Gottes eingehen. Der Sohn aber, der den Namen Sohn als Gottmensch hat, wird alsdann selbst auch demjenigen unterthan sein, der Ihm Alles unterthan hat. Er wird Ihm unterthan, wie ein Sohn dem Vater unterthan ist, der außer diesem Verhältniß kein anderes mehr hat, übrigens aber eben das Wesen hat, das der Vater hat. S. Bengels Gnom. ad h. l. Und alsdann wird nicht nur der Vater, sondern Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, Alles in Allen sein, oder alle Geschöpfe nach ihrer Fähigkeit so mit Sich selbst erfüllen, daß kein weiteres Wachsthum, sondern nur eine ewige Ruhe statt haben wird.

Jesus Christus, der Menschensohn und eingeborne Sohn Gottes, wohnete ohngefähr drei und dreißig Jahre unter den Menschen, und starb nach vielen Leiden am Kreuz. Warum Er in die Welt gekommen sei, und dasjenige gethan und gelitten habe, was Er gethan und gelitten hat, haben die Menschen nöthig zu wissen; weil die heilige Schrift, wenn man sie auch nur obenhin ansieht, überall sagt, daß ihr Heil dabei die Absicht gewesen sei. Es ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Eben dieses zeigt auch der Name Jesus an, der Ihm nach einem göttlichen Befehl bei der Beschneidung gegeben worden ist. Nun war der Herr Jesus ein solcher Lehrer, von welchem der Täufer Johannes Joh. 3, 31 sagte: „der von oben her kommt, ist über alle (Lehrer); der aber aus der Erden ist (ein Mensch, der nur einen irdischen Ursprung hat) ist aus der Erden, und redet aus der Erden (er spricht die Wahrheit mit einer Einschränkung aus, die seinen irdischen Ursprung verräth): der aus dem Himmel kommt,

ist über Alle, und was er gesehen und gehöret hat, das zeuget er." Auch der Apostel Johannes bemerkte das Unvergleichliche bei der Lehre Jesu Joh. 1, 18, und Christus selbst berief Sich dabei auf ein geheimes Sehen und Hören, Joh. 3, 11. Jes. 50, 4. Es muß also wahr sein und kann Niemand zweifeln, daß die unvergleichliche Lehre Jesu die Seligmachung der Sünder zum Zweck gehabt habe, und Vielen zur Seligkeit gereiche.

Der Herr Jesus hat aber auch geredet und gehandelt als Einer, der Gewalt hat, und zu verstehen gegeben, daß Er gebieten und verbieten, selig machen und verdammen könne, daß Er König sei, und Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und daß Er der Richter aller Menschen sein werde. Daher kann wieder Niemand zweifeln, daß diese Seine königliche Gewalt zur Seligkeit aller derjenigen ausschlage, die an Ihn glauben. Sie haben einen guten Herrn, dem sie als lebendig und todt angehören, und der sie schützen, retten, auferwecken, und Seiner Herrlichkeit theilhaftig machen will.

Es hat auch ferner der Herr Jesus durch Seine Sanftmuth, Demuth, Geduld, barmherzige Güte und heilige Strenge, durch Seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, und durch Sein ganzes heiliges Bezeugen den Menschen ein Vorbild gelassen, dem sie nachfolgen sollen. Er war die wesentliche Heiligkeit in der Gestalt des sündlichen Fleisches. In Seiner Person und in Seinem Wandel wurde der ganze wörtliche Inhalt aller Gebote Gottes dem Menschen wesentlich vor die Augen gestellt. Er war heilig, unschuldig und unbefleckt, und hatte also keine böse Lust, welche immer eine Befleckung des Menschen ist, in Sich, ob Er wohl von Außen

her versucht wurde. Nun trägt es ohne Zweifel zur Seligmachung der Sünder Vieles aus, wenn sie auf Jesum als ihr Vorbild aufschauen, wie der Apostel Hebr. 12, 2 redet, um Ihm auf den Weg Seiner Fußstapfen unter der Leitung Seines Geistes nachzufolgen.

Endlich ist auch wahrzunehmen, daß der Herr Jesus Sich in den Tagen Seines Fleisches aller vorzüglichen Vortheile des irdischen Lebens, die Er Sich doch als ein Wunderthäter und Herr über Alles leichtlich hätte verschaffen können, freiwillig begeben, und insonderheit in Seinem letzten Leiden die Summe Seiner Lehre bekannt, und über diesem Bekenntniß einen schmählichen und schmerzlichen Tod gelitten habe. Dieses Alles diente freilich zur Bestättigung Seiner Lehre; denn wer bei seiner Lehre keine irdischen Vortheile sucht, und sie bei dem Anblick eines herannahenden fürchterlichen Todes noch bekennt, muß seiner Sache gewiß sein. Doch hat Sich Christus, wenn Er die Wahrheit seiner Lehre beweisen wollte, nie auf Seinen bevorstehenden Tod, sondern auf das Zeugniß der heiligen Schrift, auf das unmittelbare Zeugniß Seines himmlischen Vaters, auf Seine Werke, auf Seinen heiligen Wandel, und auf Seine Auferstehung und Himmelfahrt berufen. S. Joh. 5, 36. 37. 39. Joh. 6, 62. Joh. 14, 11. Matth. 12, 38. 39. 40.

Ungeachtet nun dieses Alles wahr ist, so werden doch von dem Zweck der Sendung Christi in die Welt, und insonderheit von dem Zweck und der Frucht der Vergießung Seines Blutes, Seiner Kreuzigung, und Seines Todes in der heiligen Schrift noch weiter solche Dinge gesagt, aus welchen deutlich zu schließen ist, daß Er auf Erden nicht nur ein Lehrer, ein König und ein Vorbild gewesen sei, und nicht

nur zur Bestätigung Seiner Lehre, oder vielmehr zum Beweis Seiner Standhaftigkeit gestorben sei.

Die heilige Schrift sagt nämlich, der Herr Jesus habe Sein Blut für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen; wenn man die Erlösung durch Sein Blut habe, so habe man die Vergebung der Sünden; wir seien erkauft mit Seinem Blut. Er habe das Volk durch Sein eigenes Blut geheiliget oder geweihet, und die Gemeinde, deren Haupt Er sei, durch dasselbe erworben; wir seien nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset, sondern mit dem theuren oder kostbaren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten (Opfer-) Lamms. Er habe Friede gemacht durch das Blut an Seinem Kreuz. Gott habe Ihn in Seinem Blut als einen Gnadenstuhl (der) durch den Glauben (erkannt werde) vorgestellt zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit wegen des Nachsehens bei den vorhergeschehenen Sünden während der Geduld Gottes, zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, auf daß Er selbst gerecht sei und gerechtmachend den, der da ist vom Glauben Jesu. Wir haben durch Sein Blut die Freudigkeit zum Eingang in das himmlische Heiligthum. S. Matth. 26, 28. Eph. 1, 7. Offenb. 1, 5. Hebr. 13, 12. Ap. Gesch. 20, 28. 1 Petr. 1, 18. 19. Col. 1, 20. Röm. 3, 25. 26. Hebr. 10, 19.

Die Schrift sagt ferner von Ihm, Er habe Juden und Heiden mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz versöhnet; Er habe die gegen uns gewesene, gesetzliche Handschrift durch evangelische Lehren ausgelöscht, und sie auch aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz angenagelt; Er habe uns vom Fluch des Gesetzes erlöset, da Er am Kreuz ein Fluch für uns worden, auf daß der dem Abraham verheißene Se-

gen über uns käme. S. Eph. 2, 16. Col. 2, 14. Gal. 3, 13. 14.

Von Seinem Tod redet die Schrift auf eine sonderbare Weise und sagt, Er sei für Alle gestorben, und zwar so, daß (nach der gerichtlichen Aestimation) Alle gestorben seien, da dieser Einige gestorben sei. Er sei für unsere Sünden gestorben; Er habe Sein Leben zum Schuldopfer gegeben; und wir seien Gott versöhnet durch den Tod Seines Sohnes, s. 2 Cor. 5, 14. 15. 1 Cor. 15, 3. Jes. 53, 10. Röm. 5, 10.

Die Schrift nennet Jesum einen Hohenpriester, und da sie voraussetzt, daß ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen werde, für Menschen bestellet sei in Sachen gegen Gott, auf daß er Gaben und Schlachtopfer für die Sünden opfere: so sagt sie hernach, Christus habe auch etwas haben müssen, das Er opfere. Er habe Sich aber selbst geopfert. Er habe Sich selbst durch den ewigen Geist untadelich Gott geopfert. Nur einmal habe Er Sich selber geopfert, denn wenn es oft geschehen wäre, so hätte Er oft leiden müssen; Er habe durch Sein eigen Opfer die Sünde aufgehoben, und sei einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden. Er habe mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden, das ist, Er habe sie völlig und so, daß es ewiglich gelte, geweihet, versöhnt, und Gott angenehm gemacht, s. Hebr. 5, 1. Kap. 8, 3. Kap. 9, 14. 25. 26. 27. 28. Kap. 10, 14.

Die heilige Schrift sagt ferner: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung; wir seien Gott versöhnet durch den Tod

Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; Christus sei die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt Sünden; Er sei das Lamm Gottes gewesen, das der Welt Sünde getragen habe; und wie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder worden seien, also werden durch Eines Gehorsam Viele gerecht u. dgl., s. 2 Cor. 5, 19. Röm. 5, 10. 1 Joh. 2, 2. Joh. 1, 29. Röm. 5, 19.

Wer nun alle diese Aussprüche der heiligen Schrift ohne Vorurtheil betrachtet, erkennet leichtlich, daß von dem Herrn Jesu als einem Erlöser, Seligmacher und Mittler zwischen Gott und Menschen, und insonderheit von Seinem blutigen Kreuzestod ganz anders geredet werde, als von allen Propheten, Aposteln und von allen denjenigen, die durch ihr heiliges Leben ein Beispiel für Andere worden sind, und ihr Blut zur Bestätigung der Wahrheit des Evangelii, oder über dem Bekenntniß desselben vergossen haben. Man versuche es, und wende die Sprüche, die vom Tod Jesu handlen, auf den Stephanus und seinen Tod an: so wird man die Ungereimtheit alsbald wahrnehmen. Was ist's nun? Der Herr Jesus ist *an unserer Statt gestorben*. Er hat durch Seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz gegen Gott etwas geleistet, um deßwillen die Menschen, die an Ihn glauben, begnadiget werden können. Sein vergossenes Blut ist die unmittelbare Ursache der Rechtfertigung glaubiger Sünder. Die Welt ist durch Ihn so mit Gott versöhnt worden, daß Gott der Welt ihre Sünde nicht zur unhintertreiblichen Verstoßung derselben zurechnet, sondern ein Wort der Versöhnung unter den Menschen aufgerichtet hat, wodurch diese Gnade angeboten, und, wenn sie glauben, geschenkt wird.

Kurz zu sagen, was die evangelische Kirche von dem Verdienst und der Genugthuung Christi lehret, wird durch obige Sprüche genugsam bewiesen.

Dieser Lehre darf man den Gedanken, daß Gott die Liebe sei, und die Menschen schon als Seine Geschöpfe liebe, nicht entgegensetzen; denn die heil. Schrift verbindet die Seligkeit der Menschen nie unmittelbar mit der allgemeinen Liebe Gottes, sondern setzt Christum dazwischen hinein. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen." 1 Joh. 4, 9. Ist es nicht große Liebe, daß Gott den Erlöser, durch den wir versöhnt worden, selber verheißen, gesandt, gegeben, geheiliget, gesalbet und erhöhet hat, da es kein Mensch für sich selbst hätte hoffen oder begehren, vielweniger thun können?

Man darf sich auch die durch Christum ausgerichtete Versöhnung der Menschen mit Gott nicht so vorstellen, als ob Gottes Zorn durch eine ausgeübte Rache in Liebe verwandelt worden wäre; denn in Gott geht keine Verwandlung vor. Er hat keine Affecte wie ein Mensch, und geht noch weniger von einem Affect in den andern über. Er bleibet, wie Er ist. Es kam Alles nur darauf an, daß Seine Gerechtigkeit erwiesen wurde, und daß Er gerecht sein, und doch denjenigen, der des Glaubens Jesu ist, gerecht machen könne, wie Paulus Röm. 3, 25 schreibt. Der heilige Haß Gottes wider das Böse mußte geoffenbart, das Gesetz in Ansehung Seiner Gebote und Drohungen erfüllet, und zur Ehre des

großen Gottes eine solche Weise der Rechtfertigung der Sünder aufgerichtet werden, wider die nichts einzuwenden wäre. Dieses Alles nun hat Christus geleistet. Bleibt dabei noch etwas unergründlich, so bedenke man, daß Paulus den Rath Gottes, nach welchem die Menschen durch einen gekreuzigten Mittler erlöset werden sollen, eine göttliche Thorheit, und das Evangelium von demselben eine thörichte Predigt und eine heimliche verborgene Weisheit genennet habe.

Paulus sagt 1 Cor. 1, 23, er predige den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, und 1 Cor. 2, 2: „ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, und zwar den gekreuzigten." Er nennet 1 Cor. 1, 21 die Predigt von dem gekreuzigten Erlöser in Absicht auf die Griechen eine thörichte Predigt, und in Ansehung der Juden redete er Gal. 5, 11 im Gegensatz gegen die Beschneidung von dem Aergerniß des Kreuzes Jesu. Wenn nun der Herr Jesus nur als ein Märtyrer zum Beispiel für Andere, und zur Bestätigung Seiner Lehre am Kreuz gestorben wäre: so hätten die Griechen, die schon vorher wußten, daß weise Männer zuweilen von einer ungerechten Obrigkeit getödtet werden, die Predigt von Jesu um Seines Kreuzestodes willen nicht für eine Thorheit gehalten, und auch den Juden, welche wußten, wie es ehemals den Propheten gegangen, wäre das Kreuz Jesu an sich selbst kein Aergerniß gewesen. Weit entfernt von Jerusalem hätte Paulus von dem Kreuzestod schweigen, und sich zum Beweis der Wahrheit des Evangelii auf Sein heiliges Leben, auf Seine Wunder und auf Seine Auferstehung, welcher freilich einen Tod, aber nicht nothwendig einen Tod am Kreuz voraussetzte, be-

rufen können. Er schwieg aber nicht davon. Er predigte Christum als einen gekreuzigten; und nur deßwegen, weil er den Kreuzestod Jesu als das wahre Opfer für die Sünden der Welt, und als die einige Quelle der Rechtfertigung und Heiligung pries, schien seine Predigt den Griechen, welche mit einer falschen Weisheit prangten, thöricht, und den Juden, welche die Beschneidung und alle Gesetzeswerke für die Rechtfertigung des Menschen hielten, ärgerlich zu sein.

Wer denken wollte, es wäre genug, wenn die Menschen sich besserten, weil ein guter Mensch Gott für sich selbst gefiele, sollte dagegen bedenken, daß keine Besserung ohne die Gnade Gottes möglich sei, diese Gnade aber ihren Grund in dem Mittler und Fürsprecher haben müsse. Und wo soll die Vergebung der vielen Sünden, die vor dem Anfang der Besserung geschehen sind, und derjenigen, die bei der unvollkommenen Besserung noch vorkommen, hergeleitet werden? Wenn jemand aufhört Schulden zu machen, so werden ihm deßwegen die vorher gemachten Schulden nicht geschenkt; wenn jemand aufhört einen König zu schmähen, so werden ihm deßwegen die vorigen Schmähungen nicht vergeben. Wenn ein Mensch Gutes thut, so thut er seine Schuldigkeit für dieselbige Stunde; das Böse aber, das er vorher gethan hat, wird dadurch nicht ersetzt. Nur allein die Werke und Leiden eines göttlichen Mittlers erstatteten dasjenige, was alle Menschen miteinander hätten thun sollen. Nach der Schöpfung sahe Gott Alles, was Er gemacht hatte, mit Wohlgefallen an: weil es sehr gut war. Was nun dem göttlichen Wohlgefallen durch die Sünde abgieng, konnten die Menschen, wenn sie sich auch gebessert hätten, nicht mehr ersetzen: der Herr Jesus aber, dessen Worte und Werke und ganzes Wesen un-

vergleichlich und göttlich schön waren, ersetzte es. Er war der geliebte Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hatte. Von ihm floß das göttliche Wohlgefallen auf die Menschen, Seine Blutsfreunde, Luc. 2, 14. Insonderheit sind diejenigen, die an Ihn glauben, Ihm anhangen, die von Ihm ausgerichtete Erlösung mit einem innigen Beifall verehren, und Ein Geist mit Ihm sind, in Ihm als dem Geliebten dem Vater angenehm. Eph. 1, 6. Die Liebe, womit der Vater den Sohn liebt, ist auch in ihnen, oder auf sie gerichtet, und Er selbst der Sohn ist in ihnen. Joh. 17, 26.

Wenn Christus nur als ein Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit gestorben wäre, so wäre der Unterschied des alten und neuen Testaments, so viel Seinen Tod anbelangt, nur darin bestanden, daß die Leute unter dem alten Testament dieses unvergleichliche Beispiel nicht so deutlich erkannt hätten, wie wir's erkennen können: allein Paulus geht viel weiter, und sagt Hebr. 9. und 10, die Gaben und Opfer des alten Testaments haben den, der Gottesdienst that, nach dem Gewissen nicht vollkommen machen können, und der unmittelbare Nutzen dieser Gaben und Opfer sei nur eine äußerliche Heiligkeit oder eine leibliche Reinigkeit gewesen, daß man nämlich ein äußerliches Mitglied des Volks Gottes heißen, und als ein solches leibhaftig im Vorhof der Hütte erscheinen dürfe. Nun aber reinige das Blut Christi das Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, ja der Tod Christi sei auch zur Erlösung von den Uebertrettungen, die unter dem ersten Testament waren, geschehen; weil doch Ochsen- und Bocksblut damals die Sünde nicht wegnehmen können; weßwegen auch Christus gekommen sei, und anstatt der alttestamentlichen Opfer, die Gott nicht gefallen haben, Seinen

vom Vater Ihm bereiteten Leib geopfert, und dadurch diejenigen, die geheiliget werden, so vollendet habe, daß sie sich, weil Sein Opfer ewiglich gelte, nach keinem andern mehr umsehen dürfen. Es ist klar, daß Paulus nicht ein unvollkommenes und vollkommenes Beispiel, sondern Opfer und Opfer, Blut und Blut einander entgegensetze, und daß er behaupte, das Opfer und Blut Jesu habe seine unmittelbare Wirkung im Gewissen der Menschen, im Gewissen nämlich, wo Anklage und Verdammung sein kann. Wenn ich mir aber Christum in Seinem blutigen Tod nur als ein Beispiel vorstelle, so wird mein Gewissen noch unruhiger als vorher, weil ich Ihm so unähnlich bin. Und welches soll dann die Vollendung sein, die nicht erst geschehen wird, sondern schon durch das Opfer Christi geschehen ist, wenn man nicht eingestehen will, daß dadurch eine vollkommene und ewig geltende Genugthuung für alle Sünden zu Stand gebracht worden sei?

Die Welt hatte schon vor Christo gute Beispiele, welchen die allerwenigsten Menschen gleichkamen, und heilige Gebote, die Niemand vollkommen erfüllte. Mit einem Erlöser, der nur ein heiligeres Beispiel gewesen, und schärfere Gebote gegeben hätte, wäre ihr nicht geholfen gewesen. Er hat aber den Namen Seines Vaters auf Erden verklärt, Er hat versichert, daß Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott sei, und daß man Seine Gunst nicht durch mühsame Ceremonien erwerben dürfe. In so fern ist Christus der Stifter einer heiteren neutestamentlichen Religion: aber die Apostel haben ja eben diese mit großer Freimüthigkeit gepredigt. Heißen sie darum auch Erlöser? Sind sie auch Priester und Opfer für die Sünden worden? Sind sie auch unsere Gerechtigkeit durch den Glauben? Haben sie auch ihr

Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen? Der Stifter einer philosophischen Sekte heißt ein Weltweiser, und seine Schüler heißen auch Weltweise: aber Christus und die Apostel haben ganz verschiedene Namen. Er ist unermeßlich über sie erhaben: weil er ein Lehrer und ein Beispiel aber auch vielmehr als ein Lehrer und Beispiel, war. Nicht nur Seine Person ist über alle Lehrer erhaben, sondern es wird Ihm auch ein ganz anderes Amt und Werk zugeschrieben, als diesen.

Alle Nationen haben erkannt, daß man der Gottheit, um ihre Gnade zu erlangen, Menschenopfer, thierische Opfer, und andere Gaben darbringen müsse. So thöricht und grausam diejenigen hiebei gehandelt haben, die von keiner Offenbarung geleitet wurden, so haben sie doch durch einen dunkeln Begriff erkannt, daß Gott etwas geleistet werden müsse, wenn Er dem Sünder vergeben solle. Die Opfer der Patriarchen und der Israeliten, welche nicht bloße Dankopfer waren, lassen sich gar nicht als ein vernünftiger Gottesdienst erklären, wenn sie keine Vorbilder auf Christum wären. Auch die irdischen Majestäten verzeihen, wenn sie bedächtlich handlen, grobe Verbrechen nie anders, als wenn ihrer Ehre wenigstens durch eine Abbitte, Fußfall oder dergleichen etwas eine gewisse Genugthuung geschieht. Was nun der höchste Gott, dessen Recht und Ehre weit über Alles reicht, fordern konnte, hat Christus im Namen aller Menschen geleistet, und damit Er's leisten könnte, Sich leidend in die Stelle der Sünder gestellt, und Sich, als ob Er ein Sünder wäre, behandeln lassen.

Christus ist uns von Gott zur Weisheit gemacht, weil Er das Licht der Welt, und die Erkenntniß Seiner die wahre Weisheit ist. Er ist uns zur Heiligung gemacht, weil wir um Seinetwillen und von Ihm geheiliget werden. Er ist uns zur

Erlösung gemacht, weil wir um Seinetwillen und von Ihm aus allem Uebel erlöset werden. Was bedeutet's nun, daß auch gesagt wird, Er sei uns zur Gerechtigkeit gemacht, und zwar so, daß diese Wohlthat von der Heiligung unterschieden wird? Ohne Zweifel bedeutet es dieses, daß Er den Gehorsam bis zum Tod am Kreuz in unserm Namen geleistet, oder als ein Gerechter in unserem Namen Alles, was die Ehre Gottes erfordert, gethan und gelitten hat, und diese Seine Gerechtigkeit uns, wenn wir glaubig in Ihm sind, zugerechnet wird.

Viele Tausende, welche ihre Sündenschuld durch das göttliche Licht entdecket haben, und denen das Recht Gottes, sie außer Christo zu verdammen, wie es im göttlichen Gesetz bezeugt ist, empfindlich klar worden ist, haben durch eine vom Geist Gottes gewirkte Ueberzeugung, daß Christus an ihrer Statt das Gesetz erfüllet, und die Strafen der Sünden gelitten habe, Ruhe der Seelen gefunden. Sie haben diese Ruhe durch nichts als durch diese Ueberzeugung gefunden, und immer wahrgenommen, daß eine Abweichung von dieser Ueberzeugung den Verlust der Ruhe der Seele nach sich ziehe.

VII. Wie man zum Genuß des Heils in Christo Jesu gelange.

Es ist in keinem Andern Heil, als in Jesu, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, Ap.-Gesch. 4, 12. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, dann durch Ihn, Joh. 14, 6. Niemand denke, daß man durch Jesum das Heil erlangen und zum Vater kommen könne, ohne Ihn zu erkennen; denn zu geschweigen, daß in den angezogenen Worten auf den Glauben im Gegensatz gegen das Ver-

werfen, und von der Erkenntniß im Gegensatz gegen die Unwissenheit die Rede ist: so wird doch der große Erlöser von denjenigen, die durch Ihn selig werden, Dank und Lob verdienen; dieser Dank aber und dieses Lob setzt die Erkenntniß voraus. Er befahl deßwegen, das Evangelium, das von Ihm handelt, aller Kreatur zu predigen, und setzte hinzu: wer (das Evangelium) glaube und (auf den Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes) getauft werde, werde selig. Er macht durch die Erkenntniß Seiner Viele (die ganze Menge der Auserwählten) gerecht. Es ist auch des Vaters unwiderruflicher Rathschluß, daß Alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren; daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sei. Wenn man auch von solchen Menschen, welche das Evangelium bei Leibes Leben nie gehört, und doch bei dem Licht des Gewissens eine gewisse Treue bewiesen haben, glauben will, daß Gott sie nicht geradezu verdammen werde: so soll man es nicht zum Nachtheil der Ehre Jesu thun. Werden solche noch an dem Heil Gottes Antheil bekommen, so wird ihnen Christus, ihr Erlöser, noch in jener Welt geoffenbart werden, und sie werden alsdann werden, was sie bei Leibes Leben nicht gewesen waren, nämlich Christen.

Wir aber, denen das Evangelium geprediget wird, können schon bei Leibes Leben durch den Glauben und die Taufe zum Genuß des Heils in Christo Jesu tüchtig, oder durch den Unglauben zur Verdammniß reif werden. Sonst redet die heilige Schrift auch von Sinnes-Aenderung, Bekehrung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Reinigung der Seele u. dgl., und setzt dieses Alles als eine nothwendige Ordnung fest, in welcher man zum Genuß des Heils in Christo Jesu gelange;

da sie dann oft bezeugt, daß außer dieser Ordnung der Weg einen Menschen zur Verdammniß führe, und sein Ende das Verderben sei. Ueberhaupt ist klar, daß eine gute Veränderung in dem Menschen vorgehen müsse, wenn er selig werden will; denn wenn ihm auch bei seinem bösen Sinn eine Behausung im Himmel, wo es heiliglich hergeht, eingeräumt würde, so würde er sie selbst wieder verlassen, wie die bösen Engel sie verließen, Jud. 6.

Wie soll aber diese gute Veränderung in dem Menschen, der ein Sünder ist, entstehen? Christus sagt Joh. 3, 6: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch," und leitet daraus die Nothwendigkeit einer neuen Geburt aus dem Geist her, wodurch etwas entstehe, das auch Geist genennet werde. Was aber Fleisch sei, wenn es dem Geist entgegen gesetzt wird, lernen wir aus Röm. 8, wo das Fleisch als etwas angegeben wird, nach dem diejenigen, die in Christo Jesu sind, nicht wandeln. Auch sagt Paulus, daß fleischliche Leute auch fleischlich gesinnt seien, fleischlich gesinnt sein aber eine Feindschaft wider Gott sei, sintenmal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan sei, und nicht zu sein vermöge. Die also fleischlich seien, können Gott nicht gefallen. Es ist also ungereimt, wenn man sich bei den Worten Fleisch und fleischlich einen Menschen vorstellt, der in die Wollüste versunken, und, wie man sagt, sinnlich worden sei (wiewohl die Sinnlichkeit dem Menschen wesentlich und nichts Böses ist): da dann im Gegensatz die Vernunft Geist, und derjenige, der seiner Vernunft folgt, geistlich heißen muß. Allein die Vernunft wird nicht aus dem Geist geboren, und die Unvernunft nicht aus der Sinnlichkeit. Auch ist vernünftig gesinnt sein noch nicht Leben und Friede; und man kann nicht sagen: ihr seid nicht

12 *

unvernünftig, sondern vernünftig, so anders Gottes Geist in euch wohnet; oder: die Vernunft ist das Leben um der Gerechtigkeit willen, Röm. 8; oder: die Frucht der Vernunft ist Liebe, Freude, Friede u. s. w., Gal. 5.

Ebenso verhält es sich mit den Aussprüchen Pauli, die 1 Cor. 1 und 2 stehen. Oft redet er da von Thorheit und Weisheit; weil die Menschen, wenn es auf die Religion ankommt, auf nichts mehr stolz sind, als auf ihren Verstand. Das Wort vom Kreuz, sagt er, ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, eine Gotteskraft; denn es stehet geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Ja, spricht man, dieses ist von den Juden und Griechen, die zur Zeit Pauli lebten, gesagt, wie auch von den Obersten dieser Welt, von Caiphas, Pilatus u. s. w., die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. (1 Cor. 2, 8.) Freilich zunächst von diesen. Aber diese waren doch kluge und weise Leute. Doch Paulus selbst führt uns aus der Enge in die Weite, und macht seinen Satz so allgemein, daß er Alles, was Fleisch, das ist Mensch, heißt, umfaßt. Sehet an, lieben Brüder, sagt er 1 Cor. 1, 26, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen u. s. w. Das da nichts ist, hat Gott erwählet, daß Er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein

Fleisch rühme; und sagt hernach von Christo Jesu, daß Er uns von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung gemacht sei, auf daß, wie geschrieben stehe, wer sich rühmet, sich des Herrn rühme. Paulus macht also seinen Ausspruch so allgemein, und treibt ihn so weit, daß er allem Fleisch allen Ruhm abschneidet. Gleichwie er bei der Lehre von der Rechtfertigung Röm. 3, 27 gesagt hatte: „wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus — durch das Glaubensgesetz;" also sagt er auch hier, da er von dem Beruf und von der Erwählung, folglich auch von dem Glauben redet, daß sich vor Gott kein Fleisch rühmen dürfe. Christus Jesus sei dem Menschen Alles. Seiner müsse man sich also allein rühmen. Es ist klar, daß Paulus hier nicht auf die Schöpfung zurücksehe, durch die freilich ein jedes Ding sein Wesen erlangt hat; sondern daß er den Menschen als ein Geschöpf, aber als ein Geschöpf, das nach seiner thörichten Einbildung etwas sei, betrachte. Ein solcher Mensch wird so aus der Welt herausberufen und herausgewählt, daß der Ruhm Christo Jesu als dem Erlöser allein gebührt. Hätte der Mensch natürliche Kräfte zum Glauben, die er anwenden könnte, wenn Christus Jesus Seine Lehre ihm entgegen trüge: so wäre der Ruhm zwischen Christo Jesu und ihm getheilt, gleichwie er immer zwischen einem weisen und treuen Lehrer und zwischen einem fähigen und fleißigen Schüler getheilt ist. Paulus läßt aber keine Theilung des Ruhms gelten. Kein Fleisch soll sich vor Gott rühmen. Wer sich rühmen will, soll sich des Herrn Christi Jesu rühmen. Christus Jesus ist zwar der göttliche Urheber des Evangeliums, und hat Seinen Aposteln befohlen dasselbe zu predigen: sie thaten es aber nicht mit rednerischen Worten

menschlicher Weisheit, sondern mit Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß der Glaube der Auserwählten nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft bestehe. Nun können wir schon verstehen, was der Apostel 1 Cor. 2, 14 sagt: „der natürliche Mensch (der Mensch, der nur eine natürliche Seele hat, wie sie nach dem Sündenfall beschaffen ist) vernimmt nichts vom Geist Gottes (er faßt nichts von demjenigen, das der Geist Gottes den Aposteln geoffenbart hat, V. 10. 11. 12, und das diese mit Worten, die eben dieser Geist sie lehrte, vorgetragen haben, V. 13), es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurtheilet sein; der Geistliche aber beurtheilet Alles, was vom Geist Gottes herkommt, und hält es für das, was es ist, nämlich für Weisheit, V. 6, da dann freilich das Fasten und Erkennen vorausgesetzt wird; und wird von Niemand (der nicht auch geistlich ist, recht) beurtheilt, und für weise gehalten. Paulus verargt es keinem Menschen, daß er eine Seele habe; gleichwie man's Niemand verargt, daß er eine natürliche Vernunft habe. Er betrachtet aber die Seele nicht nur als etwas, das untüchtig sei, die von dem Geist Gottes geoffenbarte Weisheit zu fassen und zu erkennen, sondern auch als ein verderbtes Geschöpf, das die Weisheit sogar für eine Thorheit halte. Bei diesem Allem braucht die Seele freilich ihren Verstand, welcher aber nicht Christi Verstand ist, V. 16, und dünkt sich weise zu sein, ist aber, indem sie die Weisheit für Thorheit hält, eine Närrin, 1 Cor. 1, 20. Aber ach! der natürliche Mensch versteht auch dieses nicht, daß er nichts verstehe; deutet Pauli Worte auf Andere, die er sinnliche, lüsterne, affektvolle Leute heißt, da er doch selbst ein solcher ist; und wenn er die Lehren des heiligen Geistes für Thorheit er-

kläret, so will er sich und Andere bereden, daß es nicht Lehren des heiligen Geistes seien; bestätigt aber dadurch die Aussprüche des weisen Salomon Spr. 10, 23. 12, 23. 14, 6. 8. 9. 17, 7. 18, 2. 23, 9. 24, 7. 26, 12. 16. 28, 26.

Jenen Worten Pauli kann man andere beifügen, in denen er sagt: „wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas Gutes zu gedenken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott", 2 Cor. 3, 5. Sagt er dieses zunächst von sich und Andern, die das Amt des neuen Testaments führen, so sagt er's doch so unbeschränkt, daß es allen Christen gelten kann. Ohne Mich, sagt Christus Joh. 15, 5, könnet ihr nichts (christlich Gutes) thun, und bezieht Sich dabei auf Seine Rede vom Weinstock und von Reben. Der Sünder ist ein Schlafender, der nicht selber aufwacht, sondern aufgeweckt werden muß; ein Todter, der von Gott lebendig gemacht werden muß; ein verlornes Schaf, das Christus suchen und finden muß, Eph. 5, 14. 2, 5. Luc. 15, 4. 5.

Wie ist also dem natürlichen Menschen zu helfen? Dieses ist im Evangelium geoffenbart, aber auch schon bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Durch das Gesetz 5 Mos. 29, 4., durch die Propheten 1 Chron. 30, 18. 19. 2 Chr. 1, 10. 11. 12. Ps. 51, 12. 13. 14. 119, 18. Spr. Sal. 2, 1—6. 20, 12. Jes. 40, 29. 30. 31. 44, 3. 4. 45, 23. 24. 61, 1. 2. 3. Jer. 31, 33. Ezech. 34, 16. 36, 26. 27. Dan. 2, 21. 22. 23. Joel. 3, 1. 2. Zach. 12, 10. Aus diesen Sprüchen, denen noch mehrere beigefügt werden könnten, lernen wir, daß Gott dem Sünder, der seine natürlichen Kräfte schon hat, nicht nur eine in Worte verfaßte Lehre, sondern auch ein Herz, das derselben fähig sei,

gebe; daß Er nicht nur ein Licht aufstecke, sondern auch die Augen öffne oder Augen gebe es zu sehen; daß Er nicht nur eine weise Lehre, sondern auch die Weisheit selber gebe, nicht nur gebiete, sondern auch Kraft schenke, Seinen Geist ausgieße und gebe, und daß Ihn der Sünder, der an dem Buchstaben des Worts und natürlicher Fähigkeit keinen Mangel hat, darum bitten müsse.

In den Schriften des Neuen Testaments ist aber dieses Alles noch viel deutlicher geoffenbart. Es kann Niemand zu Mir kommen, sagt Christus, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat, oder es sei ihm denn von Meinem Vater gegeben, Joh. 6, 44. 6. „Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm (dieses ist aber mehr als das Verhältniß eines Schülers zu seinem Lehrer, und bezog sich bei den Aposteln auf den vorhergegangenen Genuß des h. Abendmahls), der bringet viele Frucht", Joh. 15, 5. Die Apostel sagten, Gott sende den Geist Seines Sohnes in die Herzen der Glaubigen, der Abba, Vater! rufe, Christus lebe in ihnen, sie leben mit Ihm, sie werden mit aller Gottesfülle, das ist mit allen göttlichen Gaben und Kräften, die Er ihnen mittheilen könne, erfüllet. Es gebe eine Weisheit von oben, um die man bitten müsse, Gott gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner selbst Erkenntniß, und den Verstand (1 Joh. 5, 20), oder erleuchtete Augen des Verständnisses zu geistlichen Einsichten. Man werde glaubig nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, womit Er Jesum von den Todten auferweckt habe, und hernach aus Seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt. Der in den Glaubigen das gute Werk angefangen habe, werde es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Sie rede-

ten auch von einer neuen Geburt, von einer neuen Schöpfung, Lebendigmachung, Auferweckung und Versetzung in das himmlische Wesen, als von einem Gnadenwerk Gottes u. s. w. Dabei beschrieben sie aber den Menschen nicht als einen unthätigen Kloß, der sich nur schieben lassen müßte, sondern sagten, wie die Propheten des alten Testaments, der Mensch solle seinen Sinn ändern, glauben, beten, wachen, kämpfen, sich reinigen, der Heiligung nachjagen, setzten aber immer voraus, daß er dazu von Gott erwecket und tüchtig gemacht werde. Nirgends wird die menschliche Thätigkeit und die göttliche Wirkung augenscheinlicher mit einander verbunden als Phil. 2, 12. 13, wo der Apostel sagt: „schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern: denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen". Weil es also auf Gottes Wohlgefallen ankommt, das Wollen und das Vollbringen in dem Menschen zu wirken, so soll der Mensch thätig sein, und mit Furcht und Zittern, das ist mit dem tiefen Respekt, der einem Sclaven gebührt, dessen Schicksal ganz in der Hand seines Herrn steht (Eph. 6, 5), der göttlichen Wirkung, die er nicht in seiner Gewalt hat, mit Treue und Fleiß entsprechen, und mit dem Willen und der Vollbringungskraft, die ihm Gott gibt, seine Seligkeit schaffen.

Gott wirkt so in der Seele, daß Er Sein Wort und die Sakramente (von denen hernach gehandelt wird) als Mittel braucht; weßwegen jenes lebendig und kräftig, und eine Kraft Gottes zur Seligkeit, und ein Samen, woraus ein guter Weizen hervorwächst, genennet wird, Hebr. 4, 12. Röm. 1, 16. Matth. 13. Will Gott die Seele tödten, das ist, von ihrem verdammlichen Zustand kräftig überzeugen, so

braucht Er das Gesetz als ein Mittel, welches deßwegen ein tödtender Buchstabe genennet wird, 2 Cor. 3, 6. Will Er aber den Glauben wirken, den Geist geben und seligmachen, so braucht Er das Evangelium als ein Mittel, Röm. 10, 14. 15. Gal. 3, 5. Röm. 1, 16. Doch muß man nicht meinen, daß Er dieses Alles nur nur durch (die virtutem logico-rhetoricam) die bündigen Beweise und beweglichen Kunstreden ausrichte; denn zu geschweigen, daß Er in Seinem Wort als der Herr redet, dem man, sobald man Ihn kennet, auch ohne Beweis glauben muß: so ist die überschwengliche Größe seiner Kraft, mit welcher Er den Glauben wirkt, und Todte erweckt, keine natürliche Schlußfolge und Redekunst; und Licht, Leben und Geist, die Gott gibt, sind keine Wirkungen, die für sich selbst aus bündigen oder rednerischen Worten folgen. Man bedenke, was Paulus 1 Cor. 2, 4. 5. 13 sagt. Ueberdieß ist dasjenige, was man durch die Sakramente empfängt, etwas Wesentliches, und kann mit den Wirkungen überredender Worte nicht verglichen werden.

Gott gibt dem Menschen, den Er zur ewigen Herrlichkeit tüchtig machen will, eine richtige Erkenntniß. Er gibt ihm einen Sinn, zu erkennen den Wahrhaftigen. Er gibt ihm Weisheit, und den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner Erkenntniß u. s. w. Der Mensch weiß auch, an wen er glaube, und ist in allen Dingen seiner Meinung gewiß: dabei aber hat er auch viele geistliche Empfindungen; denn fürwahr der Friede und die Freude im heiligen Geist lassen sich bei dem Licht der Erkenntniß nur durch Empfindungen wahrnehmen. Daß Christus in der Seele lebe, daß Sein Geist sie treibe, daß derselbige Geist mit dem Geist des Menschen von der Kindschaft Gottes zeuge, muß empfunden

werden. Man siehet nicht nur, sondern schmeckt auch, daß der Herr freundlich sei. Man schmeckt die himmlische Gabe, das kräftige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, Hebr. 6, 4. 5. Diese Empfindungen unterscheiden sich selbst von Allem, was phantastisch oder natürlich ist: auch sind ihre Wirkungen so beschaffen, daß Glaube, Liebe, Lob Gottes, Demuth und ein williger Fleiß die Gebote Gottes zu halten daraus entsteht.

Alles was bisher von der Verbesserung des Menschen, wodurch er zum Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig gemacht wird, nach der heiligen Schrift gelehrt worden, läßt sich auch nach einer pragmatischen Ordnung so vorstellen. Wenn wir auf's Weiteste zurückgehen, und uns einen Heiden vorstellen, der, wie Paulus redet, kein (von Gott geoffenbartes) Gesetz hat: so können wir wahrnehmen, daß derselbe durch die Schöpfungswerke eine Belehrung von Gott empfange, aber auch in sich selbst ein Gewissen habe, das sich in Gedanken äußert, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Dieses Gewissen entsteht von dem Werk des Gesetzes, das in sein Herz geschrieben ist, dieses Werk aber besteht im Gebieten und Verbieten. Wenn er nun bei jener Belehrung dem Werk des Gesetzes bei sich Raum läßt und nachgibt, so kann er wissen, daß ein Gott sei, er kann Ihn preisen als einen Gott, er kann auch Seine Gerechtigkeit so fern wissen, daß er greuliche Uebelthaten für strafwürdig erkennt. Auf diese Weise wollte Gott alle Menschen auch ohne das Evangelium lehren, was sie wissen, und ihnen die Herzen lenken, Röm. 1. und 2. Freilich ist aber ein gewissenhafter Heide noch nicht zum ewigen Leben tüchtig. Des Gesetzes Werk ist noch nicht die Gnade, das Leben, das Licht, der Geist, die ein Mensch

haben muß, der ewig leben soll. Er erkennet dabei Christum nicht, außer welchem kein Heil ist. Doch wird Gott an ihm, wenn er gewissenhaft ist, das Wort erfüllen: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Ein Christ wird bald nach seiner leiblichen Geburt getauft, und empfängt alsbald durch die Taufe etwas von geistlichem Licht und Leben; denn er wird aus Wasser und Geist von Neuem geboren. Er hat also, so lange er diesen Schatz bewahrt, eine geistliche Fähigkeit, die der gewissenhafte Heide nicht hat, und soll dieselbe zur Vermehrung des innerlichen Schatzes anwenden. Fällt er aber von Gott ab, so verliert er diese Fähigkeit, und ist bei dem Religionsunterricht, den er bekommt, dem Juden gleich, den Paulus Röm. 2, 17–24 beschreibt, und dem derselbe nichts als eine Wissenschaft nach dem Gesetz zuschreibt, das er doch täglich übertritt. Obgleich nämlich von einem solchen Menschen die Gnade weicht, so weicht doch das in sein Herz geschriebene Gesetz nicht von ihm, und an dieses schließt sich seine ganze Erkenntniß an, die er ohne eine neue Gnade haben kann. Weil ihm aber doch auch das Evangelium geprediget wird, so bekommt er dadurch oftmals Gnadenzüge. Er empfindet mehr als einmal, daß er von Gott kräftig berufen werde. Diese evangelischen Gnadenzüge oder dieser Beruf durch das Evangelium erwecken in dem Sünder einen Schimmer der Hoffnung, daß ihm geholfen werden könne, und zeigen ihm den seligen Stand der Kindschaft Gottes gleichsam in der Ferne, gleichwie daneben das geoffenbarte göttliche Gesetz, dem der Sünder eher als dem Evangelio Beifall geben kann, Furcht und Angst in ihm erregt. Bei dieser vorlaufenden Gnade, wie sie genannt wird, hat schon eine gewisse Treue oder Untreue, eine gewisse Enthaltung von

groben Missethaten oder eine Begehung derselben, ein fleißiger Gebrauch der Gnadenmittel oder eine Entfernung von demselben, eine ernstliche Anrufung Gottes oder eine Unterlassung derselben statt: denn die vorlaufende Gnade hilft hier schon dem gänzlichen Unvermögen des Menschen in gewissem Maße auf.

Doch wenn sich der Mensch hiebei auch aufs Beste verhält, so ist sein Zustand noch nicht derjenige, der werden soll. Er ist etwa nicht fern vom Reich Gottes, aber noch nicht im Reich Gottes drinnen; und könnte, wenn er nicht weiter fortrücken wollte, wieder weit von demselben entfernt werden. Es gibt aber einen entscheidenden Augenblick, (und ach, daß er bei einem Jeden, der dieses lieset, gekommen wäre, oder jetzo käme!) da die durch gesetzliche Schrecken in die Enge getrieben, durch vergebliche Versuche, ihr selbst zu helfen, ermüdete und durch evangelische Zeugnisse gereizte und überzeugte Menschenseele durch die Kraft Gottes an Christum ihren Erlöser glaubig wird, und sich Ihm gebeugt und zuversichtlich unter unaussprechlichen Empfindungen ohne Vorbehalt ergibt. Nun wird sie gerechtfertiget und zugleich wiedergeboren. Nun fängt sie an in Christo Jesu zu sein. Nun ist sie lebendig gemacht; nun geht der Morgenstern in ihrem Herzen auf; nun empfängt sie den heiligen Geist zur beständigen Inwohnung; nun hat sie einen Gnadenstand erreicht, welcher dem Stand, da sie ohne Gesetz und unter dem Gesetz war, entgegengesetzt ist; nun hat sie Lust an den Geboten ihres Herrn, und richtet sich auf eine zusammenhängende Weise nach denselben.

Alles, was bisher vorgetragen worden, überzeugt uns, daß Gott nach Seiner großen Liebe und durch Seine eigene göttliche Kraft die Verbesserung des Menschen vom Anfang derselben bis zu ihrer Vollendung wirke, durch Sein Wirken

aber den Menschen thätig mache, und, wenn er sich in seiner Thätigkeit nach Seiner Wirkung treulich richtet, ihm nach dem Reichsgesetz: wer da hat, dem wird gegeben, immer mehr Licht und Leben schenke.

Lasset uns aber hier noch eine andere Betrachtung hinzuthun. Adam und Christus, ingleichem Moses und Christus, werden einander in der h. Schrift mit einem so allgemeinen Bezug auf alle Menschen entgegengesetzt, daß man leichtlich erkennen kann, Niemand werde nun deßwegen wirklich zur Hölle verstoßen, weil er die Sünde von Adam geerbt, und sich den Fluch des Gesetzes zugezogen hat. „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Sich selbst, und rechnete ihnen (den Menschen insgesammt, die zur Welt gehören) die Sünde nicht (zur wirklichen Verdammung) zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung" 2 Cor. 5, 19. Es ist also für alle natürlichen Menschen, die Sünder sind, wegen dieser Versöhnung noch Hoffnung vorhanden. Gott kommt ihnen um Christi willen entgegen, bietet ihnen Gnade an, und läßt ihnen das Wort der Versöhnung predigen. Nur alsdann wird ihnen die Verdammniß angekündigt, wenn sie das Evangelium nicht glauben, Marc. 16, 16. Joh. 3, 18. 36; wenn sie den göttlichen Gnadenberuf ausschlagen, Luc. 14, 24; wenn der Heiland sie zu Sich versammlen will, und sie nicht wollen, Luc. 13. 34; da dann freilich auch der Mangel an guten Früchten, die Unterlassung der Liebeswerke, und die Werke des Fleisches entstehen, welche oft auch als Ursachen der Verdammung angeführt werden.

Soll nun die Verdammung als gerecht erkannt werden, so muß man eingestehen, daß die Schuld an dem Menschen hafte. Sein Mund muß verstopft werden. Er darf keine

Entschuldigung haben. Wie aber? Wenn er keinen Erlöser hätte, wenn er nie ernstlich und kräftig berufen würde, wenn ihn der Heiland nie ernstlich zu sich gelockt hätte, wenn die Gnade, durch welche der Sünder ein guter Baum, ein Liebhaber Jesu und ein geistlicher Mensch werden kann, ihm nie zugedacht worden wäre: würden wohl jene Ursachen bei dem über ihn gesprochenen Verdammungsurtheil können angeführt werden?

Wenn aber auf der andern Seite die Gnade so wirkte, daß der Mensch ihr nicht widerstehen könnte: würde er wohl von Gott Lob empfangen können, und eines Gnadenlohns fähig sein?

Was wollen wir nun hiezu sagen? Dieses wollen wir glauben und sagen: wenn Gott in der Seele wirkt, so wendet Er die überschwengliche Größe Seiner Kraft auf eine so sanfte und gleichsam räsonnable Weise an, daß der Mensch zwar von ihr berührt wird, ehe er sich's versieht, und ohne daß er's hindern könnte, doch aber auch wahrnimmt, daß er im nächsten Augenblick sich hinwenden könnte, wo er wollte. Er könnte dem heiligen Geist widerstreben, Ap.-Gesch. 7, 51, und von dem lebendigen Gott wieder abtreten und weichen, Hebr. 3, 12. 10, 39; ja er könnte, wenn er schon Gnade und viele geistliche Empfindungen erlangt hätte, wieder abfallen, Hebr. 6, 4. 5. 6. Kap. 10, 26 - 29. 2 Petr. 2, 20. 21. 22. Joh. 15, 6; und deßwegen ist Wachsamkeit und Gebet täglich nöthig. Man kann solches durch ein Gleichniß erläutern. Wenn ein starker Mann ein Kind bei dessen Hand anfaßt, um es irgendwohin zu führen, so könnte er's wohl mit Gewalt fortschleppen. Weil er aber auf die Willigkeit des Kindes sieht, und dieses von seiner Folg-

samkeit Lob haben soll, so kann er ohne Verleugnung seiner Stärke geschehen lassen, daß das Kind seine schwache Hand aus seiner starken wegziehe, und hinter sich gehe.

Wenn Gott den Menschen zum ewigen Leben tüchtig macht, so erleuchtet Er ihn zur Erkenntniß der Wahrheit. Weil aber des Menschen Herz unermeßlich kleiner als Gott ist, der alle Dinge auf einmal und immer erkennet, folglich der Mensch eines nach dem andern erkennen muß: so ist ganz begreiflich und nothwendig, daß, wenn er seine Unreinigkeit, Untreue und Verdammungswürdigkeit ohne die klare Einsicht in die Erlösungsgnade ansieht, Angst, Furcht, Traurigkeit, Schaam, Verlegenheit, Reue, und wie man's sonst nennen mag, daraus entstehe. David, Manasse, Petrus nach der Verleugnung Christi, die Corinther, die Paulus in seinem ersten Brief bestraft hatte, und Paulus oder Saulus selbst sind Beispiele davon: auch sind der verlorne Sohn und der Zöllner im Tempel ächte Bilder trauernder Sünder, die Christus selbst entworfen hat. Die heilige Schrift schreibt hier das Maß der Traurigkeit, und außer dem Gebet die Aeußerungen derselben nirgends vor; redet aber überall, auch in den Büchern des neuen Testaments, so nachdrücklich und ernstlich von der Sünde und den schrecklichen Folgen derselben, daß, wenn der Mensch solche Zeugnisse zu seinem besondern Pensum (Aufgabe) bekommt, die Traurigkeit ihm nicht befohlen werden darf, sondern von selbst in ihm entsteht.

Wenn ein Mensch in diesem Zustand steht, so glaubt er schon in einem weitläufigen Verstand. Er glaubt, daß ein Gott sei, daß die Bibel Gottes Wort sei, daß Gott durch Sein Gesetz Alles unter die Sünde beschlossen habe, daß Er alle Werke vor Gericht bringen werde u. s. w. Allein der

Glaube an Christum, als den Erlöser und Versöhner, der Glaube an Ihn, in so fern Er des Sünders Gerechtigkeit sein will, ist noch nicht da, oder wenigstens noch nicht so weit erstarkt, daß er Angst und Ungewißheit überwiegen, und den Frieden Gottes in's Herz bringen könnte. Nun offenbart aber der Vater Seinen Sohn in der Seele, der heilige Geist verklärt Ihn in der Seele. Der Sünder glaubt nun an Jesum, in so fern Er als das Gegenbild der mosaischen Schlange an's Kreuz erhöhet worden ist. Er nimmt das Zeugniß an, das Gott gezeuget hat von Seinem Sohn, und wird durch diesen Glauben, welcher nicht des Gesetzes Gegenstand ist, gerechtfertiget. Ja durch diesen Glauben wird er gerechtfertiget, und nicht durch die Gesetzeswerke. Wer eine gelehrte Abhandlung vom Glauben lesen will, lese den Versuch über den eigentlichen neutestamentlichen Begriff des Glaubens, dessen richtige Bestimmung und Uebereinstimmung mit dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche zum Gebrauch unserer Zeiten, welcher im Jahr 1778 zu Tübingen herausgegeben worden ist. Auch kann meine kurze Auslegung des Briefs St. Pauli an die Galater, die im Jahr 1784 eben daselbst gedruckt worden, vielleicht einigen Lesern nützen.

Die Rechtfertigung, der auf der Seite des Sünders der Glaube, welcher dem Glauben Abrahams ähnlich ist, entspricht, ist eine sehr gnädige Handlung Gottes, die aber mit der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, in einer genauen Verbindung steht. Man bedenke, daß Christus einem Jeden befohlen hat, dem Nächsten, er sei fromm oder gottlos, seine Fehle oder Sündenschulden zu vergeben; der Geist Gottes aber Sprüchw. 17, 15 durch Salomo sagt: wer den Gottlosen rechtfertige, sei dem Herrn ein Greuel; durch Pau-

lum aber Röm. 4. 5, wir sollen glauben an den (Gott), der die Gottlosen rechtfertige. Ein Mensch soll also dem Gottlosen vergeben, ihn aber nicht rechtfertigen, und zwar weder im Gericht, 5 Mos. 25, 1, noch außer dem Gericht, Ps. 15, 4. Sprüchw. 28, 4. Ps. 139, 21. 22: hingegen rechtfertiget Gott den Gottlosen, wenn er glaubig wird, und vergibt ihm alle Sünden Röm. 4, 7. 8. Hieraus ist klar, daß, wenn Gott dem Gottlosen die Sünden vergibt, solches eine Rechtfertigung des Gottlosen sei; wenn aber wir dem Gottlosen vergeben, so soll und darf es keine Rechtfertigung des Gottlosen sein. Wenn wir den Gottlosen rechtfertigen, so handeln wir wider die Gerechtigkeit: Gott aber kann gerecht sein, und doch den Gottlosen rechtfertigen, so bald er an Jesum glaubig wird, Röm. 3, 26. Aus diesem Allem ist klar, daß zwischen Gott und dem Gottlosen, den Er rechtfertiget, etwas vorwalte, das zwischen mir und meinem gottlosen Nächsten, dem ich vergebe, nicht vorwaltet. Und was ist dieses? Es ist erstlich das höchste Recht zu verdammen, zu strafen. Dieses Recht habe ich gegen meinen gottlosen Beleidiger nicht. Ich soll als sein Nächster, der mit ihm unter Gott dem höchsten Richter steht, und auf dem Weg zu ihm ist, eine Feindschaft, die mir nicht gebühret, eine Rache, die mir nicht zusteht, fahren lassen, und ihm vergeben aus einer liebreichen Gutherzigkeit, welche keine Genugthuung verlangt, aber auch das Recht nicht hat, ihn wegen dessen, was er gethan hat, von aller Schuld und Strafe frei zu sprechen, oder für unschuldig zu erklären. Wenn aber Gott vergibt, so muß etwas da sein, welches Seinem höchsten Recht zu verdammen und zu strafen, das Er in Seinem Wort sehr oft bezeugt hat, eine Genüge leiste. Und was ist denn dieses? Es ist der

mit Blut bespritzte Gnadenstuhl, den Paulus Röm. 3, 25 nennet, und von dem er sagt, daß Gott ihn zur damaligen Zeit den Menschen vorgestellt habe, weil die Sünden vorher zwar vergeben, aber nur gleichsam auf die Seite gestellt worden. Dem Schuldner schenkt man seine Schuld, wenn man gewiß weiß, daß ein Anderer sie bezahlen werde; ehe aber die Bezahlung geschieht, ist die Schenkung ein Beiseitstellen, eine Enthaltung von der Anforderung (παρεσις). Christus aber mußte als ein Gnadenstuhl in Seinem Blut dargestellt, und durch den Glauben erkannt werden, damit die Gerechtigkeit Gottes erwiesen, und Gott, der nichts an einen höhern Richter verweisen kann, bei der Rechtfertigung des Gottlosen als ein Gerechter erkannt werde. Dem Gottlosen kommt dieser Gnadenstuhl durch den Glauben zu statten. Er erkennt und bekennt, daß er auch für ihn mit Blut besprengt worden sei. Er beruft sich auf ihn zur Ehre des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, und nun wird er nach dem Gesetz (oder der Ordnung) des Glaubens gerechtfertiget, das ist, für unschuldig erklärt. Seine Schulden werden ihm vergeben, weil sie von Christo bezahlt sind, und er diese Bezahlung durch den Glauben anerkennt. Ja weil Christus nicht nur bezahlt hat, sondern auch als Bürge und Mittler durch Seinen Tod würdig worden ist, Alles, was gut und herrlich ist, zu empfahen (Off. Joh. 5, 9. 12); diese Seine Würdigkeit aber, oder dieses Sein Recht denen, die Er erkauft hat, und die durch den Glauben in Ihm sind, so weit sie dessen fähig sind, mittheilt: so wird auch diesen das Recht, Gottes Erben und Miterben Christi zu sein, in der Rechtfertigung zuerkannt. Weil nun zwischen mir und meinem gottlosen Beleidiger kein Gnadenstuhl steht, und ich mit der Vergebung, die ich ihm angedeihen lassen soll,

nicht einmal auf seine Sinnesänderung, Glauben oder Besserung warten darf: so kann ich ihm zwar vergeben, ihn aber nicht rechtfertigen, das ist, ihn nicht für unschuldig erklären, weder als Richter noch als ein Bruder, sondern der Richter muß ihn bei der Enthaltung von Feindschaft und Rache als Richter strafen, oder ganz einem höhern Richter überlassen.

Es ist also ganz klar, daß Rechtfertigen nicht Frommmachen sei; denn einen Gottlosen fromm machen wäre Niemand verboten. Rechtfertigen heißt aber auch nicht Sünden so vergeben, daß man auf Rache und Strafe schlechthin Verzicht thut, und doch fortfährt, den Andern für dasjenige zu halten, was er ist, nämlich für einen Gottlosen. So vergab Stephanus seinen Mördern, die er aber in seinem Sinn nicht rechtfertigte. Rechtfertigen ist ein Urtheil, durch welches entweder derjenige, der unschuldig ist, als unschuldig erklärt, oder der Schuldige um eines Andern willen, der für jenen eine Versöhnung, ein Opfer, ein Gnadenstuhl worden ist, rechtmäßig für unschuldig, ja für würdig, eine ewige Herrlichkeit zu empfangen, erklärt wird. Auf die erste Weise wird Gott gerechtfertiget, Röm. 3, 4, und ist Christus im Geist gerechtfertiget worden, 2 Tim. 3, 16. Auf die zweite Weise wird der Sünder oder der Gottlose von Gott gerechtfertiget, und diese Rechtfertigung wird Röm. 8, 33. 34 der Verdammung entgegengesetzt. Der Gottlose wird aber in dem Augenblick, da er an Jesum glaubig wird, gerechtfertiget; da ihm dann die Sünden seiner vorigen Gottlosigkeit, die freilich alsdann aufhört, vergeben werden Röm. 6, 7. 8. Der Glaube wird alsdann zur Gerechtigkeit gerechnet, Röm. 4,5. Gott rechnet die Gerechtigkeit zu, ohne Zuthun der Werke, V. 6. Und wenn diese ausgeschlossen sind, so ist's freilich

der Glaube allein, durch den der Mensch gerechtfertigt wird, wie D. Luther es Röm. 3, 28 nach dem Sinn des Geistes Gottes ausgedrückt hat. Der Sünder, welcher der Herrlichkeit Gottes mangelt, wird ohne (eigenes) Verdienst oder umsonst gerechtfertiget aus Seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist, Röm. 3, 24. Wer in Christo Jesu ist, hat eine Gerechtigkeit, die nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum kommt, und so vollkommen ist, daß keine Verdammung mehr an ihm haftet, Phil. 3, 9. Röm. 8, 1. Wo bleibet nun der Ruhm? fragt Paulus Röm. 3, 27. Er ist aus. Durch welches Gesetz? durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz; oder durch die festgesetzte Ordnung, nach welcher der Sünder durch den Glauben an den blutigen Gnadenstuhl, oder durch die Ergreifung der Gerechtigkeit Christi gerechtfertiget werden muß.

Wer so gerechtfertiget wird, fragt nicht mehr, ob er durch die Werke, die er als ein Gerechter aus dem Antrieb des heiligen Geistes thut, die Rechtfertigung erwerben müsse: denn was er schon hat, darf er nicht mehr erwerben. Vielleicht muß er aber noch die ewige Herrlichkeit durch solche Werke, oder auch durch zeitliche Strafen verdienen? Nein, sagt Paulus: „denn nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang (gehabt) haben zu der Gnade, worin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes.“ Röm. 5, 1. 2. 3. 11. Paulus setzt also zwischen die Rechtfertigung durch den Glauben und zwischen

die Hoffnung der Herrlichkeit kein eigenes Verdienst hinein. Ein durch den Glauben Gerechter hat diese Hoffnung schon. Seine Trübsale sind keine Strafen, womit er noch etwas von seiner Sündenschuld abbüßen müßte; denn solcher Strafen dürfte man sich nicht rühmen. Sie sind aber eine heilsame und nöthige Schule, worin er geduldig, und bewährt oder geläutert werden, und eine völligere Hoffnung der ewigen Herrlichkeit erlangen soll. Ein Gerechter darf sich sogar Gottes rühmen. Er darf sagen: Gott ist mein Gott. Dieser Ruhm ist der höchste. Was soll derjenige noch verdienen, der sich Gottes rühmen kann? Ueberhaupt ist alle Meinung von eigenem Verdienst, es bestehe in Werken oder Leiden, der Ehre des Herrn Jesu zuwider. In Ihm wird man gerecht: und die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Ein Mensch hindert sich selbst an der Rechtfertigung, wenn er meint, der Glaube bestehe darin, daß er aus sich selbst gut denke, oder sich selber mit Werken eine Genüge thue, da doch der Glaube eigentlich auf die Erlösung gerichtet ist, die Christus ausgerichtet hat. Man soll glauben, daß Christus um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen wieder auferweckt worden sei. Dieses und Alles was noch mit andern Worten in der heiligen Schrift davon gesagt wird, kann man nicht zu bald glauben: denn es ist immer wahr.

Selten weiß ein Mensch den Augenblick seiner Rechtfertigung: je heller und völliger aber sein Glaube an Christum wird, desto deutlicher wird er sich desselben bewußt, und je völliger er der Gabe des heiligen Geistes theilhaftig wird, desto deutlicher weiß er, daß er sie empfangen habe. Wer

aber weiß, daß er glaube, und daß der Geist des Vaters und des Sohns in ihm sei, weiß auch, daß er gerechtfertiget sei.

Wer durch den Glauben an Jesum gerechtfertiget ist, muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat, und hat dazu auch Seinen Geist empfangen. Wenn nun der Gnadenstand eines solchen Menschen in Zweifel gezogen und bewiesen werden soll (wie dann Jakobus K. 2, 18 Beweis fordert), so darf er sich nicht allein auf den Glauben, als den kein anderer Mensch geradezu sieht, und noch weniger auf den Glauben, der keine guten Werke hervorbringt, folglich todt ist, berufen. Er muß seinen Glauben durch die Werke zeigen, und also durch die Werke, mit welchen in diesem Fall der Glaube zu Formirung eines Beweises mitwirket, und welche den Glauben zu einem vollkommenen Beweis machen, gerechtfertiget werden, und nicht durch den Glauben allein. Er muß aus den Werken seinen Glauben zeigen, und so müssen ihn also der Glaube und die Werke als einen schon begnadigten Christen rechtfertigen, Jak. 2.

Ein gerechtfertigter Christ ist auch ein wiedergeborner Christ: denn in dem Augenblick, da er glaubig wird, wird er gerechtfertiget, in eben diesem Augenblick aber wird er auch wiedergeboren; denn der Glaube ist die vornehmste Thätigkeit des geistlichen Lebens, folglich empfängt er bei der Rechtfertigung ein neues geistliches Leben, und seine Heiligung oder Erneurung fängt alsdann an. Das Neue, das alsdann in ihm angerichtet wird, nennet die heilige Schrift Geist, Leben, Licht, und, weil es sich durch den ganzen Menschen ausbreitet, den neuen Menschen. Das Urbild ist Gott selber: denn der neue Mensch ist nach Gott geschaffen, oder er ist neu gemacht nach dem Ebenbild deß, der ihn geschaffen hat,

Eph. 4, 24. Col. 3, 10. Doch weil Gott unermeßlich über Alles erhaben ist, so sagt die Schrift oft, daß wir gleich werden sollen dem Ebenbild Seines Sohnes, der ein Menschensohn, und allenthalben, wie wir, nur ohne Sünde, versucht worden ist. Wir sollen gesinnet werden, wie Er gesinnet war, in der Welt sein, wie Er darin war, wandeln, wie Er gewandelt hat, Seinen Fußstapfen nachfolgen, und in Sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern, folglich gleichsam die Spiegel sein, in denen sich Seine Herrlichkeit spiegelt, und Ihn in uns eine Gestalt gewinnen lassen. Man redet oft von schönen Geistern: ein jeder Geist aber ist nur schön, in so fern er Christo ähnlich ist.

Zur Zeit des alten Testaments sagte man, der Geist des Herrn komme über die Menschen, führe und enthalte oder unterstütze sie. Selbst im Hohenlied werden der göttliche Salomo und die Sulamith als Zwei, die einander lieben, wovon aber doch immer Eines außer dem Andern ist, vorgestellt. Bei dem Anbruch des neuen Testaments, dessen Epoche eigentlich der Augenblick des Todes Jesu war, verhieß der Heiland, daß Er und der Vater zu denen, die Ihn lieben und Sein Wort halten, kommen, und Wohnung in ihnen machen wolle, Joh. 14, 23. Paulus sagt 1 Cor. 3, 16: wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? und 1 Cor. 6, 19: wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Eph. 3, 17 bezeugt er, er bitte für die Glaubigen in Asien, daß Christus durch den Glauben (ferner) in ihnen wohnen möge. Joh. 17, 23 sagt Christus zu Seinem Vater: „Ich in ihnen, und Du in Mir.“ Wo also Christus ist, da ist

auch der Vater, doch so, daß Christus mehr gleichsam an den Geist des Menschen grenzt, als der Vater. Es offenbart Sich aber der Vater und Sohn durch Seinen Geist; denn daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geist, den Er uns gegeben hat, 1 Joh. 3, 24. s. auch Röm. 8, 10. 11. Man thut sehr unrecht, wenn man diese wichtigen Ausdrücke herabstimmt, und ihnen eine niedere Bedeutung gibt. Ist doch auch die wesentliche Allgegenwart Gottes unbegreiflich: warum sollte nicht auch eine wesentliche Inwohnung Gottes in den Herzen der Glaubigen, das ist eine Gegenwart, nach welcher Gott den Geist des Menschen in Seiner liebreichen Gewalt hat, Sich ihm innerlich offenbart und zu genießen gibt, und insonderheit der heilige Geist in dem Menschen selbst eine Quelle ist (Joh. 4, 14), möglich sein; ob sie schon mehr empfunden, als ausgewickelt erkannt werden kann?

Ein Christ ist auch durch den Glauben in Christo Jesu, Röm. 8, 1, und deßwegen von der Verdammung frei. In so fern aber Christus der Weinstock ist, in so fern wird derjenige, der als eine Rebe in Ihm ist, tüchtig, viele Frucht zu bringen, Joh. 15, 4. 5, weil er dazu einen beständigen Zufluß des Lichts und der Kraft aus Christo genießt, ohne welchen er nichts thun konnte.

Obwohl aber ein Christ in Christo Jesu ist, und Gott in seinem Geist wohnt, so darf er sich doch nicht so dem Gesetz oder Trieb des Geistes überlassen, daß er dabei das geschriebene Wort Gottes aus den Augen setzte und verachtete; denn wer noch Fleisch an sich hat, und von dem Fürsten, der in der Luft herrscht, und sich sogar auch in einen Engel des Lichts verstellen kann, getäuscht werden kann, würde ohne dieses Wort immer auf fanatische Ausschweifungen und Ab-

wege verleitet werden. Die Apostel haben deßwegen an solche Christen, welchen sie das beste Zeugniß geben konnten, Briefe geschrieben. Für sie und für uns sind die Werke, Leiden und Worte Jesu von den vier Evangelisten beschrieben, und die Geschichten der Apostel aufgezeichnet worden. Auch wird den Kindern Gottes das Aufmerken auf die Schriften Mosis und der Propheten ausdrücklich 2 Petr. 1, 19. 2 Tim. 3, 15. 16. 17. Röm. 15, 4. Matth. 24, 15 und durch viele Allegationen aus denselben eingeschärft.

In dem Evangelium, das ist in der christlichen neutestamentlichen Lehre, wie sie nicht nur der Welt geprediget, sondern auch den Kindern Gottes täglich vorgelegt werden soll, sind auch viele Gebote des Herrn enthalten, welche dem Inhalt, und zuweilen auch dem wörtlichen Ausdruck nach mit den göttlichen Geboten übereinkommen, die in den Büchern Mosis stehen, und da Gesetz heißen; wiewohl auch Jakobus in der Beziehung auf die Kinder Gottes das Wort Gesetz Jak. 1 und 2 gebraucht, das Gesetz von der Liebe, das königliche, das ist das vornehmste Gesetz genannt, und sogar von einem Gesetz der Freiheit, das ist von einem solchen, das man bei dem Genuß der Freiheit aus einem freiwilligen Trieb des Geists beobachte, geredet hat. Da also Paulus Röm. 7, 6 geschrieben hat, glaubige Christen seien durch Christum vom Gesetz los und ihm abgestorben, so schrieb er dieses im Gegensatz gegen eine gewisse Gefangenschaft unter dem Gesetz, und leitete aus seinem Satz diese Folge her: daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Wer also Gott im neuen Wesen des Geists dienet, wer sagen kann: ich bin Christi, ich bin mit Christo gestor-

ben, ist vom Gesetz los, und wird vom Gesetz nicht mehr gefangen gehalten, folglich auch nicht mehr verflucht, Gal. 3, 13. Diese Gefangenschaft beschrieb Paulus hernach in dem angezogenen Kapitel, und es ist schon oben erinnert worden, daß er da nicht eben einen Juden, sondern überhaupt einen Menschen, der durch die Gebote Gottes, ohne Mittheilung der Gnade und des Lebens, zum Frommsein gedrungen wird, geschildert habe. Ein glaubiger Christ ist also in so fern vom Gesetz los, daß er den Zustand, den Paulus hier beschreibt, hinter sich hat, folglich mit seinem Herzen in das achte Kapitel der Epistel an die Römer hineingekommen ist. Er ist aber auch nicht mehr gefangen unter den äußerlichen Satzungen des Ceremonialgesetzes, als welche nur für die Kinderjahre des alten Testaments getaugt hatten, Gal. 4, 3. Die Apostel, Aeltesten und Brüder zu Jerusalem beschloßen Ap.-Gesch. 15, daß die Glaubigen aus den Heiden von diesen Satzungen frei sein, und sich nur vom Götzenopfer, Blut und Erstickten enthalten sollen, damit die Brüder aus der Beschneidung mit ihnen essen könnten. Paulus aber dehnte in seinen Briefen diese Freiheit auch auf die Juden aus, erkühnte sich Röm. 14. Col. 2, 16. Gal. 4, 1—4. 1 Tim. 4, 3. 4 auch das Götzenopfer, Blut und Erstickte für erlaubt zu erklären, und hieß die Hebräer, da der Tempel noch stund, aus dem Lager des Judenthums hinausgehen, die Schmach Christi unter den übrigen Juden tragen, und das levitische Priesterthum als einen Schatten, der dem Körper weichen müsse, ansehen. Christus war bei diesem Allem sein Entscheidungsgrund, aber auch sein Vorgänger. S. Matth. 15, 11. Joh. 4, 21. 23. 24. Matth. 23, 28. Daß es ihm aber hiebei nicht um's Essen oder andere Bequemlichkeit zu

thun gewesen sei, erhellet daraus, daß er gelehret hat, die Liebe begebe sich um des schwachen Bruders oder Nächsten willen ihrer Freiheit. S. Röm. 14, 14. 15. 1 Cor. 9, 19. 20. 10, 28. 29. 33.

Ein begnadigter Christ, der schon in Christo Jesu ist und Seinen Geist empfangen hat, fühlt gemeiniglich noch eine geraume Zeit eine Schwachheit, welche dem kindischen Alter in der Gnade anhängt. Er fühlt Ueberbleibsel der Furcht, welche Pein hat. Die Sünde zeigt zuweilen noch starke Reizungen, welche durch die noch kleine Geisteskraft mühsam überwunden werden. Das junge Kind in Christo, wie Paulus 1 Cor. 3, 1 redet, ist noch fleischlich, verstehet vieles Nützliche im Wort Gottes noch nicht, ist noch nicht zu allem guten Werk geschickt, wird durch neue Vorfallenheiten leichtlich verwirrt, vom Wind einer falschen Lehre leichtlich umgetrieben, und hat also oft einen mühsamen Gang auf dem schmalen Weg.

Ein solcher begnadigter, aber schwacher Christ muß also wachsen. Er muß wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, 2 Petr. 3, 18. Dieses geistliche Wachsthum haben viele Leute nach ihrer eingeschränkten Erkenntniß beschrieben: die heilige Schrift aber beschreibt es so, daß sie nur das Ziel und die Quelle desselben, und das rechte Verhalten des Menschen anzeigt. Das Ziel ist eine gewisse Vollkommenheit, welche man schon in diesem Leben erreichen kann (Phil. 3, 15.), bei welcher man so gesinnet ist, wie es Paulus V. 7, 14 beschreibt, wobei doch noch statt hat, was 1 Joh. 1, 8 steht. Ehe man diese Vollkommenheit erreicht, aber auch wenn man sie erreicht hat, jaget man sowohl der Heiligung als der Vollendung,

die in jener Welt geschieht, nach, und wird in das Bild Jesu von einer Klarheit zu der andern verklärt.

Wenn man auf die Werke sehen will, so ist derjenige ein vollkommener Christ, der zu allem guten Werk geschickt ist, 2 Tim. 3, 17; oder den Gott fertig gemacht hat in allem guten Werk, Seinen Willen zu thun, Hebr. 13, 21. In Ansehung der Liebe Gottes ist's bei ihm so weit gekommen, daß die völlige Liebe die Furcht, welche Pein hat, ausgetrieben hat, 1 Joh. 4, 18; und in Ansehung der Liebe des Nächsten, daß der Mensch alle die Proben ablegen kann, die 1 Cor. 13 beschrieben sind.

Christus redet auch Joh. 15, 11. Kap. 16, 24. Kap. 17, 13 von einer vollkommenen Freude. Die Vollkommenheit der Freude aber ist nicht der höchste Grad ihrer Empfindung, als welcher, so lange das irdische Leben währt, nicht möglich ist, sondern die Vollständigkeit derselben, in so fern sie keine Ausnahme leidet. Wer über alle seine Sünden getröstet ist, wer von der Höhe seines Glaubens immer alle Noth, die ihm begegnet, übersehen kann, wer Gott so weit erkennet, daß er sich alle Seine Wege (freilich bei dem täglichen Gefühl der Schwachheit des Fleisches) gefallen lassen kann, wer Paulo immer nachsprechen kann, was Röm. 8, 31—39 steht: derselbe hat die Freude Christi Jesu in sich vollkommen. Will man das Wachsthum eines Christen nach seiner Erkenntniß schätzen, so ist derjenige ein vollkommener Christ, der nicht nur die ersten Buchstaben des göttlichen Worts, oder die Lehre von Anfang des christlichen Lebens, sondern auch die tieferen und höheren Geheimnisse des Evangeliums, dergleichen die Lehre vom Hohepriesterthum Christi ist, gefaßt hat; aber freilich nicht nur nach dem Buchstaben,

welches bei unserm gewöhnlichen Unterricht etwas Leichtes ist, sondern auch nach der Kraft, und mit inniger Zueignung auf sich selbst, Hebr. 5, 12. 14. Kap. 6, 1. 2; und daß er ferner nicht mehr ein Kind ist, und sich nicht mehr wägen und wiegen läßt durch allerlei Wind verführerischer Lehren, Eph. 4, 14, sondern im Glauben gegründet und fest ist, Col. 1, 23. Kap. 2, 5, und geübte Sinnen hat zum Unterschied des Guten und des Bösen Hebr. 5, 14. Man wird ferner bei dem geistlichen Wachsthum erfüllet mit Erkenntniß des Willens Gottes in aller geistlichen Weisheit und Verstand, damit man den Herrn würdiglich, oder wie es Seine Ehre erfordert, zu allem Gefallen wandeln, und in allen guten Werken fruchtbar sein könne. Man wächst in der Erkenntniß Gottes, man wird gestärkt mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, Col. 1, 9. 10. 11. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden, gibt den Glaubigen Kraft nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Eph. 3, 15. 16; da es dann sehr begreiflich ist, daß bei dieser geistlichen Weisheit und Stärke der Sieg in vielen Versuchungen, die Verrichtung vieler Werke, und die geduldige Ertragung vieler Leiden möglicher und leichter als vorher wird. Was insonderheit das Leiden anbelangt, so zeigen die Worte Geduld, sich Rühmen, und Freude, Jak. 1, 3. Röm. 5, 3. Jak. 1, 2, Stufen des geistlichen Wachsthums an. Dieses Wachsthum wird auch dadurch angezeigt, wenn gesagt wird, daß der himmlische Vater die Reben an Seinem Sohn von der subtilen Eigenliebe und Weltliebe reinige, daß

sie mehr Frucht bringen, Joh. 15, 2, daß Gott die Gläubigen vollbereite, stärke, kräftige und gründe, 1 Petr. 5, 10, und durch und durch heilige, 1 Thess. 5, 23; daß sie durch die Liebe in Christum eingewurzelt und gegründet werden, und alsdann begreifen können, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe des Heils in Christo Jesu, und daß sie die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi erkennen, und mit aller Gottesfülle, das ist mit allen göttlichen Gaben, erfüllet werden, Eph. 3, 17. 18. 19: folglich aus der Fülle Jesu Christi, die unermeßlich ist, Gnade um Gnade empfangen, Joh. 1, 16.

Ein gerechtfertigter Christ ist, wenn er auch die oben beschriebene evangelische Vollkommenheit erlangt hat, demüthig, und hält sehr gering von sich selbst. Er ist sich selten seiner erlangten Vollkommenheit bewußt. Er fühlt noch Sünden in sich, hat noch mehr Reinigung und Stärkung, mehr Erleuchtung und Bewährung nöthig. Er muß den alten Menschen noch völliger ablegen, und den neuen noch völliger anziehen. Er hat noch immer die Wachsamkeit und das Gebet, den Gebrauch der Gnadenmittel, und den völligen Harnisch Gottes nöthig. Er dünkt sich noch einen weiten Weg bis zur Vollendung vor sich zu haben, und muß, bis er sie erreicht, gesinnet sein, wie Phil. 3, 8—14 geschrieben steht.

Zum rechten Gebrauch der Gnadenmittel und überhaupt zur Erlangung und Bewahrung der Gnade ist das Beten sehr nöthig. Man bete aber im Glauben. Man bete den Vater und Sohn durch die Kraft des heiligen Geistes an. In der Bibel kommt kein Beispiel eines Menschen vor, der einen gestorbenen Heiligen angerufen hätte, als das Beispiel des reichen Manns in der Hölle. Der Glaube hält sich bei

dem Gebet an die Verheißung der Erhörung, folglich auch an die Güte und Allmacht Gottes. In wessen Herzen aber der himmlische Vater Seinen Sohn als einen Erlöser und Mittler geoffenbart hat, der betet auch im Namen Jesu Christi, welches die Apostel lange nicht thun konnten, Joh. 16, 24.

Auf dem Weg des Lebens, aber auch nach dem Abschied aus dieser Welt, genießt ein Christ Schutz und Hülfe von guten Engeln, die Gott loben, und Sein Angesicht sehen, und überhaupt Seinen Befehl auf eine mannigfaltige Weise mit großer Stärke ausrichten, Hebr. 1, 14. Ps. 103, 20. Ps. 91, 11. Ps. 34, 8. Luc. 16, 22.

Er hat aber auch unsichtbare Feinde, nämlich den Teufel oder Verleumder, der auch Satan, das ist Widersacher, und wegen seiner Behendigkeit, List und Schädlichkeit der Drache und die alte Schlange heißt, und seine bösen Engel.

Daß es gute und böse Engel von verschiedenen Classen gebe, daß unter den guten einige Fürsten heißen, die bösen aber unter Einem Oberhaupt stehen, ist eine historische Wahrheit, die auf dem Zeugniß Gottes, und Seiner glaubwürdigen Knechte und Mägde, welche solche gute und böse Engel gesehen haben, beruhet. Wer auf seine eigene Seele Acht gibt, kann oft deutlich merken, daß ein böses unsichtbares Wesen ihr zusetze.

Ein Engel des Lichts wehrte dem Johannes, als er vor ihm niederfiel, und ihn so anbeten wollte, wie in den Morgenländern die Unterthanen ihre Regenten anbeten; denn daß dieser Engel nicht Gott sei, wußte Johannes wohl, und dieser war im Stand der Entzückung von der Begehung einer Abgötterei sehr weit entfernt. Der Engel sagte bei dieser Gelegenheit nicht: ich bin dein Bruder; er sagte aber: ich bin

dein und deiner Brüder Mitknecht. Kein Mitknecht fällt vor dem andern nieder. Die seligen Menschen, die in dem Himmel sind, sind unsere Brüder und Schwestern, und verlangen deßwegen keine Ehrenbezeugung von uns, die über den Bruder- und Schwester-Namen hinausreicht.

Dem Satan soll man widerstehen, ja als fest im Glauben soll man widerstehen; denn der Unglaube macht ihm Raum, mit seiner verderblichen Wirksamkeit immer weiter zu gehen. Man soll seinetwegen den Harnisch Gottes anziehen, der Eph. 6, 11 und ff. beschrieben ist, und meistens aus demjenigen, was zur Verwahrung dient, besteht, doch aber auch das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, zur thätigen Gegenwehr in sich faßt.

VIII. Von besondern Ständen, von der Kirche und von den Sakramenten.

Ein Christ lebt auch in einem gewissen äußerlichen Amt oder Stand. Er ist eine Obrigkeit oder ein gemeiner Bürger; er lebt in oder außer dem Ehestand; ist ein Vater oder Mutter, oder Kind, ein Herr oder ein Knecht, u. s. w. Ein Jeder soll ohne Ungeduld und Mißtrauen wandeln, worinnen er berufen ist, 1 Cor. 7, 24, und glauben, daß, ob er schon Menschen unterthan sein müsse, er doch von dem Herrn Jesu theuer erkauft sei, und mit seinem Gewissen kein Menschenknecht sein dürfe, 1 Cor. 7, 23. Uebrigens bekommt eines Christen Weg durch den äußerlichen Stand seine Schranken, wobei er dann desto weniger versucht wird, nach eigener Wahl zu arbeiten oder zu leiden. Ein Jeder hat in seinem Stand wackere Vorgänger, besondere Verheißungen, und heilige Gebote, die ihn getrost und weise machen können. Wer ist

weise, der dieß verstehe, und klug, der dieß merke, daß die Wege des Herrn richtig sind, und die Gerechten wandlen darinnen: aber die Uebertreter fallen darinnen! Hos. 14, 10.

Bei einem schweren Amt und Stand darf man auch im Aufsehen auf den Herrn und unter der Leitung Seiner Vorsehung die Freiheit gebrauchen, die Paulus 1 Cor. 7, 21 den Sclaven einräumt.

Dem Ehestand gereicht die göttliche Einsetzung im Paradies, die Bestätigung nach dem Sündenfall, und der allerheiligste Gast bei der Hochzeit zu Cana zur besondern Ehre. Auch wird er durch viele Beispiele, Verheißungen und Gebote, und durch den wichtigen Zweck desselben gerechtfertiget; doch aber auch 1 Cor. 7, 29. 31 zu dem Wesen dieser Welt, das vergeht, gerechnet. Was also Paulus 1 Cor. 7 von dem Vorzug des ledigen Standes geschrieben hat, bezieht sich auf eine geistliche und leibliche Bequemlichkeit, welche diejenigen gebrauchen können, bei denen es sich innerlich und äußerlich wohl schickt, V. 7. 36.

Eide waren zur Zeit des alten Testaments nicht nur erlaubt, sondern geboten. Engel haben Einiges eidlich betheuret, und Paulus hat Gott zum Zeugen über seine Seele angerufen. Ein Eid ist also ein Stück des Gottesdienstes, und soll andächtig geschworen, aber auch gehalten werden. Er ist oft das einige mögliche Ende eines Haders. Im gemeinen Leben aber und leichtsinnig soll Niemand schwören, Matth. 5, 34. Jak. 5, 12. Ein Kriegsknecht bedenke, was Luc. 3, 14. Ap.-Gesch. 10, 1. 2. 7. und 1 Cor. 7, 21 steht.

Ueberhaupt ist derjenige in einem fleischlichen Sinn aufgeblasen, der unter dem Vorwand geistlicher Erkenntniß und

Würde Majestäten lästert, Gottes Ordnung widerstrebt, den Eltern in erlaubten Dingen den Gehorsam versagt, wie Hagar halsstarrig ist, seines Amts nicht wartet, und anstatt der Arbeit Vorwitz treibt ꝛc.

Zu einem jeden Amt und Stand gehört eine besondere Gnadengabe, welche den Menschen allein tüchtig macht, die Gebote des Herrn, welche sich auf jenes Amt oder jenen Stand beziehen, treulich und weislich zu halten.

Ein Christ ist auch ein Mitglied einer großen und sehr ehrwürdigen Gesellschaft, welche zum Theil im Himmel, und zum Theil auf Erden ist, und die Kirche, die Heerde, das Volk, die Braut und der Leib Christi genennet wird, welchem Leib ein großer Haufe, der in der Bibel die Welt genennet wird, entgegengesetzt ist. Jene Gesellschaft wird durch den Geist aus Gott belebt: dieser Haufen aber hat seinen eigenen Geist, 1 Cor. 2, 12. Jener ihr Herr, Hirte, König, Bräutigam und Haupt ist der Herr Jesus: die Welt aber hat den Teufel zum Fürsten und Gott. Die Kirche ist Gottes, die Welt aber liegt im Argen.

Niemand gehört zur Kirche Christi, welche von den Pforten der Hölle nie überwältiget wird, als wer an Jesum Christum glaubig, und Seines Geistes theilhaftig ist; doch haben die Apostel die besondern Gemeinden auch Gemeinden Gottes genannt, obgleich einige verkehrte Leute sich äußerlich dazu hielten, weil der Titel nach dem größten Theil eingerichtet sein mußte.

Die Geschichte der Kirche handelt im eigentlichen Verstand von nichts, als von demjenigen, was heilig und gut ist, obgleich dieses Heilige und Gute auf Erden unvollkommen ist, und die Kirche da gleichsam nur aus reconvalescirenden

Kranken besteht: aber die Geschichte des Himmelreichs muß auch von Feinden und von der Vermengung des Weizens und des Unkrauts auf Einem Acker handeln.

In den Geschichten der Apostel und in der Offenbarung Johannis ist eine ununterbrochene und sehr lehrreiche Kirchengeschichte, oder nach dem biblischen Sprachgebrauch zu reden, eine Geschichte des Himmelreichs auf Erden bis an den jüngsten Tag hin enthalten.

Das Volk Gottes ist von dem vierten Jahr des Königs Jojakim an vier auf einander folgenden Weltreichen, von welchen es Schutz oder Druck erfährt, unterworfen, und wird ihnen auch unterworfen bleiben, bis die Zeit des Endes oder des letzten Zorns vollendet ist, und die Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat, Dan. 2. Kap. 7 und Kap. 12.

Christus hat Petrum nicht zum Haupt der Kirche gesetzt; ob Er wohl zweimal Matth. 16. und Joh. 21 von einer kirchlichen Gewalt geredet hat. Petrus hat sich aber weder in den Geschichten der Apostel, noch in seinen Briefen mehr herausgenommen, als andere Apostel, und diese haben Alles gethan, geordnet, und ohne den Petrus entschieden.

Wenn Christus ein sichtbares Haupt der Kirche, oder einen Statthalter, welcher in Seinem Namen die Kirche, ja die ganze Welt regieren sollte, verordnet hätte: so wäre es der Pabst gewißlich nicht; weil seine Lehre unrein, und sein Regiment tyrannisch ist.

Die Kirche Christi ist keine Sclavin, wie Hagar, sondern eine freie Sara. Was Christus geboten hat, soll sie halten. Sonst aber hat sie die Freiheit, ihre Erbauungsanstalten so oder anders einzurichten; Bischöfe, Superintendenten und Consistoria zu haben oder nicht zu haben; den Re-

genten Kirchenrechte zu überlassen, wenn solches frommet; die Erwählung und Ordination der Kirchendiener so oder anders zu bestimmen, und die Kirchenzucht strenger oder gelinder einzurichten, wie es die Beschaffenheit der Zeit erfordert. In diesem Allem besteht das Wesen des Christenthums nicht. Auch sind hierin seit der Entstehung der christlichen Kirche viele Veränderungen vorgegangen; und was die Apostel von solchen äußerlichen Dingen in der Absicht, daß Alles ehrlich und ordentlich zugehe, verordnet haben, taugt nicht einmal Alles auf alle Zeiten.

Die Pflichten der Hirten und Lehrer, welche in der Kirche sein müssen, sind in vielen Stellen der heiligen Schrift, insonderheit aber in den Briefen Pauli an den Timotheus und Titus, 1 Petr. 5, und in den sieben Briefen des Herrn Offenb. 2 und 3, enthalten.

Der Engel der Gemeinde zu Sarden war geistlich todt, und doch gab es auserwählte und lautere Seelen in dieser Gemeinde, welche sich von ihm und den übrigen Gemeingliedern nicht abgesondert hatten. Der Heiland gibt ihnen auch keinen Verweis wegen der nicht geschehenen Absonderung.

Wehe aber dem Hirten und Lehrer, der bis an sein Ende todt bleibt! Ein solcher wird ein schwereres Urtheil als Andere empfahen.

Die Gnadenmittel, die in der Kirche vorhanden sein sollen, sind das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Jenes ist die lauterste Wahrheit, und dabei kräftig und für einen jeden Menschen, der heilsbegierig ist, nach seinem Bedürfniß klar, Hebr. 4, 12. Röm. 1, 16. Ps. 19. Ps. 119. Es macht weise zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum, 2 Tim. 3, 15.

Durch die heilige Taufe wird man aus Wasser und Geist wiedergeboren, Joh. 3, 5; und hat, weil man in Seinen Tod getauft wird, und Ihn anzieht, die Ansprache eines guten Gewissens an Gott, Röm. 6, 3. Gal. 3, 27. 1 Petr. 3, 21.

Bei dem heiligen Abendmahl wird Christus nicht geopfert, als welches nur einmal geschehen ist; sondern man empfängt mit Brod und Wein, welche verweslich, folglich unverwandelt bleiben, den verklärten wesentlichen Leib Christi, und Sein verklärtes wesentliches Blut; denn Sein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und Sein Blut ist wahrhaftig ein Trank, Joh. 6, 55; freilich aber das Fleisch nicht als sichtbares und fühlbares Fleisch: denn so wäre es als eine Speise kein nütze, sondern als Geist und Leben, Joh. 6, 63. Ebenso verhält es sich auch mit Seinem Blut. Auch dasjenige, was die Apostel bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls mit Brod und Wein empfingen, war von der sichtbaren Menschheit Jesu abgesondert, und Geist und Leben. Wenn die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls nicht von der wesentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu handelten, so hätte der Schluß Pauli Hebr. 13, 10. 11 keinen Grund.

Der Zweck des heiligen Abendmahls, welches würdiglich, das ist geziemend, genossen werden soll, ist nicht nur ein feierliches Angedenken des Todes Jesu, sondern auch völligere Vereinigung mit Christo, und durch Ihn mit dem Vater und heiligen Geist, Befestigung der Vereinigung mit allen Glaubigen, neue Kraft für die Müden, eine mehrere Reinigkeit und Freudigkeit für den, der oft gestrauchelt hat. Hier ist ein Korn, das Jünglinge, und ein Most, der Jungfrauen zeuget, Zach. 9, 17.

Es ist merkwürdig, daß Christus, der Joh. 6,56 gesagt hatte: „wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm", nicht bälder als nach der Haltung des heiligen Abendmahls zu Seinen Aposteln gesprochen hat: bleibet in Mir, und Ich in euch, Joh. 15, 4. 5. 6, womit auch Seine Rede Joh. 17, 21. 22 übereinkommt. Was also Christus Joh. 14, 23 verheißen hatte, wurde bald hernach durch den Genuß des heiligen Abendmahls erfüllt.

IX. Von den letzten Dingen.

Der Tod ist dem Menschen nicht natürlich, sondern durch die Sünde in die Welt gekommen; und Paulus sagt auch von den geistlichen Menschen, in welchen Christus ist, der Leib sei um der Sünde willen todt oder sterblich, Röm. 5, 12. 8, 10. Es ist nicht gut, wenn man stirbt, weil man eine Sünde zum Tod begangen hat, 1 Joh. 5, 16, wie Ahasja 2 Kön. 1, 6; oder wenn man zur Unzeit stirbt, weil man zuvor allzugottlos gewesen, und genarret oder toll gehandelt hat, Pred. 7, 18; oder wenn der Herr unmittelbar, oder durch einen Engel den Menschen schlägt, daß er stirbt, 1 Sam. 25, 38. Ap.-Gesch. 12, 23. Ein Gerechter stirbt in dem Herrn, legt seine Hütte ab, wird entkleidet, bricht wie ein Wegziehender auf, entschläft, wenn seine Zeit gekommen ist, und er seinen Lauf vollendet hat: und alsdann ist Sterben sein Gewinn. Eine Krankheit zerrüttet und zerstört insgemein sein natürliches Leibes-Leben: er hat aber noch ein anderes Leben in sich, welches an dieser Zerrüttung und Zerstörung keinen Antheil nimmt. Der Geist ist in ihm das Leben um der Gerechtigkeit willen. Christus lebet in ihm. Sein

Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Dabei bleibt's auch bei dem Sterben des Leibes; und deßwegen sagt die Schrift, daß ein Gerechter nach seinem edelsten Theil, in so fern er ein geistlicher Mensch ist, den Tod nicht sehe und nicht sterbe, wiewohl doch, weil der Leib stirbt, und eine Zeitlang todt bleibt, in der Absicht auf den ganzen Menschen nur bei der Auferweckung und Verklärung desselben das Wort erfüllet wird: der Tod ist verschlungen in den Sieg, 1 Cor. 15, 55.

Von dem Zustand der Seele nach dem Tod wird viel Unrichtiges gedacht, und wenigstens von einem einzelnen Fall der Schluß auf's Ganze ohne Grund gemacht. Die heilige Schrift sagt, die Seele Lazari sei von den Engeln in Abrahams Schooß getragen und getröstet worden; die Seele des Schächers sei schon an seinem Todestag in's Paradies gekommen, und da bei Christo gewesen. Paulus verbindet das Abscheiden und das Sein mit Christo miteinander, und nennet das Sterben in Christo einen Gewinn. Vor dem Tod bewohnen die Seelen ein irdisches Haus; nach dem Tod einen Bau von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist. Jenes irdische Haus heißt auch der Seele Kleid, über welches sie, wenn es Gott gefiele, die himmlische Herrlichkeit als ein Ueberkleid anziehen könnte, welches auch das Erwünschteste wäre: sie wird aber durch den Tod entkleidet, bekommt jedoch alsdann ein weißes Kleid, das doch nie ein Leib genennet wird. Johannes sahe sehr viele weißgekleidete Seelen an einem sehr guten Ort und in einem sehr guten Zustand, Offenb. 7, 9 und ff. Sie ruhen von ihrer Arbeit, Offenb. 14.

Nur das neue Testament hat Geister der vollendeten

Gerechten: die Seelen derjenigen, die unter dem alten Testament abgeschieden waren, mußten mit ihrer Vollendung auf die Stiftung des neuen Testaments warten, Hebr. 12, 23. Kap. 11, 40. Die heilige Schrift redet auch von mehreren bewohnten Himmeln, Offenb. 12, 12. 2 Cor. 12, 2. Eph. 4, 10, von denen einer ohne Zweifel herrlicher als der andere ist. Der herrlichste und höchste Himmel heißt der Himmel aller Himmel, 5 Mos. 10, 14. 1 Kön. 8, 27. Uebrigens ist vor Vieles ein heiliger Vorhang gezogen, den keine eitele Wißbegierde wegzurücken versuchen soll. Wer kann bei der großen Verschiedenheit heiliger Seelen bestimmen, wie bald eine jede in diese oder jene Stufe erhoben werde? Der beste Rath steht 1 Joh. 3, 3.

Uebrigens muß man auch den herrlichen und vergnügten Zustand heiliger Seelen nicht so hoch preisen, daß dadurch die Erwartung des jüngsten Tages aufgehoben würde. Nur an diesem Tag wird der Herr kommen, und Sein Lohn mit Ihm. Nur an demselben wird Er die Krone der Gerechtigkeit denen geben, die Seine Erscheinung lieb gehabt haben. Nur alsdann wird Er sagen: kommet her ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich u. s. w.

Lohn, Krone und Erbe sind also auf den Tag Jesu Christi ausgesetzt; der Lohn bezieht sich auf das Thun des Menschen, ist aber dem Wort Gnade nicht entgegenzusetzen; die Krone auf den Lauf und Kampf; das Erbe aber auf den Vaternamen Gottes.

Die Hölle heißt Hades und Gehenna. Die Seele des reichen Mannes war in dem Hades und in der Qual, und sagte: ich leide Pein in dieser Flamme. Zu derselben ist ohne Zweifel auch dasjenige zu rechnen, was in der Bibel

Grube, Abgrund, Tod, als ein Ort betrachtet, Gefängniß, Kerker genennet wird. In dieser Hölle ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit, Pred. Sal. 9, 10. Diese Hölle, und insonderheit der Ort, welcher Tod heißt, gibt am Tag des Gerichts die Todten, die darin sind, heraus, Offenb. 20, 13. Die Gehenna oder Feuerhöhle ist ohne Zweifel der Feuersee, oder der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Sonst redet die heilige Schrift auch von der äußersten Finsterniß, vom Heulen und Zähnknirschen, unter welchen jenes eine trostlose Traurigkeit, dieses aber einen Grimm zur Ursache hat; von einem Wurm, der nicht stirbet, und einem Feuer, das nicht verlöschet; von einem Gericht, das ewige Folgen hat; von einer ewigen Pein, und in der weitesten Entfernung von Liegen der Feinde zum Schemel der Füße Jesu. Auch hier ist der Vorhang vor Vieles gezogen. Der beste Rath stehet Matth. 3, 7. 8. Das gerichtliche Urtheil am jüngsten Tag wird ohne Zweifel die Strafe der Gottlosen vollständig machen, 2 Thess. 1, 6. 7. 8. 9. 10.

Am jüngsten Tag wird ein Jeder empfahen, nach dem er bei Leibes-Leben gehandelt hat, 2 Cor. 5, 10 nach dem Leibes-Leben also thut der Mensch keine guten oder bösen Werke mehr, die Gott vor's Gericht brächte; darum folge ein Jeder der Ermahnung Pauli Gal. 6, 9. 10.

Am jüngsten Tag, der plötzlich einbrechen wird, werden alle Todten auferstehen, und alle Lebendigen verwandelt werden. Den Todten wird Gott keine neuen Leiber geben; denn bei der Schaffung neuer Leiber würden nicht diejenigen, die in den Gräbern sind, auferstehen, und nicht der Leib der Demüthigung verklärt werden, wie es doch verheißen ist.

Der irdische Leib eines Glaubigen ist das Samenkorn,

aus welchem nach seiner Verwesung ein unverweslicher, herrlicher, kraftvoller und geistlicher Leib hervorkommt, wie Paulus 1 Cor. 15 lehrt. Der Herr vom Himmel wird ihre Leiber Seinem verklärten Leibe ähnlich machen. Von den Leibern der auferstandenen Gottlosen redet die heilige Schrift nie ausführlich. Lasset uns der Ermahnung Pauli folgen, die Röm. 6, 19 steht.

Am jüngsten Tag werden die Erde und der Himmel vor dem Angesicht dessen, der als ein richtender König auf einem großen weißen Thron sitzt, fliehen, und ihnen keine Stätte erfunden werden, Offenb. 20, 11. Der erste Himmel und die erste Erde werden vergehen, und das Meer nicht mehr sein, Offenb. 21, 1. Zugleich aber wird die Kreatur, welche der Eitelkeit ohne ihren Willen und natürlichen Trieb und Bestimmung unterworfen gewesen war, von dem verzehrenden Dienst frei werden, und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (jede nämlich in ihrem Maße) gelangen, Röm. 8, 20. 21: folglich wird das Ende der Welt nicht in der Zernichtung, sondern in der Verherrlichung und Befreiung der Kreaturen bestehen.

An dem großen Gerichtstag wird der König Jesus reden und reden lassen. Die Reden derjenigen, die als Uebelthäter erscheinen, zeigen an, daß sie bis auf diesen Tag noch eine eitle Hoffnung beibehalten haben, und alsdann den letzten Versuch machen, sich zu rechtfertigen, s. Matth. 25, 19. 24. 25. 44.; Matth. 7, 22.; Luc. 13, 26. Aber das Endurtheil des Königs, welches den Beweis und die Strafe mit einer majestätischen Kürze ausdrücken wird, wird ihren Mund stopfen, und ihre eitle Hoffnung ganz niederschlagen.

Alsdann werden die Ungerechten in die ewige Pein gehen: die Gerechten aber in das ewige Leben.

Sintenmal ihr nun den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht, und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, 1 Petr. 1, 17. 18. 19.

Aus M. M. Fr. Roos' Schriften:

Zwei Abhandlungen

von der

Rechtfertigung und Heiligung.

Von dem

geistlichen Wachsthum.

Gewisse, wahrscheinliche, und falsche

Gedanken

von dem

Zustande gerechter Seelen nach dem Tode.

Stuttgart,

Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.

(Christophsstraße Nr. 6.)

1860.

Zwei Abhandlungen
von der Rechtfertigung und Heiligung.

I. Abhandlung von der Rechtfertigung.

§. 1.

Die Erkenntniß der Sünde fängt bei dem Menschen mit einer Uebersicht über seinen elenden Zustand an, wozu bei Einigen ein einzelnes Laster oder auch einige greuliche Handlung und die jämmerliche Folge derselben Gelegenheit gibt. Er siehet ein, daß er bei seinem damaligen Zustand in's Verderben hinein geriethe. Ihm wird angst. Es ist aber noch keine deutliche Erkenntniß vorhanden.

§. 2.

Wenn der Mensch noch weiter auf das Wort Gottes und zugleich auf seinen Seelenzustand Achtung gibt, so wird ihm klar, daß er, ungeachtet der durch die Kraft des Gesetzes entstandenen guten Vorsätze, einen gewaltigen Trieb zum Sündigen in sich habe, welchen Paulus Röm. 7, 23. ein Gesetz der Sünde nennet, und daß er, weil er Sünde gethan hat, ein Knecht der Sünde worden sei. Er kann sich zwar der äußerlichen Ausbrüche der Sünde oft erwehren, aber mit Zwang und Unlust, und würde diesen Zwang, den er sich anthun muß, und wobei er auch andern Menschen durch die Spannung seiner Seelenkräfte beschwerlich wird, nicht lange aushalten.

§. 3.

Wenn er ferner von den schönen, herrlichen und nöthigen

Dingen, die der Mensch in sich und an sich haben solle, hört und liest, so findet er davon bei sich selber überall nichts, und gerade das Gegentheil. Dergleichen Dinge sind: Licht, Leben, das Bild Gottes, der Sinn Christi, Friede gegen Gott, Liebe Gottes, und die ganze Frucht des Geistes, die Paulus Gal. 5, 22. namhaft macht. Eben dieser Apostel faßt Röm. 3, 23. Alles in dem Wort Herrlichkeit zusammen, da er sagt: alle Menschen haben gesündiget, und mangeln der Herrlichkeit Gottes, oder der Herrlichkeit, die Gott den ersten Menschen bei der Schöpfung gegeben hat, da Er sie zu Seinem Bild erschuf.

§. 4.

Das Nächste, worauf der Mensch nun mit seinem Verlangen hinfällt, ist die Verbesserung dieses seines Zustandes überhaupt. Im Gedräng seiner Seele bittet er Gott, und zwar meistens ängstlich, daß Er ihm aus dem Tod, aus der Finsterniß, aus der Gefangenschaft, aus dem völligen Mangel alles Guten heraushelfe. Gott erhöret ihn auch, und es steht nicht lange an, so bekommt der arme Mensch etwas von dem göttlichen Licht und Leben. Die Frucht des Geistes fängt an in ihm als eine kleine Pflanze hervorzukommen. Er empfindet etwas von der Liebe Gottes.

§. 5.

Der Mensch hat an diesem Allem eine Zeitlang eine merkliche Freude, weil ihm alles etwas Neues ist, und er vorher nichts dergleichen gehabt und empfunden hatte. Er nimmt nun wahr, daß Gott sein Gebet erhöre, und Sich mit Barmherzigkeit zu ihm neige. Er faßt nun die Hoffnung, daß er dem Verderben, worein ihn sein sündhafter Zustand hineingezogen hatte, entrinnen werde. Er betet nun zuversicht-

licher, und ob ihm gleich ein steter Wandel nach den Geboten Gottes noch schwer wird, so darf er sich doch dabei den vorigen Zwang nicht mehr anthun. Er hat etwas bekommen, deßwegen verleugnet er gern Vieles. Er hat etwas von der Liebe Christi empfunden, deßwegen übernimmt er gern um Seines Namens willen bei der Absonderung von der Welt einige Schmach.

§. 6.

Allein die Freude über den ersten geistlichen Fund währt insgemein nicht lange. In das Bewußtsein des Guten, das man empfangen hat, mengt sich eine sündliche Eigenliebe. Man sieht die Gaben Gottes als den Grund und nicht als Geschenke der Liebe Gottes, die anderwärts ihren Grund hat, an. Ueberdieß ist der Mensch bei seiner kleinen Kraft unvorsichtig, und vergeht sich ohne Vorsatz oft in Worten und Werken, und dabei regen sich satanische Einwirkungen in der Seele, die der Mensch nun erstmals kennen lernt, weil er im Widerspruch gegen dieselben steht. Dieses Alles nun gebieret neues Gedräng, neue Finsterniß, neue Empfindungen des geistlichen Mangels. Doch ist zwischen diesem Zustand, und zwischen demjenigen, der §. 2. 3. beschrieben ist, dieser Unterschied, daß in der Tiefe der Seele oder im Herzen schon etwas vom geistlichen Leben angerichtet ist, folglich der Mensch nicht mehr ganz zaghaft sein kann, und nicht mehr ganz untüchtig zu allen guten Werken ist.

§. 7.

Wenn nun der Mensch keine weitere Anweisung bekommt, so geht er auf dem bisher beschriebenen Weg bis an sein Ende fort. Bei einer neuen Finsterniß, die ihn überfällt, bei einem jeden Mangel, den er neuerdings spürt, harret und betet er.

Er verhält sich, weil er merkt, daß dieser Weg nicht gefährlich sei, leidsam, und vergleicht ihn, wenn er so gelehret wird, mit dem Zustand der Verlassung, worin Christus am Kreuz gestanden ist, hat aber eine verborgene Sehnsucht nach neuen Offenbarungen der Liebe Christi, und nach neuen Mittheilungen Seines Lichts und Lebens. Mit Gott vereiniget sein, Gott in sich wohnend haben, die Bräutigamsliebe Christi genießen, und Ihm ähnlich werden ist sein einiges Verlangen. Allein die Empfindung dieser Dinge und das Bewußtsein derselben ist immer einem Wechsel unterworfen. Der Mensch hat, wenn er nichts Weiteres vom Evangelio erkennt, noch keine deutliche gnädige Entscheidung über seinen ganzen Zustand, noch kein göttliches gnädiges Urtheil, das seine ganze Person angienge, erkannt; darum kann er nach großen Erquickungen meinen, er sei wieder unter den Zorn Gottes hinuntergeworfen, und behilft sich alsdann mit den Gedanken, daß man Gott auch ohne Hoffnung der Seligkeit lieben und sich auch die Verdammniß gefallen lassen müsse. Dieses ist der Weg und die Gesinnung derjenigen, die man Mystiker nennet.

§. 8.

Wenn die Sünde als Unreinigkeit, und der sündliche Zustand als ein Stand des Todes, der Finsterniß, Unmacht und Knechtschaft erkannt wird: so siehet der Mensch sich selbst an, wie jenen Topf, der Ezech. 24 beschrieben wird. Er wartet darauf, und bittet, daß die Unreinigkeit zerschmelzen, und das Angebrannte abgehen möchte (V. 11), und freuet sich und faßt auch auf's Künftige eine gute Hoffnung, wenn er nur einen Anfang davon bei sich selbst wahrnimmt. Ehe aber dieser Anfang gemacht ist, und wenn derselbe in trüben Stun-

den ihm wieder verdeckt wird, fühlt und fürchtet er den Grimm Gottes (V. 13), weil der heilige Gott alles Unreine, das sich unter Seiner Langmuth nicht reinigen läßt, im Grimm verstößt. Es gibt aber auch ein rechtliches Verhältniß des Sünders gegen Gott als einen gerechten Richter, und wer sowohl die Sünde, als auch das Heil, das dem Sünder widerfahren kann, nach demselben betrachtet, wird auf ein Geheimniß geleitet, das zwar in der heiligen Schrift geoffenbaret ist, aber nicht Jedermann bekannt, und von Manchen geläugnet oder wegen des gefürchteten Mißbrauchs geflissentlich verdeckt wird.

§. 9.

Daß der böse Mensch gebessert und der Unreine gereiniget werden soll, sagt auch das Gewissen, wiewohl es die Möglichkeit, die Quelle und die Mittel der Besserung nicht zeigen kann. Allein die Sünde überhaupt und eine jede sündliche That ist auch eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, welches mit scharfen Drohungen verwahrt ist. Wenn ich nun ein Gesetz übertrete, so bin ich straffällig, ich mag mich bessern oder nicht. Das Uebel, das mir von Rechtswegen begegnen soll, wird durch das Wort Verderben nicht völlig ausgedrückt, sondern heißt eine gerichtliche Verdammung. Wenn nun ein Mensch nicht weiß, wie er dieser gerichtlichen Verdammung entrinnen kann, so gelangt er zu keinem gegründeten und völligen Frieden seiner Seele, gesetzt, daß er auch nur einmal in seinem Leben gesündiget hätte. Wenn ein Mensch die Liebe Christi und eine göttliche Reinigung seiner Seele empfindet, so kann er wenigstens zur selbigen Zeit den gegründeten Schluß machen, daß er der Verdammung, welche auch Fluch und zukünftiger Zorn heißt, entrinnen werde: allein

diese hochwichtige Sache muß auch mit einer deutlichen Erkenntniß, und so gefaßt werden, daß ein beständiger Friede gegen Gott in der Seele entstehen kann.

§. 10.

Zur Erlangung dieser Erkenntniß ist nöthig, daß man durch die Erleuchtung des heiligen Geistes die evangelischen Aussprüche verstehe und glaube, nach welchen Jesus Christus uns nicht nur zur Weisheit, Heiligung und Erlösung, sondern auch zur Gerechtigkeit gemacht ist, Sich selbst für uns geopfert, Sein Blut für uns zur Vergebung der Sünden vergossen, für uns Gottlose gestorben ist, und uns, die wir Feinde Gottes waren, durch Seinen Tod gegen Gott versühnt hat. Was das Wort Versühnen anbelangt, so bedeutet es nach dem jüdischen Sprachgebrauch: etwas leisten, um deßwillen Gott die Sünden rechtmäßig vergeben kann. In diesem Verstand hießen die meisten Opfer der Israeliten Versühnopfer. Gott hat das höchste Recht, ungehorsame Geschöpfe zu strafen, weil Er der unumschränkte Herr derselben ist. Auch hat Er Seinen Geboten scharfe Drohungen angehängt, die Er als ein wahrhaftiger und unveränderlicher Gott nicht zurücknehmen kann. Wer nun zuwege bringt, daß Gott ungehorsame Geschöpfe ohne Verletzung jenes Rechts und ohne Auflösung Seiner Drohungen begnadigen kann, leistet eine Versühnung, welche unaussprechlich wichtig ist.

§. 11.

Eine solche Versühnung hat, wie die heilige Schrift sagt, Christus geleistet, und zwar nicht durch die Predigt des Evangeliums, nicht durch Seine Wunder, nicht durch die Sendung des heiligen Geistes, sondern durch Seinen Tod, bei welchem der tiefste und reinste Gehorsam und das tiefste

Leiden zusammenfloß; denn Sein Gehorsam war ein Gehorsam bis zum Tod am Kreuz: und dieser freiwillige Tod war auch ein Opfer. Da wurde auf einmal die Welt mit Gott versühnet, da wurde der Sohn Gottes die Versühnung für der ganzen Welt Sünde. Da wurden durch Ein Opfer alle diejenigen, die geheiliget werden, was die Versühnung anbelangt, vollendet. Nur der Sohn Gottes konnte als Stellvertreter der Menschen diese Versühnung leisten, weil Er allein mit Seiner Erkenntniß das hohe Recht der Gottheit verstehen konnte, weil Er allein stark genug war, in demjenigen, was zu leisten war, mit dem reinsten Gehorsam auszuhalten, und weil die Würde Seiner gottmenschlichen Person demjenigen, was Er that und litt, den höchsten Werth verschaffte.

§. 12.

Die Versühnung, welche Christus ausgerichtet hat, können und dürfen wir nicht leisten. Er hat auch dieselbe nicht so unvollständig hinterlassen, daß wir sie mit unsern Werken und Leiden ergänzen müßten. Bei demjenigen, was Christus geleistet hat, ist nichts meine Pflicht, als daß ich's glaube, wenn es mir verkündiget wird. Aber wie soll ich's glauben? Wenn ich glauben soll, daß ein Kind, das ich für verloren und todt gehalten habe, als lebendig gefunden worden sei, so glaube ich's mit Freuden. Wenn ich glauben soll, daß Jemand ein Todesurtheil, das über mich hätte gefället werden sollen, abgewendet habe, so glaube ich's mit Wonne und dankbarer Hochachtung des Wohlthäters. Mit welchen Gesinnungen und Empfindungen soll ich nun glauben, daß der Sohn Gottes aus Liebe, und ohne eine Belohnung von mir zu erwarten, für mich Elenden, für mich Sünder und Feind Gottes nach einem mühseligen Leben in der Niedrigkeit und Armuth ge-

storben sei, und mich durch Seinen Kreuzestod mit Gott versühnt habe! Welcher Dank, welche Ehrerbietung, welche Verwunderung, welche tiefe Freude, welche Ergebenheit zu einem unbegränzten Gehorsam muß mit diesem Glauben verbunden sein! Kann man auch noch sagen, daß die Lehre vom Glauben sicher und leichtsinnig mache? Oder will man einen andern Weg zur evangelischen Frömmigkeit zeigen, als jenen durch den Glauben? zu geschweigen, daß ein bußfertiger Sünder den Glauben nicht ohne den heiligen Geist empfängt, und durch den Glauben der Inwohnung desselben theilhaftig wird, schon vorher aber die Sünde dem bußfertigen Menschen als etwas Schändliches und Verderbliches vorgestellt worden ist.

§. 13.

Durch diesen Glauben wird man, wie die Apostel lehren, gerechtfertiget (Röm. 3, 28. 5, 1. Gal. 2, 16. 17. 3, 24). In Christo wird ein Jeder, der glaubt, gerechtfertiget (Ap.-Gesch. 13, 39). Paulus wünschte immer in Christo erfunden zu werden, als ein Christ, der seine Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum hat, nemlich die Gerechtigkeit, die aus Gott über den Glauben kommt, oder dem Glauben zu Theil wird (Phil. 3, 9). Dergleichen Aussprüche gibt es noch viele. Röm. 4 wird etlichemal gesagt, daß der Glaube dem Menschen zur Gerechtigkeit gerechnet werde, welches ohne Zweifel diesen Sinn hat: der Mensch wird gerechtfertiget, weil er glaubt, Gott erklärt denjenigen, der glaubig ist, für einen Gerechten.

§. 14.

Hiebei ist dann noch Folgendes zu bemerken. Es wird überall, wo von der göttlichen Rechtfertigung die Rede ist, der Glaube an Christum erfordert; auch da, wo er ohne Bei-

satz genennet wird, darf und muß man Christum in Gedanken hinzusetzen; und wenn Röm. 4, 5 gesagt wird, daß man an den glauben soll, der die Gottlosen rechtfertiget, so hat zwar der Glaube seinen Bezug auf Gott: allein es kann Niemand glauben, daß Gott einen Gottlosen rechtfertige, wenn man nicht zugleich glaubt, daß der Gottlose seine Gerechtigkeit von einem Andern, nämlich von Christo bekomme; denn ohne diese Uebertragung der Gerechtigkeit Christi auf den Gottlosen wäre die Rechtfertigung desselben Gott ungeziemend; weßwegen es menschlichen Richtern zur Sünde gerechnet wird, wenn sie den Gottlosen rechtfertigen (Sprüchw. 17, 15), weil in ihrem Gericht keine Gerechtigkeit eines Andern dem Gottlosen zu statten kommt. Es ist ferner zu bemerken, daß das Gesetz des Glaubens, oder die von Gott festgesetzte Ordnung, nach welcher der Mensch durch den Glauben an Christum gerechtfertiget wird, allen menschlichen Ruhm im Bezug auf Gott ausschließe (Röm. 3, 27. 4, 2), daß Gott dabei kein Schuldner des Menschen werde, wie derjenige, der dem Arbeiter einen Lohn schuldig wird, und daß der Glaube überall den Werken, nämlich den Gesetzeswerken, welche der Mensch vor der Rechtfertigung, und zwar (weil das Gesetz nicht lebendig macht) aus eigenen Kräften äußerlich thut, entgegen gesetzt werde. Ebenso bemerkt man einen Gegensatz zwischen der Gerechtigkeit aus dem Glauben und der Gerechtigkeit aus den Gesetzes-Werken, welche auch eine eigene Gerechtigkeit genennet wird (Röm. 9, 32. 10, 3). Paulus schreibt Röm. 3, 24: „wir werden ohne eigenes Verdienst (umsonst) gerechtfertiget, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist.“ Dieses ist eine vollständige Beschreibung dieser sehr wichtigen Sache, außer daß des Glaubens nicht aus-

drücklich gedacht wird: allein Gnade und Erlösung, welche zusammen gehören, und mit Einem Blick gefaßt werden müssen, sind keine Werke, die wir thun müßten, sondern nur ein Gegenstand des Glaubens.

§. 15.

Was ist aber nun die Rechtfertigung? Es wird von Gott selber gesagt, daß Er gerechtfertiget werde, wenn Er im Gericht überwindet, oder wenn gegen alle Beschuldigungen offenbar wird, daß Er in Seinen Worten Niemand Unrecht thue (Röm. 3, 4). Christus wurde im Geist oder in dem geistlichen Zustand, in welchen Er durch die Auferstehung eintrat, gerechtfertiget (1 Tim. 3, 16), das ist, Seine vorher verlästerte Unschuld wurde alsdann offenbar, und außer Zweifel gesetzt. Rechtfertigen und Verdammen werden Sprüchw. 17, 15 und Röm. 8, 33. 34 einander entgegen gesetzt. Röm. 4, 5. 6. 7. 8. wird die Rechtfertigung eines Gottlosen die Vergebung seiner Sünden genannt. Auch Jakobus, welcher K. 2 nicht von der Rechtfertigung eines Gottlosen wie Paulus, sondern von der Rechtfertigung eines Frommen handelt, und deßwegen behauptet, daß ein solcher nicht aus dem Glauben allein, sondern auch aus den Werken gerechtfertiget werde, gibt zu verstehen, daß wenn man Jemand für einen frommen Menschen oder für einen Freund Gottes halten solle, nicht nur auf den Glauben, welchen man mit dem Munde vorgibt, sondern auch auf die Werke gesehen werden müsse. Kurz zu sagen, rechtfertigen heißt, ein günstiges Urtheil sprechen, ein Urtheil, welches nach Pauli Lehre den Menschen aus dem traurigen Stand eines Uebelthäters, der verdammt werden soll, und nach Jakobi Lehre aus dem Verdacht der Heuchelei heraushebt. Ueber den ganzen

Menschen wird das günstige Urtheil gefällt, und nach der Lehre Pauli über den Menschen, der bis dorthin ein Gottloser gewesen war, nun aber zu glauben anfängt, folglich auch ein Gottloser zu sein aufhört. Er ist bei Weitem noch nicht ganz, oder wie unsere Bibel sagt, durch und durch geheiliget, und doch wird er schon ganz gerechtfertiget.

§. 16.

Noch etwas ist hiebei zu bemerken. Paulus schrieb Röm. 1, 16. 17: „im Evangelio, das für diejenigen, die es glauben, eine seligmachende Kraft Gottes ist, wird die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben im Glauben geoffenbaret; wie geschrieben steht: der aus dem Glauben Gerechte wird leben". Und Röm. 10, 3: „die Juden, indem sie von der Gerechtigkeit Gottes nichts wissen, und die eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, sind der Gerechtigkeit Gottes nicht unterthan". Dr. Luther hat in beiden Stellen übersetzt: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; es ist aber geziemender und schickt sich zu dem Wort unterthan besser, wenn man übersetzt: Gerechtigkeit Gottes, und sich dabei neben vielen andern Stellen, worin eine wohlthuende und seligmachende Gerechtigkeit Gottes gepriesen wird, der Worte des Apostels erinnert, die Röm. 3, 25. 26 stehen, wo gesagt wird, Gott habe Christum so in Seinem Blut vorgestellt, daß Er durch den Glauben als ein Gnadenstuhl erkannt werde, zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit, auf daß Er gerecht sei und gerecht mache denjenigen, der im Glauben an Jesum steht. Gott hat also an Christo, da Er Ihn in Seinem Blut vorstellte, Seine Gerechtigkeit gezeigt, indem Er Ihn zwar als Seinen eingebornen Sohn und als ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm liebte, doch

aber auch von Ihm als dem Mittler, der die Sünde der Welt trug, und die Strafe der Sünde übernommen hatte, die Vergießung Seines Blutes forderte. Gott ist also gerecht, und macht denjenigen, der an Jesum glaubt, gerecht. Die Rechtfertigung des Glaubigen ist eine rechtmäßige Begnadigung, wider die nichts einzuwenden ist. Gleichwie Paulus 2 Theß. 1, 6 bei einer andern Gelegenheit sagt: es ist recht bei Gott, also kann man auch sagen: es ist recht bei Gott, daß wer zu Christo als dem Gnadenstuhl seine Zuflucht nimmt, begnadiget werde. Darum konnte Paulus Röm. 8, da er die rechtmäßige Begnadigung voraussetzte, ausrufen: wer will beschuldigen? wer will verdammen? Dieser begnadigenden Gerechtigkeit Gottes ist man unterthan, wenn man sich dem Glaubens-Gesetz, von dem Paulus Röm. 3, 27 redet, unterwirft. Sie ist im Evangelio geoffenbaret, und wird aus Glauben im Glauben, das ist mit einem beständigen Glauben erkannt und genossen. Wenn sie sich erstmals zu dem Sünder neigt, so muß er glaubig sein, und wenn sie immer geneigt bleiben soll, so muß er auch glaubig bleiben. Nichts als der Glaube entspricht dieser Gerechtigkeit bis an's Ende der Wallfahrt.

§. 17.

Paulus nennet Röm. 5, 18. die Rechtfertigung eine Rechtfertigung des Lebens. Dieser Name leitet uns auf eine neue Betrachtung. Wenn ein Missethäter, welcher die Todesstrafe verdient hat, begnadigt wird, so schenkt man ihm eigentlich das Leben nicht. Man läßt ihn nur fortleben, so arm, so siech, so kümmerlich, wie seine Umstände es etwa mit sich bringen. Im Begnadigungs-Dekret steht nichts von einem Geschenk. Nur die Todesstrafe wird aufgehoben.

Wenn nun Gott bei der Rechtfertigung auch so handelte und zwar die Todesstrafe oder Verdammung aufhöbe, uns aber nur der Fortdauer unseres natürlichen Lebens überließe, folglich auch fortsündigen ließe: so wären wir übel berathen, denn Sündigen ist an sich selbst etwas Unseliges. Allein Seine Rechtfertigung ist eine Lebens-Rechtfertigung. In dem gnädigen Urtheil, das um Christi willen über uns gefällt wird, steht auch dieses; wir sollen leben, wir sollen im Leben herrschen, wie es Paulus Röm. 5, 17 ausdrückt. Dieses Leben aber ist ein ewiges Leben und eine Gnadengabe Gottes in Christo Jesu, im Gegensatz gegen den Tod, welcher der Sünde Sold oder verdienter Lohn ist, Röm. 6, 23. Es ist der Inbegriff alles Guten, das der Mensch begehren und hoffen kann; wie dann Gott in Seinem Wort, wenn Er Alles mit Einem Wort nennen will, dem Menschen Leben, ewiges Leben verheißt. Freiheit, Kindschaft Gottes, Vereinigung mit Gott, Verlobung und Vermählung mit Christo, Herrlichkeit, Herrschen, Erben, Ruhe, Freude u. s. w. ist im Wort Leben enthalten.

§. 18.

Weil die Rechtfertigung eine gerichtliche Handlung ist, so schließt sie die *wirkliche Mittheilung* des Lebens nicht in sich: hingegen ist in dem Rechtfertigungs-Dekret dieses enthalten, daß es dem Menschen mitgetheilt werden soll. Christus wird des glaubigen Sünders Gerechtigkeit (Jer. 23, 6), Seine Gerechtigkeit wird dem Sünder geschenkt (Röm. 5, 17. 18), folglich bekommt derselbe vermöge dieser Gerechtigkeit eine gültige *Ansprache* an Alles was Christus hat. Der himmlische Vater sagt selber zu ihm: *Alles was Mein ist, das ist Dein* (Luk. 15, 31), und Paulus zu

den Glaubigen: Alles ist euer, es sei das Gegenwärtige oder Zukünftige, 1 Cor. 3, 22. Mit Christo wird ihnen Alles geschenkt, Röm. 8, 32.

§. 19.

Obgleich die Rechtfertigung als eine gerichtliche Handlung nicht in einer wirklichen Schenkung besteht, so ist doch die Schenkung des Lebens alsbald mit derselben verbunden, so viel nämlich der Mensch zur selbigen Zeit davon fassen kann. Das Wörtlein Alles, welches in den Sprüchen, die §. 18 angeführt sind, vorkommt, faßt unaussprechlich Vieles in sich. Aber von diesem Vielen bekommt der Mensch im Augenblick seiner Rechtfertigung schon etwas. Der Glaube, welcher die Rechtfertigung empfängt, empfängt zugleich auch die Gabe des Lebens. Allein die Mittheilung dieser Gabe heißt nicht Rechtfertigung, sondern Wiedergeburt, oder Lebendigmachung mit Christo, und diese fällt mit der Rechtfertigung in einen Zeitpunkt. Die Rechtfertigung als eine gerichtliche Handlung kann nicht wachsen: aber die Gabe kann und muß wachsen, wenn anders der Mensch gerechtfertiget bleiben soll. Von demjenigen, das Paulus 1 Cor. 3, 22 zukünftig nennet, kommt immer etwas zu dem Gegenwärtigen hinzu (denn wer da hat, dem wird gegeben), doch erreicht der Mensch bei Leibesleben bei Weitem nicht Alles, was ihm von Gott zugedacht ist. Sein Name ist aber schon im Himmel angeschrieben, als eines Menschen, der da verbürgert ist. Wenn er überwindet, soll er Alles ererben.

§. 20.

Paulus schreibt Röm. 5, 1 u. ff.: „nun wir gerechtfertiget worden sind aus dem Glauben, haben wir Friede ge-

gen Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang gehabt haben im Glauben in diese Gnade, in welche wir zu stehen gekommen sind, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. — Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versühnung empfangen haben." Gerechtfertiget sein und in der Gnade stehen ist Eins, und ist der Standpunkt, welchen Alle, die sich bekehren, erreichen sollen, und bald erreichen können. Auch sollen sich's die Gerechtfertigten bewußt sein, daß sie gerechtfertiget seien, und diejenigen, die durch Christum im Glauben einen Zugang zu der Gnade bekommen haben, sollen sich's bewußt sein, daß sie in der Gnade stehen. Sie sind sich aber dessen bewußt, weil sie sich ihres Glaubens an Jesum bewußt sind und ein geistliches Leben in sich spüren. Von diesem Standpunct aus sollen sie aber eine hoffnungsvolle Aufsicht haben auf die Herrlichkeit Gottes, die ihnen mitgetheilt werden soll, eine ruhige Uebersicht ihrer Trübsale, als einer gnädigen Zucht und heilsamen Läuterung, und ein getrostes Aufsehen auf Gott, von dem sie glauben dürfen, daß Er ihr Gott sei. Die heitere Gewißheit von diesem Allem wird durch das Wort Rühmen ausgedrückt. Es wäre thöricht, wenn man denken sollte, daß dasjenige, dessen man sich rühmen soll, noch nach der Rechtfertigung durch verdienstliche Werke erworben werden müsse, denn Paulus erfordert zu diesem dreifachen Rühmen nichts, als daß man gerechtfertiget sei, und in der Gnade stehe; wobei es freilich an einem vorsichtigen Wandel vor Gott und mit Gott nicht fehlen darf. Weil der schwache Mensch oft die Trübsale als Zornzeichen

ansieht, deren man sich nicht rühmen dürfte, so redet der Apostel, da er ihrer Meldung gethan hatte, geflissentlich sehr herzhaft von der Liebe Gottes, von der durch Christum ausgerichteten Versühnung, und von dem Heil, das den Gerechtfertigten im Gegensatz gegen den Zorn Gottes widerfahre.

§. 21.

Wenn also ein Mensch bekehrt und glaubig wird, so soll er nicht bei dem Blick auf dasjenige, was er in seiner Seele hat und empfindet, stehen bleiben, sondern glauben, daß von Gott ein gnädiges Urtheil über seine ganze Person gefällt sei, daß ihm um Christi willen alle Sünden, auch diejenigen, wegen welcher er die meiste Beängstigung ausgestanden, wie auch solche, deren er sich nicht mehr erinnert, vergeben worden seien, und daß er in Christo und aus Christo eine Gerechtigkeit erlangt habe, welche ihm eine gegründete Ansprache an Alles, was Gottesgabe ist, verschafft. Um dieser Gerechtigkeit willen, die nicht größer werden kann, soll er Friede gegen Gott haben, unter der Leitung Seines Geistes eine gnädige Führung durch die Trübsale bis zur Herrlichkeit erfahren, und am Ende als ein Kind Gottes Alles erben. Weil er durch den Glauben in Christo ist, so hat er eine Ansprache an Alles, wovon die heilige Schrift sagt, daß man's mit Christo erlange, s. Röm. 8, 17. Col. 3, 3. 4. 2 Tim. 2, 11. 12. Er bittet täglich um Vergebung seiner Sünden: allein diese Vergebung ist nach der Sprache Pauli keine wiederholte Rechtfertigung, weil diese ihren Bezug nur auf einen Gottlosen hat, der erstmals glaubig und begnadiget worden ist. Gott vergibt ihm die Sünden täglich, wie ein Vater seinem Kind die Fehltritte vergibt, durch die es seine Liebe nicht verloren hat, aber doch nach und nach verlieren könnte.

§. 22.

Mit einem solchen durch das Evangelium erweiterten Herzen und auf die unschätzbare Rechtfertigungsgnade gerichteten Blick sollen wir unter allen innerlichen und äußerlichen Leiden unser Christenthum führen, freilich aber dabei wachen und beten, einen guten Kampf kämpfen, bis an's Ende Glauben halten, in Christo Jesu bleiben, nach Seinen Geboten und Seinem Vorbild uns richten, uns bewahren, daß uns der Arge nicht antaste, und daß wir nicht als verführt aus unserer Festung entfallen u. s. w.; das geistliche Wachsthum wird sich dabei von selbst geben. Es gehört freilich viel dazu, bis eine Seele durch die arge Welt hindurch und zu dem herrlichen Ziel, wozu sie berufen ist, hingebracht ist. Aber getreu ist Gott, der uns berufen hat, welcher wird's auch thun, 1 Theſſ. 5, 24.

II. Abhandlung von der Heiligung.

§. 1.

Es wird die Versühnung, die durch Christi Tod geschehen ist, nach der israelitisch-levitischen Sprache Hebr. 10, 14 und Hebr. 13, 12 eine Heiligung genennet: hier ist aber von einer Heiligung die Rede, welche in einer von Gott gewirkten Veränderung des Menschen besteht, wodurch er zu einer Aehnlichkeit mit Jesu Christo gelangt, und tüchtig wird, seinen Gott auf Erden und hernach im Himmel zu verehren und Ihm zu dienen. In diesem Verstand wird das Wort Heiligung 2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 14 und in mehreren Stellen gebraucht. In den Büchern des alten Testaments werden fromme Leute auch Heilige wie auch Gerechte genen-

net: sonst aber wird von ihnen gesagt, daß sie Gott fürchten und lieben, vor Gott und mit Gott wandeln, Seine Gebote halten, und thun, was Ihm wohlgefällt. Es ist auch 1 Mos. 17, 1. Hiob 1, 1 und in andern Stellen von einer gewissen Vollkommenheit die Rede, welche bei dem Wandel vor Gott oder bei der redlichen Furcht Gottes erreicht werden könnte und sollte. In den Schriftstellern des neuen Testaments wird von rechtschaffenen Christen gesagt, daß sie geistlich und christlich gesinnet seien, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln, Gottes Gebote und überhaupt Sein Wort halten, gesinnet seien wie Jesus Christus auch war, und wandlen wie Er gewandelt hat, daß sie im Licht und in der Wahrheit wandeln, Knechte der Gerechtigkeit seien, vom Geist Gottes getrieben oder geführt werden, und Christum in sich wohnend und lebend haben u. s. w. Die Heiligung, welche auf diese und andere Weise beschrieben wird, ist an keinen besondern äußerlichen Stand gebunden. Hirten und Lehrer, Männer und Weiber, Knechte und Mägde sind derselben fähig. Nur den bürgerlichen Obrigkeiten werden in den Schriften des neuen Testaments keine besonderen auf ihre Aemter zielenden Gebote gegeben, weil zur Zeit der Apostel noch keine oder doch wenige solche Christen Obrigkeits-Personen waren. Hingegen geht, was alle Christen angeht, sie auch an. Auch finden sie in den Schriften des alten Testaments genug Anweisungen, welche ihre Aemter betreffen, und auch aus demjenigen, was Paulus Röm. 13, 1—7 schrieb, kann man Vieles durch eine richtige Schlußfolge herleiten.

§. 2.

Die Wiedergeburt ist der Anfang der Heiligung.

Durch dieselbe wird aus dem göttlichen Geist ein Geist [1])

---

1) Der tübingische Herr Kanzler und Professor Theol. Dr. Reuß erklärt in seinen Elementis Theologiae moralis Cap. VIII. §. XXV. das hier vorkommende Wort Geist also:

est locis omnibus recte pensitatis *spiritus* (ubi fidelibus attribuitur et carni opponitur, et ab anima (ψυχῇ) quoque distinguitur) nova illa per Evangelium (Gal. III, 2. 5. 14) a spiritu sancto (Joh. III, 6. Rom. VIII, 9 et 13. 14) dato producta et sustentata indoles et vis animi, qua non jam in ea, quae hujus mundi sunt, sed in res divinas et coelestes Deumque ipsum, ut omnis boni fontem veraeque et duraturae beatitatis auctorem fertur, quaque ideo ad pie sancteque vivendum aptus homo redditur et idoneus. Est, inquam, ut clarius et ad usum accommodatius rem exprimamus, nova illa animi cum vera et viva fide et sincero Dei rerumque divinarum ac coelestium amore conjuncta vis et constitutio, qua posthabitis omnibus, quae ad animalem tantum vitam et felicitatem terrestrem spectant, in ea jam, quae ad veram atque aeternam animae (suae aliorumque) salutem pertinent, curas et cogitationes suas dirigit et studium omne intendit. Unde *spiritualis* (πνευματικος) (1 Cor. II, 15. III, 1, Gal. VI, 1 ille audit, qui nova illa indole et vi vitali, novo illo spiritu praeditus est, qui animum habet ita a Spiritu S. illuminatum et sanctificatum, ut in rebus divinis et ad animae salutem pertinentibus versari recte possit. conf. 1 Cor. II, 15. Gal. VI, 1.

An allen Stellen ist bei rechter Betrachtung Geist (wo er den Glaubigen beigelegt und dem Fleische entgegengesetzt, und auch von der Seele unterschieden wird) jene neue durch das Evangelium (Gal. 3, 2. 5. 14) vom heiligen Geiste (Joh. 3, 6. Röm. 8, 9. 13. 14) gegebene, hervorgebrachte und erhaltene Anlage und Kraft der Seele, welche nicht auf das, was von dieser Welt ist, sondern auf die himmlischen Dinge und auf Gott selbst, als die Quelle alles Guten und den Urheber der wahren und bleibenden Glückseligkeit sich richtet, und durch welche daher der Mensch zum frommen und heiligen Leben fähig und tüchtig gemacht wird. Es ist, um die Sache noch deutlicher und erfahrungsmäßiger auszudrücken, jene neue mit dem wahren und lebendigen Glauben und der aufrichtigen Liebe zu Gott und den göttlichen und himmlischen Dingen verbundene Kraft und Verfassung der Seele, durch welche sie mit Hintansetzung alles dessen, was nur auf das leiblich-seelische Leben und das irdische Glück sich bezieht, auf das, was zum wahren und ewigen Heil der Seele (der eigenen und der Seelen Anderer) gehört, ihre Sorgen und Gedanken richtet und all ihr Streben wendet. Daher wird geistlich 1 Cor. 2, 15. 3, 1 Gal. 6, 1 derjenige genannt, welcher mit jener neuen Anlage und Lebenskraft, mit jenem neuen Geiste begabt ist, welcher eine Seele hat, die so vom heiligen Geiste erleuchtet und geheiligt ist, daß sie mit den göttlichen und das Seelenheil betreffenden Dingen recht umgehen kann vgl. 1 Cor. 2, 15. Gal. 6, 1.

geboren, Joh. 3, 6, welcher im Gegensatz gegen das Fleisch oder gegen die verderbte und zu allem Guten untüchtige Natur ein neues Leben und Licht in der Seele ist, wodurch sie dem lebendigen Gott, der ein Licht ist, ähnlich und mit Ihm vereiniget wird. Dieser Geist ist das neue Herz und der neue Geist, welcher Ezech. 36, 26 den zu Christo sich bekehrenden Israeliten verheißen wird. Er ist nach Röm. 8, 10 das Leben um der erlangten Gerechtigkeit willen. Er bestimmt den Wandel eines Christen V. 1 und 4, hat eine andere und bessere Gesinnung als die fleischliche ist, V. 5. 6. 7. Wer ihn hat, heißt ein geistlicher Mensch, und hat auch den Geist Gottes und Christi in sich wohnend V. 9, durch denselben tödtet man des Fleisches Geschäfte V. 13, und mit demselben zeuget der heilige Geist von der Kindschaft Gottes, V. 16. Ob nun gleich dieser Geist zuerst in der Seele schwach ist, so soll man doch nicht sagen, daß man in der Wiedergeburt wachse, oder daß die Wiedergeburt zunehme. Sie ist der Anfang und die Quelle der Heiligung. In dieser muß man aber, wie die Schrift sagt, fortfahren und zunehmen.

§. 3.

Die Heiligung ist das gute Werk, welches Gott in dem Menschen anfangt, aber auch vollführt bis an den Tag Jesu Christi, Phil. 1, 6. Wenn auch die Seele des Wiedergebornen in dem Zustand außer dem Leibe ganz ohne Sünde ist, so wird sie doch immer herrlicher, folglich auch immer heiliger bis an den Tag Jesu Christi. Die Herrlichkeit des Herrn spiegelt sich immer klarer in ihr, sie wird immer völliger verkläret in das Bild desselben, von einer Klarheit zu der andern. Sie wird dem unvergleichlichen Ebenbild des Sohnes Gottes immer ähnlicher; das Urbild, dem sie ähnlich wer-

den soll, ist unaussprechlich erhaben, darum hat auch die Bildung nach demselben einen unbegreiflich weiten Raum. Auch ist der herrliche Reichthum Gottes so unermeßlich, und Seine sich mittheilende Güte so groß, daß eine Seele, die schon sehr viel empfangen hat, noch mehr empfangen kann. Zu geschweigen, daß ihrem Leib bei der Auferstehung dadurch eine völlige Heiligung widerfährt, daß er dem verklärten Leib Christi ähnlich wird (Phil. 3, 21). Dieses Alles wirkt der gnädige Gott durch Seinen Geist ohne einen Zwang, und deßwegen heißen die Heiligen Sein Werk. Sie heißen neue Kreaturen; Er wirkt Alles in ihnen nach dem Rath Seines Willens, auf daß sie etwas seien zum Lobe Seiner Herrlichkeit (Eph. 1, 11. 12); doch, weil sie schon in der Wiedergeburt einen Geist oder ein neues Licht und Leben von Gott empfangen, so sollen sie auch, um der göttlichen Wirkung immer mehr empfänglich zu werden, nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums begierig sein, damit sie durch dieselbe zunehmen. Sie sollen das Wort Gottes hören und bewahren. Sie sollen wachen und beten, und, weil ihnen mancher Widerstand begegnet, einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten, ihre Zungen im Zaum halten, sich von der Welt, unter welcher sie leben müssen, unbefleckt behalten, in der Ausrichtung des Willens Gottes Treue beweisen, und so der völligen Heiligung, ja dem Kleinod der Vollendung derselben nachjagen; damit dasjenige sich nach und nach bei ihnen finden möge, was Paulus 1 Thess. 1, 3 von seinen lieben Thessalonichern gerühmt hat, und nach Eph. 3, 14—21 für die glaubigen Epheser und Andere erbitten wollen.

§. 4.

Der Anfang der Heiligung schließt die ganze Natur des

Menschen nach dem Rath des göttlichen Willens in sich, und der Wunsch des Apostels geht endlich in die Erfüllung: der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, das ist völlig so weit sich eure Natur erstreckt, und euer Geist müsse ganz erhalten werden und so erscheinen am Tag Jesu Christi. Dieser Geist, nämlich die neue Natur oder das Licht und Leben, welches durch die Wiedergeburt in dem Christen entsteht, ist schon an sich selber etwas Reines, soll aber nicht abnehmen, sondern ganz erhalten werden, und nimmt, wann es erhalten wird, auch zu. Wehe demjenigen, von dem man sagen muß, daß er in seinem Alter weniger Geist, oder weniger Licht und Leben aus Gott habe, als in vorigen Jahren! Es soll aber auch die Seele in sofern sie noch nicht geistlich ist, sondern ihre Richtung auf das Leibes-Leben und die irdischen Dinge hat, unsträflich oder untadelich erhalten werden, und so bei der Zukunft Jesu Christi erscheinen. Sie soll bei der Behandlung irdischer Dinge durch Lust oder Mißbrauch sich keinen Tadel zuziehen, und wenn es je durch Unvorsichtigkeit geschehen ist, wieder durch Gnade in die rechte Ordnung und Fassung eintreten. Auch soll der Leib sich durch den sündlichen Gebrauch seiner Glieder keinen Tadel zuziehen: vielmehr sollen diese Glieder durch die Hingabe derselben zum Dienst der Gerechtigkeit heilig werden (Röm. 6, 19), ja der ganze Leib soll ein Tempel des heiligen Geistes sein, welcher in dem Glaubigen ist, und den er von Gott hat; weßwegen er nicht sein selbst ist; wie er dann theuer erkauft ist, und deßwegen Gott an seinem Leibe und an seinem Geist, welche Gottes sind, verherrlichen soll, 1 Cor. 6, 19. 20, bis zuletzt Alles, auch der Leib, geistlich, folglich ganz heilig und herrlich sein wird. Den

weiten Umfang der Heiligung beweisen auch die Stellen, wo ein Ausziehen des alten und das Anziehen des neuen Menschen befohlen wird. Nicht nur ein Stück des alten Menschen, sondern der alte Mensch soll ausgezogen, nicht nur ein Stück des neuen Menschen, sondern der neue Mensch soll angezogen werden. Es wird dieses auch Glaubigen befohlen, welche schon einen gewissen Grad der Heiligung erreicht haben. Weil aber in ihrer ganzen Menschheit noch etwas Altes ist, das nicht in's Reich Gottes taugt, so soll solches (was die Extension anbelangt) ohne Ausnahme abgelegt werden, und dagegen das Bild Gottes als etwas Neues in ihrer ganzen Menschheit hergestellt werden, wobei freilich das alte Schlechte, so lange das Leibes-Leben währt, nicht ganz vertilgt wird, und das Neue, ob es sich schon durch die ganze Menschheit erstreckt, (intensive) noch völliger werden muß, folglich das Ausziehen und Anziehen noch immer geübt werden muß. Die einzelnen Laster, die Paulus Eph. 4, und 5 nennet, sind Stücke des alten Menschen, und die gleichfalls genannten Tugenden Stücke des neuen Menschen, welche beiderseits etwas Ganzes ausmachen.

§. 5.

Als der Herr Jesus die Berg-Predigt hielt, sagte Er zu Seinen noch schwachen Jüngern nicht: ihr sollt vollkommen werden, sondern Er sagte: ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. So bald nämlich ein Mensch wiedergeboren ist, welches bei Seinen von dem Johannes getauften Jüngern damals schon geschehen war, so muß das geistliche Licht und Leben gegen alles sündliche Wesen ohne Ausnahme in einem beständigen Widerspruch stehen. Wenn sich ein Haß wider den Nächsten,

oder eine böse Lust, oder eine Zanksucht, oder ein rachgieriger Grimm wider den Beleidiger regt, soll die in der Wiedergeburt empfangene Geisteskraft ohne Ausnahme sich dagegen setzen: und dieses ist die Vollkommenheit, welche schon bei dem Anfang des geistlichen Lebens vorhanden sein muß, und deren Gegensatz die heuchlerische Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten ist, wobei man das göttliche Gesetz nach seinen Lüsten verdreht, und sich noch manche Uebertretung der Gebote, die man für die kleinsten hält, erlaubt. Doch ist diese Vollkommenheit der redlichen Anfänger noch mit vieler Mühseligkeit und Furcht verbunden. Wenn aber die Erkenntniß Jesu Christi so überschwenglich wird, wie Paulus Phil. 3, 8 sie beschreibt, oder wenn, wie Johannes 1 Ep. 4, 18 schreibt, die völlige Liebe die Furcht austreibt: so entsteht diejenige evangelische Vollkommenheit, deren Paulus Phil. 3, 15 gedenkt. Aus Liebe hält man die Gebote Gottes, und diese sind dem Liebhaber Gottes nicht schwer, 1 Joh. 5, 3. Dieser ist nun los vom bösen Gewissen, und zu allem guten Werk, wozu ihn Gott brauchen will, geschickt. Dabei sagt er aber nicht, daß er das Kleinod, welchem er nachjagt, schon ergriffen habe oder schon vollendet sei, sondern jagt diesem Kleinod nach, und bestrebt sich dieser Vollendung bis an sein Ende immer näher zu kommen, wozu ihm vorzüglich auch die Züchtigungen des himmlischen Vaters behülflich sind.

§. 6.

Merkwürdig und vielbedeutend ist, was der Apostel Paulus, wenn er von der Heiligung redet, durch die Worte Tod und Leben, sterben und lebendig werden ausdrückt. Der natürliche Mensch ist durch die Uebertretungen

und Sünden, in welchen er wandelt, todt, das ist, er hat keine Empfindung geistlicher und himmlischer Dinge und keinen innerlichen Trieb zu geistlichen Handlungen. Gott aber, der da reich ist von Barmherzigkeit, macht ihn sammt Christo lebendig und eben damit zu einem seligen Menschen. Nun ist er nimmer fühllos und ohne innerlichen Trieb zum Thun des Willens Gottes. Er weckt ihn sammt Christo auf, daß er nicht mehr ohne Bewegung gleichsam auf der Erde liegt, und setzt ihn mit Christo in's Himmlische hinein, indem er ihm von dem Geist, der im Himmel Alles erleuchtet und belebt, und von der Liebe, von der Freude und von der Herrlichkeit, die im Himmel sind, etwas schenkt. Auf diese Art wird der ehemals todte Sünder ein seliger Mensch und zwar aus Gnaden durch's Glauben, welches der Gnade und der Gabe des Lebens entspricht. Aber auch dieses Glauben ist nicht aus ihm: Gottes Gabe ist es. Es entsteht nicht aus den Werken als ein verdienter Lohn oder als etwas Selbstgemachtes, auf daß sich nicht Jemand rühme, Eph. 2, 1 — 9. Zwischen dieses hinein kommt der Mensch (Röm. 7, 9. 10. 11) eine Zeitlang unter das Gesetz, da er vorher in der Sicherheit und im Leichtsinn ohne Gesetz gelebt hatte, und alsdann wird die Sünde die vorher todt war, in ihm lebendig; er aber stirbt, das Gebot gereicht ihm zum Tod, die Sünde nimmt Ursach am Gebot und betrügt ihn und tödtet ihn durch dasselbe Gebot. Wenn die Sünde todt ist, so erkennt und fühlt der Mensch dieselbe nicht. Weil er selbst in den Sünden todt ist, so hat er keine Einsicht in die tiefe Verderbniß seiner Natur, und weiß nicht, daß so viel Böses in ihm stecke, das Gebot aber weckt, wenn es kommt, und von dem Menschen mit Beifall angenommen wird, die Sünde auf, weil es zu-

theuerst sagt: laß dich nicht gelüsten. Alsdann tödtet die Sünde durch's Gebot den Menschen, der nun anfängt etwas zu fühlen; aber was? Nicht die Liebe Gottes, nicht die himmlischen Gaben, sondern die Verdammung des Gebots. Er wird dadurch getödtet, weil das Gebot ein Verdammungs-Urtheil über ihn spricht, und seinen Muth dadurch niederschlägt. Diese Ertödtung ist schon etwas Gutes, weil sie eine Vorbereitung zur Empfahung der Gnade und Gabe des Lebens ist, obgleich der Mensch sie zuweilen für einen Vorboten seiner Verstoßung in die Hölle ansieht. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, gibt der Sache eine andere Wendung, und macht, daß der gute Zustand entsteht, der Röm. 8 beschrieben ist. Ein anderes Sterben kommt Röm. 6 vor, wo Paulus von sich und andern Glaubigen sagt: wir sind in den Tod Jesu Christi getauft; wir sind mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod; wir sind sammt Ihm gepflanzet zu gleichem Tod; unser alter Mensch ist sammt Christo gekreuziget, daß der Leib (die ganze zusammenhängende Macht) der Sünde zerstört werde, und wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, ist gerechtfertiget oder rechtmäßig frei gemacht von der Sünde; wir sind mit Christo gestorben; haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid. Der Gegensatz von diesem glückseligen Sterben oder Gestorbensein, in den man sogleich übergeht, ist Leben, ein neues Leben, ein Leben, durch dessen Empfahuna man der Auferstehung Jesu ähnlich wird. Man lebt mit Christo und zwar ewiglich wie Er, man lebt Gott in Christo Jesu unserm Herrn. Diese Verbindung des Todes und Lebens wird auch Col. 3, 3 von dem Apostel Paulus bezeugt, indem er sagt: „ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott."

Wer todt in Sünden ist, wie Eph. 2, 1 gesagt wird, ist ein unseliger Mensch: wer aber der Sünde stirbt oder gestorben ist, heißt mit Recht ein seliger Mensch, weil er im Augenblick dieses Todes ein Leben, ein neues, ein ewiges Leben in seiner Seele bekommt, welches desto völliger ist, je völliger der Tod ist. Es ist aber merkwürdig, daß dieses Sterben eine Aehnlichkeit mit dem Tod Jesu heißt, daß es durch das neue Leben nicht aufgehoben wird; denn man bleibt der Sünde gestorben oder zur Aehnlichkeit mit dem Tod Jesu gepflanzt, wenn man Gott in Christo Jesu lebt; und daß es ein Sterben mit Christo heißt: gleichwie im Gegentheil das neue Leben eine Aehnlichkeit mit der Auferstehung Jesu, ein Leben mit Christo, ein Leben in Christo Jesu genennet wird. Es wird auch die Empfahung dieses Lebens Eph. 2, wie schon oben gemeldet worden, eine Lebendigmachung mit Christo, eine Auferweckung mit Christo genennet. Es wird also weder dieses Sterben noch dieses Leben durch Anstrengung eigener Kräfte zuwege gebracht. Die Seele muß sich zu Christo wenden, und wird vom heiligen Geist auf Ihn gewiesen und zu Ihm geleitet. Er hatte zwar keine eigene Sünde in und an Sich, und doch starb Er der Sünde der Welt, die Er als das Lamm Gottes trug, einmal, und lud durch dieses Sterben diese Sünde von Sich ab. In diesen Augenblick des Todes Jesu senkt sich die Seele durch den Glauben ein. Sie wird vermöge des Todes Jesu rechtmäßig von der Sünde frei, und darf sich von nun an nicht mehr von ihr beherrschen lassen oder ihr nicht mehr dienen. Sie bekommt etwas von der Gesinnung und Empfindung, die Jesus in Seinem Sterben gehabt hat. Die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben haben nun den vorher gehabten anziehenden Reiz für sie nicht mehr:

hingegen bekommt sie etwas von dem Leben, das Jesus als Mensch bei Seiner Auferstehung angenommen hat, und deßwegen wird gesagt, daß sie mit Christo lebendig gemacht und mit Ihm auferstanden sei. Weil aber dieses Leben ein beständiger Zustand ist, so wird auch gesagt, daß sie an Einem fort und ewiglich Gott in Christo lebe. Dieses Leben offenbaret sich zwar durch den äußerlichen Wandel (Röm. 6, 4), ist aber doch nach seiner Natur mit Christo in Gott verborgen. Der auferstandene und erhöhete Jesus ist nämlich so tief in die unsichtbare Gottheit gleichsam hinein gegangen oder eingehüllet, daß Ihn unser Blick nicht erreichen kann. Wir können Ihn fühlen aber nicht sehen, bis Er Sich als unser Leben in der Herrlichkeit offenbaren wird, Col. 3, 4. Ebenso ist das neue Leben etwas Unsichtbares, Unerklärliches, Geheimes. Wer's hat, empfindet es. Weil es aber Leben in Christo Jesu, oder eine Gemeinschaft mit Seinem Leben ist, so ist es auch mit Ihm in Gott verborgen, bis wir mit Ihm in der Herrlichkeit offenbar werden.

§. 7.

Wem diese Vorstellung zu mystisch, zu tief, zu unvernehmlich zu sein däucht, der gebe der Schwachheit seines Fleisches die Schuld, und halte sich einweilen an den menschlichen oder populären und faßlichen Vortrag des Apostels, der Röm. 6, 19—23 enthalten ist, und einem jeden aufmerksamen Leser klar sein kann. Nur scheint nöthig zu sein, zu erinnern, daß die Freiheit von der Sünde, deren Paulus V. 18 und 22 gedenkt, der Herrschaft und Knechtschaft entgegen gesetzt sei. Wer von der Sünde frei ist, oder wen der Sohn Gottes, wie Er selbst Joh. 8, 36 spricht, frei macht, über den herrscht die Sünde nicht mehr, und der ist kein Knecht der

Sünde mehr, ob er schon nicht sagen kann, er habe keine Sünde. V. 21 sollten die Worte so übersetzt worden sein: was hattet ihr nun damals für eine Frucht von den Sachen, deren ihr euch jetzt schämet? Ewiges Leben und der Tod werden in diesem Vortrag einander entgegen gesetzt. Jenes ist eine Gnadengabe Gottes in Christo Jesu unserem Herrn: dieser aber ein Sold der Sünde, den man verdient. Gleichwie nun das ewige Leben Alles, was gut ist, in sich schließt, also bedeutet das Wort Tod alles Jämmerliche und Peinliche, das der Seele und dem Leib des Menschen in dieser und in jener Welt widerfahren kann.

§. 8.

Sehr lieblich und vielbedeutend sind auch die Ausdrücke, durch welche angedeutet wird, daß der Christ durch die Heiligung zu einer Aehnlichkeit mit Gott und Christo gelange. Welche Wonne und Herrlichkeit ist es, Gottes Nachfolger oder Nachahmer sein, als Sein liebes Kind (Eph. 5, 1), einen neuen Menschen anziehen, der nach Gott oder zu der Aehnlichkeit mit Gott geschaffen oder gebildet ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Christo, der einen so schönen Gang durch's Leiden zur Herrlichkeit bei dem reinsten Gehorsam gemacht hat, nachfolgen, in Seine Fußstapfen treten, gesinnet sein wie Er war, wandeln wie Er gewandelt hat, in Sein Bild verwandelt werden von einer Herrlichkeit zu der andern, und gleich werden dem Ebenbild des Sohnes Gottes, auf daß derselbe der Erstgeborne unter vielen (Ihm ähnlichen) Brüdern sein könne. Wenn dieses Alles nur auf eine unvollkommene Weise in der Seele realisirt und zu Stand gebracht wird: wie schön, wie ehrwürdig muß sie sein! Wie hoch muß sie die Gnade schätzen, welche sie bis dahin gebracht hat! Und wie

geflissen und sorgfältig muß sie sein, diesen Stand zu bewahren!

§. 9.

Sehr merkwürdig sind auch die Worte des Apostels Paulus, die Gal. 2, 20 stehen: „ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und Sich selbst für mich dargegeben.“ Der Apostel hatte vorher gesagt, er sei durch das Glaubensgesetz dem verdammenden Gesetz gestorben, auf daß er Gott lebe; er sei mit Christo gekreuziget. Damit man nun diese Worte nicht unrecht verstehe, setzt er hinzu: ich lebe aber, nämlich nach der natürlichen Weise, ich lebe nicht nach dem Fleisch, aber doch im Fleisch, nämlich in einer sichtbaren, fühlbaren und sterblichen Natur. Doch, sagt er, lebe ich nicht eigenmächtig, so daß ich thäte, was mich nach meiner Vernunft gut dünkt, und was ich nach der Natur will: sondern Christus lebt in mir. Er lenkt, lehrt und leitet meine Seele durch Seinen Geist, und hält alle meine Leibes- und Seelenkräfte unter Seinem Regiment. Auf diese Weise bin ich leidsam und doch thätig. Ich bewege mich nicht, sondern werde bewegt. Ich weiß nichts, und werde durch Christi Unterweisung klug. Meinerseits ist aber der Glaube nöthig, welcher Gottes Gabe ist; denn mein ganzes irdisches Leben ist ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet und Sich selbst für mich dargegeben hat. Durch diesen Glauben habe ich die Rechtfertigung und durch dieselbe den Frieden mit Gott erlangt. Das Blut Jesu Christi, an den ich glaube, und der Sich selbst

ohne allen Wandel oder Fehl durch den heiligen Geist geopfert, hat mein Gewissen von den todten unreinen Werken, die ich begangen habe, gereiniget, zu dienen dem lebendigen Gott. Durch diesen Glauben erbitte ich mir allerlei göttliche Kraft und was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, und nehme aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade. Indem ich mich im Glauben an Ihn halte, zu Ihm hingeneigt bin, und mein Vertrauen auf Ihn setze, empfange ich von Ihm Licht und Leben, Schutz und Hülfe, Tröstungen, Bestrafungen und Unterweisungen, und wenn ich etwas Neues nöthig habe, so bekomme ich's zu der Stunde, da ich's bedarf. Bei dem Leben im Glauben des Sohnes Gottes werfe ich die Gnade Gottes nicht weg, und suche, so heilig ich auch werde, die Gerechtigkeit nicht durch's Gesetz, weil ich alsdann gotteslästerlicherweise sagen müßte: Christus ist vergeblich gestorben. Dieses Alles nun soll die Uebung und das Bekenntniß aller wahrhaftig evangelischen Christen sein. Man muß der Heiligung nicht so nachjagen, daß man den Glauben, die Gnade und die versühnende Hingabe Christi in den Tod aus den Augen setze, oder in eigenwillige Uebungen hinein gerathe. Christus muß in uns leben, und wir müssen im Glauben an Ihn leben: auf diese Weise leben wir heiliglich, und kommen dem Ziel der Vollendung immer näher.

§. 10.

Es ist sehr nöthig, daß man wisse, ein heiliges Leben sei ein Leben im Glauben des Sohns Gottes, weil auf dem Weg der Heiligung manches Gedräng und mancher Kampf vorkommt. Man wandert zuweilen wie in einem finstern Thal. Was Gott in der Seele schon gewirkt hat, wird

gleichsam verdeckt, und dagegen läßt Gott den Christen zu seiner großen Unlust die Sünde, die er noch hat, oder wenigstens ein Stück derselben lebhaft fühlen. Dazu kommt zuweilen eine andringende Macht der Finsterniß. Ja es kann eine heilige Seele durch arge Gedanken, die ein böser Engel mit einer uns unbekannten Kunst in sie hineinspricht, sehr geplagt werden. Gott selbst, der den wahren Christen als Sein Kind väterlich liebt, deckt ihm zuweilen ein noch unerkanntes Stück seines sündlichen Verderbens auf, oder läßt ihn rückwärts Blicke auf begangene Sünden thun, an die er noch nie reumüthig genug gedacht hatte. Und wer ist, der bei einem heiligen Wandel in der Furcht Gottes nicht den Haß und die Verachtung der Welt, den Druck ungerechter Obern, die Last, die man an Andern tragen muß, die Schwere ermüdender Geschäfte, wie auch Krankheiten und den Tod des Leibes mit seinen beschwerlichen Vorboten leiden müßte? Der besondern Beschwerden, welche gewissen Personen und Zeiten eigen sind, nicht zu gedenken. Alles dieses nennet die h. Schrift Kampf, Anfechtung und Trübsal. Hiebei ist es nun sehr nöthig, daß man den Glauben halte, wie Paulus 2 Tim. 4, 7 von sich sagt, und im Glauben des Sohnes Gottes lebe, der uns geliebet, und Sich selbst für uns gegeben hat. Sehr nöthig ist's, daß man die Gnade Gottes, welche der einige Grund unseres Heils ist, bis an's Ende des Laufs festhalte. Wer bei einem widrigen Gefühl vergißt, was der Herr nach Seiner Gnade schon an seiner Seele gethan hat, und seine Bekehrung wieder von vornen anfangen will, martert sich vergeblich und hält sich

selber auf. Wer bei den Züchtigungen des Herrn und bei leidigen Erfahrungen sein Vertrauen wegwerfen, und die Liebe und Treue Gottes verläugnen will, sündigt schwerlich. Wer aber harren und glaubig warten kann, erfährt die göttliche Hülfe zur rechten Zeit, und wird inne, daß auf jedes finstere Thal wieder eine flache Ebene, oder wie David Ps. 18, 34 sagt, eine Höhe, auf die man gestellt wird, folge, wo die Sonne hell scheint. Der Herr erhält auch Alle, die da fallen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind, und läßt nach Seiner Güte und Treue Alles zum Besten dienen.

§. 11.

Wie aber alle Anfechtungen bei dem Glauben an den Sohn Gottes zum Besten dienen, ist nöthig aus der heiligen Schrift zu lernen. Das Faßlichste ist, was Petrus 1 Ep. 4, 1. 2 geschrieben hat: „wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe". Auch bei Wiedergebornen und Bekehrten, dergleichen die auserwählten Fremdlinge waren, an die Petrus schrieb (s. 1 Petr. 1, 23. 2, 25), regt sich die Sünde, wenn es dem Fleisch wohl geht, zuweilen mächtig, und es kommen auch unvorsätzliche Ausbrüche derselben und schnelle Uebereilungen vor: wer aber am Fleisch leidet, hat hierin mehr Ruhe, wird von der Sünde abgebracht und zurückgezogen, und es wird ihm leichter, die übrige Zeit, die er noch im Fleisch, das ist in dem sterblichen Leib lebt, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben. Noch weiter reichen die Worte des Apostels Hebr. 12, 9. 10. Denn nachdem

er die Züchtigung des Herrn aus Seiner Liebe hergeleitet, und die leidenden Christen ermahnt hatte, sie nicht für gering zu schätzen und darunter nicht muthlos zu werden, so setzt er hinzu: „so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheut: sollten wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem Vater der Geister, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenige Tage nach ihrem Gutdünken: dieser aber zu Nutz, daß wir Seine Heiligkeit erreichen". Wenn wir also dem Vater der Geister, dessen Gewalt und wiedergebärende aber auch züchtigende Kraft unmittelbar in die Seelen hineinreicht, unter der Züchtigung so unterthan sind, daß wir Ihn mehr als die leiblichen Väter scheuen und nicht wider Ihn murren: so werden wir geistlich und ewiglich leben. Die leiblichen Väter haben uns in den wenigen Tagen unserer Kindheit und Jugend gezüchtiget. Sie haben es nach ihrem Gutdünken gethan, und die rechte Zeit und das rechte Maß nicht immer getroffen, weßwegen auch nicht immer ein Nutzen herauskam: der himmlische Vater züchtiget uns aber bis ans Ende unsers Lebens so oft Er will, zu Nutz. Er weiß nach Seiner weisen Liebe es so einzurichten, daß immer ein geistlicher Nutzen herauskommen kann, und dieser besteht darin, daß wir Seine Heiligkeit ergreifen oder erreichen, mit derselben vereiniget werden, und von derselben in einen völligern Stand der Heiligkeit versetzt werden. Sonst wird der Nutzen der Trübsale mehrmals in der heil. Schrift durch das Wort Bewährung ausgedrückt. Röm. 5, 3. 4 sagt Paulus: „wir rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Bewährung". 1 Petr. 1, 7 wird diese Bewährung im Bezug auf den Glauben mit der Läuterung des Goldes,

die durch's Feuer geschieht, verglichen. Hiemit kommt auch überein, was Mal. 3, 2 von dem Goldschmidsfeuer und der Wäscherseife gesagt wird, wiewohl solches vornämlich auf die Reden des Messias zu deuten ist, die bei der Holdseligkeit Seiner Lippen so beschaffen waren, wie der Apostel Hebr. 4, 12 von dem Wort Gottes überhaupt geschrieben hat. Es war eben auch dabei auf's Reinigen und Läutern der Kinder Levi, das ist der Knechte, die Gott zu Seinem Dienst brauchen wollte, angesehen. Was nun die Bewährung und Läuterung anbelangt, so muß zwischen ihr und der Trübsal die Geduld mitten inne stehen. Trübsal muß Geduld bringen, die Seele muß sich Gott mit ihrem Willen unterwerfen, Gott wider sich selbst Recht geben, und unter Seiner züchtigenden Hand still bleiben. Kann sie dieses nicht im Anfang der Trübsal, so wird sie es nach und nach unter dem Beistand des heiligen Geistes lernen; und die Trübsal wird so lange anhalten, bis sie Geduld hervorgebracht hat. Alsdann wird auch die Bewährung entstehen, wenn nämlich Worte Gottes mit ihrer Schärfe neben den göttlichen Tröstungen dazu kommen. Gott wird die Schlacken vom Gold wegbrennen, das Wohlgefallen, das der Mensch vorher an sich gehabt hatte, wegnehmen, und das Ankleben an den Kreaturen auflösen. Der Glauben wird lauterer werden, weil das Vertrauen auf andere Kreaturen und auf eigene Klugheit, Kraft und Werke zerstört wird, und nichts übrig bleibt, worauf sich der Mensch verlassen könnte, als Gott allein und Seine Gnade in Christo Jesu. Diese Bewährung bringt neue Hoffnung der göttlichen Hülfe und der zukünftigen Herrlichkeit. Um dieses Nutzens willen kann man sich der Trübsal rühmen, sowohl derjenigen, die man um Christi willen, als auch derjenigen, welche man in der Ge-

meinschaft mit Ihm nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur leidet.

§. 12.

Dieses Alles setzt aber voraus, daß man gerechtfertiget sei durch den Glauben, Friede mit Gott habe (Röm. 5, 1.), und im Glauben des Sohnes Gottes stehe und lebe. Will man, wie Paulus die Corinther 2 Cor. 13, 5 ermahnt, sich selbst versuchen, ob man im Glauben sei, und sich selbst prüfen, so gebe man Achtung, ob man das Wort von der Versühnung, die Christus ausgerichtet hat, für gewiß halten könne, ob man die Kraft dieses Wortes schon mehrmals in seinem Herzen erfahren habe, ob nicht etwas im Herzen sei, welches dem Verzagen und Abweichen von Gott immer widerspreche, ob man nicht im Beten sich an die Verheißungen Gottes halten, und Gott ohne Widerspruch und Heuchelei Vater nennen könne, ob nicht die bestrafende Schärfe, mit welcher Gott zuweilen in die Seele eindringt, der Strenge eines Vaters gleich sei, welcher sein Kind heftig schilt und züchtiget, seine Liebe aber und das Kindesrecht ihm nicht entzieht, und ob man nicht in heitern Stunden, die vor den trüben hergegangen, den Glauben deutlich in dem Herzen gespürt habe; da man dann, wenn indessen kein Rückfall aus der Gnade vorgefallen ist, dafür halten darf, daß er noch darin sei. Endlich bete man, um recht sicher zu gehen, wie David Ps. 139, 23. 24: „erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege". Daneben ist es nöthig, daß man in seinem Gemüth mit dem Evangelium von Jesu Christo umgehe, oft ein Stück davon lese, oder sich vorlesen und vorsagen

lasse, und auch von der Trübsal so heiter denken lerne, wie es uns in den §. 11 angeführten und vielen andern Sprüchen vorgesagt ist. Endlich sehe man auf das nahe Ende aller Trübsale und auf die darauf folgende ewige Ruhe und Herrlichkeit hinaus, und befolge alsdann die Ermahnung Pauli: „seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet.“

§. 13.

Ein Beweis des Wachsthums in der Heiligung ist auch das heilige Heimweh, welches nach und nach durch den heiligen Geist in den Herzen der Christen von verschiedenem Alter gewirkt wird. Paulus schrieb lange vor seinem seligen Ende 2 Cor. 5, 8: „wir haben Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn“. Und auf der Reise nach Jerusalem Ap.-Gesch. 20, 23. 24: „der heilige Geist spricht, Bande und Trübsal warten mein daselbst: aber ich achte der Keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden“ u. s. w. Als ein Gebundener Christi Jesu schrieb er von Rom aus Phil. 1, 23: „ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein“, wiewohl er damals eine innerliche Versicherung bekam, daß er zum Besten der Kirche noch länger auf der Erde bleiben werde. In seinem letzten Brief, und da er die Vollendung seines Laufs als nahe vor sich sahe, schrieb er unter Anderem (2 Tim. 4, 18) ganz ruhig und heiter: „der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu Seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“. Auch von Abraham wird 1 Mos. 25, 8 und von Hiob Kap. 42, 17 gesagt, daß sie lebenssatt gestorben seien, und eben dieses ist auch ohne Zweifel der Sinn

der Worte, die von David 1 Chron. 30, 28 gebraucht werden. Diese mit einem heiligen Heimweh verbundene Lebens-Sättigkeit zeigt an, daß man an kein Ding in der Welt mehr durch eine Lust angeheftet sei, daß man Frieden mit Gott habe, und auch in Ansehung der Seinigen, die man hinterläßt, beruhiget sei, wie Jakob, der kurz vor seinem Ende zu seinem Sohn Joseph gesagt hat: ich sterbe, und Gott wird mit euch sein. In jener Welt wird die Heiligung vollendet werden. Man wird schauen, was man hier geglaubet hatte, und haben, was man hier gehofft hatte. Wohl denen, o Gott, die in Deinem (himmlischen) Hause sind! die loben Dich immerdar.

Von dem geistlichen Wachsthum.

I. Nothwendigkeit.

1) wegen des göttlichen Befehls Col. 1, 11. 2 Petr. 3, 18 ꝛc.

2) wegen der Beschaffenheit des wahren Christenthums, welches als ein Bau Matth. 7, 24. 1 Cor. 3, 10 u. ff. 1 Petr. 2, 5, Gewächs Ps. 1, 3. Jes. 44, 4. Marc. 4, 28 u. ff., Lauf 2 Tim. 4, 7, und Nachjagen Phil. 3, 14 beschrieben wird.

3) wegen der Bestrafung derjenigen, die nicht gewachsen sind, 1 Cor. 3, 1. Hebr. 5, 11 u. ff.

II. Beschaffenheit.

1) In Ansehung dessen, worin man wachsen solle. Solches ist

A. Ueberhaupt die Heiligung. 2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 14 nach allen Stücken Ephes. 4, 15, und die Stärke des innern Menschen. Eph. 3, 16.

B. Insbesondere

a) der Glaube. 2 Thess. 1, 3.

b) die Liebe. 1 Thess. 3, 12. 4, 9. 10. 2 Thess. 1, 3.

c) die Hoffnung. 1 Petr. 1, 13.

d) Freude. Joh. 15, 11 und Friede im Glauben. Röm. 15, 13.

e) Erkenntniß Gottes. Col. 1, 11, Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilands Jesu

Christi. 2 Petr. 3, 18; Erkenntniß des Willens Gottes in allerlei geistlicher Weisheit, Verstand (Col. 1, 9) und Empfindung. Phil. 1, 9.

f) Kraft. Col. 1, 11. 1 Petr. 5, 10.

g) Langmüthigkeit mit Freuden.

2) In Ansehung dessen, was dabei in der Seele vorgeht. Dieses ist

a) einerseits Tod und Zernichtung,

b) andererseits Mittheilung des Lebens Jesu; s. von beiden Röm. 6, 3. 11. 1 Cor. 1, 28. 29. 30. Gal. 2, 19. 20. Col. 3, 3.

III. Ursachen des geistlichen Wachsthums.

1) In Christo bleiben, und Christum in sich bleibend haben. Joh. 15, 4. 5. Sich immer an Christum als das Haupt Seines Leibes halten. Col. 2, 19. Eph. 4, 15. 16.

2) Die Reinigung des himmlischen Vaters annehmen. Joh. 15, 2.

3) Den heiligen Geist immer reichlicher empfahen, Joh. 20, 22. Ap.-Gesch. 2, 1 u. ff. Eph. 1, 17.

4) Handreichung von andern Gliedern am Leib Christi annehmen, Eph. 4, 16. Col. 2, 19.

5) Sich durch's Leiden williglich demüthigen und läutern lassen, Ps. 119, 67. 71. Röm. 5, 3. 4. 5. 1 Petr. 1, 6. 7.

6) Das Evangelium nach seinem vollständigen Inhalt immer besser fassen. Röm. 1, 16. Col. 2, 2. 2 Tim. 3, 14. 16. 17.

7) Das gläubige Gebet gemeinschaftlich (Matth. 18, 19) und allein (Matth. 6, 6) fleißig üben.

8) Das heil. Abendmahl würdiglich genießen.

9) Treue beweisen in der Haltung der Gebote Gottes. Jes. 58, 1—8 und in der Bewahrung dessen, was man schon empfangen hat. Matth. 13, 12.

IV. Vergleichung der starken und schwachen Christen.

1) Jene sind Vollkommene. Phil. 3, 15 und Geistliche im besondern Verstand 1 Cor. 3, 1, wandeln nach Einer Regel Phil. 3, 6, haben die Salbung von Dem, der heilig ist, und bleiben dabei, 1 Joh. 2, 20, sie bedürfen nicht, daß Jemand sie lehre, 1 Joh. 2, 27, können Andere lehren, Hebr. 5, 12, können die Lehren, welche einer starken Speise gleich sind, fassen, Hebr. 5, 14. 1 Cor. 3, 2, haben eine innerliche Fertigkeit und geübte Sinnen zum Unterschied des Guten und des Bösen, Hebr. 5, 14. Sie fragen nicht mehr, Joh. 16, 23. Ihr Herz ist fest, Hebr. 13, 9. Die völlige Liebe hat in ihnen die Furcht, welche Pein hat, ausgetrieben. 1 Joh. 4, 18. Sie bringen viel und eine bleibende Frucht, Joh. 15, 2. 5. 16, sind erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, Phil. 1, 11, und zu allem guten Werk geschickt. 2 Tim. 3, 17. Hebr. 13, 21. Ihr Glaube hat bei der Zunahung zu Gott eine Völligkeit erlangt. Hebr. 10, 22. Sie halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und wanken nicht. Hebr. 10, 23. Sie lassen sich die scheinbare Unmöglichkeit, Schwierigkeit und Noth nicht irre machen, weil ihnen Gottes Wort gewisser als Alles ist. Röm. 4, 19. 20. Hebr. 11. Sie rühmen sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, der Trübsale, und Gottes selber, Röm. 5, 2. 3. 11, und reichen

immer näher hin zu dem Glaubensbekenntniß Pauli Röm. 8, 31—39.

2) Diese sind in gewissem Maße noch fleischlich, sie sind junge Kinder, 1 Cor. 3, 1, unverständig und unerfahren in dem Wort, das einen völligen Gerechten bildet, Hebr. 5, 13, können noch nicht alle Lehren ertragen und fassen, Joh. 16, 12. 1 Cor. 3, 2, sondern nur die Lehre vom Anfang des christlichen Lebens, Hebr. 6, 1; lassen sich leichtlich durch allerhand Winde fremder Lehre umtreiben, Eph. 4, 14. Hebr. 13, 9, können wegen verschiedener Meinungen und Reden Eifer, Zank und Zwietracht unter sich haben, und so nach menschlicher Weise wandeln, 1 Cor. 3, 3, blähen sich leichtlich auf, 1 Tim. 3, 6, bekommen in den Versuchungen leichtlich läßige Hände, müde Kniee und ungewisse Tritte, Hebr. 12, 12. 13, und haben überhaupt von allen geistlichen Gaben und Früchten weniger als die Starken.

V. Hinderniß des Wachsthums.

1) Auflösung der Gebote Gottes. Matth. 5, 19. Jes. 58, 1 u. ff. Sich beflecken, und nie wieder gründlich reinigen, 2 Cor. 7, 1.

2) Unter das Gesetz zurückkehren, wie bei den Galatern geschahe.

VI. Falsches Wachsthum (magni passus, sed extra viam)

1) da es am Grund fehlt. Matth. 7, 16. Hier können unter dem Schein einer hochgewachsenen Weisheit vergebliche gottesdienstliche Uebungen, ja schreck-

liche Greuel entstehen. Col. 2, 16—23. 2 Petr. 2. Jud. 4—17. Offenb. Joh. 2, 14. 20.

2) da es nicht am Grund fehlt, sondern nur etwas Unächtes darauf gebauet wird, wozu besonders die Sektirerei und der Mißbrauch der Vernunft hilft. 1 Cor. 3, 11 u. ff.

Gewisse, wahrscheinliche, und falsche Gedanken
von dem
Zustande gerechter Seelen nach dem Tode.

Jes. 57, 1. 2. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.

Gewiß

ist, daß Jesus der Sohn Gottes ein Opfer für unsere Sünden geopfert hat, das ewiglich gilt, daß Er die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde ist, und uns Gott durch Seinen Tod versöhnt hat. Wer an Ihn als einen solchen Erlöser glaubt, ist nicht nur zum Theil, so weit er gebessert ist, sondern ganz gerechtfertiget. An demjenigen, der durch den Glauben in Ihm ist, haftet keine Verdammung (Röm. 8, 1) mehr. Wer durch das Blut Jesu gerechtfertiget worden ist, wird durch Ihn vor dem (göttlichen) Zorn bewahret (Röm. 5, 9).

Falsch

ist also die Meinung von einem Fegfeuer, worin abgeschiedene fromme Seelen ihre Sünden selber büßen müßten, und durch verdienstliche Werke der Lebendigen eine Hülfe oder Abkürzung ihrer Büßung erlangen könnten. Diese und alle dergleichen Gedanken sind der Ehre des Herrn Jesu, der allein unsere Sünden gebüßet hat, zuwider.

Gewiß

ist, daß die Heimath der Gerechten im Himmel sei (Phil. 3, 20); da werden sie bei dem Herrn, der bei Seiner Himmelfahrt den Himmel eingenommen hat (Ap.-Gesch. 3, 21), daheim sein, da sie vorher als Pilgrime gewallet oder in der Fremde gelebt hatten (2 Cor. 5, 6. 8. 9). In dem Himmel ist derjenige Tempel, welchen Johannes gesehen und dessen in der Offenbarung Jesu Christi mehrmals Meldung gethan hat. Daß abgeschiedene gerechte Seelen in diesen himmlischen Tempel, oder in dieses Haus des himmlischen Vaters, worin viele Wohnungen sind (Joh. 14, 12), kommen können und sollen, erhellet aus Offenb. Johannis 7; denn Johannes sahe, daß vor der Eröffnung des siebenten Siegels, folglich von der ersten und andern Auferstehung, die Kap. 20 beschrieben ist, eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern vor dem Thron Gottes stehe, und Ihm Tag und Nacht, d. i. an Einem fort in Seinem Tempel diene. Alle diejenigen, die zu dieser Schaar gehörten, waren mit weißen Kleidern angethan, und hatten Palmen als Zeichen der Freude in ihren Händen. Sie schrieen mit großer Stimme und sprachen: das Heil sei unserm Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamme (als dem Urheber desselben zugeschrieben). Sie kamen aus der großen Trübsal des irdischen Lebens, und weil sie Sünder waren, folglich gleichsam unreine Kleider getragen hatten (Zachar. 3, 4), so hatten sie ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im Blut des Lammes, oder die reinigende Kraft des Bluts Jesu (1 Joh. 1, 7) zu erfahren getrachtet und wirklich erfahren. Dieser großen Schaar zugesellt zu werden, welche, wie man leicht erkennen kann, kein auserlesener Haufe von Märtyrern, Propheten oder

Aposteln ist, und in den Tempel Gottes, der im Himmel ist, zu gelangen soll, eines jeden Christen Wunsch Verlangen und Hoffnung sein.

Wahrscheinlich

ist's, daß alle besondern Schaaren, die Offenb. Joh. 14, 1. 15, 2 vorkommen, die Theile jener großen Schaar seien, daß sie aber von den vierundzwanzig himmlischen Aeltesten, welche Kronen haben und auferstandene Heilige sind, einigermaßen unterschieden sei, wie dann solches aus der Rede eines Aeltesten, die Offenb. Joh. 7 beschrieben ist, gefolgert werden kann, denn dieser Aelteste braucht nicht das Wörtlein *wir* in seiner Rede, sondern das Wörtlein *sie*.

Falsch

ist die Meinung, daß gerechte Seelen bis an den jüngsten Tag in der Sonne, in den Fixsternen, in den Planeten oder andern dergleichen Oertern wohnen werden. Der himmlische Tempel, in welchen Christus als Priester durch Sein eigenes Blut eingegangen, ist herrlicher als dieses Alles. Falsch ist auch die Vorstellung von dem Schooß Abrahams, als einem besondern Wohnort gerechter Seelen; denn das Sitzen oder Liegen im Schooß Abrahams bedeutet nur dieses, daß die Seele des Lazarus nahe zu Abraham gekommen von ihm als ein ächter Sohn mit einer zärtlichen Liebe aufgenommen worden sei, und hernach im Genuß himmlischer Güter Gemeinschaft gehabt habe.

Wahrscheinlich

ist es, daß nicht eine jede gerechte Seele schon in dem Augenblick ihres Abscheidens in den himmlischen Tempel gelange. Engel trugen des Lazarus Seele in Abrahams Schooß. Wie

lange dieses Tragen gewährt habe, und ob sie ihn unterwegs abgesetzt, und nach einiger Zeit wieder aufgenommen und weiter getragen haben, wissen wir nicht. Doch kann es so gegangen sein, und bei denjenigen auch so gehen, die in den Tempel Gottes nach der Eröffnung desselben, die durch Christum geschehen ist, gelangen sollen. Es scheint, die Natur der Sache bringe es mit sich, daß einer gerechten Seele, wenn sie aus dem engen Haus ihres irdischen Leibes, und aus einer Welt, wo man irdisch denkt und redet (Joh. 3, 31), ausgegangen ist, eine Zeit sich zu besinnen, zu fassen und zu dem Anziehen des herrlichen weißen Priester-Rocks tüchtig zu werden, werde gegeben werden, ehe sie in den Tempel Gottes eingehen und daselbst in den priesterlichen Dienst eintreten kann.

W a h r s c h e i n l i c h

ist auch, daß diejenigen, die Gott in Seinem Tempel dienen, sich ohne Verminderung ihrer Seligkeit zu den sterblichen Menschen nähern können. Von den heiligen Engeln ist solches gewiß, und von diesen gilt der wahrscheinliche Schluß auf die Menschen-Seelen; denn ob schon Christus Offenb. Joh. 3, 12 von einem Ueberwinder sagt, daß er ein Pfeiler in dem Tempel Gottes sein und nicht mehr herausgehen werde, so scheint doch solches die Annäherung zu den sterblichen Menschen nicht aufzuheben, sondern nur die Unmöglichkeit desjenigen Verfalls anzudeuten, in welchen die bösen Engel gerathen sind, die aus Haß gegen Gott und Seine Heiligen ihre himmlische Behausung verlassen haben.

G e w i ß

ist, daß mit dem himmlischen Tempel auch das Paradies Gottes, der himmlische Berg Zion und die Stadt des lebendigen

Gottes, das himmlische Jerusalem, in einer Verbindung stehen. In dem himmlischen Tempel, welcher auch das Heiligthum heißt, ist Christus der Oberpriester (Liturgus). Unter Ihm dienen abgeschiedene Seelen ihrem Gott priesterlich. In das Paradies Gottes wurde die Seele des begnadigten Schächers schon am Tag ihres Abscheidens aufgenommen. Da bekommt man vom Holz des Lebens zu essen. Zu dem Berg Zion, den Johannes Offenb. Joh. 14, 1 sahe, und der seinen Bezug auf die höchste königliche Würde Jesu hat (wie denn der irdische Berg Zion der Sitz Davids des Vorbilds Christi war), und so zu dem himmlischen Jerusalem, worin kein Tempel, wohl aber der Thron Gottes und des Lamms ist, sind die Gläubigen schon bei Leibesleben nach der Hoffnung gekommen (Hebr. 12, 22). Wie aber dieses Alles verbunden sei und zusammenhänge, und wie bald und in welcher Ordnung dieses Alles zu erreichen sei, mögen diejenigen erörtern, welche dazu genug Licht empfangen haben.

Falsch

sind viele Gedanken, die man sich ohne die heilige Schrift von einem dritten Ort, vom Thal Josaphats und von einem Thal des Schattens des Todes macht, durch das gerechte Seelen nach dem Abschied aus der sichtbaren Welt wandern müssen. Das Thal Josaphats, dessen nur Joel 3, 17 gedacht wird, ist auf dieser Erde, wie dort der Zusammenhang der Worte augenscheinlich beweist; das Thal des Schattens des Todes ist eine jede schwere Anfechtung. David wanderte bei Leibesleben manchmal darin, Ps. 23, 4. Falsch und thöricht sind die Einbildungen, daß eine Seele durch Hebung eines vergrabenen Goldes oder dergleichen etwas erlöset werden könne.

Der Geist, der solches begehrte, müßte als ein Phantast aus der Welt geschieden sein, und als ein Phantast in der Finsterniß schweben; folglich dürfte man ihm kein Gehör geben.

Falsch

ist die Meinung, daß gerechtfertigte und wiedergeborne Seelen nach dem Tode schlafen, das ist in einem unthätigen Zustand ohne Bewußtsein ihrer selbst stehen. Zwar wird das Sterben in der Bibel oft ein Entschlafen genannt, weil bei demselben die willkürliche Bewegung der Glieder und der Gebrauch der äußerlichen Sinnen aufhören, wie bei dem gewöhnlichen Einschlafen zu geschehen pflegt. Auch wird von den Leibern der Gläubigen Jes. 57, 2 gesagt, daß sie in ihren Kammern oder auf ihren Lagern ruhen, wie Schlafende zu thun pflegen. Ihre Seelen aber schlafen nicht. Was Christus von dem Abraham und Lazarus gesagt hat, und was Offenbarung Johannis 7. vom Dienst der gerechten Seelen im Tempel Gottes, und anderswo von ihren Lobliedern, von ihrem lauten Ausruf und von der Hochzeit des Lammes bezeuget wird, widerspricht der Meinung von dem Schlaf ihrer Seelen. Als der Prophet Zacharias eine Offenbarung durch einen Engel bekam, war's ihm so, als ob er vom Schlaf aufgeweckt würde, Zach. 4, 1. Wie wird's dann sein, wenn man immer unter den Engeln und im Schauen wandeln wird? Da wird man wachen, und zwar viel völliger, als man auf Erden gewacht hatte, wo die Seelenkräfte durch Sünden und Nöthen gedrückt worden waren.

Gewiß

ist, daß nach dem Abscheiden der Seele von dem Leib keine Werke von ihr verrichtet werden, auf die eine Gnadenbelohnung

gesetzt wäre; denn man empfängt den Gnadenlohn am jüngsten Tag nur nachdem man bei Leibes-Leben gehandelt hat, 2 Cor. 5, 10.

Gewiß

ist, daß, wenn das irdische Haus der Leibeshütte zerbrochen sein wird, die wiedergeborne und gerechtfertigte Seele einen Bau habe, der von Gott herkommt, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht und ewig ist. Dieses Haus ist nicht der Himmel, sondern im Himmel. Wenn die Seele dasselbe bekäme, alldieweil sie den irdischen Leib noch als ein Kleid trägt, so würde sie mit demselben überkleidet, und die Sterblichkeit des irdischen Leibes würde alsdann von dem Leben verschlungen. Jenes himmlische Haus ist also etwas, das auch ein Kleid heißen kann, und etwas sehr Kräftiges, wird aber nie ein Leib genannt. Ob aber gleich die Hoffnung, dieses himmlische und ewige Haus zu erlangen, die Gerechten zum Sterben getrost macht und in ihnen den Wunsch erweckt, außer dem Leibe und bei dem Herrn daheim zu sein: so wird doch durch den Besitz desselben das Verlangen nach der Auferstehung oder Wiederherstellung des abgebrochenen irdischen Hauses nicht aufgehoben. Es wird aber dieses Haus oder dieser Leib bei der Wiederherstellung die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit anziehen, und dadurch unverweslich, herrlich, kraftvoll und geistlich werden, 2 Cor. 5 und 1 Cor. 15.

Gewiß

ist, daß die gerechten Seelen nach ihrem Abschied sich nicht nur ihres irdischen Zustandes erinnern werden, sondern auch von Vielem, das nach ihrem Hingang auf Erden geschieht,

Wissenschaft haben können. Der reiche Mann erinnerte sich nach seinem Tode, daß er auf Erden fünf Brüder gehabt habe, die so ungläubig gewesen seien, als er: wie viel mehr werden sich also fromme Seelen, die im Licht sind, ihres ehemaligen irdischen Stands und der Verhältnisse, worin sie gestanden, erinnern. Wie viel Dank und Lob Gottes bliebe zurück, wenn diese Erinnerung nicht wäre. Es wußte aber auch Abraham, daß der reiche Mann, der lange nach ihm gelebt hatte, sein Gutes im irdischen Leben dahin genommen, und daß Lazarus hingegen Böses empfangen habe. Er wußte ferner, daß Moses und die Propheten Bücher geschrieben haben, worin das seligmachende Wort Gottes enthalten sei, und daß die Juden und insonderheit die fünf Brüder des reichen Mannes diese Bücher haben. Wenn das neue Babel auf Erden untergehen wird, so wird man's im Himmel wissen, und Gott darüber loben (Offenb. Joh. 19, 1. 2. 3). Wenn man auch bedenkt, daß das Wichtigste auf Erden durch den Dienst der heiligen Engel geschiehet, diese aber mit den abgeschiedenen Seelen in einer liebreichen Gemeinschaft stehen: so kann man es für gewiß halten, daß diesen Vieles von den irdischen Begebenheiten durch jene kund werden könne, nicht zu gedenken, daß der Herr Jesus ihnen nach Seiner vertraulichen Liebe Vieles und insonderheit die Bekehrung der Sünder offenbare. (Luk. 15, 6. 7.)

Gewiß

ist, daß die Erkenntniß der seligen Seelen von irdischen Dingen sehr lauter und wahrhaftig sei. Man hält viel von Aussichten irdischer Menschen in die Ewigkeit, und wenn das Auge dabei einfältig ist und die heilige Schrift recht gebraucht wird, so sind sie zur Erweckung und Befestigung der Hoffnung sehr

nützlich: wenn aber die seligen Seelen auf die Erde zurück und herabsehen, so ist viel mehr Licht dabei. Sie nennen in diesem Licht dasjenige Wohlleben, das ein Gottloser auf Erden genießt, sein Gutes, das er hinnehme, das Leiden der Gerechten hingegen etwas Böses. Luc. 16, 25. Das Leben auf Erden heißt bei ihnen die große Trübsal, Offenb. Joh. 7, 14. Als der Teufel auf die Erde herabgeworfen wurde, so sprachen sie in liebreicher Theilnehmung an den Anfechtungen ihrer sterblichen Brüder: wehe denen, die auf Erden wohnen; priesen aber auch Gott mit Freuden darüber, daß der Verkläger ihrer Brüder verworfen worden sei, und gaben ihren irdischen Brüdern das gute Zeugniß, daß sie ihn überwunden haben. Wie solches geschehen sei, wissen sie genau. Offenb. Joh. 12, 10. 11. 12. Sie selbst werden über ihrem ausgestandenen Leiden getröstet, die Thränen werden ihnen abgewischt. Sie erkennen also klar, daß die ausgestandene Trübsal zeitlich, leicht und heilsam gewesen sei. Von dem Tod, den mancher Pilgrim auch bei der Hoffnung des ewigen Lebens um seiner Gestalt willen, und als eine neue unversuchte Erfahrung mit Grauen ansieht, denken sie ohne Zweifel, nachdem sie ihn überstanden haben, so, wie die heilige Schrift davon redet, daß er nämlich bei den Gerechten keinen Stachel habe, daß sie ihn nicht zu sehen bekommen, ja daß er bei ihnen (den Leib ausgenommen) gar nichts sei. 1 Cor. 15, 55. Joh. 8, 51. Joh. 11, 26. Uebrigens preisen sie Gott, wie die Offenbarung Johannis beweist, mit Freuden über allen Seinen Wegen und Gerichten, wenn auch diese auf Erden ein fürchterliches Ansehen haben, weil sie wissen, daß Gott Alles wohl mache, und daß Seine Rechte über Alles erhöhet sei, und überall den Sieg behalte. Könnten sie mit uns reden, so würden

sie uns nicht zu sorglichen Klagen, sondern zum Glauben, Lieben, Hoffen, Beten, Loben und Danken aufrufen; nun thut's aber die heilige Schrift genugsam, daß wir nicht nöthig haben, nach Erscheinungen und Ansprachen der Verstorbenen lüstern zu sein. Gleichwie Abraham die Schriften Mosis und der Propheten für das einzige Mittel gehalten hat, wodurch die Brüder des reichen Mannes zur Sinnes-Aenderung und zur Seligkeit gebracht werden könnten, also dürften wir uns vorstellen, als ob unsere seligen Anverwandten und alle seligen Schaaren uns zurufen: höret Mosen, höret die Propheten, höret den Sohn Gottes selber und Seine Apostel. Wir versiegeln's nun aus der völligen Erfahrung, daß Gott in Seinem Wort wahrhaftig sei. Glaubet diesem Wort, so werdet ihr zum seligen Schauen gelangen.

Gewiß

ist, daß eine gerechte Seele vom Glauben zum Schauen gelange, wenn sie von ihrem sterblichen Leib ausgegangen und von dem Herrn aufgenommen ist. Die Dinge, von denen sie vorher um des göttlichen Worts willen geglaubt hatte, daß sie seien, werden ihr nun durch's Schauen bekannt werden. (2 Cor. 5, 7.) Sie wird insonderheit die Herrlichkeit desjenigen sehen, an den sie hier geglaubt, und den sie geliebt hatte, ehe sie Ihn sahe; denn wenn sie abscheidet, kommt sie zu Christo, um bei Ihm zu sein. (Phil. 1, 23.) Wenn sie sich außer dem Leibe befindet, ist sie daheim bei dem Herrn. (2 Cor. 5, 8.) Nun sagte Christus Joh. 17, 24: Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die du Mir gegeben hast. Johannes sahe Jesum und Seine Herrlichkeit

auf der Insel Patmos, da er noch den sterblichen Leib trug, welcher dabei sehr schwach wurde: wie vielmehr wird eine entkleidete heilige Seele fähig sein, die Herrlichkeit Jesu zu sehen. Es ist aber auch gewiß, daß Diejenigen, die vor dem Thron Gottes sind, und Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel dienen, nicht nur das Lamm als den Gottmenschen, sondern auch Gott als Gott sehen; wie denn sogar von Mose, von den Aeltesten Israels und von einigen Propheten gesagt wird, daß sie in ihrem irdischen Zustand Gott gesehen haben. Die allerhellste und völligste Erkenntniß Gottes wird diese sein, daß die Gerechten das Angesicht Gottes sehen werden, welches Offenb. Joh. 22, 4 von den auferstandenen Heiligen, die im neuen Jerusalem wohnen, gesagt wird.

Gewiß

ist, daß neben der Rechtfertigung auch die Heiligung nöthig sei, wenn eine Seele denjenigen Zustand erreichen soll, worin sie Gott und Jesum in Seiner verklärten Menschheit sehen kann. Nur diejenigen, die reines Herzens sind, werden Gott schauen (Matth. 5, 8). Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen. (Hebr. 12, 14.) Es ist auch gewiß, daß das Stehen vor dem Thron des heiligen Gottes, und der priesterliche Dienst, den man Ihm in seinem Tempel leistet, eine vollkommene Heiligung erfordere, welche auch Offenb. Johannis 7, 14 durch das Waschen und Hellemachen der Kleider im Blut des Lammes angedeutet wird. Daß die Heiligung bei der Wiedergeburt anfange, und daß dabei Zermalmungen und Tröstungen, Bestrafungen der Sünde und Mittheilungen geistlicher Gaben, eine Gemeinschaft mit dem Tod und mit dem Leben Jesu, ein Ausziehen des alten und Anziehen des neuen

Menschen vorkommen, und daß ein Christ, wenn er in's Leiden verschlossen ist, und dabei recht betet und Geduld beweiset, der heiligenden Wirkungen Gottes besonders fähig sei, lehrt die heilige Schrift in vielen Stellen deutlich. Es soll aber ein Christ bei dem Anfang der Heiligung nicht stille stehen, sondern in derselben fortfahren und ihr noch weiter nachjagen. Wenn er die Hoffnung hat, den Herrn zu sehen, so soll er sich reinigen, wie Er rein ist, er soll in Sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern verherrlichet werden. (2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 14. 1 Joh. 3, 2. 3. 2 Cor. 3, 18.) Eine Seele, welche die Heiligung nach der neutestamentlichen Weise völlig erreicht hat, heißt der Geist eines vollendeten Gerechten. (Hebr. 12, 23.)

Wahrscheinlich

ist's, daß, weil auch die heiligen Apostel sich selbst bei Leibesleben noch nicht für vollendet gehalten haben (Phil. 3, 12. 1 Joh. 1, 8), folglich die Seelen aller Christen wenigstens bis zu ihrem Auszug aus dem sterblichen Leibe noch unvollendet sind, bis zur Erreichung dieser Vollendung auch nach dem Tod verschiedene Erfahrungen vorkommen. Es kann sein, daß wachsame und treue Seelen unter der Pflege des Hohenpriesters Jesu durch die Besprengung mit Seinem Blut schnell vollendet werden. So kann's den Seelen der Bischöfe zu Smyrna und zu Philadelphia gegangen sein, an denen der Heiland, ob sie gleich noch nicht vollendet waren, keine Nachläßigkeit und Untreue zu bestrafen fand: da hingegen die Bischöfe zu Ephesus, zu Pergamus und zu Thyatira ohne Verlust der Seligkeit eine Bestrafung bei dem Eintritt in die unsichtbare Welt bekommen hätten, wenn sie in demjenigen Zu-

stand, in welchem die Briefe des Herrn Jesu sie antrafen, gestorben wären. Offenb. Joh. 2 und 3. Gesetzt aber, es komme dergleichen etwas bei einer begnadigten Seele nach dem Tode vor, so macht solches keinen bleibenden dritten oder mittlern Ort oder Zustand aus, sondern gehört zu der Einleitung in die himmlische Wohnung und in den seligen Stand, worin sich die Geister vollendeter Gerechten befinden. Eine weise und liebreiche Handreichung heiliger Engel, oder auch heiliger Menschenseelen, die schon weiter fortgerückt sind, wird wahrscheinlicher Weise den noch unvollendeten neuen Ankömmlingen, und sonderlich den Kinder-Seelen zu statten kommen.

Wahrscheinlich

ist, daß neben den Seelen, die als Wiedergeborne aus der Welt gehen, und Christum ihren Erlöser kennen, auch noch andere der Verdammniß entgehen, welche bei Leibesleben mit dem allgemeinen Licht, das Gott im Gewissen und durch die Werke der Natur scheinen läßt, oder auch mit dem geringen Maß der Wahrheit, das von ihren Voreltern oder von ihren Zeitgenossen zu ihnen gekommen ist, treu umgegangen sind, dabei aber die Gnadenmittel zur Wiedergeburt und Erkenntniß Jesu Christi nicht gehabt haben. Solchen mögen zuletzt die Blätter des Holzes des Lebens, das am Lebensstrom des neuen Jerusalems wächst, zur Genesung dienen. (Offenb. Joh. 22, 2) Johannes, der in der Offenbarung überall nur das Höchste und Tiefste der unsichtbaren Welt gesehen hat, sahe solche errettete Menschen nicht. Sie wurden ihm aber in der Verbindung mit dem neuen Jerusalem genannt. Sie wurden von dem Engel, der mit dem Johannes redet, Heiden oder Nationen genannt, da hingegen die Einwohner des neuen

Jerusalems, wie die Aufschriften der Thore andeuten, entweder geborne Israeliten oder dem israelitischen Stammbaum eingepfropfet sind. Jene Heiden wandeln im Licht der Stadt Gottes: da hingegen die Stadt selbst Gott zum Licht und das Lamm zur Leuchte hat. Gleichwie aber vor Jesu sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen müssen, daß Er der Herr sei: also werden's auch diese erretteten Heiden und zwar williglich thun, folglich wahrhaftige Christen werden, und dazu eine Anleitung in jener Welt bekommen.

Gewiß

ist, daß der Zustand, welchen die Geister der vollendeten Gerechten nach dem Tode erreichen, ausnehmend herrlich sei. Sie sind bei Christo und vor dem Thron Gottes. Sie ruhen, sind aber dabei nicht unthätig, sondern dienen Gott auf eine priesterliche Weise an Einem fort in Seinem Tempel. Derjenige, der auf dem Thron sitzt, wohnt über ihnen, oder bedeckt sie mit Seiner allerhöchsten Herrlichkeit. Daß sie keinen innerlichen Mangel leiden, wird dadurch angedeutet, daß gesagt wird, es werde sie weder hungern noch dürsten, und daß keine Plage von außen her auf sie zudringen werde, deuten die Worte an: es wird weder die Sonnenhitze noch eine andere Hitze auf sie fallen. Das Lamm, das mitten auf dem göttlichen Thron ist, ist auch bei ihnen, und weidet sie als ihr Hirte, und leitet sie als ihr Führer zu den lebendigen Wasserquellen, und Gott tröstet sie auf's Freundlichste und wischt alle Thränen von ihren Augen ab. Alle diese göttlichen Liebeserweisungen werden Offenb. Joh. 7, 15. 16. 17 als zukünftig beschrieben, weil damals, da Johannes die große Schaar sahe, ja auch damals, da das sechste Siegel geöffnet worden

war, der Anfang damit noch nicht lange gemacht, und die Fortsetzung derselben das Wichtigste war. Gott schauen, die Herrlichkeit des Gottmenschen Jesu Christi sehen, die Menge vieler tausend herrlicher Engel sehen und unter ihnen wandeln, die Pracht des ganzen Hauses Gottes schauen wird etwas unvergleichlich Erquickliches sein. Herrlich werden die heil. Seelen selbst geschmückt sein, denn die weißen Kleider, deren Offenbarung Joh. 7, 9 gedacht wird, und noch mehr die weiße Seide (Offenb. Joh. 19, 8) sind ein solcher Schmuck. Sie loben Gott und ihren Erlöser in der lieblichsten Harmonie, und werden dazu von dem ewigen Geist Gottes, der sie alle erfüllt, und in ihnen allen ungehindert wirken kann, erweckt. Himmlische Gesänge und Musiken kommen da vor. Auch geht das Abendmahl der Hochzeit des Lammes-Gottes noch vor den jüngsten Tag her, und daraus ist zu schließen, daß auch die übrigen Verheißungen, die von einem Essen und Trinken handeln, bei ihnen schon erfüllet werden. Wir haben freilich von diesem Allem keine vollständigen Begriffe, und werden Alles viel herrlicher antreffen, als wir's uns bei Leibesleben vorgestellt haben: doch kann auch durch die unvollständige und dunkle Erkenntniß dieser Dinge, die uns Gott nicht umsonst in seinem Wort vorgestellt hat, Hoffnung und Verlangen in unsern Seelen erweckt werden.

Gewiß

ist, daß es viel darauf ankomme, zu welcher Zeit eine Seele aus der Welt abscheidet. Wer zur Zeit des alten Testaments als ein frommer Israelit gestorben ist, hat zwar um des damals zukünftigen Erlösers willen einen wonnesamen Zustand in der unsichtbaren Welt erlangt; wie dann Moses und Elias

bei der Verklärung Christi in Klarheit oder Herrlichkeit erschienen sind (Luc. 9, 31), und Lazarus im Schooß Abrahams getröstet worden ist. Doch gilt von Allen, die vor Christo entschlafen sind, was Hebr. 11, 40 steht, daß sie nämlich nicht ohne uns vollendet worden sind. Wer also vor Christi Tod im Glauben starb, wurde selig, aber so, daß er auch noch im Himmel auf eine Vollendung warten mußte. Erst seitdem Christus durch Sein eigenes Blut in's himmlische Heiligthum eingegangen ist, gibt es im Himmel Geister der vollendeten Gerechten, wie dann solche Hebr. 12, 23 unter den Dingen genennet werden, welche nur dem neuen Testamente eigen sind. Diese Vollendung besteht aber nicht nur in der völligen Befreiung von der Sünde, welche ohne Zweifel schon den Seelen, die vor Christi Tod im Glauben abgeschieden sind, widerfahren ist, sondern auch in einer Erhöhung nach der Aehnlichkeit Christi zu einer großen Herrlichkeit, oder in einer solchen Mittheilung des göttlichen Lichts und Lebens, welche die Seelen zum Stehen vor dem Thron Gottes und zum priesterlichen Dienst in seinem Tempel tüchtig macht. Weil diese Erhöhung und Mittheilung so weit gehet, als die Natur eines abgeschiedenen Geistes fassen mag, so heißt sie eine Vollendung; wiewohl doch im Bezug auf den ganzen Menschen eine Vollführung oder Endigung des guten Werks auf den Tag Jesu Christi ausgesetzt ist. Ohne Zweifel ist aber zur Vollendung der Seelen die Besprengung mit dem Blut Christi nöthig, deren Hebr. 12, 24 und 1 Petr. 1, 2 gedacht wird, oder das Waschen und Hellemachen der Kleider im Blut des Lammes Offenb. Joh. 7, 14, denn eben darum sind die Seelen vor dem Thron Gottes, und dienen Ihm in seinem Tempel, weil ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und helle gemacht worden sind. Der Tod

Jesu hat das neue Testament bestätiget, welches auf bessern Verheißungen steht als das alte, und die Himmelfahrt Jesu und Sein damit verbundener hohepriesterlicher Eingang in das himmlische Heiligthum hat ohne Zweifel viel Neues im Himmel angerichtet. Dieses Neue nun hat eine jede gläubige Seele, die zur Zeit des neuen Testaments aus der Welt geht, zu genießen. Ueberdieß kann ein Jeder, der die Offenbarung Johannis mit einer besondern Rücksicht auf die himmlische Dinge liest, deutlich wahrnehmen, daß im Himmel eine wonnesame Begebenheit auf die andere, eine herrliche Feierlichkeit auf die andere folge, und daß die nachfolgende immer prächtiger sei, als die vorhergehende. Die letzte, die in diesem Buch Kap. 19 genannt wird, ist die Hochzeit des Lammes und das Abendmahl bei dieser Hochzeit. Hallelujah, sprachen sie im Himmel, denn der Allmächtige hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und aufhüpfen und Ihm die Herrlichkeit geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben sich anzuthun mit reiner und weißer Seide; die Seide aber, oder der Byssus, ist der Schmuck, woran die Heiligen eine rechtmäßige Ansprache haben. Und er sprach zu mir: schreibe: selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. Ehe Johannes diesen Befehl zu schreiben bekam, sagte eine Stimme vom Himmel zu ihm: schreibe: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihren Mühseligkeiten, und ihre Werke folgen ihnen stracks nach, Offenb. Joh. 14, 13. Von nun an, sagt die himmlische Stimme, sind die Todten, die in dem Herrn sterben, (besonders und vorzüglich) selig. Es fällt aber diese Rede in diejenige Zeit, in welcher erfüllt wird, was im vier-

zehnten Kapitel der Offenb. Joh. steht, und geht vor der Ankündigung der Hochzeit des Lammes her. Warum sind also die Todten, die in dem Herrn sterben, von der Zeit an, die hier angedeutet wird, besonders selig? Nicht nur deßwegen, weil sie einer großen Noth und Gefahr auf Erden entgehen, sondern auch deßwegen, weil sie im Himmel die Hochzeit des Lammes und die vorhergehenden Feierlichkeiten, die Offenb. Joh. 15 und 19 beschrieben sind, als nahe antreffen, und daran bald Antheil haben können, ja weil's von ihrem Auszug aus der Leibeshütte bis zur gnädigen Vergeltung ihrer Werke nicht lange mehr ansteht. Je näher der Tag des Herrn herbeikommt, desto herrlicher wird's im Himmel, weil Alles zu dem Ende, das Offenb. Joh. 21, 5. 6 angezeigt wird, reift. Dessen haben nun die Todten, die zu der gegenwärtigen und in der nächstfolgenden Zeit in dem Herrn sterben, zunächst zu genießen, und die Ueberzeugung davon soll ihre Lust, abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein, vermehren.

G e w i ß

ist endlich, daß der Tag unsers Herrn Jesu Christi, welchen wir den jüngsten Tag zu nennen pflegen, ungemeine neue Dinge mit sich führen werde. Solche sind dann die Auferweckung und Verklärung aller Leiber der Gerechten, die bis dahin unter der Erde gelegen haben, der erquickliche neue Genuß himmlischer Güter, welchen die Gerechten durch diese verklärten Leiber bekommen werden, die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit und die Entdeckung ihrer löblichen Werke, die Empfahung der Krone der Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 8), welche 1 Petr. 5, 4 die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit genannt wird, der Lohn, der mit Jesu für die Gerech-

ten kommen wird, und die Vergeltung ihres Thuns (Offenb. Joh. 22, 12), die mit den Prämien verglichen werden kann, welche Kindern, die schon vorher reichlich versorgt waren, nach Maßgabe ihres Verhaltens ohne Schuldigkeit ausgetheilt werden; der neue Himmel, die neue Erde und Alles neu, und das Erbe, welches Matth. 24, 34 und Offenb. Joh. 21, 7 den Gerechten zugesprochen wird. Sie sollen das Reich erben, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet war. Sie sollen Alles ererben, was neu gemacht sein wird. Dieses Erbe, welches nur Wiedergeborne hoffen dürfen, wird durch keine äußerliche Macht zerstört, durch keine Ungerechtigkeit befleckt, und durch keine innerliche Schwachheit welk gemacht werden. (1 Petr. 1, 3. 4.) Wohl denen, die dieses Ziel erreichen! Wohl also Allen, die den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, und bis an ihr Ende Glauben halten!

Rieger, Georg Conrad: Heilige Osterfeier (Betrachtungen über die Auferstehung unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi); kl. 8. 10 Sgr.; geb. in Stuttgart 36 und 40 kr.

Rieger, Carl Heinr. (weil. Consistorialrath und Stiftsprediger in Stuttgart): Kurze Betrachtungen über die Psalmen, und über die zwölf kleinen Propheten; gr. 8. 2te Aufl. 20 Sgr.

Rieger, Carl Heinrich (weil. Consistorialrath und Stiftsprediger in Stuttgart): Betrachtungen über das Neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilands Jesu Christi (mit Rücksicht auf Bengels Gnomon; die Evangelien nach Bengels Harmonie); nebst Riegers Lebensabriß; 4 Theile in 2 Bdn.; gr. 8. 4te Aufl. 2 Thlr. bis 2 Thlr. 10 Sgr.; in Stuttgart geb. 3 fl. 30 kr. bis 4 fl.

Roos, Magnus Friedrich (weil. Prälat in Anhausen): Einleitung in die biblischen Geschichten des Alten Testaments und Fußstapfen des Glaubens Abrahams; 3 Theile mit dem Lebenslauf von Roos; 3te Aufl. 1 Thlr. 20—24 Sgr.; in Stuttg. geb. 2 fl. 36 kr. und 2 fl. 42 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi, des Sohnes Gottes; nach den vier Evangelisten entworfen; 2te Auflage mit Zugaben von W. F. Roos, Pfarrer. gr. 8. 2 Thle. 1 Thlr. 15 Sgr.; geb. in Stuttgart 1 fl. 54 kr. und 2 fl.

Roos, Magnus Friedrich: Christliche Gedanken über die Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder Gottes; brosch. 2 Sgr.

Roos, Magnus Friedrich: Kreuzschule oder Anweisung zu einem christlichen Verhalten unter dem Leiden, mit einem Anhang von Gebeten für besondere Fälle; 5te Aufl. 9—10 Sgr.; in Stuttgart gebunden 28—36 kr.

Steinhofer, M. Friedrich Christoph: 128 kurze Predigten über Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien und andere Texte, nebst ausführlichem Lebenslauf Steinhofers, und Vorrede von A. Knapp; gr. 8. 20 Sgr.; in Stuttgart Hbfzbd. 1 fl. 6 kr.

Steinhofer, M. Friedrich Christoph: 23 Passions-Predigten; 8°. 18—20 Sgr.; in Stuttgart geb. 54 kr. und 1 fl. 6 kr.

Steinhofer, M. Friedrich Christoph: Erklärung der Epistel Pauli an die Römer; Anhang über das Verhältniß Gottes und Christi in Ansehung des göttlichen Geheimnisses, Vorwort von Professor Dr. Beck in Tübingen; gr. 8. 10 Sgr.; in Stuttgart geb. 33 kr. und 42 kr.

Steinhofer, M. Friedrich Christoph: Tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu, nach den lehrhaften Zeugnissen des Briefs an die Colosser; kl. 8. 10 Sgr.; in Stuttgart geb. 32 kr. und 40 kr.

Steinmetz, J. A.: Von der Versieglung der Gläubigen mit dem Heiligen Geist; 5—6 Sgr.; in Stuttgart geb. 18 kr. und 24 kr.

Vergißmeinnicht, christliches: Bibelspruch und Liedervers auf jeden Tag; 64°. 11te Aufl. in gepreßtem Saffian mit Goldschnitt 12½ Sgr.; in Stuttgart 33 kr. (auf 12 Exemplar 1 frei).

Alle Schriften des Evangel. Bücher-Vereins in Berlin.
